Olympia 1936



BAND 1
DIE OLYMPISCHEN WINTERSPIELE
VORSCHAU AUF BERLIN

Die Olympischen Spiele 1936

IN BERLIN UND GARMISCH-PARTENKIRCHEN



BAND 1

HERAUSGEGEBEN VOM

CIGARETTEN-BILDERDIENST ALTONA-BAHRENFELD

Die IV. Olympischen Winterspiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen waren ein wertvoller Schrittmacher des olympischen Gedankens.

Ich bin davon überzeugt, daß sie mit dazu beitragen, für die XI. Olympiade in Berlin die besten Vorbedingungen zu schaffen. Alle an den Winterspielen beteiligten Nationen sahen, daß sie im Sommer von guten Gastgebern, fairen Sportleuten und begeisterten Anhängern der olympischen Idee erwartet werden.

Ich begrüße die Veröffentlichung dieses Erinnerungswerkes über die IV. Olympischen Winterspiele, weil damit der Gedanke der Olympischen Spiele vertieft und in weite Volkskreise getragen wird.

Dr Karl Ritter von Halt

Präsident des Organisationskomitees
für die IV. Olympischen Winterspiele 1936

Garmisch-Partenkirchen, im März 1936.



Photo: Schirner

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler

nahm als Schirmherr der Olympischen Spiele an den Kämpfen und Wettbewerben in Garmisch-Partenkirchen regen Anteil. Er ließ sich die erfolgreichen Teilnehmer der Nationen vorstellen, beglückwünschte sie und gab ihnen, wie hier der canadischen Mannschaft im Kunsteisstadion, gern sein Autogramm.

Dieses Buch enthält eine ausführliche Geschichte der IV. Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen, einen Rückblick auf die Olympischen Spiele seit dem Jahre 1896 und eine Darstellung der technischen und sportlichen Vorbereitungen für die Spiele der XI. Olympiade Berlin 1936

Die Zusammenstellung des Werkes besorgte Sportschriftleiter WALTER RICHTER, Hamburg, der auch den Text für die nicht besonders gezeichneten Teile und den Buchabschnitt über die IV. Olympischen Winterspiele 1936 verfaßte

Dr. Willy Phieler, Hamburg, stellte für das Kapitel über die Olympischen Winterspiele das genaue Zahlenmaterial zusammen, W. A. Cordua, Hamburg, beschrieb die olympischen Kampfstätten in dem Aufsatz: „Wir wollen bauen!" Die Autoren der weiteren Beiträge sind jeweils namentlich am Kopf der Artikel genannt. Die einfarbigen Zeichnungen im Text, die Kapitelköpfe, die Olympische Ehrentafel und das Kunstblatt gegenüber der Seite 49 fertigte Hicks-Hamburg, die Zeichnung vom Reichssportfeld, die Vorlage für das Programm und die mehrfarbigen Abzeichen der Nationen F. W. Goettlich-Hamburg an. Die Lichtbilder lieferten: Schirners Sportbilder-Berlin, Schütze-Hamburg, Cusian-Hamburg, Blumenthal-Partenkirchen, Spudich-Berlin, Presse-Photo-Berlin, Neubacher-Hamburg, Jäger-Hamburg, Wißkirchen-Berlin, Wide World-Berlin und Dr. Strache-Berlin.

Druck: E. Gundlach Aktiengesellschaft · Bielefeld

501.—600. Tausend

DIE IV. OLYMPISCHEN WINTERSPIELE

GARMISCH-PARTENKIRCHEN 1936



Dr. Karl Ritter von Halt, der Präsident des Organisationskomitees für die IV. Olympischen Winterspiele 1936, heißt in seiner Eröffnungsrede im Olympia-Skistadion die Sportmannschaften von 28 Nationen willkommen.

MAN weiß nicht, wie man es alles sagen soll. Diese olympische Welt war so schön! Das alles sollte nur von Menschenhand geformt und hergerichtet sein? Unmöglich! Alle guten Götter hatten ihre freundlichen Hände im Spiel. Nur zögernd setzten wir Fuß vor Fuß, alle zehn Meter standen wir haltend am Wege, versonnen und verklärt, ungläubig fast über soviel Herrlichkeit. Das Wort von der exakten Organisation mochte man nicht mehr hersagen, es klang banal. Aber wie sollte man es nennen, wenn die Sonne genau zur gewünschten Zeit über den Bergen erschien und den Nebel und Dunst zerteilte, damit wir vom prächtigen Skistadion weit in die Runde blicken konnten. Das Herz wurde weit, die Augen tranken und konnten sich nicht sattsehen an allen diesen wunderbaren Bildern. Und wir gelobten, daß wir dem Schicksal immer dafür dankbar sein wollten, daß es uns gewährte, dabei zu sein an den Festtagen eines Olympias, wie es schöner kaum im Märchen sein konnte.

ZEREMONIE IM SCHNEE

DIE FEIERLICHE ERÖFFNUNG

HOCH über dem Werdenfelser Land leuchtete die Flamme Olympias. Am großen Mast im Skistadion wehte die Olympische Flagge. Als die jungen Sportmannschaften von 28 Nationen hinter ihren Fahnen ins Stadion einmarschiert waren und Adolf Hitler, der Führer und Kanzler des neuen Deutschlands, die IV. Olympischen Winterspiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen für eröffnet erklärte, haben wir diese Zeichen des olympischen Friedenswillens angebracht.
Hier hieß der Präsident des Organisationskomitees Dr. Karl Ritter von Halt, die Vertreter der Länder willkommen, und hier gelobten tausend Kämpfer und Kämpferinnen mit feierlichem Eid, als ehrliche Kameraden mit Aufrichtigkeit und idealer Hingabe um den Sieg kämpfen zu wollen, der nur dem wahrhaft Besten unter ihnen gehören solle. Zu Füßen dieser Symbole wickelten sich an zehn herrlichen Tagen eines wunderbaren Festes die spannendsten Wettkämpfe ab, die jemals bei einem Winterolympia ausgetragen wurden, einer Organisation gehorchend, die ebenfalls beispiellos war und nur schwer jemals zu übertreffen sein wird.
Das eindrucksvolle Bild dieser weihevollen Minuten wird allen unvergessen bleiben, denen es vergönnt war, der feierlichen Zeremonie beizuwohnen. Da standen die Abgesandten der Sportnationen hinter ihren Fahnenträgern und Führern, die Hand zum Schwur erhoben, unbeweglich und ernst. Nur wenige von ihnen kannten das Land, das ihnen olympisches Gastrecht gewährte; was sie wußten, war oftmals häßlich verdreht zu ihren Ohren gekommen. Aber jetzt fühlten sie, daß dieses Land und seine Bevölkerung nichts anderes sein wollte, als der freigebige Gastgeber einer friedlichen olympischen Gemeinschaft.
Der Schnee wirbelte in dicken Flocken zur Erde. Wie durch einen dichten Schleier sahen die Menschen der feierlichen Handlung zu. Jedes Wort dieser Zeremonie ist im Olympischen Protokoll genau festgelegt worden, dennoch haben Teilnehmer und Organisatoren genügend Raum, sich frei und individuell zu entfalten. Das wußten unsere olympischen Gäste und sie taten freiwillig, was niemand von ihnen fordern durfte und wollte: zum erstenmal entboten Briten und Franzosen ihrem Gastgeber bei einer offiziellen Veranstaltung den deutschen Gruß. Spontaner Jubel durchbrauste die olympische Stätte, denn die Menge erkannte, was hier in einer vielsagenden Geste entgegenkommend zum Ausdruck kam.
Olympia verwischt Grenzen und künstliche Schranken. Das Werdenfelser Land weit um Garmisch-Partenkirchen beherbergte in den Tagen vom 6. bis zum 16. Februar 1936 eine große Völkerfamilie, voll gegenseitiger Achtung und liebevollen Verstehens. Kaum ein Mißton trübte diese Sphäre der Freundschaft, in der sich auch die temperamentvollsten Söhne der Sportnationen nach heißesten Kämpfen wieder zusammenfanden.
In dieser Manifestation des guten Willens klang die Sprache des Sportes unmißverständlich und frei in der Geste des untadeligen Sportmannes. Mochte Glück oder Zufall bei der Verteilung der Siegeslorbeeren hie und da mitgespielt haben, immer war es der hervorragende Sportmann, der in diesem deutschen Winterolympia herausgestellt wurde.
Die Kämpfe um den Titel des Olympiasiegers waren hart, die Entscheidungen knapp, aber sie waren von echtem olympischen Geist. Die Besiegten freuten sich ihrer Leistung wie die Sieger. In olympischer Ritterlichkeit reichten sie sich die Hände. Dieses Fest, der Jugend und der Welt, war mit Glanz und Größe ausgerüstet worden. Es war nicht nur das größte, sondern auch das schönste Olympia in der Reihe der Winterspiele, ein herrliches Vorspiel kommender, noch größerer Tage die in den Spielen der XI. Olympiade, Berlin 1936 nunmehr mit bester Zuversicht erwartet werden dürfen. Die Fest-Ouvertüre ist verklungen, das große Weltfest kann beginnen.

DER OLYMPISCHE EID

„Wir schwören, bei den Olympischen Spielen ehrenhafte Kämpfer zu sein und die Regeln der Spiele zu achten. Wir nehmen teil: in ritterlichem Geiste, zur Ehre unserer Länder und zum Ruhme des Sports!"



Das olympische Banner steigt . . . !
gehißt von einer Abordnung der deutschen Kriegsmarine, unter der Führung des deutschen Leichtathleten Hans Martens, Kiel.



Diana Gordon Lennox aus Canada brach sich die Hand, verlor ihr schönes Einglas nicht und vergaß selten ihren Wärmeofen.



Spaniens Meisterläuferin, Margot Moles de Pina, erreichte völlig erschöpft das Ziel am Kreuzeck, durch das sie mehr fiel als lief.



Sonja Henie wartet im Schneegestöber vor dem Stadion, in das sie wenige Augenblicke später mit ihren Kameradinnen einmarschiert.



Schwesterchen hilft . . ! Es ist Christl Cranz, die hier ihrem Bruder Rudi nach seinem schneidigen Abfahrtslauf die Bretter abschnallt.

ABFAHRT UND SLALOM

DIE KOMBINATION

DAS Kreuzecktal ist das idyllischste und herrlichste Ziel, das man sich denken kann. Eine Abfahrtsläuferin brach vor Erschöpfung angesichts des Zielgestänges zusammen; als sie richtig hinsah, richtete sie sich wieder auf und ging aufrecht ihre letzten Schritte weiter .... so schön ist das Ziel im Kreuzecktal. Man sieht von dieser lieblichen und jetzt völlig verschneiten Talmulde aus nur den allerletzten Teil der Abfahrtsstrecke im Steilhang. Da herunter kommen die Läufer und Läuferinnen angesaust: geduckt wie beim Schanzensprung steuern sie durch die letzten Fähnchen. Ringsum sind alle Ränge von Zuschauern besetzt. Die Bahn bringt uns bis in die Mittagsstunde immer noch mehr. Auch spätes Kommen sichert Platz, denn hier lassen sich glatt Hunderttausend unterbringen. Über den Häuptern dieser gutgelaunten Menge gleitet lautlos die Drahtseilbahn zum Kreuzeck dahin. Jedesmal taucht ein Kamerafritze am offenen Fenster der luftigen Holzkabine auf. Der Mann peilt in einem fort durch den Sucher und kann sich anscheinend nicht entschließen abzudrücken ...... so schön ist das Kreuzecktal. Das große Musikkorps eines Fliegerregiments läßt seine lustigen Weisen los, die Luft ist klar und rein, in der Ferne sieht man wieder sonnenbeschienene Bergspitzen. Die Stimmung ist köstlich und wunderbar. Geraucht wird wenig, getrunken noch weniger. Der Lautsprecher kündigt eben den Kampf um die Goldenen Medaillen an. Zuerst die Damen, denen man auch beim Olympia den Vortritt läßt. Sie starten, nach dem Plan einer Auslosung, in Abständen von einer Minute. Die Bewertung erfolgt auf Grund der erzielten Zeiten, die mit einem elektrischen Meßgerät mit einer Fünftelsekunde Genauigkeit gemessen werden. Für die 3,3 km lange Strecke benötigt die Klasseläuferin 5—6 Minuten. Zuerst erscheint die Engländerin Pinching oben am Hang. Sie bleibt unter der 6-Minuten-Grenze. Wird aber von Lisa Resch, die als Nr. 9 startet, unterboten. Die Lisa kommt vor den früher gestarteten Nr. 7 und 8 ein. Sie muß also eine gute Zeit haben. Als der Lautsprecher diese nach längerer Zeit bekanntgibt, jubeln die Hänge oder besser: ihre Besatzungen. Die deutsche Freude währt jedoch nicht lange. In rasender Fahrt, begleitet von den Rufen ihrer Landsleute, saust die Norwegerin Schou Nilsen zu Tal. Nach Augenmaß ist es schon zu erkennen, daß hier eine der Schnellsten eben eingekommen ist.



„Franz“

Das Ziel des Abfahrtslaufes am Kreuzecktal im herrlichen Winterkleid des zweiten Tages der IV. Olympischen Winterspiele 1936.



Franz Pfnür, der erste Mann, der für Deutschland eine Goldmedaille in einem Winter-Olympia erwarb, siegte in der Kombination „Abfahrt-Slalom" nach hervorragenden Leistungen.

Skiläuferinnen sehen durch ihre Vermummungen plump, um nicht zu sagen: dick aus. Sie sind es selten oder nie. Olympiakämpferinnen schon lange nicht, durchweg klein, fast zierlicher Figur. Christl Cranz war als 11. Teilnehmerin gestartet und hätte, wenn sie unter den Ersten sein wollte, 10 Minuten später als die Norwegerin einlaufen müssen. Sehnsuchtsvoll sieht die Menge am Ziel und auf den Hängen ihrem Erscheinen entgegen.

Die Christl hat Pech gehabt, sie ist gestürzt, hat dabei wertvolle Zeit verloren und kommt als Sechste ein. Die Umstehenden machen nachdenkliche Gesichter und rechnen aus, wie schnell unsere Meisterin nun im Slalom sein muß, wenn sie die Kombination noch gewinnen will. Es ist fast nicht mehr zu holen ... glauben die meisten.

Die hohen Herrschaften — hoch, weil sie hochstanden — beim Ziel des Abfahrtslaufes lachten manchmal, wenn eine der Läuferinnen zu Tode erschöpft die Beine vergaß und das letzte Ende der Strecke in Bruchstücken zurücklegte. Am Rande der schönen Mulde, die den Auffang vor und hinter dem Ziel darstellt, standen die Mitglieder des Kampfgerichts scheinbar teilnahmslos und unbeweglich. Und dort quälte sich ein Menschenkind um jeden Fußbreit Boden ab. Doch Hilfe, gewollt oder ungewollt, bedeutete Disqualifizierung. Erst hinter dem Ziel waren hilfsbereite Hände und starke Männerarme, die ein erschöpftes Skimädel einfach hochnahmen und in Sicherheit bringen konnten.

Nach den Damen die Herren und nicht etwa „Männer". Gustav Lantschner wirkt zart und leicht wie ein Knabe und wurde doch Dritter in dieser schweren Konkurrenz. Die Strecke für die Herren ist schwieriger; sie wird aber in kurzer Zeit von den Teilnehmern bewältigt. Gustav Lantschner kommt als Nr. 1 in der Zeit von 4:58,2 Min. ein. Der Name Birger Ruud ist allen Zuschauern dieser Winterolympiade so geläufig, daß man eo ipso Außergewöhnliches mit ihm in Verbindung bringt. Der Norweger erzielte die beste Zeit mit 4:47,4 Min. und erhielt dementsprechend die Note 100. Die Deutschen Pfnür, Lantschner, Wörndle und Cranz belegten den zweiten, dritten, sechsten und achten Platz.

Punkte im Schnee

Die Sonne brennt uns schon um 11 Uhr ganz nett auf den Pelz. Und wir lüften übermütig unsere Schals und Kragen. Die Presseplätze im Ski-Stadion liegen genau in der verlängerten Linie der Slalom-Strecke; man sieht von hier aus stracks in die Mulden und Kurven hinein, die eine Weglänge von 600 Metern ausmachen. Hoch oben in 200 Meter Höhe ist der Start. Von dort löst sich in regelmäßigen Abständen ein winziger Punkt, verschwindet und taucht wieder auf und wird wiederum durch Wolken und Schneestaub verdeckt. Der Punkt kommt schnell näher. Jetzt sieht man, daß es ein Mensch ist, der dort in rasendem Sturzflug zu Tal kommt. Jetzt sieht man auch die Fahnen und Markierungen der 23 gesteckten Tore, durch die sich zwei lange Bretter unwahrscheinlich schnell seitlich hindurchschieben. Das will gekonnt sein, und es ist richtig, daß der Mann am Lautsprecher jeden Start und jeden Namen mit gleicher Wichtigkeit betont. Seien wir ehrlich! Wir haben nur auf die Namen und Zeiten der deutschen Läuferinnen gehört und haben gerechnet und gezählt und



Laila Schou-Nilsen (Norwegen) gewann den Abfahrtslauf für Damen, fiel durch einen Sturz im Slalom zurück und wurde im Gesamtergebnis der Kombination „Abfahrt-Slalom" Dritte.

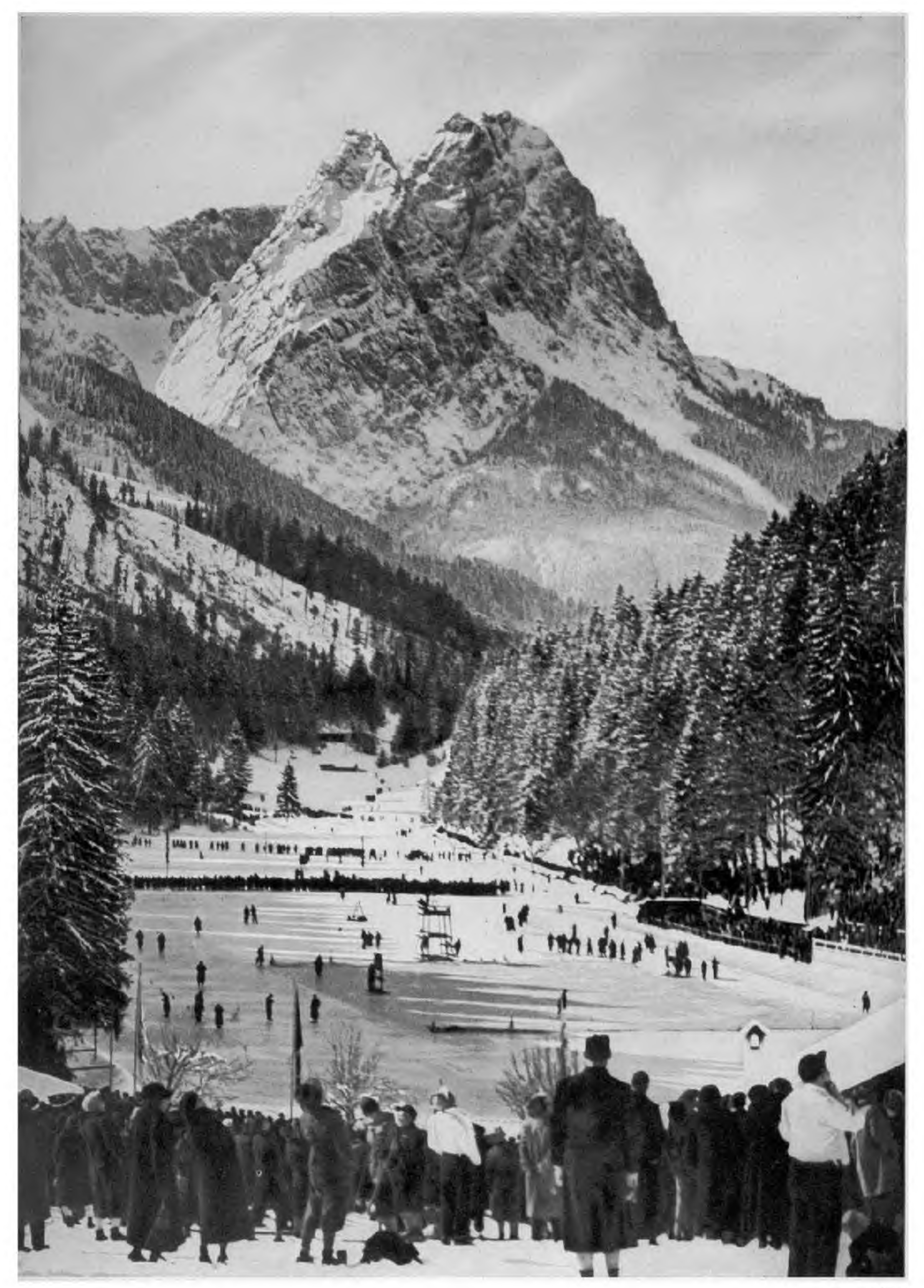


Photo: Schirner

Auf dem Riessersee

bei Garmisch-Partenkirchen wurden die Eishockeyspiele, das Eisschnellaufen und die verschiedenen Wettbewerbe im Eisschießen ausgetragen. Die sportlichen Ereignisse der schönen olympischen Wintertage, mit dem Hintergrund einer herrlichen Winterlandschaft, boten den zahlreichen Zuschauern und Gästen unvergeßliche Bilder und Eindrücke.



Photo: Blumenthal

Herrliche Abfahrts- und Slalomläufe

auf verschneiten Hängen, zwischen Gassen von jubelnden Zuschauern, konnte man an den ersten Tagen dieses vorzüglich ausgerichteten und glücklichen Winterolympias bewundern. Hier passiert der Franzose Emile Allais ein Tor im Slalomlauf, den er als Drittbester hinter Franz Pfnür und Guzzi Lantschner beendete.

verglichen und erwogen. Die Schou-Nilsen aus Norwegen benötigte im ersten Lauf 80,1, die Lisa Resch 85,5. Doch die Grasegger kam schon mit 76 Sekunden ein, und die Pfeiffer tat es auch mit 80,3 Sekunden.
„Eben ist Nummer 11, Christl Cranz-Deutschland, gestartet!" meldet der Pilz zu unseren Köpfen. Niemand spricht. Tausende halten den Atem an. Eine Mädchenstimme kreischt vor Angst auf. Donnerwetter, die Christl hat Schwung und Tempo. Jetzt ist sie bei den senkrecht übereinander gesteckten Toren und nimmt sie fast in gerader Linie, immer nur durch Körperauslage von links nach rechts und rechts nach links, ohne nennenswerte Kurven und ohne nennenswerten Zeitverlust, als ob es eine Spielerei wäre, so zu jumpen. Dann den Hang hinunter. Wieder durch ein vertikal gestecktes Tor und noch durch eins, dicht am Ziel. Zwei, drei kräftige Stöße, und sie ist durch. Die Spannung der Tausende löst sich in lautem Jubel. Der Lautsprecher wird davon übertönt, als die Zeit verkündet werden soll: 72 Sekunden! Das war eine Fahrt, das war der halbe Sieg; jeder fühlt's; aber noch wagt es niemand auszusprechen.
Bis die lange Reihe der Teilnehmerinnen gestartet und durch ist, haben wir Zeit, uns von der Aufregung zu erholen, doch je näher die Möglichkeit zum Gewinn der ersten Goldmedaille rückt, um so fiebriger werden wir wieder. Auf den Sitzplätzen halten wir es schon sowieso nicht mehr aus, obwohl die liebe Sonne nicht nur glänzt, sondern auch mollig wärmt.
„Achtung, Achtung! Jetzt starten die Läuferinnen zum zweiten Lauf!" Die Norwegerin verbessert sich auf 77,3, Lisa Resch auf 82,9, Käthe Grasegger kann nichts mehr zugeben, hält aber 77,4, die Schweizerin Steuri verschlechtert sich. Auch Pfeiffer-Deutschland holt wiederum 2 Sekunden auf, und dann kommt wieder die Christl. Die ganze Gefühlsskala von vorhin wird noch einmal durchlebt; noch gespannter, noch bewegter, noch heißer. . . Der Punkt im Schnee steht unter der Hypnose der Tausende. Auf halber Strecke gibt ihm der Jubel aller schon Geleit. Die Menschen brechen aus, lösen sich aus der Verhaltenheit und warten den letzten Rush gar nicht erst ab.
Das war die erste Olympia-Siegerin. Christl Cranz hat ihre Zeit im zweiten Lauf noch verbessert und zwar auf 70,1 Sekunden. Sie hat's geschafft. Käthe Grasegger holt sich die silberne Medaille. Wir sind stolz. Und wir wurden es erst recht, als am herrlichsten Sonntagmorgen, den Olympia werden ließ, Franz Pfnür und der Guzzi Lantschner dem Birger Ruud seinen Vorsprung aus der Abfahrt wieder abjagten. Da nahm der Jubel kein Ende, denn nun hatte auch ein Mann Deutschland im Winterolympia zum Siege geführt.



Christl Cranz, die Siegerin in der Kombination „Abfahrt—Slalom" für Damen, wird auf den Schultern begeisterter Freunde fortgetragen.



Guzzi Lantschner gewann für Deutschland die Silbermedaille in der Kombination „Abfahrt—Slalom" für Herren mit der Endquote 96,26.

Ergebnisse der Kombination

Herren:

		Abfahrt:	Slalom:	Endnote:
1. Franz Pfnür	(Deutschland)	98,49	100,00	99,25
2. Guzzi Lantschner	(Deutschland)	96,38	96,13	96,26
3. Emile Allais	(Frankreich)	96,18	93,20	94,69
4. Birger Ruud	(Norwegen)	100,00	86,75	93,38
5. Roman Wörndle	(Deutschland)	95,42	86,90	91,16
6. Rudolf Cranz	(Deutschland)	94,54	87,52	91,03

Damen:

		Abfahrt:	Slalom:	Endnote:
1. Christl Cranz	(Deutschland)	94,12	100,00	97,06
2. Käthe Grasegger	(Deutschland)	97,88	92,63	95,26
3. Leila Schou-Nilsen	(Norwegen)	100,00	86,96	93,48
4. Erna Steuri	(Schweiz)	95,01	89,71	92,36
5. Hadi Pfeiffer	(Deutschland)	94,65	89,04	91,85
6. Lisa Resch	(Deutschland)	98,70	78,77	88,74

DER 18-km-SKI-LANGLAUF



Oddbjörn Hagen, Zweiter im Spezial-Langlauf über 18 Kilometer.

BEI den Langläufen mußte man sich ganz auf die laufenden Meldungen verlassen. Der Leser wird es dem Chronisten nicht zumuten, eine höchst sinnvoll ausgeklügelte Strecke über Berg und Tal zu Fuß durch tiefen Schnee als Begleiter der außerdem noch einzeln abgelassenen Läufer mitzulaufen. Wir sind schon in der Lage, die Summe der Strapazen zu ermessen, die ein Mann auf Brettern überwinden muß, um in dieser Konkurrenz der besten Skiläufer der Welt durchzuhalten. Die Einsichtigen — und nicht nur diese — wußten schon, daß unsere Deutschen mehr geben mußten als sie hatten, wenn sie in diesem Wettbewerb auch nur eine Chance haben wollten. Willi Bogner traf das Los als Erster starten zu müssen. Das Komitee hatte spuren lassen. Bogner kam als zweiter Läufer wieder ins Stadion ein. Gerardi, der Italiener, als Vierter auf die Reise geschickt, lieferte das fällige Drama beim Einlauf, er brach genau hinter der Ziellinie zusammen ... und blieb dort eine Weile liegen, weil olympische Kampfrichter vorsichtig geworden sind und einem Gestürzten nicht immer gleich beispringen. Erst, wenn sie ganz sicher sind, daß die Hilfe erlaubt ist, packen sie zu, dann natürlich richtig und ordentlich. Gerardi lief über seine Kraft; er hatte ein Ziel vor Augen, nämlich jeweils einen Vordermann, im ganzen drei, die er alle überholte. Gerardi mußte annehmen, daß er mit seiner Leistung das Menschenmöglichste überhaupt vollbracht habe. Eins — zwei — drei überholt, darunter den besten Deutschen, dann mit Vorsprung durchs Ziel ... da kann man schon zusammenbrechen wie ein Marathonläufer. Wie groß muß aber wohl die Enttäuschung des Italieners gewesen sein, als er später hörte, daß seine Leistung gerade für den 19. Platz reichte. Dieser Kampf gegen den unsichtbaren Gegner verlangt mehr Willenskräfte als der tollste Lauf nach dem Massenstart. Selbst die Nurmische Stoppuhr würde keine wertvollen Anhaltspunkte während des Laufens geben können, denn Bodenbeschaffenheit und welliges Terrain sind im 18-km-Lauf bei jeder Veranstaltung verschieden und deshalb auch nicht nach Höchstzeiten einzuteilen.

Gemeinsam mit den Kombinationsläufern für Sprung- und Langlauf gingen am 12. Februar morgens die Läufer für den 18-km-Spezial-Langlauf auf die Strecke. Von 75 Teilnehmern, die sich am Start befunden hatten, erreichten 72 das Ziel. Die Reihenfolge der ersten Zwölf:

			Std.		Min.		Sek.
1.	Erik August Larsson	(Schweden)	1 Std.	14	Min.	38	Sek.
2.	Oddbjörn Hagen	(Norwegen)	1	,, 15	,,	33	,,
3.	Pekka Niemi	(Finnland)	1	,, 16	,,	59	,,
4.	Martin-Johannes Matsbo	(Schweden)	1	,, 17	,,	02	,,
5.	Olaf Hoffsbakken	(Norwegen)	1	,, 17	,,	37	,,
6.	Arne Rudstadstuen	(Norwegen)	1	,, 18	,,	13	,,
7.	Sulo Nurmela	(Finnland)	1	,, 18	,,	20	,,
8.	Artur Häggblad	(Schweden)	1	,, 18	,,	55	,,
9.	Bjarne Iversen	(Norwegen)	1	,, 18	,,	56	,,
10.	Lukas Mihalak	(Tschechosl.)	1	,, 19	,,	01	,,
11.	Frantisek Simunek	(Tschechosl.)	1	,, 19	,,	09	,,
12.	Kalle Jalkanen	(Finnland)	1	,, 19	,,	19	,,



Erik August Larsson (Schweden) nach seinem Siege im Spezial-Langlauf über 18 km, einer schweren olympischen Skiprüfung.

LANGLAUF-SPRUNGLAUF

DIE ZWEITE KOMBINATION

VON den Sprungschanzen am Gudiberg wußten die vielen Olympiagäste nur, daß sie zu ihren Köpfen bei der Eröffnungsfeier und seitlich-östlich vom Hang, auf dem der Slalom ausgetragen, vorerst noch in Unberührtheit und Ruhe lagen. Der Föhn, der wenige Tage vor Beginn des Winterolympias das Werdenfelser Land durchwehte und erwärmte, hatte den Aufsprungbahnen sehr zugesetzt, so daß schließlich die Vorsicht gebot, auch das notwendigste Training einzuschränken oder sogar abzubrechen. Als dann aber der Schnee wieder in Massen über „Ga-Pa" und seine inzwischen angewachsene Bewohnerschaft herfiel, mußte er stundenlang von den Kolonnen der Arbeitsdienstmänner, die übrigens auf ihren Brettern sicher und zuhause waren, festgetreten werden. Aber dann kamen doch die Springer zu ihrem Training; es wuchs sich jedesmal zu einer richtigen Veranstaltung unter Beisein vieler Tausender aus.

Die Kombination Langlauf — Sprunglauf wird nicht zu unrecht als die wertvollste und schwerste Prüfung bezeichnet. Bei ihr wird Vielseitigkeit vom Wintersportmann verlangt, nicht nur Laufen oder Springen, sondern Laufen, Steigen, Abfahrt und Springen. Goldmedaille ist Goldmedaille, sollte man meinen, aber die Sportleute machen unter sich doch gewaltige Unter-



So schön sprang Oddbjörn Hagen, im Sprunglauf der Kombination.



Olaf Hoffsbakken (Norwegen), Fünfter im Spezial-Langlauf, Zweiter in der schweren Kombination „Langlauf — Sprunglauf".

schiede. Der Meister der Kombination Langlauf — Sprunglauf gilt als bester Wintersportathlet und König der Spiele, wie es bei den Sommerspielen der „Athlet der Athleten" der Olympiasieger im leichtathletischen Zehnkampf unausgesprochen sein wird. 18 Kilometer durch schneebedecktes gebirgiges Gelände zu laufen und am nächsten Tage noch gestandene Sprünge in schöner Haltung über 50 m Weite machen —, das erfordert den ganzen, tüchtigen Mann. Die Norweger, seit Jahren führend in dieser Übung des wirklichen Wintersports, die dreifachen Sieger von 1924, 1928 und 1932, setzten in Garmisch ihre Erfolgserie fort. Oddbjörn Hagen, Olaf Hoffsbakken und Sverre Brodahl behaupteten ihrem Lande eine Position, die zur Zeit vielleicht noch verhältnismäßig leicht zu halten ist, der sich aber die andern Wintersportnationen schnell zu nähern scheinen. Allzu ängstlich sind die Norweger dabei aber nicht, sie brauchen es auch kaum zu sein. Die alpinen Wintersportländer verschreiben sich immer mehr dem Abfahrtslauf und vernachlässigen offensichtlich das Laufen und Steigen. In Norwegen werden auch die nächsten Generationen noch nicht durch Seil- und Bergbahnen verweichlicht. Die ersten Drei der Kombination waren keine Unbekannten. Hagen gewann schon 1934 bei den Fisrennen von Solleftea und wenig später auf den Holmenkollen die Kombinationen gegen beste Klasse von Norwegen, Finnland

und Schweden. Im Jahre 1935 hielt er mit zwei weiteren großen Siegen auf der Hohen Tatra (Fisrennen) und wiederum auf dem Holmenkollen diese Spitze. Hagen steuerte zielbewußt auf die goldene Medaille zu; er hat mit seiner Leistung eine wunderbare sportliche Laufbahn gekrönt. Im 18-km-Langlauf, für den als Speziallauf eigene olympische Medaillen zur Verfügung standen, wurde Hagen sicherer Zweiter; das war schon ein gewaltiger Erfolg unter Spezialisten von großem Ruf und Können, denn vom Ersten bis zum Zehnten betrug der Zeitunterschied nur etwa 4 Minuten. Hoffsbakken lag nur 2 Minuten hinter Hagen, und Brodahl, der nur für die Kombination gemeldet hatte, lag hinter seinen Konkurrenten im Verhältnis der Punktziffern 240,0 — 227,8 — 225,5. Norwegens dreifacher Sieg stand also schon fast sicher, denn im Sprunglauf sind die im Langlauf verlorenen Punkte schwer aufzuholen.

Bei herrlichem Sonnenschein im prächtigsten Olympiawetter verfolgten sechzigtausend frohgestimmte Menschen die Sprünge. Als der Böller krachte — der Schall kam später zu Tal — löste sich oben vom Schanzentisch schon der fliegende Mensch. Willy Bogner sprang zuerst, und nicht sehr weit. Nach ihm haben sechzehn Springer seine 45 Meter überboten. Hagen sprang im ersten Lauf auch nur 42, im zweiten 46 Meter weit. Doch seine Sprünge waren sehr schön. Der Finne Valonen sprang nicht ganz so vollendet, dafür aber weiter; seine 54,5 m brachten ihn auf den 4. Platz in der Gesamtwertung. Zwei weite Sprünge brachte unser Landsmann Eisgruber noch zustande, er durfte dafür über Jubel und Beifall quittieren, lag aber trotzdem in der Kombination aussichtslos.

Wer die nachstehenden Siegerlisten genau betrachtet (die erste Zahl zwischen den Klammern bezeichnet die Anzahl der erzielten Punkte im Langlauf), kann erkennen, daß der Langlauf die Kombination entschieden hat. Nur Valonen rückte beim Springen gewaltig auf, und nur der Italiener Menardi fiel ab und aus der Reihe.



Ein Blick auf das verschneite Garmisch-Partenkirchen und die Sechzigtausend im Skistadion beim Springen von der kleinen Schanze in der Kombination Langlauf — Sprunglauf.

Die Kombination

Gesamtwertung aus Lang- und Sprunglauf

(Die Zahlen in Klammern zeigen die Noten im Lang- und Sprunglauf einzeln an)

1. Hagen (Norwegen) 430,3 Punkte (240,0 + 190,3)
2. Hoffsbakken (Norwegen) 419,8 Punkte (227,8 + 192,0)
3. Brodahl (Norwegen) 408,1 Punkte (225,5 + 182,6)
4. Valonen (Finnland) 401,2 Punkte (178,6 + 222,6)
5. Simunek (Tschechosl.) 394,3 Punkte (219,0 + 175,3)
6. Oesterkloeft (Norwegen) 393,8 Punkte (205,1 + 188,7)

7a. St. Marusarz (Polen) 393,3 Punkte (184,4 + 208,9)
7b. Murama (Finnland) 393,3 Punkte (187,5 + 205,8)
9 Lahr (Tschechosl.) 387,4 Punkte (185,8 + 201,6)

10. Nikunen (Finnland) 383,8 Punkte (192,2 + 191,6)
11. Westman (Schweden) 382,7 Punkte (183,4 + 199,3)
12. Bogner (Deutschland) 381,5 Punkte (191,2 + 190,3)
13. Gumpold (Deutschland) 380,7 Punkte (190,4 + 190,3)
14. Berauer (Tschechosl.) 379,1 Punkte (197,2 + 181,9)
15. Köstinger (Österreich) 375,2 Punkte (186,0 + 189,2)
16. Czech (Polen) 375,0 Punkte (181,9 + 193,1)
17. Baumann (Österreich) 372,1 Punkte (198,5 + 173,6)
18. Wagner (Deutschland) 371,9 Punkte (189,2 + 182 7)
19. Mattila (Finnland) 368,4 Punkte (179,7 + 188,7)
20. Menardi (Italien) 368,3 Punkte (211,0 + 157,3)
21. Julen (Schweiz) 367,3 Punkte (183,0 + 184,3)
22. Bernath (Schweiz) 366,4 Punkte (185,7 + 180,7)
23. Eisgruber (Deutschland) 364,9 Punkte (152,8 + 212,1)
24. Orlewicz (Polen) 363,8 Punkte (184,4 + 179,4)
25. Mayer (Österreich) 361,9 Punkte (173,7 + 188,2)
26. Vrana (Tschechosl.) 359,4 Punkte (158,8 + 200,6)

4×10-km-SKISTAFFEL

DER Lautsprecher, der daran schuld ist, daß sich das Bild der modernen Spiele mehr und mehr ändert und der die Zuseher, Funktionäre und Aktiven zu einer großen Familie zusammenfaßt, stellte die Verbindung zwischen Läufer und Publikum geradezu ideal her. Die Meldungen kamen von allen Kontrollstellen auf der Strecke und noch von einem halben Dutzend anderen Punkten. Sie rundeten für jeden das Bild von dem großartigen sportlichen Vorgang, nahmen allerdings auch viel Spannung vorweg. Von den 16 gestarteten Nationen waren die ersten zehn gut zu verfolgen, und wir wußten bald, daß der erste Deutsche, nämlich Däuber, schlecht gewachst hatte und an einem vereisten Hang eine Reihe von Konkurrenten passieren lassen mußte. Der Wechsel spielte sich später jedesmal vor den Augen der Tausenden zu Füßen der beiden Sprungschanzen ab. Dabei sah man viele lange Gesichter, die nicht kürzer werden wollten, als man ihren Trägern erklärte, wie gut die Deutschen in dieser Konkurrenz noch lägen, jedenfalls besser als erwartet. Die Skandinavier werden ja doch mit Skiern an den Füßen geboren und die Finnen haben in den Skiläufen ihre Domänen. Wer die Zeiten verglich und frühere Konkurrenzen unter gleichen Umständen daneben stellte, konnte sich leicht ausrechnen, wo die Grenzen unserer Möglichkeiten lagen. Auch ohne den Anfangsverlust hätte es kaum zu einem bedeutend besseren Platz gelangt. Willy Bogner und Herbert Leupold holten fein auf, so gut, daß alles dadurch wieder versöhnt wurde.

Der Lautsprecher vermittelte auch eine gute Vorstellung von den ungeheuren Leistungen der Sieger. Man sah es förmlich, wie die Norweger ihren Vorsprung halten wollten und doch die verfolgenden Finnen aufkommen lassen mußten. Das war ein gigantischer Kampf. Wenn der Wechsel im Hufeisen am Gudiberg erfolgte und die beiden Läufer einer Staffel nebeneinander für einige Sekunden herliefen, da war seltsamerweise kaum zu erkennen, wer wen ablöste. Der Mann, der da aus dem Menschenknäuel beim Ziel herausschoß und nun seine stakigen langen Schritte machte und mit den Armen und Stöcken die Erde an sich vorüberzog, wußte, daß ihn tausend heiße Wünsche auf seinem schwierigen Pfad begleiten würden.

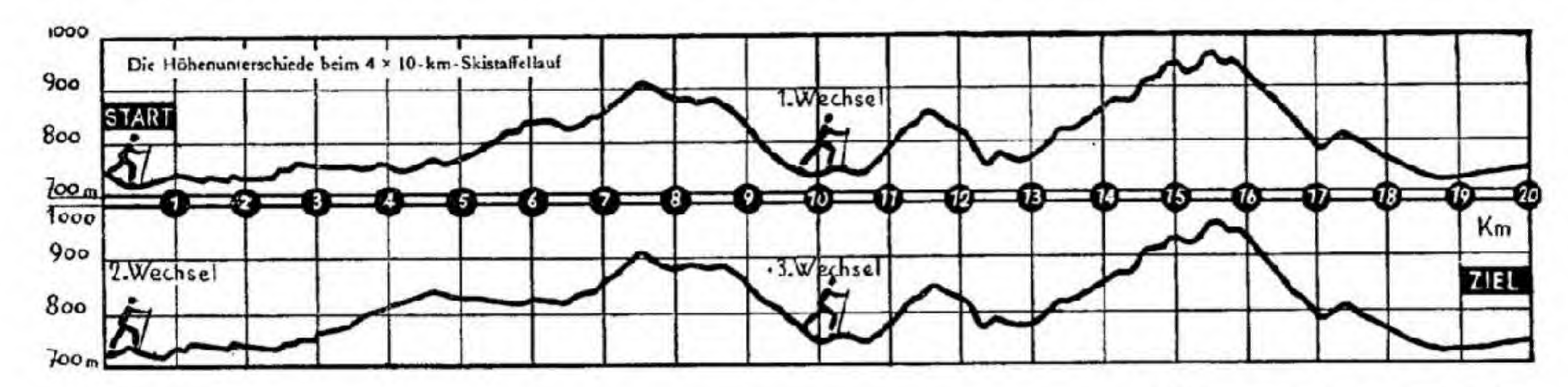
Nach dem letzten Wechsel griff der Schlußmann der Finnen den führenden Norweger an. Gespannt verfolgte das Stadion im Geiste diesen Endkampf seltener Art. Als es hieß, der Finne habe den Norweger eingeholt, jubelten ein paar Stimmen an der Stadionecke auf. Man hörte, daß der Norweger beileibe nicht abgeschlagen sei, sondern dem Finnen immer noch auf den Fersen sitze. Nun würde es sicher zu einem Schlußspurt Kopf an Kopf kommen und man traute seinen Augen nicht, daß der Abstand immer noch 15 bis 20 Meter betrug, als die beiden im Skistadion einliefen. Auf der Strecke von 40 Kilometern nur 15 Meter



Kalle Jalkanen-Finnland gewann seinem Lande in einem gewaltigen Endkampf als Schlußläufer die Skistaffel gegen Norwegen.



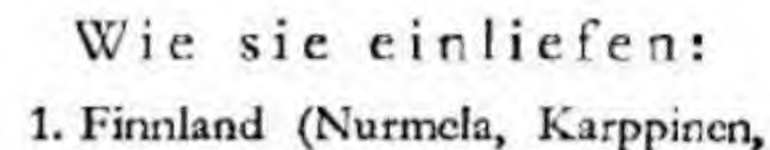
Der Start zu der 4×10-km-Skistaffel erfolgte in breiter Front der Läufer von sechzehn Nationen.




Die Norweger führen noch! Hoffsbakken (links) löst Hagen beim ersten Wechsel im Skistadion ab.

voneinander getrennt — da weiß man wirklich nicht, ob die Goldmedaille in einem Stück vergeben werden muß. Die Leistung war jedenfalls absolut gleichwertig. Für die Norweger, die ihre besten Läufer zuerst einsetzten und durch diese Taktik um eine schon fast sichere Goldmedaille kamen, hatte jedenfalls jeder Mitgefühl.

Die Skistaffel wurde über zwei Rundstrecken gelaufen; jeder dritte Läufer einer Staffel trat also in die Spur seines Startmannes und jeder Schlußmann in die des zweiten Läufers. Der Start selbst lag noch 800 m vom Stadion entfernt, so daß der Startmann eigentlich 10 km plus 800 m zurücklegen mußte. Schon im Skistadion lagen die Läufer, die alle in einer Linie starteten, mit kleinen Abständen hintereinander: Finnland durch Nurmela in Führung, verfolgt von Norwegen, Deutschland und der Tschechoslowakei. Vom Start führte die Strecke in ununterbrochenen Steigungen bis zur Höhe von 900 m, etwa 7,5 km weit, dann erst kam eine 2,5 km lange Abfahrt zurück ins Stadion, zum Wechsel. Diese lange Steigung siebte schnell die Spreu vom Weizen. Finnland, Norwegen und Schweden bildeten bald eine Spitzengruppe, der sich Italien im Laufe des Wettbewerbes zu nähern schien; allmählich aber wurde der Abstand bis auf zwei Minuten ausgedehnt. Deutschland holte den Verlust Däubers fast wieder auf, und es ist müßig, heute nachzurechnen, ob wir bei einem besseren Start günstiger abgeschnitten hätten. Der zweite Teil des Laufes hatte eine schwierige Abfahrtsstrecke; Willy Bogner sah hier eine günstige Gelegenheit und nutzte sie aus: Frankreich, Jugoslawien und Österreich wurden von ihm überholt. Beim zweiten Wechsel führte Norwegen vor Schweden und Finnland, aber der Abstand betrug nur Sekunden. Die Positionen wechselten ständig. Der Kampf um die Führung zog sich bis weit in die vierte „Runde" hin. Beim dritten Wechsel lag der Norweger Brodahl wieder nur wenige Sekunden vor dem Finnen Lähde, und Häggblad, der Schwede, folgte ebenfalls dichtauf. Ein unerhörter Endkampf steigerte diesen unerhörten Lauf noch ins Unglaubliche. Beim Kilometer 5,3 lag der Norweger Iversen knappe 3 Sekunden vor dem Finnen Jalkanen. Wenige hundert Meter weiter hatte der Finne den Norweger überholt, und wieder nach einigen Metern der Norweger den Finnen. Erst im letzten Teil der Strecke baute Jalkanen die Führung sicher aus.


Wie sie einliefen:

1. Finnland (Nurmela, Karppinen, Lähde, Jalkanen) 2:41:33 Std.
2. Norwegen (Hagen, Hoffsbakken, Brodahl, Iversen) 2:41:39 Std.
3. Schweden (Berger, Larsson, Häggblad, Matsbo) 2:43:03 „
4. Italien 2:50:05 „
5. Tschechoslowakei 2:51:56 „
6. Deutschland 2:54:54 „
7. Polen 2:58:50 „
8. Österreich 3:02:48 „
9. Frankreich 3:03:33 „
10. Jugoslawien 3:04:38 „
11. USA 3:06:26 „
12. Japan 3:10:59 „
13. Lettland 3:26:08 „
14. Rumänien 3:27:50 „
15. Bulgarien 3:29:39 „

Die Türkei gab vorzeitig auf.

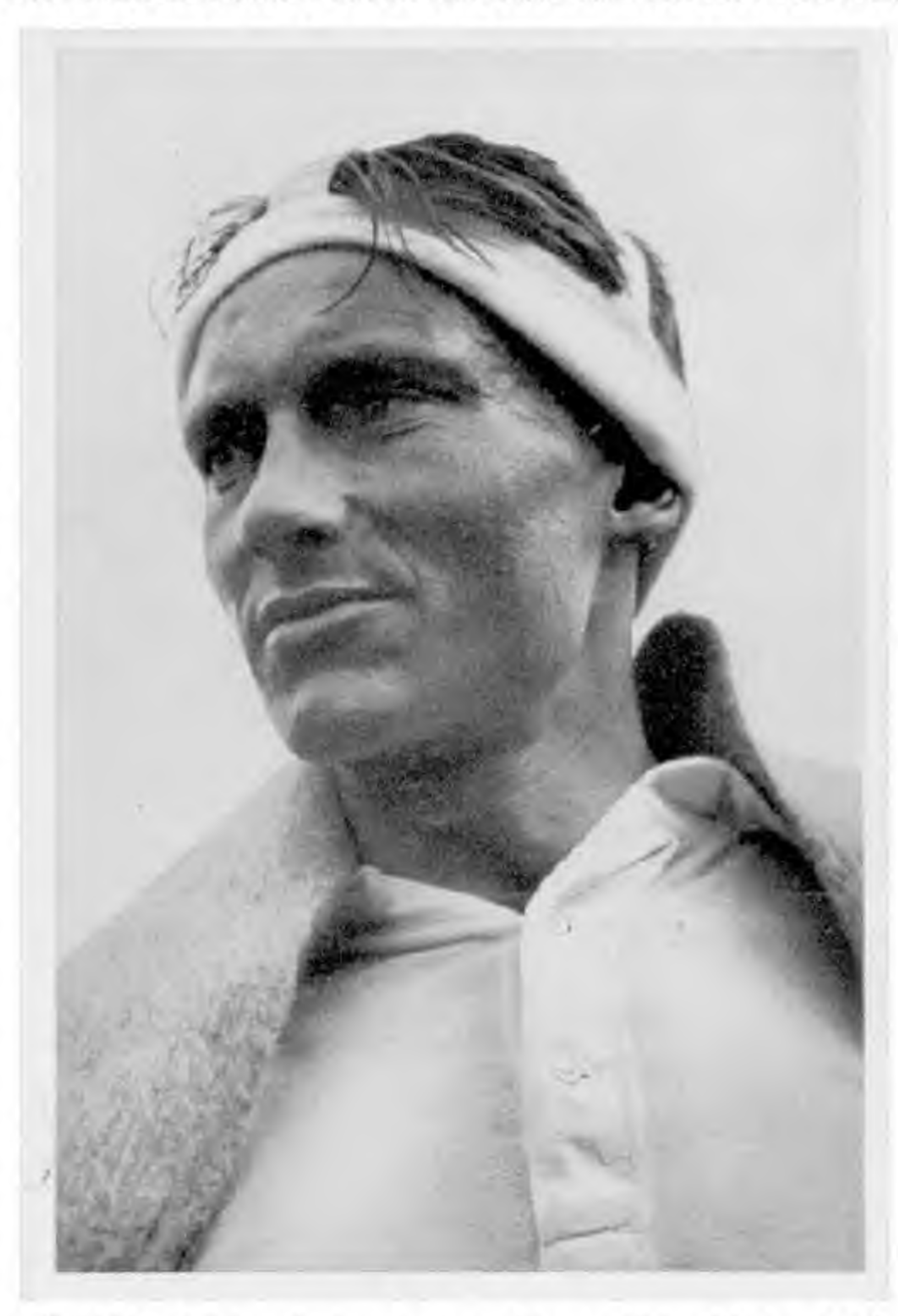

Ein Wechsel der Finnen: Nurmela schlägt Karppinen vorschriftsmäßig auf die Schulter.

DAS SKI-MARATHON

50-km-SKI-LANGLAUF

BEI den Winterspielen in St. Moritz 1928 ging der erste Deutsche, Otto Wahl, als Zehnter aus dem Wettbewerb hervor. Die drei Schweden Hedlund, Jonsson und Kjellborn gewannen in dieser Reihenfolge die Medaillen. In Lake Placid, 1932, wo den Skiläufern zeitweilig der Schnee unter den Brettern fehlte, siegten zwei Finnen. Die Nordeuropäer bewahrten also 1932 ihre Vormachtstellung in den hochwertigen wintersportlichen Wettbewerben. Man wurde damals das Gefühl nie ganz los, daß überall dort, wo die Amerikaner nicht mit Siegesaussichten an den Start gingen, auch die gewissenhaften Organisatoren fehlten. In Deutschland ließ man gerade den Wettbewerben und ihren Kampfstätten, wo deutsche Teilnehmer nicht in Front zu erwarten waren, die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit zuteil werden. Die 50 km lange Strecke war gut markiert und mit allem, was dazu gehört, Streckenaufsicht, Verpflegungsstationen und Ambulanzen vortrefflich versehen. Die Zeit von Lake Placid, die trotz allem noch 26 Minuten unter der von St. Moritz lag, wurde in Garmisch-Partenkirchen um weitere 57 Minuten, von 4 : 26,48 auf 3 : 30,11 unterboten. Von den 36 Läufern in Garmisch-Partenkirchen erreichten 34 das Ziel, aber noch der 32. Mann (Marx-Deutschland) erzielte eine bessere Zeit als der Sieger von Lake Placid. Das spricht nicht allein für die Läufer, wenn auch die Höhenunterschiede aller olympischen Läufe nicht viel voneinander abwichen, vielmehr und in erster Linie für die einwandfreie Laufstrecke. Zum Start um 8 Uhr morgens waren nur die unentwegten sporthungrigen Olympia-Zuschauer gekommen. Svatos-Tschechoslowakei schlug sich als erster seitwärts in den Schnee. Nach sechzig Sekunden startete der nächste, und so fort. In genau sechsunddreißig Minuten war der Startplatz von 36 Läufern aus 11 Nationen geräumt. Die erste Meldung kam vom Reinthal beim Kilometer 7: die Nordländer lagen schon hier an der Spitze; was man so beim 50-km-Lauf mit Einzelstart Spitze nennen kann. Ein Läufer kann nämlich nur immer theoretisch die Spitze haben. Es wurden die Zeiten gemessen und verglichen, eine Spitzengruppe bestand also auch nur auf dem Papier. Man mußte sich da schon auf die Stoppuhren verlassen.

Als nach zwei Stunden sich die Tribünen des Skistadions langsam gefüllt hatten, kam auch schon die Meldung vom Kilometer 25 durch. Jetzt lagen die vier Schweden Viklund, Englund, Wikström und Bergström nach der gelaufenen Zeit vorn. Der Sieg für Schweden stand also schon auf halber Strecke fest, es konnte sich tatsächlich nur noch um Verschiebungen innerhalb dieser Gruppe handeln. Sie trat nicht ein, denn vom Kilometer 39 (Klais) wurde die gleiche Reihenfolge der Läufer den Wartenden gemeldet. Der erste im Skistadion war der Schwede Wikström, die inzwischen populär gewordene Nr. 4, die schon längere Zeit das Feld effektiv anführte. Aber die Zeit von Viklund,



Elis Viklund (Schweden) nach seinem Sieg im 50-km-Ski-Langlauf.



Kalle Heikkinen (Finnland) unterwegs auf der Strecke des 50-Kilometer-Ski-Langlaufes.

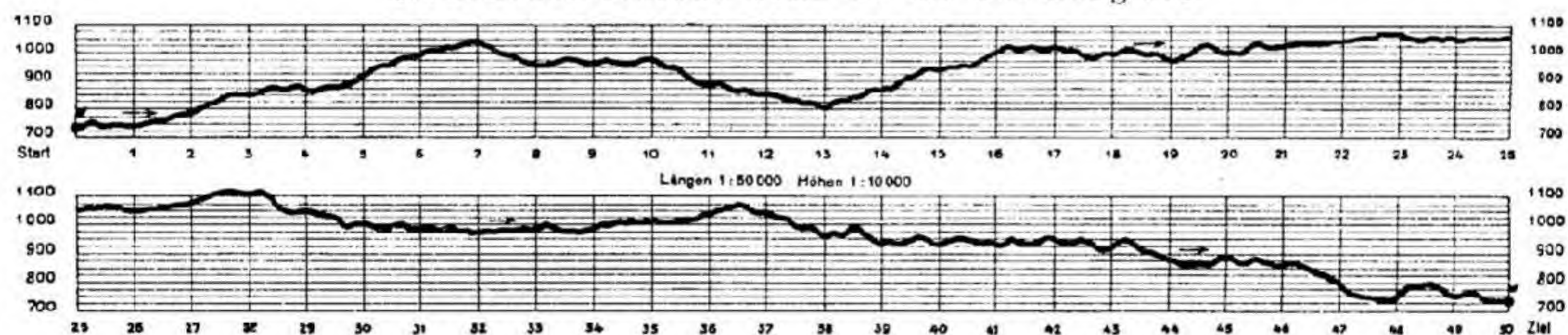
Die Schweden Elis Viklund, Axel Wikström, Nils Joel Englund und Hjalmar Karl Bergström (von links nach rechts) belegten die ersten vier Plätze des 50-Kilometer-Ski-Langlaufes.

sie wurde jetzt vom Kilometer 44 bei Kaltenbrunn durchgegeben, war um 4 Minuten besser. Vorerst zog noch Englund, der zweite Schwede, das Interesse auf sich; er blieb um 50 Sekunden hinter Wikström zurück. Kurz nach 12 Uhr erschien dann der Sieger Viklund, von seinen Landsleuten umjubelt und schließlich fast zerdrückt aus dem Menschenknäuel, das die Zielstangen umlagerte. 50 km in 3 Stunden 30 Minuten und 11 Sekunden ... es ist kaum glaublich. Die Nordländer haben die Festung leicht gehalten. Vier Schweden an der Spitze, dann ein Finne, ein Norweger und wieder zwei Finnen. An neunter Stelle kommt erst ein Mitteleuropäer, der Tscheche Musil.

50-km-Langlauf am 15. Februar

1. Viklund	(Schweden)	3	Std.	30	Min.	11	Sek.
2. Wikström	(Schweden)	3	,,	33	,,	20	,,
3. Englund	(Schweden)	3	,,	34	,,	10	,,
4. Bergström	(Schweden)	3	,,	35	,,	50	,,
5. Karppinen	(Finnland)	3	,,	39	,,	33	,,
6. Tuft	(Norwegen)	3	,,	41	,,	18	,,
7. F. Heikinnen	(Finnland)	3	,,	42	,,	44	,,
8. Niemi	(Finnland)	3	,,	44	,,	14	,,
9. Musil	(Tschechoslowakei)	3	Std.	46	Min.	12	Sek.
10. Smolej	(Jugoslawien)	3	,,	47	,,	40	,,
11. Brodahl	(Norwegen)	3	,,	50	,,	14	,,
12. Hatten	(Norwegen)	3	,,	50	,,	37	,,
13. Kasebacher	(Italien)	3	,,	53	,,	08	,,
14. K. Heikinnen	(Finnland)	3	,,	54	,,	25	,,
15. Svatos	(Tschechoslowakei)	3	,,	54	,,	33	,,
16. Demetz	(Italien)	3	,,	56	,,	47	,,
17. Senoner	(Italien)	3	,,	57	,,	16	,,
18. K. Satre	(U S A)	3	,,	58	,,	45	,,
19. Novak	(Tschechoslowakei)	3	,,	59	,,	08	,,
20. Zemva	(Jugoslawien)	3	,,	59	,,	13	,,
21. Knap	(Jugoslawien)	3	,,	59	,,	17	,,
22. Scalet	(Italien)	4	,,	01	,,	54	,,
23. Krasikow	(Estland)	4	,,	02	,,	52	,,
24. Wörndle	(Deutschland)	4	,,	03	,,	33	,,
25. Gaiser	(Deutschland)	4	,,	05	,,	44	,,
26. Karpiel	(Polen)	4	,,	06	,,	26	,,
27. Torrissen	(U S A)	4	,,	07	,,	44	,,
28. Tadano	(Japan)	4	,,	10	,,	23	,,
29. Parsons	(U S A)	4	,,	11	,,	08	,,
30. Ponn	(Deutschland)	4	,,	13	,,	12	,,
31. Sencar	(Jugoslawien)	4	,,	20	,,	20	,,
32. Marx	(Deutschland)	4	,,	25	,,	48	,,
33. Backström	(U S A)	4	,,	29	,,	30	,,
34. Okayama	(Japan)	4	,,	30	,,	28	,,

Höhenunterschiede beim 50-km-Ski-Langlauf



DAS GROSSE SKI-SPRINGEN

DER FLUG VOM SCHANZENTISCH

EINER chronologischen Schilderung des IV. Winter-Olympias, die dem zeitlichen Ablauf der Ereignisse gerecht wird, würde es an Geschlossenheit mangeln, weil sich die Wettbewerbe naturgemäß überschneiden mußten. Die Kombinationen, das Eishockeyturnier, die Eisläufe und die Bobrennen verteilten sich jeweils auf mehrere Tage; ihre zeitliche Eingliederung im Berichtsbuch der olympischen Tage müßte zerstückelnd die Übersicht erschweren. Der Spezial-Sprunglauf—wie er in der Amtssprache heißt — war der bewegende Abschluß großer Skisporttage; in sich abgerundet und selbständig, setzte er dem Ganzen die Krone auf. Nicht zufällig, sondern gewollt und richtig. Der Sonntag des Abschlusses, zu dem noch einmal die Massen aus dem Hinterland — wozu in diesem Falle München gerechnet werden mußte — wie zu einem Volksfest kamen, war grandioser Höhepunkt und markanter Schlußpunkt zugleich. 130000 zahlende Besucher überfluteten die Fläche zu Füßen des Gudiberges, keilten sich hier richtig fest, standen Kopf an Kopf hinter den Absperrungen der Arbeitsdienstmänner, SA und SS, ließen eben noch die schmale Gasse für den Aufsprung frei — und warteten beharrlich und gespannt auf den ersten Skispringer, der sich bald nach Eintreffen des Führers oben vom 43 Meter hohen Ablaufturm löste. Pünktlich und programmgemäß, wie es in diesen olympischen Tagen zur Selbstverständlichkeit wurde, hörte auch der leise Schmuddelversuch aus verhängtem Himmel auf. Die Wolken krochen verschämt vor soviel lebendiger Freude beiseite und ließen den Strahlen der zaghaften Wintersonne mehr und mehr freie Bahn. Der Schnee war etwas verfirnt und daher langsamer, als an den Tagen vorher, aber das konnte für die große Skiprüfung nur recht sein. Die Springer waren genötigt, alle Kraft in den Absprung zu legen, um bei den Weiten ihre Punkte zu erlangen, und wiederum gut zu „segeln", wenn sie die Balance und schöne Körperhaltung wahren wollten.



Birger Ruud

Die norwegischen Springer kamen — wie die Fachwelt es erwartete — zu ihrem großen Erfolg, der ihren hervorragenden Leistungen auch gerecht wurde. Birger Ruud gewann zum zweiten Male die Goldmedaille, mit Sprüngen von 75 und 74,5 Metern, die zwar in der Weite von Sven Eriksson, dem Schweden überboten wurden, an Schönheit des Stils ihresgleichen aber nicht fanden. Die Kampfrichter (Schmidt-Deutschland,

Blick vom Ablaufturm der großen Olympia-Sprungschanze: 130000 begeisterte Zuschauer hatten ein wunderbares Erlebnis.

Straumann-Schweiz, Asp-Norwegen) stellten Ruud's Skiführung höher als Eriksson's Weite, bemängelten auch die zu sehr nach vorn geneigte Haltung des wuchtigeren Schweden. Wahlberg-Norwegen, der Dritte von Lake Placid, eröffnete als 9. mit einem „Dreiundsiebenziger“ die Sprünge der Klasseleute. Doch sein Landsmann Kongsgaard überbot ihn als 22. in der Reihe mit 74,5 Metern. Auch Valonen-Finnland, der beste Kombinationsspringer, lag mit 73,5 Metern noch sehr gut. Genau so weit sprang der Amerikaner Fredheim, der im Gegensatz zu Kongsgaard und Valonen auch im zweiten Gang diese Weite hielt, in der Art seines Fluges aber nicht so befriedigte. Große Beachtung fanden die Japaner, die durchweg mit kühnen Sprüngen ihre Fortschritte im Skisport nachweisen konnten. Tatsuta erzielte sogar mit einem 77-Meter-Sprung die größte Weite, aber hier wie auch im ersten Gang stürzte der Sohn Nippons, so daß er schließlich nur als 44. einrangiert wurde. Es klang fast wie Entrüstung, als einer der Teilnehmer dabei herausplatzte: „Passen Sie auf, einmal bleibt so ein Kerl stehen . . . und dann haben wir's!“ Immerhin: Iguro-Japan wurde mit 74,5 und 72,5 Metern Siebenter. Die Deutschen hielten sich gut. Unser Bester war Marr aus Oberhof mit 71,5 und 69 Metern; er wurde Zehnter mit gutem Aufsatz und noch besserer Vorlage beim Aufsprung. Haslberger war umgekehrt im Segeln gut und im Satz schlechter, außerdem lag er in den Weiten zurück, die wiederum Körner mit 70 und 71,5 Metern nach vorn, auf den 12. Platz brachten. Das Gros der Schweden lag übrigens hinter Deutschland (Johansson und Hjelmstroem an 15. und 16. Stelle). Zur Erinnerung: Neben Birger Ruud und Sven Eriksson haben Wahlberg (3.), Oimon (5.), Adachi (8.), Czech (12.), Andersen und noch einige andere Lake Placid schon mitgemacht. Die internationale Springergarde wächst also nur langsam heran.



Birger Ruud-Norwegen, bei einem seiner wundervollen Sprünge von der Olympia-Schanze.

Ergebnisse des Spezial-Sprunglaufes:

1. Birger Ruud	(Norwegen)	75 m,	74,5 m,	Note:	232,0
2. Eriksson	(Schweden)	76 m,	76 m,	,,	230,5
3. Andersen	(Norwegen)	74 m,	75 m,	,,	228,9
4. Wahlberg	(Norwegen)	73,5 m,	72 m,	,,	227,0
5. St. Marusarz	(Polen)	73 m,	75,5 m,	,,	221,6
6. Valonen	(Finnland)	73,5 m,	67 m,	,,	219,4
7. Iguro	(Japan)	74,5 m,	72,5 m,	,,	218,2
8. Kongsgaard	(Norwegen)	74,5 m,	66 m,	,,	217,7
9. Tiihonen	(Finnland)	71,5 m,	70 m,	,,	215,3
10. Marr	(Deutschland)	71,5 m,	69 m,	Note:	214,2
11. Fredheim	(U S A)	73,5 m,	73 m,	,,	214,1
12. Körner	(Deutschland)	70 m,	71,5 m,	,,	209,3
13. Oimon	(U S A)	71,5 m	72,5 m,	,,	207,6
14. Mobraeten	(Canada)	71,5 m,	66,5 m,	,,	206,9
15. Johansson	(Schweden)	63 m,	66 m,	,,	206,1
16. Hjelmstroem	(Schweden)	68 m,	62,5 m,	,,	204,8
17. Haslberger	(Deutschland)	64 m,	67 m,	,,	204,6
18. Kraus	(Deutschland)	62,5 m,	62,5 m,	,,	204,4
19a. Buehler	(Schweiz)	63 m.	63 m,	,,	204,0
19b. Bradl	(Österreich)	64 m	70,5 m,	,,	204,0
21. A. Marusarz	(Polen)	66 m,	66 m,	,,	203,7
22. Oestrand	(Schweden)	61 m,	68 m,	,,	203,4
23. Mikkelsen	(U S A)	69,5 m,	68 m,	,,	202,6
24. Murama	(Finnland)	71 m,	70 m,	,,	202,2
25. Mariacher	(Österreich)	65,5 m,	69 m,	,,	201,5
26. Rieger	(Österreich)	68 m,	67,5 m,	,,	200,4
27. Lukes	(Tschechosl.)	69 m,	71 m,	,,	199,1
28. Raymond	(Schweiz)	64 m,	68,5 m,	,,	197,3
29. Kahl	(Tschechosl.)	64 m,	64,5 m,	,,	196,1
30. Bietila	(U S A)	66,5 m,	63,5 m,	,,	195,2
31. Miyajima	(Japan)	63,5 m,	63,5 m,	,,	194,6
32. Lahr	(Tschechosl.)	64,5 m,	66 m,	,,	193,8
33. Czech	(Polen)	62,5 m,	63,5 m,	,,	193,0



Lauri Valonen-Finnland
sprang 73,5 und 67 m; er wurde Sechster im Spezial-Sprunglauf.



Sixten Emanuel Johansson,
der zweite Mann Schwedens, wurde 15. im Spezial-Sprunglauf.



Sven Ivan Eriksson-Schweden
erzielte mit zwei Sprüngen von 76 m die größte „gestandene" Weite.



Reidar Andersen-Norwegen
placierte sich mit 74 und 75 m als Dritter im Spezial-Sprunglauf.

DAS EISHOCKEY-TURNIER

CANADA GESTÜRZT

MAN hat sich schon oft über die Zulassung der Mannschaftsspiele zum Olympia gestritten. Es ist richtig, daß die Kämpfe ganzer Gruppen gegeneinander unter komplizierteren Spielregeln ausgetragen werden müssen und deshalb immer Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten bei Ausübenden und Zuschauern auslösen können. Die Möglichkeiten verschiedener Regelauslegungen häufen sich noch dazu bei einem Wettbewerb, an dem die Vertreter vieler Sportnationen teilnehmen. Aber ebenso oft, wie Beschlüsse gefaßt wurden, den Mannschaftssport aus dem olympischen Programm zu streichen, wiederholten sich die Anträge, ihn wieder einzureihen. Maßgebend dabei waren oft finanzielle Erwägungen, denn immer noch waren es gerade die Mannschafts-Turniere, die das große Publikum anzogen und damit die enormen Kosten der Organisationen decken halfen.

In Garmisch-Partenkirchen lagen die Dinge nicht genau so, aber fast ähnlich. Das Kunsteisstadion war zwar bei allen Wettbewerben ausverkauft — Ausnahmen gab es wohl nur bei den Pflichtübungen im Eiskunstlauf — doch das größte Interesse fanden unbestreitbar die Eishockeyspiele. Hier gab es die harten Kämpfe Mann gegen Mann, die nun einmal die Wesensart des Sportes ausmachen. Eine eigenartige Stimmung lag über diesem Geschehen. Den Tausenden leuchtete die Freude am schnellen Spiel der Männer auf Schlittschuhen aus den Augen. Bei 14 Grad Kälte wurden sie alle warm und heiß, wenn der kleine Puck, das Spielobjekt aus Hartgummi, kaum so groß wie eine offene Hand, gegen die „Bande" klaschte, wenn die Spieler im tollen Wirbel durcheinander sausten, stolperten, fielen, sich überschlugen und schon wieder der Scheibe nachjagten. Hoch stiegen die Leidenschaften der Parteigänger. Immer wieder neue Bilder, aufregendere Spielszenen . . . . .

In den Pausen kamen die Schneemänner mit ihren Schabeblechen an langen Stielen. Sie gehörten unbedingt zum Milieu. Wenn aus dem Lautsprecher die „Petersburger Schlittenfahrt" mit dem berühmten langen Pfiff eingeleitet wurde, tat sich an der einen abgerundeten Ecke der Arena eine Tür auf und das doppelt geöffnete Tor spie diese Männer einzeln hervor. Was dann kam, war genau eingeübt. Die Männchen in der grünen Landestracht liefen diagonal über die Fläche, das Blech hochgestellt und mit der linken Hand am vorderen Stiel gefaßt, formten sich dann quer in Stufen und schoben im Trippelschritt, genau nach dem Takt der Musik, den Schnee oder das von den Schlittschuhen abgespänte Eis vor sich her. Da es sich jedesmal um dieselben Männer, um dieselbe Musik und dieselbe Verrichtung handelte, verwuchs diese Pausenfüllung allmählich mit dem Programm. Und es hätte sicherlich etwas gefehlt, wären diese lustigen Helfer einmal



Die Eishockey-Mannschaft Canadas, bislang unbestrittener Weltmeister, wurde wider alle Erwartungen nur zweite des Turniers.



ausgeblieben. Sie gaben die Stimmung und den Ton an, brachten die freundliche Note in ein ernstes, oft wildes sportliches Treiben. Das Publikum auf den steilen Stehtribünen begriff immer sofort. Sobald die Schneemänner abtraten, forderte die Stimme im Lautsprecher zum Zusammenrücken und zum Schunkeln auf. Dann faßten sich die Landeskinder vieler Nationen unter und wiegten sich im Walzertakt auf der Stelle. Die oberen Reihen wußten nicht, was die unteren taten, oder wollten es nicht wissen, wie bei der Synkope lagen die Körper oben links, wenn sie unten rechts lagen, und dazwischen schunkelte die Mitte, bis das ganze Stadion einem Meer schwimmender Köpfe — von den Tiefstrahlern eben angeschnitten — oder einem Bild auf flimmernder Leinwand ähnlich sah. Fast schmerzten die Augen.

Mit diesem Bild waren auch die führenden Männer Deutschlands bald verwachsen. Kein Eishockeyspiel, bei dem nicht mehrere Vertreter der Reichsregierung zugegen waren. Mit größtem Interesse folgte Hermann Göring viele Stunden lang den spannenden Spielen; Dr. Goebbels, Rudolf Heß und gegen Schluß des Turniers auch der Führer ließen sich einfangen von dem Zauber und der Dramatik dieser wunderbaren Kämpfe.

Canada galt allgemein als Favorit, und dieses Land stellte ohne Zweifel auch die stärkste und ausgeglichenste Mannschaft. Doch olympische Siege werden im Kampfe erstritten. Die europäischen Eishockeynationen hatten ihren Lehrmeistern, die 12 Jahre vorher in Chamonix Resultate von 33:0 und 30:0 erzielten, vieles abgeguckt, so daß sich in einigen Punkten sogar eine gewisse Gleichwertigkeit feststellen ließ. Es spricht nicht für das beinahe sagenhafte überragende Können der Canadier, daß sie ihren europäischen Gegnern namentlich in der Kampfhärte überlegen waren. Immerhin hing Canadas Sturz eng mit der Turnieraufteilung und der notwendig bedingten Auslosung zusammen. Dadurch, daß in der Zwischenrunde jedes Spiel doppelt wog, eine Niederlage zwei Niederlagen, ein Sieg zwei Siege, eine sogenannte Endrunde, in der jede Mannschaft noch einmal gegen jede zu spielen hatte, nicht zustandekam, wurde die Mannschaft Großbritanniens durch einen Zufallssieg über Canada Olympiasieger im Eishockey. In der Spielstärke waren Deutschland und die USA den Vertretern der Inselreiche gleichwertig; Canada überragte alle Drei.

Die Vorrunde

Vier Mannschaften stritten sich in Lake Placid 1932 um die Medaillen im Eishockey. Als in Garmisch-Partenkirchen 15 Nationen ihre Vertreter zur Auslosung entsandten, mußte man sich entschließen, in vier Gruppen — jeder gegen jeden — eine Vorrunde spielen zu lassen. Die erste und letzte Mannschaft einer jeden Gruppe wurde gesetzt, das ergab dann folgendes Bild:

Gruppe A: Canada, Österreich, Polen, Lettland.
Gruppe B: Schweiz, Italien, Deutschland, Amerika.
Gruppe C: Tschechoslowakei, Ungarn, Frankreich Belgien.
Gruppe D: England, Schweden Japan.

Die beiden ersten einer jeden Gruppe qualifizierten sich für die Zwischenrunde an der also acht Mannschaften teilnahmeberechtigt waren. Nach den 21 Spielen der Vorrunde waren Canada, Deutschland, Großbritannien, Ungarn, Österreich, USA, Schweden und die Tschechoslowakei in ihren Gruppen an die Spitze gekommen.

Guppe A	Canada	Österreich	Polen	Lettland	Tore	Punkte	Platz
Canada		5 : 2	8 : 1	11:0	24 : 3	6 : 0	1
Österreich	2 : 5		2 : 1	7 : 1	11 : 7	4 : 2	2
Polen	1 : 8	1 : 2		9 : 2	11: 12	2 : 4	3
Lettland	0:11	1 : 7	2 : 9		3 : 27	0 : 6	4

Canada—Polen 8:1. Ein Spaziergang der Canadier, der durch das Schneetreiben nur für die Polen gemildert wurde. Das Tor der Polen machte der Canadier Murry als Eigentor. Die Tore verteilten sich 5:0 — 2:1 — 1:0 auf die einzelnen Spieldrittel. Die beiden Deutschen Schmidt und Bischoff waren ausgezeichnete Schiedsrichter.

Österreich—Polen 2:1. Ein sehr bewegter Kampf, bei dem sich die Spieler beider Mannschaften hart zusetzten. Die Schieds-

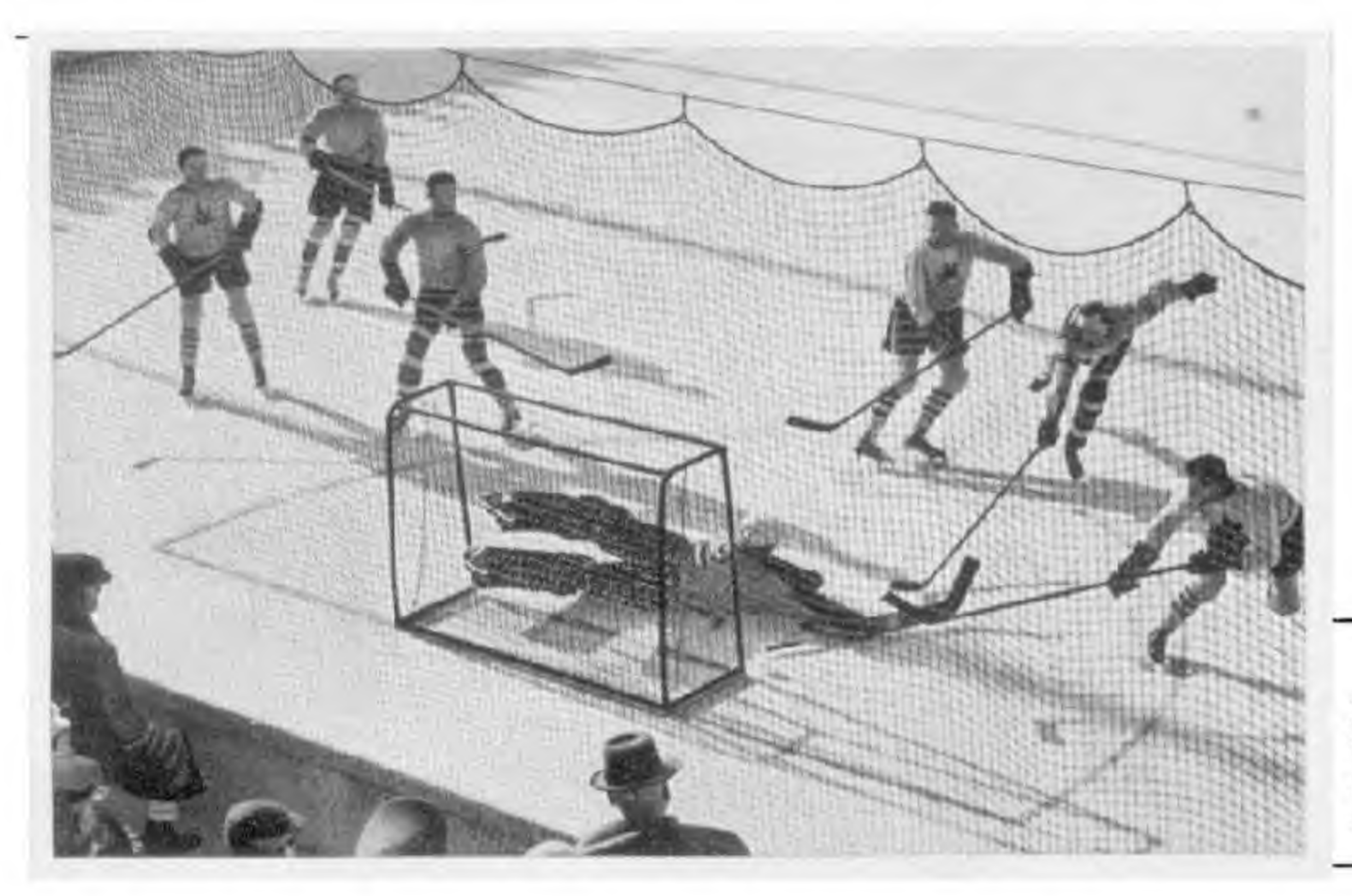


Ministerpräsident Hermann Göring als Zuschauer bei einem Eishockeyspiel im Kunsteisstadion.





U S A — Deutschland
Das berühmte Spiel im Schnee, der immerfort zu Spielunterbrechungen zwang und den Verlauf des Kampfes verschleppte und sehr beeinträchtigte.





Canada — Österreich
Eine bewegte Spielszene vor dem Tor der Österreicher, die sich im ersten Ansturm der Canadier überrennen ließen, dann aber standhielten.





Canada und U S A
kamen nicht zum erwarteten großen Endspiel um die goldene Medaille, sie spielten am Schlußtage um die silberne und bronzene Medaille.

richter mußten in vier Fällen Strafzeiten zumessen. Die Österreicher waren in der ersten Minute des letzten Drittels durch Demmer zu ihrer Führung gelangt, mußten sie aber schon nach drei Minuten wieder hergeben. Als die Österreicher nochmals in Front gingen, hielten sie den Vorsprung mit allen Kräften. Doch die Polen schienen das Spiel dennoch zwingen zu können. Mit dem Abpfiff zusammen gelang ihnen ein Tor, der Schiedsrichter erkannte es jedoch nicht mehr an.

Canada — Lettland 11:0. Dieser „Morgenarbeit" im wahrsten Sinne der Bedeutung kam wirklich nicht mehr Interesse zu, als ihr entgegengebracht wurde. Der harmlose Gegner verführte die Canadier dazu, Eishockey zu zeigen, wie man es von ihnen gern in Spielen gegen stärkere Gegner gesehen hätte. Man kann sich auf die Nennung der Torschützen beschränken: St. Germain (4), Farguharson (2), Haggarty (2), Friday, Neville, Farmer-Horn.

Canada — Österreich 5:2. Die Österreicher ließen sich im ersten Drittel überfahren, denn von „überraschen" kann wohl kaum die Rede sein, wenn man es mit dem Weltmeister zu tun hatte. Als es 4:0 für Canada nach dem ersten Drittel stand, war nichts mehr zu retten. Dennoch versuchten die Österreicher das Unmögliche. Sie rückten im zweiten Spielabschnitt mit 5:2 etwas nach, konnten aber im letzten Teil des nunmehr ausgeglichenen Spieles nur das Resultat halten.

Polen — Lettland 9:2. Unser östlicher Nachbar bewies in diesem Spiel, daß er den Anschluß an die bessere Hälfte der europäischen Eishockey-Nationen erreicht hat. Besonders der polnische Sturm war flott in Fahrt.

Österreich — Lettland 7:1. Die Letten waren die Schwächsten dieses Turniers. Bei ihnen trachteten die oberen Mannschaften, das Torverhältnis zu festigen. Österreich machte im ersten Drittel vier Tore, die Letten hingegen waren stolz auf ihr Ehrentor. Gruppensieger wurde in der Gruppe A mithin wie erwartet Canada; Österreich hatte sich für die Zwischenrunde als Zweiter placiert.



So stürmte Canada . . .
Lettland war das gefundene Objekt: 11 : 0 lautete das Resultat.

Gruppe B	Deutschland	USA	Italien	Schweiz	Tore	Punkte	Platz
Deutschland		0 : 1	3 : 0	2 : 0	5 : 1	4 : 2	1
USA	1 : 0		1 : 2	3 : 0	5 : 2	4 : 2	2
Italien	0 : 3	2 : 1		0 : 1	2 : 5	2 : 4	3
Schweiz	0 : 2	0 : 3	1 : 0		1 : 5	2 : 4	4

USA — Deutschland 1:0. Die Amerikaner waren im ersten Spieldrittel überlegen und erfolgreich. Der Schnee fiel dabei in tellergroßen Flocken und erforderte lange Reinigungspausen, die natürlich dem Führenden zugute kamen, weil das Spiel eigentlich nie richtig zur Entwicklung kommen konnte. Der Ausgang war also irregulär und wenig zufriedenstellend. Die deutsche Mannschaft wies schon im zweiten Drittel darauf hin und forderte in Anbetracht der Umstände Abbruch des Spieles. Amerika bestand jedoch auf Weiterführung, dem seitens der Turnierleitung auch stattgegeben werden mußte. Schnee darf im Wintersport kein Hinderungsgrund sein. Bei ständigen Unterbrechungen hielten die Amerikaner den knappen Vorsprung. Die Deutschen konnten im Schnee nicht kombinieren, und Weitschüsse waren bei der Qualität des amerikanischen Torwarts zwecklos.

Italien — USA 2:1. Italien rächte am übernächsten Tage bei einwandfreiem Eise Deutschland. Das Kunsteisstadion war überfüllt und die Menge verbarg ihre Sympathie für die ohne Zweifel schwächeren Italiener in keinem Moment. Die Yankees spielten zu geballt im Sturm und kamen damit nicht durch. Erst im letzten Spieldrittel schaffte es der lange Garrison, ein ungewöhnlicher Spieler, für die USA. Doch Italien glich gerade noch zwei Minuten vor dem Schlußsignal aus, hielt sich in der ersten Verlängerung, drückte im letzten Augenblick der zweiten einen Abpraller mit allen nach vorn geeilten Stürmern ein und — die Sensation war fertig.

USA — Schweiz 3:0. Die Schweizer begannen gut, hielten aber im zweiten Drittel schon nicht mehr durch. Später hatten sie Gelegenheit zum Ehrentor, aber die rotweißen Stürmer waren im Angriffsdrittel ebenso kopflos geworden wie der schweizer Tormann, der bei einem weiten Schuß die Scheibe mit dem Schlittschuh ins eigene Tor lenkte.

Deutschland — Italien 3:0. Es war ein schöner Eishockeykampf. Man hatte von Italien leichte Anklänge an eine Spielart von unbeherrschtem und überschäumendem Temperament erwartet. Am Nachmittag hatten sich ausgesprochen nordische Länder, also weniger heißblütige Vertreter ihrer Rassen bekämpft wie Tropenbewohner; Schweden war dabei noch härter als England.



Großbritannien schlug Canada und wurde dadurch Olympiasieger im Eishockey-Turnier.

Auch Frankreich und Ungarn blieben ihrem Rufe treu. Verschiedene Spieler erhielten Strafzeiten zudiktiert. Ganz anders die sonst so heißblütigen Italiener; sie verloren sehr anständig, waren allerdings den Deutschen stärker unterlegen, als man vorher glaubte annehmen zu müssen. Der deutsche Sturm ließ noch ganze Serien von Chancen aus. Im zweiten Drittel brachte Jaenecke einen seiner prächtigen Weitschüsse an, zusammen mit dem von Schibukat erzielten Tor im ersten Drittel machte das 2:0, und der Sieg stand damit sicher. In dieser Gewißheit lieferte die deutsche Mannschaft unter dem Jubel der Massen einen ausgezeichneten Endspurt, so daß mit einem dritten Tor, durch Rudi Ball eingebracht, Italien noch gut bedient war. Deutschlands Mannschaft reihte sich durch diesen Erfolg in die Spitzengruppe des Turniers ein.

Deutschland—Schweiz 2:0. Deutschland kämpfte mit Unterstützung des einheimischen Publikums eigentlich sehr glücklich, denn die Schweizer machten ihrem Rufe als Europameister alle Ehre. Aber die deutsche Mannschaft spielte sich in geradezu mitreißender Weise nach vorn, hielt die starken Einzelspieler des Gegners in Schach, war vorsichtig in der Deckung und ließ sich auch nicht von dem begeisterten Publikum von der Taktik abbringen. In der Mitte des Spieles überraschte den schweizer Tormann ein Weitschuß, doch erst ein Durchbruch Jaeneckes sicherte den Sieg.

Schweiz—Italien 1:0. Die Schweiz zeigte sich in diesem Spiel in alter Form und legte Wert darauf, durch einen Sieg über Italien ein fast verlorenes Prestige wieder herzustellen. Die Italiener protestierten gegen eine Entscheidung des Schiedsrichters Brown, als dieser ein Tor wegen voraufgegangenen Regelverstoßes nicht anerkannte. Brown hatte in seinen Spielleitungen das seltene Glück — wenn man es so nennen darf — immer gerade die Grenzfälle in den Regelauslegungen zu streifen. Für die Zwischenrunde kamen beide Mannschaften nicht mehr in Frage; Italien hätte nicht nur siegen, sondern die Schweiz sehr hoch schlagen müssen, wenn der zweite Tabellenplatz erreicht werden sollte.

Deutschland und die USA standen also nach diesem Durchgang an der Spitze der Gruppe B mit gleicher Punktzahl; durch das bessere Torverhältnis hielt unsere Mannschaft sogar die Spitze.

Gruppe C

Ungarn—Belgien 11:2. Dieses Spiel, am ersten Tage des Turniers ausgetragen, machte zunächst die Ansichten über das wirkliche Stärkeverhältnis der Mannschaft sehr verworren. Die Ungarn wurden maßlos überschätzt und schon zu den Favoriten gezählt, aber die Belgier hatten sich in einem harten Spiel energisch gewehrt. Sie gingen in Führung, ließen den Ausgleich bis zur ersten Pause nur schwer zu, fielen im zweiten Drittel etwas und erst am Schluß gänzlich ab.

Ungarn—Frankreich 3:0. Die Magyaren bestätigten ihre gute Form, aber doch nicht die erwartete hohe Spielklasse. Frankreich war nicht Belgien und deshalb im ersten Drittel so gut wie gleichwertig. In der Hitze des Kampfes wurden die strengen Regeln immer mehr außer acht gelassen und die Schiedsrichter sahen sich zu vielen Spielunterbrechungen, denen etliche Hinausstellungen folgten, gezwungen. Die Franzosen kamen Mitte des Spiels in Rückstand, forcierten den Angriff und boten dadurch den Ungarn weitere Erfolgsmöglichkeiten, die prompt ausgenutzt wurden.



Gustav Jaenecke,
der Kapitän der deutschen Mannschaft und ihr bester Spieler.

Gruppe C	Tschechosl.	Ungarn	Frankreich	Belgien	Tore	Punkte	Platz
Tschechoslow.		3 : 0	2 : 0	5 : 0	10 : 0	6 : 0	1
Ungarn	0 : 3		3 : 0	11 : 2	14 : 5	4 : 2	2
Frankreich	0 : 2	0 : 3		4 : 2	4 : 7	2 : 4	3
Belgien	0 : 5	2 : 11	2 : 4		4 : 20	0 : 6	4



Die Mannschaft der USA wurde dritte des Turniers und gewann die bronzene Medaille.

Ungarn—Tschechoslowakei 0:3. Klar und einwandfrei sonderten sich die Tschechen mit diesem Erfolg von den übrigenMannschaften ihrer Gruppe ab. Das Spiel gegen den Zweitstärksten der Kolonne C entsprach allerdings nicht den Erwartungen und Wünschen. Härten auf beiden Seiten fielen unangenehm auf. Der bessere Sturm mit Kucera und Malecek, auch außerhalb Prags bekannt und berühmt, entschied das Spiel, bei dem in jedem Drittel ein Tor für die Tschechen fiel.

Tschechoslowakei—Frankreich 2:0. Die Franzosen stürmten schlecht, sie kamen selten ins Angriffsdrittel, waren auch viel zu sehr auf Sicherung bedacht, wozu sie vom Gegner allerdings oft gezwungen wurden. Durch ihre geballte Verteidigung kamen die Tschechen erst spät und auch dann nur kärglich zum Erfolg.

Frankreich—Belgien 4:2. Graf Baillet-Latour sah seinen Landsleuten zu und konnte an einem zähen Abwehrkampf der Seinigen Freude haben. Die Franzosen waren zwar



Photo: Bilderdienst Archiv (3), Schürze (3), Schirner (2), Cusian (1), Blumenthal (1), Spudich (1).

Kleine Bilder vom schönen Fest

Im Sinne des Uhrzeigers von links oben: Vergnügte Zuschauer; Obergruppenführer Brückner auf dem Balkon des Olympiahauses; Gustav Adolf, Prinz von Schweden, im Kunsteisstadion; Partenkirchen im Flaggenschmuck; Graf Baillet-Latour, Baron Le Fort und Ritter von Halt; Autokolonnen zum Skistadion; Verkehrsschutzmann am Bahnhof; Autobusse vor der Post; Schnappschuß auf der Tribüne des Skistadions; Hochbetrieb vor dem Kunsteisstadion; in der Mitte: Ehrenpforte am Skistadion.



Photo: Cusian (3), Schirner (1), Bilderdienst Archiv (1).

Presse — Film — Radio — Photo

waren bei den IV. Olympischen Winterspielen mit allen Geräten und Hilfsmitteln der modernen Nachrichten- und Bildübermittlung vertreten. Auf der Pressebaracke wehte in diesen Tagen das Wahrzeichen der internationalen Presse, die grüne Fahne mit der weißen Ente (Mitte). Wir sehen hier die „ungehemmte Kamera" beim Einlauf der Skiläufer im Skistadion, die Rundfunksprecher an der Olympiaschanze und Leni Riefenstahl auf ihrem Beobachtungsposten, einen findigen Pressemann und den Fern-Photographen als Schützen.



Teiji Homna, der japanische Eishockeytormann, hatte nur zweimal Gelegenheit seine große Ausrüstung zu zeigen.

leicht überlegen, mußten sich aber zweimal den Ausgleich gefallen lassen. Beim Stande von 2 : 2 in der zweiten Verlängerung erst setzte sich der Sieger durch, dann sogar gleich zweimal.

Tschechoslowakei — Belgien 5:0. Der spätere Gruppensieger ging ohne Schwierigkeiten mit diesem schwächsten Gegner der Gesellschaft in Gruppe C zur Tagesordnung über. Die Belgier hielten sich nur bis zur ersten Pause, dann hagelte es bis 4:0; der Schluß war wieder ausgeglichener.

Die Mannschaften der Gruppe D hatten es leichter getroffen. Das Los war hier Großbritannien sehr günstig gewesen, Schweden spielte nur hart, Japan noch ohne Erfahrung. Da von drei Mannschaften zwei in die Zwischenrunde kamen, stand die Placierung eigentlich schon vorher fest. Die Resultate sind aus der Tabelle zu ersehen.

Die Zwischenrunde

Deutschland schlug Ungarn 2:1 und schien weiterhin die große Linie zu behalten. Der Verlauf wäre wohl auch weiterhin in normalen Bahnen geblieben, wenn Großbritannien nicht in den ersten Sekunden des Spieles gegen Canada zu einem Überraschungstreffer gekommen wäre. Die Canadier nahmen dieses Tor anfangs nicht ernst und rechneten mit der Zeit, die noch immer die Gegner mürbe gemacht hatte. Doch die Engländer hielten sich, vom Publikum enorm angefeuert, auch als der erwartete Ausgleich im zweiten Spieldrittel fiel. Alles rechnete schon mit der Spielverlängerung, als zwei Minuten vor Schluß England wieder die Führung aus einem Gedränge erzielte und Canada vor der Kürze der verbliebenen Spielzeit kapitulieren mußte. Die Briten erwiesen sich nun auch im Spiel gegen Deutschland als vorsichtige und dennoch entschlossene Deckungsspieler; ihnen genügte der eine Punkt aus dem Unentschieden von 1:1. Der lange Kampf hatte an den Kräften der deutschen Mannschaft gezehrt; am nächsten Tage hatten die Canadier wenig Mühe, einen klaren Sieg herauszuholen.

Gruppe D	Gr.-Britannien	Schweden	Japan		Tore	Punkte	Platz
Gr.-Britannien		1 : 0	3 : 0		4 : 0	4 : 0	1
Schweden	0 : 1		2 : 0		2 : 1	2 : 2	2
Japan	0 : 3	0 : 2			0 : 5	0 : 4	3

Resultate der Zwischenrunde

Canada — Deutschland 6:2
Canada — Ungarn 15:0
Großbritannien — Canada 2:1
Großbritann. — Deutschland 1:1
Großbritannien — Ungarn 5:1
Deutschland — Ungarn 2:1

U S A — Österreich 1:0
U S A — Schweden 2:1
U S A — Tschechoslowakei 2:0
Österreich — Tschechoslow. 1:2
Österreich — Schweden 0:1
Schweden — Tschechoslow. 1:4

Die beiden ersten einer jeden Gruppe, also Großbritannien und Canada einerseits, U S A und die Tschechoslowakei andererseits, qualifizierten sich für die Schlußrunde; in dieser trafen aber alle Mannschaften, die schon in der Zwischenrunde gegeneinander gespielt hatten, nicht mehr aufeinander. Wie oben schon gesagt, zählte damit jeder Sieg und jede Niederlage der Zwischenrunde doppelt. Die Schlußtabelle hatte folgendes Aussehen:

Schlußrunde	Gr.-Britannien	Canada	U S A	Tschechoslow.	Tore	Punkte	Platz
Gr.-Britannien		2 : 1	0 : 0	5 : 0	7 : 1	5 : 1	1
Canada	1 : 2		1 : 0	7 : 0	9 : 2	4 : 2	2
U S A	0 : 0	0 : 1		2 : 0	2 : 1	3 : 3	3
Tschechoslow.	0 : 5	0 : 7	0 : 2		0 : 14	0 : 6	4



Die „Petersburger Schlittenfahrt" — oder die lustigen Schneeschipper in der Werdenfelser Tracht beim Säubern der Eisfläche des Kunsteisstadions, begleitet von einer flotten Musik.

SCHNELLIGKEIT AUF DEM EISE

BALLANGRUD EIN WAHRER MEISTER

DIE Eisschnell-Läufe wurden auf dem Riessersee, sozusagen auf schwimmender Eisplatte ausgetragen. Das verhielt sich so: Eine festgefrorene Eisfläche, und die des Riessersees im besonderen, ist Spannungen ausgesetzt. Diese würden, unterbände man sie nicht, das Eis sprengen, Risse und Falten nach sich ziehen, darauf ließe sich schlecht Hockey spielen und noch schlechter Eislaufen. Die gewiegten Fachleute von Garmisch sägten einfach die Eisplatte in einiger Entfernung vom Ufer durch, hackten eine Rinne und machten die Eisplatte selbständig. So kamen die Eisschnell-Läufer zu einer tadellosen glatten Fläche und einige voreilige Liebhaber für „Richtwege" zu einem unfreiwilligen kalten Bad.

Es ist wohl überflüssig, hier noch einmal den nun schon Jahre währenden Streit Einzelstart — Massenstart anzuschneiden. Die rauflustigeren Angelsachsen zählen die Drängelei des Massenstarts als Kampfmoment, die Norweger meinen, es komme auf die unbehinderte Schnelligkeit an. In Garmisch, dem immer friedevollen Winterolympia, war man nicht für die Ellenbogenfreiheit und schickte die Läufer zweit-zu-zweit auf die Reise. Doch den Haken, den dieser Start hat, erkannte man auch bald, als einige Kanonen ohne Schrittmacher beziehungsweise Verfolger über die Bahn gingen. Da fehlte das Kampfmoment gänzlich und der Läufer hatte keinen Anhaltspunkt. Trotzdem gab der Erfolg den Verfechtern des Einzelstarts recht: Ballangrud, der Sieger dreier Konkurrenzen, lief die 500 Meter ohne „Partner", denn der Belgier de Ligne stürzte, aber Ballangrud erzielte doch die beste Zeit. In den 500 Metern startete übrigens Reikischi Nakamura als erster Japaner bei einem olympischen Eisschnell-Lauf; sein Landsmann Shotzo Ishihara wurde später sogar Vierter.

Ballangrud gewann die 5000 und 10 000 Meter ebenfalls. Im 5000-Meter-Lauf hatte er keine ernsthafte Konkurrenz, denn die Amerikaner schonten sich für den 1500-Meter-Lauf, der am nächsten Tage gestartet wurde. Nur der Finne Vasenius hielt dem Norweger die Stange, in einem Rennen, das sogar Überrundungen sah. Die Vorbereitungen der Leute aus USA waren aber vergeblich, denn Ballangrud war auch im 1500-Meter-Lauf nicht zu schlagen, wenigstens von dem Amerikaner Freisinger nicht, der ihm nur ein spannendes Rennen lieferte. Dafür überraschte Mathisen-Norwegen um so mehr. Er benötigte nur 2 : 19,2, gegen 2 : 20,2 Ballangruds. Sandtner verbesserte zwar den deutschen Rekord, kam aber nicht über die 17. Stelle hinaus; wir sind zu jung in dieser internationalen Gesellschaft. Die dritte Goldmedaille gewann Ballangrud erst nach schwerstem Kampf gegen den Finnen Vasenius. Beide starteten in einem Lauf, den der Norweger eigentlich erst in der Zielgraden für sich entscheiden konnte. Natürlich kam dabei die beste Zeit des Tages heraus. Obwohl also über 10 000 Meter eine ganz



Ivar Ballangrud, der dreifache Sieger im Eisschnell-Laufen.



Birger Vasenius, Ballangruds großer und gefährlicher Gegner.

andere Taktik anzuwenden war, wies sich der schnellste Läufer der kurzen Strecke auch als der beste auf der langen aus. Ein Zeichen dafür, daß die Eis-Schnellauf - Weltmeisterschaften richtig vergeben werden, wenn sie, wie es geschieht, dem Besten aller Disziplinen zufallen. Die Zeiten der deutschen Läufer standen weit hinter den internationalen Marken zurück. Im 10000-m-Lauf verbesserte zuerst Sames, dann auch Sandtner den deutschen Rekord. Die Zeit von 18:02 Minuten gab uns immerhin den guten Trost, daß sich auch die Leistungen unserer Leute bedeutend gehoben haben.

Ivar Ballangrud, der Sieger über 500, 5000 und 10000 m, beim Lauf auf der Bahn des Riessersees.

Die Ergebnisse:

500 m

	Name	Land	Zeit
1.	Ballangrud	(Norwegen)	43,4 Sek.
2.	Krog	(Norwegen)	43,5 „
3.	Freisinger	(U S A)	44,0 „
4.	Ishihara	(Japan)	44,1 „
5.	Lamb	(U S A)	44,2 „
6a.	Potts	(U S A)	44,8 „
6b.	Leban	(Österreich)	44,8 „

1500 m

	Name	Land	Zeit
1.	Mathisen	(Norwegen)	2:19,2 Min.
2.	Ballangrud	(Norwegen)	2:20,2 „
3.	Vasenius	(Finnland)	2:20,9 „
4.	Freisinger	(U S A)	2:21,3 „
5.	Stiepl	(Österreich)	2:21,6 „
6.	Wazulek	(Österreich)	2:22,2 „



Charles Mathisen (Norwegen), ein Landsmann und Namensvetter des Mannes, der vor 22 Jahren den Weltrekord über 1500 m aufstellte, gewann in olympischer Bestzeit die Goldene Medaille für diese Strecke.

5000 m

	Name	Land	Zeit
1.	Ballangrud	(Norwegen)	8:19,6 Min.
2.	Vasenius	(Finnland)	8:23,3 „
3.	Ojala	(Finnland)	8:30,1 „
4.	Langediyk	(Holland)	8:32,0 „
5.	Stiepl	(Österreich)	8:35,3 „
6.	Blomquist	(Finnland)	8:36,6 „

10000 m

	Name	Land	Zeit
1.	Ballangrud	(Norweg.)	17:24,3 Min.
2.	Vasenius	(Finnland)	17:28,2 „
3.	Stiepl	(Österr.)	17:30,0 „
4.	Mathisen	(Norweg.)	17:41,2 „
5.	Blomquist	(Finnland)	17:42,4 „
6.	Langediyk	(Holland)	17:43,7 „



Zuschauer aus aller Welt. Auf dem Riessersee, zwei Bahnstationen von Garmisch - Partenkirchen entfernt, sah man oft ein bunt gewürfeltes Publikum beieinander. Hier sehen wir eine Gruppe Japaner, jeder einzelne hat seine (in Japan so billige) Kamera bei der Hand.

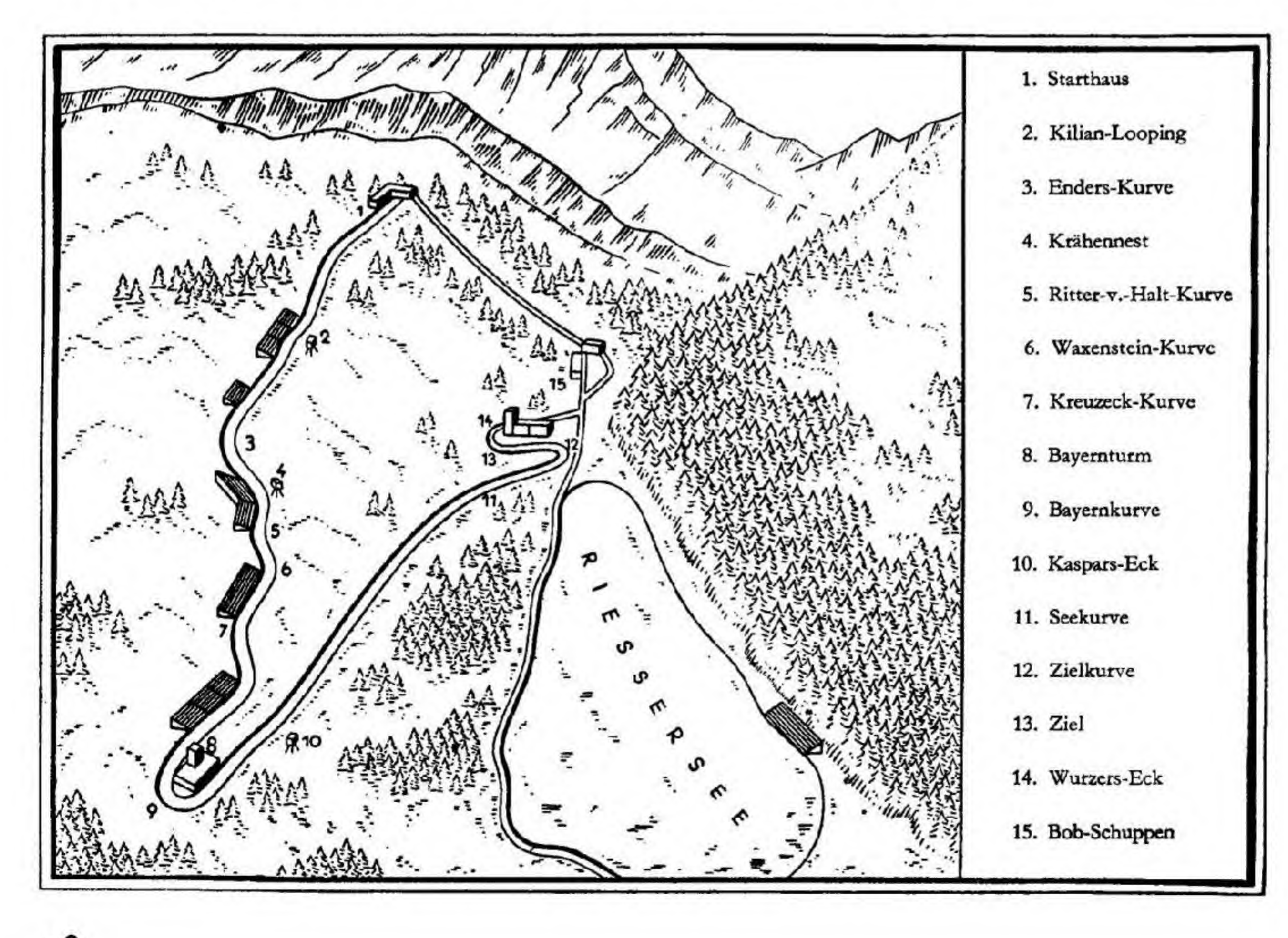
BOBRENNEN MIT PAUSEN

DAS WUNDERWERK AUS EISQUADERN

EINE Bobbahn benötigt Schnee und Frost. Manchmal beides zugleich. Manchmal nur eins von beiden. Unsere Olympia-Bobbahn wurde dem Riessersee bekanntlich „entlehnt". Mit Eissägen hatte man aus der Eisplatte des Sees große Kacheln herausgeschnitten und die Kurven damit gebaut. Alle Wettervorbedingungen zum vollkommenen Schlittenfahren waren nun gegeben, doch irgend etwas noch nicht in Ordnung. Das Eis der Kacheln war nicht in der gewünschten Weise aus dem Wasser entstanden. Woran es auch liegen mochte: es splitterte. Wenn die schweren Schlitten in die Kurven gedrückt wurden, lastete das Gewicht und etliche Zentner Schwungkraft von Schlitten und Menschen auf der Kurvenmitte. Dann stöhnte das Eis wie ein Lastträger im Hafen von Lissabon. Die Menschen hörten es aber nicht, denn der Bob hatte nicht nur die Geschwindigkeit eines D-Zuges, sondern auch die Eigentümlichkeit, auf schmaler Spur zu donnern wie dieser.

Bobrennen sind atemraubend und sensationell. Die Olympia-Bobbahn führte in vielen Windungen zu Tal; unsere Zeichnung am Fuße dieser Seite illustriert es. Wenn der Zuschauer jeweils auch nur Ausschnitte der rasenden Schlittenfahrten zu Gesicht bekommt, so kann er sich doch an Hand der Start- und Geschwindigkeitsmeldungen sehr gut ein Bild über den Verlauf des Rennens machen. Die tadellose Lautsprecheranlage vermittelte in Garmisch-Partenkirchen überdies alle Einzelheiten über Zwischen- und Ausfälle.

Eis ist ein recht veränderliches Naturprodukt; seiner Verwendung als Baustoff sind enge Grenzen gesetzt, weil Festigkeit und Maß anderen Gesetzen unterworfen sind. Solange die Bahn, oder einzelne Teile im Schatten lagen, ging alles gut. Doch die Sonne bracht' es an den Tag —, daß Eis eigentlich nur Wasser in gelegentlich fester Form darstellt. Die schützenden Sonnensegel konnten nur während der Ruhezeiten ausgebreitet werden, am Tage des olympischen Kampfes mußten sie verschwinden und den Strahlen freie Bahn lassen. Sie setzten im Bunde mit den Stahlkufen der Schlitten dem seltenen Bauwerk stark zu. Sehr bald waren Pausen notwendig, weil dringende Reparaturen ausgeführt werden mußten. Doch die fröhlich gelaunten Menschen fanden sich damit ab. Sie brachten den Instandsetzungsarbeiten sogar größtes Interesse entgegen. Wie immer, gab dann die Musik den Schunkeltakt an. Die Männer kamen mit Leitern, Sauerstoffgebläsen und Eisplatten, brachen auf und pflasterten wieder zu, wie die Maurerleute. Zur Unterhaltung erklärte der Mann am Lautsprecher den ganzen Arbeitsvorgang. Das Sauerstoffgebläse erzeugte eine Kälte von minus 40 Grad, was man ihm ohne weiteres glaubte. Als die liebe Sonne in einige



Winkel tiefer hineinschien als uns lieb war, mußten die Rennen einige Male abgebrochen werden.
Das sind die Gefahren, die einer allzu künstlichen Bobbahn drohen. Dieser reißt ein Loch in den gewagten Bau, und jener haut sich an der schnellgeflickten Stelle die Kufen krumm. Es ist und bleibt ein Spiel mit der Gefahr, ein Rennen auf Glück und Leben. Es genügt nicht, daß sich jemand in der vertrauten Schlucht wie zu Hause fühlt, daß er jeden Winkel kennt. Hier kommt der nächste mit dem Teufel im Nacken und holt die wenigen hundertstel Sekunden mehr heraus.
Hätte man die olympische Bobbahn für einige Tage in Garmisch personifiziert —, die Beleidigungsprozesse wären nicht abgerissen. Jeder hatte etwas zu diesem Thema zu sagen und jeder Mißgelaunte kühlte daran sein Mütchen. Woran das lag, ist leicht erklärt. Einmal gab es in Garmisch-Partenkirchen wenig oder gar keine Gründe zum Schimpfen, und dann deuteten die Lautsprecher auf den Kampfstätten und in der Stadt immerzu auf einen vermeintlichen hin. Da wurde nämlich, natürlich im Interesse des Publikums, rechtzeitig darauf hingewiesen, daß die „morgigen" Bobrennen verlegt seien. Da diese Meldung aber fortwährend wiederholt wurde, wohl zehnmal an der Zahl, und da den Olympiabummlern im Verleben der schönen Tage auch wohl die Zeitrechnung durcheinander lief, hörte man beim dritten oder vierten Male schon die Bemerkung: „Schon wieder ... schon wieder verlegt!" Nun, so schlimm war es nicht. Aber die ein- oder zweimalige Verlegung der Rennen hat sich gelohnt. Die Fahrer selbst haben es bestätigt, daß noch nie olympische Bobrennen auf so einwandfreier Bahn, wie auf der am Riessersee, ausgetragen wurden. Es wäre wirklich unrecht, die schöne Bahn mit ihren zehn sauberen Kurven, von denen acht allein ausgebaut waren, entgelten zu lassen, was die deutschen Bobfreunde enttäuschte. Nicht nur in Deutschland, auch im Ausland hatte man auf den Garmischer Kilian gesetzt. Wenn einer im Bilde sein konnte, dann mußte es der Gewinner der bronzenen Medaillen von St. Moritz und Lake Placid sein. Wahrscheinlich hat Kilian die vielen Vorschußlorbeeren nur ungern angenommen oder sogar weit von sich gewiesen. Die Verantwortung, die auf ihm lastete, war schließlich zu groß. Das mußte ja schief gehen. Und es hieß sicherlich das Schicksal noch herausfordern, als sich die unterhaltende Literatur des spannenden Stoffes vorzeitig bemächtigte. Die Skandinavier sind gute Sachverständige, wenn auch nicht des Bobfahrens. Sie hatten vorher den Deutschen zwei sichere Siege zugetraut. Angesichts des olympischen Trubels, der sich manchmal bis über die Mitternacht hinaus ausdehnte, änderten sie ihre Meinung und bekannten sich zur Schweiz. Sie hatten recht.

DER VERLAUF DER RENNEN

Mit den Rennen der Viererbobs begann es. Mehr als zwei Läufe ließen Zeit und Bahn an einem Tage nicht zu. Man mußte der Sonne aus dem Weg gehen und begann bereits um 8 Uhr morgens. Als der Böller krachte, sauste auch schon der Bob „USA II" durch die Mulde. Die Zuschauer, noch nicht geübt in der Abschätzung der Geschwindigkeiten, erhaschten ihn nur mit kurzem Blick, dann war er schon weg, in der abwärtsführenden Schlucht verschwunden. Erst die Zeitangabe (1:25,61) belehrte die Umwelt darüber, daß Geschwindigkeiten hier mit dem Auge nicht mehr zu unterscheiden waren. Schon der



Die Vier vom Bob „Schweiz II"
mit Leutnant Pierre Musy am Steuer, Sieger im Viererbobrennen.



Reto Capadrutt mit der Mannschaft
des Schweizerbobs „Schweiz I", zweite im Viererbobrennen.

nächste Schlitten, „Tschechoslowakei I", überwand die Bayernkurve nicht, wurde hoch an der Muldenwand emporgetragen, hing seitlich schon in der Luft, wurde aber von seinem Führer wieder in die Bahn gebracht. Der Schwung war jedoch zu groß: beim nächsten Jumper stürzte der Schlitten um, machte sich selbständig und fuhr allein zu Tal. Nach den Tschechen die Italiener, Belgier und Franzosen. „Frankreich II" verlor dabei den Bremser, kam also ebenfalls ohne Wertung über die Bahn. Von den beiden deutschen Schlitten startete „Deutschland II" zuerst: ein schöner Anlauf, ein kurzes Verdrehen vor der Bayernkurve, hoch hinauf geht's an die Steilwand, er rutscht ab und . . . aus ist's mit der ersten Chance. Den Gestürzten passierte gottlob nichts, der Schlitten kam unlädiert durchs Ziel. Alle Hoffnung der Deutschen ruhte also auf „Deutschland I" mit Kilian am Steuer. Ruhig und sicher fuhr der Garmischer die beste Zeit des ersten Laufes mit 1:20,73 Minuten heraus. Deutschland führte also. Das war aber auch der erhebendste Augenblick des Bobrennens für die Deutschen. Im zweiten Lauf änderte sich das Bild vollständig. Schon der erste Schlitten „Schweiz I", mit Capadrutt am Steuer, fuhr die Zeit von 1:19,88 heraus und sicherte sich so die beste Gesamtzeit des ersten Tages mit 2:43,37. Der Bob „Italien II" stürzte. Dafür kam „Großbritannien I" wunderbar durch die Kurve, er erreichte in diesem Lauf 1:18,78 und schob sich somit im Ergebnis des ersten Tages noch zwischen Deutschland und die beiden schweizer Bobs. Immerhin, die deutschen Hoffnungen wurden noch künstlich genährt. Mit dem Vorschreiten des zweiten Tages, an dem der dritte und vierte Lauf gefahren wurde, schwanden sie gänzlich dahin. Musy und Capadrutt fuhren mit ihren Schlitten „Schweiz II" und „Schweiz I" im dritten und vierten Lauf die beste Zeit des Tages heraus.

Ergebnis nach den beiden ersten Läufen:

1.	Schweiz II	2	Minuten	41,23	Sekunden
2.	Schweiz I	2	„	43,37	„
3.	Großbritannien I	2	„	43,56	„
4.	Deutschland I	2	„	43,78	„
5.	USA I	2	„	44,78	„
6.	Frankreich I	2	„	44,93	„
7.	Belgien II	2	„	45,74	„
8.	Belgien I	2	„	47,58	„
9.	Italien I	2	„	49,42	„
10.	USA II	2	„	49,46	„
11.	Tschechoslowakei II	2	„	52,28	„
12.	Österreich I	2	„	54,22	„

Gesamtergebnis nach dem vierten Lauf:

1.	Schweiz II	5	Minuten	19,85	Sekunden
2.	Schweiz I	5	„	22,73	„
3.	Großbritannien I	5	„	23,41	„
4.	USA I	5	„	24,13	„
5.	Belgien II	5	„	28,92	„
6.	USA II	5	„	29,00	„
7.	Deutschland I	5	„	29,07	„
8.	Belgien I	5	„	29,82	„
9.	Frankreich I	5	„	30,36	„
10.	Italien I	5	„	31,07	„
11.	Österreich I	5	„	45,13	„
12.	Tschechoslowakei II	5	„	45,52	„



Reto Capadrutt vom Bob „Schweiz I", der Rekordfahrer in Permanenz, wird angeschoben.

23 Mannschaften begannen und beendeten den Kampf im Zweierbob. In den vier Läufen dieses Rennens unterbot der nächste Bob fast regelmäßig die Zeit seines Vorgängers. Capadrutt, der Schweizer, fuhr zunächst 1:25,20 Minuten. Feierabend, mit dem zweiten schweizer Bob schaffte es in 1:26,34, aber der zweite Amerikaner (Colgate am Steuer) war noch vierhundertstel Sekunden besser als Capadrutt. Italien blieb mit 1:27,29 hinter diesen dreien nicht weit zurück.



„Großbritannien I" (F. J. Mc Evoy, G. C. Dugdale, C. P. Green, I. F. Cardno) belegte im Rennen der Viererbobs mit der Gesamtzeit von 5:23,41 Minuten den dritten Platz.

Schließlich kamen Brown-Washbond, die Zwei vom Bob „Amerika I" mit 1:22,50 am Ziel an. Sie verbesserten im zweiten Lauf noch ihren eigenen Rekord auf 1 : 21,02, aber auch damit noch nicht genug: die zweiten Schweizer (Feierabend-Beerli) unterboten diese glänzende Zeit noch um einige hundertstel Sekunden. Das war ein gigantischer Kampf um die Sekunden. Das Publikum ging erregt mit und wenn der Lautsprecher die neuen Zeiten meldete, hörte man die Erregung der Masse aus allen Winkeln und Windungen am Rande der Bobbahn heraus. Energien und Ströme von Menschen, die man nicht sah, aber spürte.



Zweierbob „USA I" (Brown-Washbond) verteidigte die Goldmedaille von 1932 mit Erfolg.


Der Zweierbob „Schweiz II" mit Fritz Feierabend und Joseph Beerli kurz vor dem Start.

ein Seilsteuer, im Zweier einer, der das Rad in seinen Fäusten hatte. Ob die Art der Austragung in vier Läufen mit der Addierung der Bestzeiten unter allen Umständen die gegebene ist, bezweifeln nicht nur die Fachleute. Wirkliche Bestzeiten werden unter diesen Umständen nicht gewertet. So fuhr der Schweizer Feierabend einen Rekord nach dem anderen und kam doch nur auf den zweiten Platz. Eine einzige glückliche Fahrt entscheidet zwar nicht das Rennen, doch bei der Gleichwertigkeit der Teilnehmer machen schon einige Sekunden des Schlenkerns und Stolperns alles aus. Die Amerikaner sind immer noch die besseren Kurvenfahrer und vor allen Dingen die schneller Startenden.

In den beiden letzten Läufen des zweiten Tages waren die Zeiten sehr verschieden. Unsere Meisterfahrer hielten sich noch verhältnismäßig gut in dieser Elite der Weltklasse. Der Vorsprung der Amerikaner war kaum noch einzuholen, doch Feierabend - Beerli vom Bob „Schweiz II" setzten trotzdem alles dran. Beide Male waren die Schweizer schneller als Brown—Washbond. In einem tollkühnen Endkampf rückten sie, zuletzt mit einer Zeit von 1:19,88, an die gleichmäßigen Techniker der USA heran. Im Grunde entschied also die bessere Taktik und Kurventechnik, und nicht der einmalige Wagemut. Unsere deutschen Mannschaften schoben sich noch auf den fünften und sechsten Platz, womit sie sich bei 18 Mannschaften noch über den Durchschnitt stellten. Enttäuschung über dieses Abschneiden ist durchaus nicht am Platze. Olympia-Medaillen liegen nicht parat wie reife Brombeeren.

Auch der Streit um Kaisers Bart, ob Seil- oder Radsteuerung das einzig Richtige sei, wurde bei den olympischen Bobrennen nicht beigelegt. Im Viererbob siegte

Ergebnis nach den beiden ersten Läufen des ersten Tages:

1.	USA I	2	Minuten	43,52	Sekunden
2.	Schweiz II	2	,,	46,65	,,
3.	USA II	2	,,	47,00	,,
4.	Schweiz I	2	,,	49,14	,,
5.	Großbritannien	2	,,	49,46	,,
6.	Belgien I	2	,,	50,17	,,
7.	Deutschland I	2	,,	51,53	,,
8.	Österreich I	2	,,	53,32	,,
9.	Deutschland II	2	,,	53,99	,,
10.	Italien II	2	,,	55,69	,,
11.	Belgien II	2	,,	55,78	,,

Gesamtergebnis nach vier Läufen:

1.	USA I	5	Minuten	29,29	Sekunden
2.	Schweiz II	5	,,	30,64	,,
3.	USA II	5	,,	33,96	,,
4.	Großbritannien	5	,,	40,25	,,
5.	Deutschland I	5	,,	42,01	,,
6.	Deutschland II	5	,,	44,71	,,
7.	Schweiz	5	,,	46,23	,,
8.	Belgien I	5	,,	46,28	,,
9.	Belgien II	5	,,	47,32	,,
10.	Holland	5	,,	48,11	,,
11.	Italien II	5	,,	51,02	,,



So entstanden die großartigen Kurven der Olympia-Bobbahn! Die Quadern aus dem Riessersee werden „zusammengeschweißt".



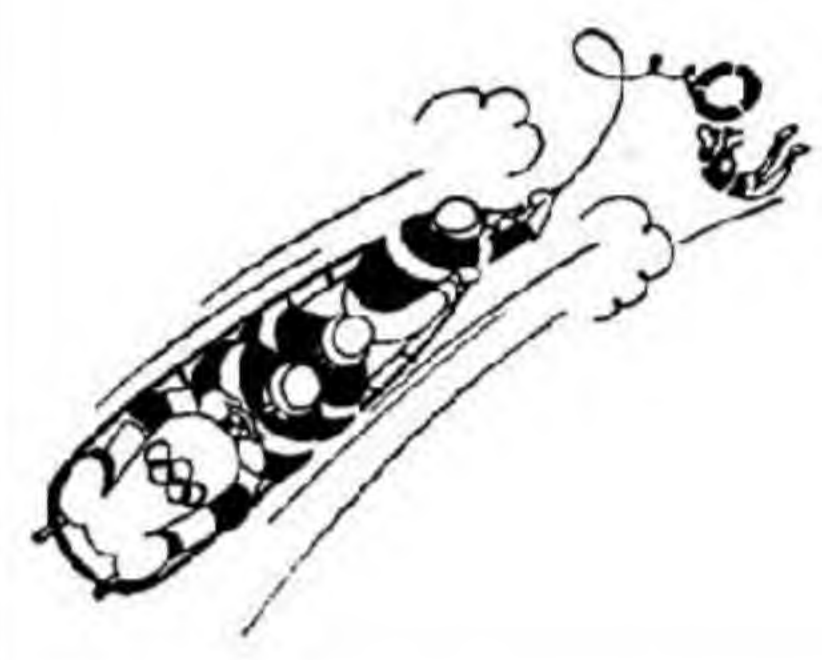
Die spannenden Bobrennen wurden von den Zuschauern, namentlich in den vielen Kurven, mit Interesse verfolgt.

Die erste ausgebaute Kurve der Olympia-Bobbahn inmitten einer herrlichen Schneelandschaft mit den Waxensteinen im Hintergrund.



Jetzt stürzen sie . . . . ! Im nächsten Moment kippt der Viererbob der Tschechen kopfüber in der Bayernkurve der Olympia-Bobbahn.





Der Bob „Deutschland II" macht sich selbständig. Die Vierer-Mannschaft hat den Sturz gut überstanden, aber sie muß ausscheiden.



Der Viererbob „Italia I" wagt einen Tanz auf der Kurvenkante und geht dabei bis an die Grenze des Möglichen; die Fahrt bekam dem Schlitten nicht.

PFLICHT UND KÜR

DIE HOHE SCHULE DES EISKUNSTLAUFES

EISKUNSTLAUF verhält sich zum Eishockey, wie Ballett-Tanz zum Boxen. Der Unterschied ist schon in der Begleitmusik zu merken. Am ersten Olympiasonntag liefen die Eiskünstler ihre Pflicht, und es hat lange gedauert, bis die Herren damit fertig wurden. Dem Publikum wurde im gedruckten Programm vieles, wenn auch nicht alles erklärt, aber das ausverkaufte Kunsteisstadion war doch nur zu einem Fünftel besetzt.

Die Schlittschuhläufer zogen ihre Figuren auf dem Eis, eine und noch eine und noch eine obendrauf. Sie sahen hinter und unter sich, bemühten sich, die Linien und Kurven sauber zu decken, machten Wendungen und Haken und traten manierlich beiseite. Dann kamen die Preisrichter; dicke Männer in dicken Pelzen kramten in Ledertaschen vor ihrem Bauch herum und holten kleine Täfelchen mit schwarzen und roten Ziffern heraus. Das ergab insgesamt eine Punktwertung; die Hauptsache aber war die Platzziffer.

Dazu eingefrorene Walzer in Permanenz.

Zwanzigmal wiederholt führte diese Pflicht zur Pflichtverletzung bei denen, die diesen Vorführungen dauernd beiwohnen mußten: den Schriftleitern des In- und Auslandes. Es war nicht kurzweilig.

Doch die Pflicht heißt nicht umsonst so, sie ist eisernes Muß, wenn gut und weniger gut gewertet werden soll. Vielleicht hat den Eiskunstläufern vor hundert Jahren e i n e Figur genügt. Heute lassen erst mehrere Fehler bei größeren Schwierigkeitsgraden die Unterschiede zu Tage treten. Der entfesselte Eislauf ist schöpferisch und gebiert die Kunst, aber auch für den Künstler muß es die Schule des Handwerklichen geben. Erst die strenge Disziplin der „Pflicht" gibt dem Eiskünstler die Möglichkeiten freier, ungehemmter Entfaltung, weil Selbstverständlichkeiten dabei Voraussetzung sind.

Wer sich unter den Weltbesten und Klasseläufern auskannte, kam dabei auch als Zuschauer auf seine Rechnung. Abgesehen vom Reiz einer jeden olympischen Konkurrenz, frühzeitig den Sieger zu erkennen und zu beobachten, die Chancen der Läufer und Länder gegeneinander abzuwägen und den Unterschied der Bewertungen festzustellen, gab es noch mancherlei zu sehen. Im Anfang unterstützte den jeweiligen Beifall der Wunsch, das Kind des eigenen Landes gut bewertet zu sehen. Doch mit der Länge der Beobachtungen schärfte sich auch beim Laien der Blick für die wirklich guten Leistungen. Allmählich fand so auch der Kunstlauf sein Publikum; zuerst zog es das Ewigweibliche hinein ins Kunsteisstadion. Mit den Pflichtfiguren, von schönen Mädchen und Frauen in leichten Gewändern und Phantasiekostümen



So leicht, wie es hier aussieht, war es nicht. Die Schiedsrichter beim Eiskunstlauf hatten ein schweres Amt. Stundenlang mußten sie die „Pflicht" der Herren und Damen bewerten und ohne Stärkungs- und Bewegungsmöglichkeiten auf der blanken Eisfläche ausharren.

gezeichnet, befreundeten sich auch die herberen olympischen Gäste. Hier sagten auch die Namen dem Laien mehr. Wer möchte auch nicht die Gelegenheit, die so leicht nicht wiederkehrende, wahrnehmen, und alles beisammen sehen, was in der größten Eislaufveranstaltung Europas einzeln und mit viel Aufhebens gezeigt wird. Auf dem zum Training freigegebenen Drittel der Eisarena liefen sich ein halbes Dutzend der Weltbesten ein. Da stand Sonja, die nordische Eiskönigin und dort Miss Colledge, ihre gefährliche Konkurrentin. Hier Fräulein Hultén aus Schweden und drüben die schlanke Egedius aus Norwegen. Zwischendurch tanzte das kleine Krümelchen Inada aus Japan um Viktoria Lindpaintner herum, von Stenuf und Putzinger in ihren Kreisen gestört.

Und immer wieder prüften die Herren in den Pelzschuhen die Spiralen und Bogen, sie hielten ihre Täfelchen hoch, bis die Arme lahm wurden. Wer ihremTun zum drittenmal zusah, dachte plötzlich daran, daß von diesen Leuten eigentlich die größte physische Leistung aufgebracht werden mußte. Die Meldung, daß zwei der Herren krankheitshalber ersetzt wurden, ließ uns genauer hinsehen und dann bedauerten wir doch, daß wir zuerst ein wenig mitleidsvoll lächelten, wenn dieser oder jener mit klammen Fingern etwas zittrig an seinem Ziffernkasten herumkramte. Jetzt fiel es uns ein, daß auch eine Kunsteisfläche kalt ist und daß alle Kälte unangenehm von unten hochkriecht, die Beine und den Leib auf die Dauer erstarren macht. Wir nahmen alles zurück!

Der Sachverstand dieser Männer war doch erstaunlich, wenn man merkte, wie einig sie sich im Grunde über die jeweils gezeigte Leistung waren. Der Unterschied in der Bewertung betrug fast immer nur einige Dezimalstellen.



Der Olympiasieger Karl Schäfer (Österreich) bei der „Pflicht".



Felix Kaspar (Österreich) bei einem hervorragenden Kürlauf.



Ernst Baier bei seiner Kür im olympischen Eisstadion.



Selbst ein Autogramm von der Kleinsten, der Eiskunstläuferin Etsuko Inada, Japan, ist für jeden Olympiagast sehr wertvoll.



Cecilia Colledge, die zweite im Eiskunstlauf, galt als die „Große Gefahr" für Sonja Henie und rechtfertigte diesen Ruf.

Olympiasiegerin Sonja Henie lacht . . . ., der deutsche Altmeister Artur Vieregg hat sicher wieder einmal einen guten Witz gemacht.



Die neue deutsche Meisterin Viktoria Lindpaintner-Berlin nahm als einzige Deutsche am Eiskunstlauf für Damen teil.



Montgomery Wilson (Canada), der Vierte des Wettbewerbes bei seiner ausgezeichneten „Pflicht", die ihn zu seinem Platz verhalf.



Vera Hruba (Tschechoslowakei), ein blutjunges Talent aus dem nachdrängenden Nachwuchs, bei einem schönen Sprung.



Jack Edward Dunn (Großbritannien) beim Olympia-Training; er „hat ein bayrisch Hüad auf, mit einer kleinen Feder drauf".



Sonja als Zuschauerin bei der großen Olympia-Kür unseres Paares Maxie Herber—Ernst Baier.

Wenn Sonja Henie ihre Pflicht lief, wurde es ruhiger ringsum. Jedes Auge verfolgte die Linien und prüfte die Figuren. Man konnte es auch aus einiger Entfernung sehen, ob sich die Linien bei der Wiederholung deckten. Miss Colledge stand bei der Pflicht nur wenig hinter der Norwegerin zurück. Vielleicht wäre sie noch dichter aufgerückt, wenn nicht der Schiedsrichter aus Großbritannien dem eigenen Landeskind die schlechteste Note gegeben hätte. Alle Achtung vor dem Mann. Allerdings gab der Norweger Zakken Johannson der Sonja bei der nächsten Figur ebenfalls die kleinste Ziffer von allen Richtern. Das ist wirklich Sportgeist, wahrhaft handelnd im Sinne Olympias. Bei der Pflicht für Herren führte Karl Schäfer, der unbestrittene Weltmeister, schon mit gutem Punktvorsprung vor Wilson-Canada und Sharp-Großbritannien. Ernst Baier lag vor dem zweiten Österreicher Kaspar an vierter Stelle. Es stand fest, daß die Kür noch Änderungen in der Reihenfolge bringen mußte, denn nicht nur Baier, sondern auch Kaspar waren hier stärker, als in der Pflicht. Unantastbar schien nach wie vor nur Schäfers Sonderstellung. Der 26jährige Österreicher lief eine herrliche Kür. Ungezwungen reihte er mit Leichtigkeit Figur an Figur. Nichts schien ihm Mühe zu machen; ein prächtiger Axel Paulsen war Höhepunkt, ein feingezogener Mond Abrundung seines Vortrages, der tadellos mit der Musik abgestimmt war. Obwohl Besseres nicht gesehen ward, scheuten sich die Schiedsrichter anscheinend, dem großen Könner das bestmögliche Prädikat zu geben. Aber auch so blieb der Abstand zum Nächsten groß genug. Der Kampf um die nächsten Plätze stand lange Zeit sehr ungewiß. Ernst Baier wurde in der Kür sehr gut bewertet; was unser Landsmann zeigte, war vor allen Dingen mit Akkuratesse vorgetragen. Baier lief, als handele es sich um eine x-beliebige Veranstaltung, ganz unbeschwert und immer sicherer. Sein schärfster Rivale Sharp kam durch einen Sturz um seine Aussichten und der Canadier Wilson fiel durch allzu große „Sachlichkeit" sehr zurück. Hingegen rückte Kaspar durch einen schwungvollen, beinahe zu gewagten Vortrag, der aber auch bis ins Kleinste glückte, stark nach vorn. Die mit großem Mut vorgetragene Leistung des Österreichers kam so überraschend, daß selbst von den alten Fachleuten im Publikum keiner unterscheiden konnte, wer in den Besitz der silbernen Medaille gekommen war. Die genaue Errechnung ergab bei gleicher Platzziffer einen Unterschied in der Wertung von $^7/_{10}$ Punkt für Baier.



Etsuko Inada
das japanische „Krümelchen"

Sonja Henie wurde zum drittenmal Olympiasiegerin. Ihre Position war bei weitem nicht so sicher, als die ihres männlichen Antipoden Karl Schäfer. Der Vorsprung der Weltmeisterin in der Pflicht war nur gering, Miss Colledge saß dem beliebten „Häseken" hart auf den Fersen. In der Kür rückte die Schwedin Vivi-Anne Hultén noch zu diesen Sternen auf. Die Engländerin übertraf ihre schon im Training vor großem Publikum gezeigten großartigen Leistungen beträchtlich. Keine Wiederholung im Repertoire, nicht die kleinste Unsicherheit, herrliche Pirouetten, glänzende Sprünge .... alles das zusammengenommen machte ihre Kür der der Sonja gleichwertig. Auch Vivi-Anne Hultén hielt diese Linie, die sogar — wenn man das Ungebundene höher stellte — noch eine Kleinigkeit besser bewertet werden durfte. Aber Sonja Henie schlug beide Rivalinnen mit der unnachahmlichen Grazie ihrer Haltung und mit der schwebenden Leichtigkeit ihres Laufes. Hinter dieser Ausführung eines gekonnten Programms stand vielleicht sehr viel Sicherheit aus Routine, aber nie hatte auch der scharfe Beobachter den Eindruck, daß dieser Ausdruck einer künstlerischen Persönlichkeit gewollt zum Ausdruck kommen könne.

Die Leistungen der ersten Zehn:

1. Karl Schäfer	(Österreich)	Platz: 7	Punkte: 422,7
2. Ernst Baier	(Deutschland)	„ 24	„ 400,8
3. Felix Kaspar	(Österreich)	„ 24	„ 400,1
4. Montgomery Wilson	(Canada)	„ 30	„ 394,5
5. Henry Graham Sharp	(Großbritann.)	„ 34	„ 394,1
6. Jack Edward Dunn	(Großbritann.)	„ 42	„ 387,7
7. Marcus Nikkanen	(Finnland)	„ 54	„ 380,7
8. Elemer Tardonfalvi	(Ungarn)	„ 56	„ 379,0
9. Denes Pataky	(Ungarn)	„ 60	„ 374,8
10. Frederick Tomlins	(Großbritann.)	„ 77	„ 364,4
1. Sonja Henie	(Norwegen)	Platz: 7,5	Punkte: 424,5
2. Cecilia Colledge	(Großbritann.)	„ 13,5	„ 418,1
3. Vivi-Anne Hultén	(Schweden)	„ 28	„ 394,7
4. Liselotte Landbeck	(Belgien)	„ 32	„ 393,3
5. Maribel Vinson	(USA)	„ 39	„ 388,7
6. Hedy Stenuf	(Österreich)	„ 40	„ 387,6
7. Emmy Putzinger	(Österreich)	„ 49	„ 381,8
8. Viktoria Lindpaintner	(Deutschland)	„ 51	„ 381,4
9. Margarethe Lainer	(Österreich)	„ 65	„ 373,4
10. Etsuko Inada	(Japan)	„ 77	„ 368,1

IN BESONDERER BELEUCHTUNG:

DAS PAARLAUFEN

DER kritische Beobachter, der die strenge sportliche Linie Olympias begrenzt und gewahrt wissen möchte, wird immer vor dem Eiskunstlauf haltmachen und das Paradoxon vom olympischen Kampf auf der Kunsteisbahn empfinden. Das ist verständlich, umso mehr, als der Eiskunstläufer dort aufhört, wo der Kämpfer beginnt. Die äußere Umsetzung vollzieht sich einfach und klar bei den Frauen im Alter von 25 Jahren; die Männer sind davon abhängig, was ihnen ihr Gewicht vorschreibt. Der Schwerathlet hat auf der schmalen Stahlschiene nicht nur eine schlechte Figur, sondern auch eine unsichere Balance. Für den Eiskunstlauf ist die Beherrschung des Körpers in allen Muskeln und Fasern Voraussetzung, und — von welcher Sportart kann man das bedingungslos in diesem Maße gleichfalls behaupten?! Man steckt also den Kopf durchaus nicht in den olympischen Sand, wenn man auch im Eiskunstläufer den Olympia k ä m p f e r sieht. Wir können uns allerdings nur schwer daran gewöhnen, daß in dieser Sportart die Jugend etwas zu früh in die Schar der Olympiateilnehmer eingereiht wird. Wer an die jungen Mädel denkt und „Olympiakämpfer" hört, merkt schon den Zwiespalt. Doch beim Olympia soll einzig und allein die Leistung gelten, so will es die moderne Auffassung von den Leibesübungen, die ihre leistungsfähigsten Vorbilder herausstellt. Der junge Mensch mit weniger Eigengewicht, wird wahrscheinlich noch mehr als bisher beim Eiskunstlauf hervortreten. Doch die rechte Mischung ergibt immer erst die körperliche Leistung gepaart mit dem abwägenden Verstand.

Der Paarlauf setzt diese Mischung voraus. Paarlauf ist Arbeit mit Fuß und Kopf, niemals zufällige Eingebung, sondern alles, was dem Bau eines Gebildes, sei es Körper oder Gedankengut, voransteht. Paarlauf will erdacht, konstruiert und durchgebildet sein. Und wenn alles dieses getan ist, sollen sich zwei harmonisch in Körper und Seele abgestimmte, gewandte Sportleute zueinander finden, die in ihrem Lauf den Rhythmen des Gesichts und des Gehörs gerecht werden können. Paarlauf in Vollendung wurde deshalb immer nur von wenigen begnadeten Eiskünstlern gezeigt. Bei dem Sinn der Deutschen für Verbundenheit von Kraft und Schönheit, der sogar im Schlagwort seinen Niederschlag fand, ist es durchaus nicht zufällig, daß der neue Paarlaufstil, wie er mit Ernst Baier und Maxie Herber so große Triumphe feierte, in Deutschland zuerst gefunden wurde und entstand.

Diese Goldmedaille war uns, so hieß es, ziemlich sicher. Sie mußte es sein, viel sicherer, als es nachher zum Ausdruck kam; denn dieser Paarlauf der Deutschen Herber—Baier war in allererster Linie eine Goldmedaille wert. Mochte das österreichische Paar P a u s i n Gefallen beim Publikum und bei den Sachverständigen finden —, der strenge Vergleich hinkte an allen Enden. Das darf gesagt werden, selbst auf die Gefahr hin, als parteiisch für die Vertreter des eigenen Landes zu gelten. Knapp



Maxie Herber und Ernst Baier (Deutschland) bei ihrem hervorragenden Olympiakürlauf.



Geschwister Pausin (Österreich),
die scharfe Konkurrenz des deutschen Paares Herber-Baier, typische Vertreter der Wiener Schule beim Paarlaufen in Garmisch.

entschieden für Baier—Herber die Richter; das deutsche Publikum machte es ihnen schwer, es verschenkte königlich seinen Beifall an die Zweitbesten, ohne daran zu denken, daß auch in der Steigerung der Geräusche eine Suggestion liegt. Es hing an einem Haar — aber gottseidank gab es noch eine Platzziffer. Das schreiende Unrecht wäre nicht gut zu machen gewesen. Das deutsche Paar ließ keine Vergleichmöglichkeiten zu, es war einmalig, der Abstand vom zweiten Paar immer noch beträchtlich. Baier hatte diese Kür gewissenhaft, fast zu streng angelegt. Es war nicht jene Artistik, die willkürlich das Auge vom Gehör trennt und jedes für sich zeitweilig selbständig machte. Hier war Gleichklang und genau abgestimmte Bewegung, Raumaufteilung, Raumausnützung, fließender Übergang von Figur in Figur, höchste Schwierigkeit und glänzende Parade. Die Begleitmusik war für die Tänzer und Eiskünstler da, nicht umgekehrt. Gewiß, es stak viel Handwerkliches, wenn man will Technisches in diesem neuen Paarlaufstil. Ganz im Gegensatz zu den Schmetterlingen Pausin. Hier lief alles wie selbstverständlich ab. Nirgends spürte man die Kunst als Arbeit, immer kamen die Figuren spontan und leicht unter den Füßen der beiden hervor. Sicherlich das Beste und Schönste was man von Paarläufern sagen kann. Die beiden Wiener Frühlingskinder wiederholten sich nicht und wagten am Ende auch mehr als Baier—Herber. Aber alles was mit „künstlerische Reife" zum Ausdruck gebracht wird und was man mit „Erfahrung" umreißt, lag in der Kür unseres Meisterpaares. Die sieben internationalen Schiedsrichter erkannten das und ließen sich nicht irre machen, ebenso, wie es die Fachleute bei der Weltmeisterschaft in Paris richtig sahen. Die Freude über den verdienten Lohn war allenthalben groß.

Das Eiskunststadion war am Donnerstag, dem 13. Februar bis auf den letzten Platz besetzt. Der Lautsprecher mahnte fortwährend zum Zusammenrücken, dem aber schließlich mit dem besten Willen nicht mehr nachzukommen war. Der Führer und viele Mitglieder der Reichsregierung verfolgten die Vorführungen mit größtem Interesse.

Im Gegensatz zu Lake Placid verzichtete man in Garmisch-Partenkirchen gern auf die Aufmachung. Die Amerikaner hatten 1932 eine „Show" aus diesem Wettbewerb gemacht, während hier der Geschmack eine feine, wenn auch kleine Rolle spielte. Sie war in der Bewertung leicht zu erkennen, wenn man verglich, was die stolze Trägerin eines allzu schillernden Gewandes und der Verantwortliche für einen gesungenen Schlager an Punkten einbüßten. Der sportliche Vorgang vollzog sich beinahe in feierlicher Ruhe. Fünf Minuten Zeit standen jedem Paar zur Verfügung. Vorher und nachher mischten sich Gruß und Beifall. Paar um Paar trat auf und ab. Stilarten, Menschen und Kleider wechselten wie die Musik; nach Geschmack, Länder und Sitten. Nächst dem Geschwisterpaar Pausin zählten Rotter-Szollas und das Ehepaar Cliff zu den engeren Bewerbern um die Goldmedaille. Beide Paare kamen aber bei weitem nicht an die Führenden heran, wie es ja auch die Wertung der Richter klar erkennen läßt. Die Ungarn zeigten wohl ein sehr schweres Programm, wirkten aber gegen unser deutsches Paar „überholt" und oft gekünstelt. Der Ansatz zu neuen Figuren war zudem nicht exakt genug. Auch das andere ungarische Paar, Szekrenyessy-Szekrenyessy, allerdings nicht ganz so ab- und ausgeschliffen wie



Rotter-Szollas (Ungarn), das Ex-Weltmeisterpaar, erhielt die bronzene Medaille im Paarlauf.

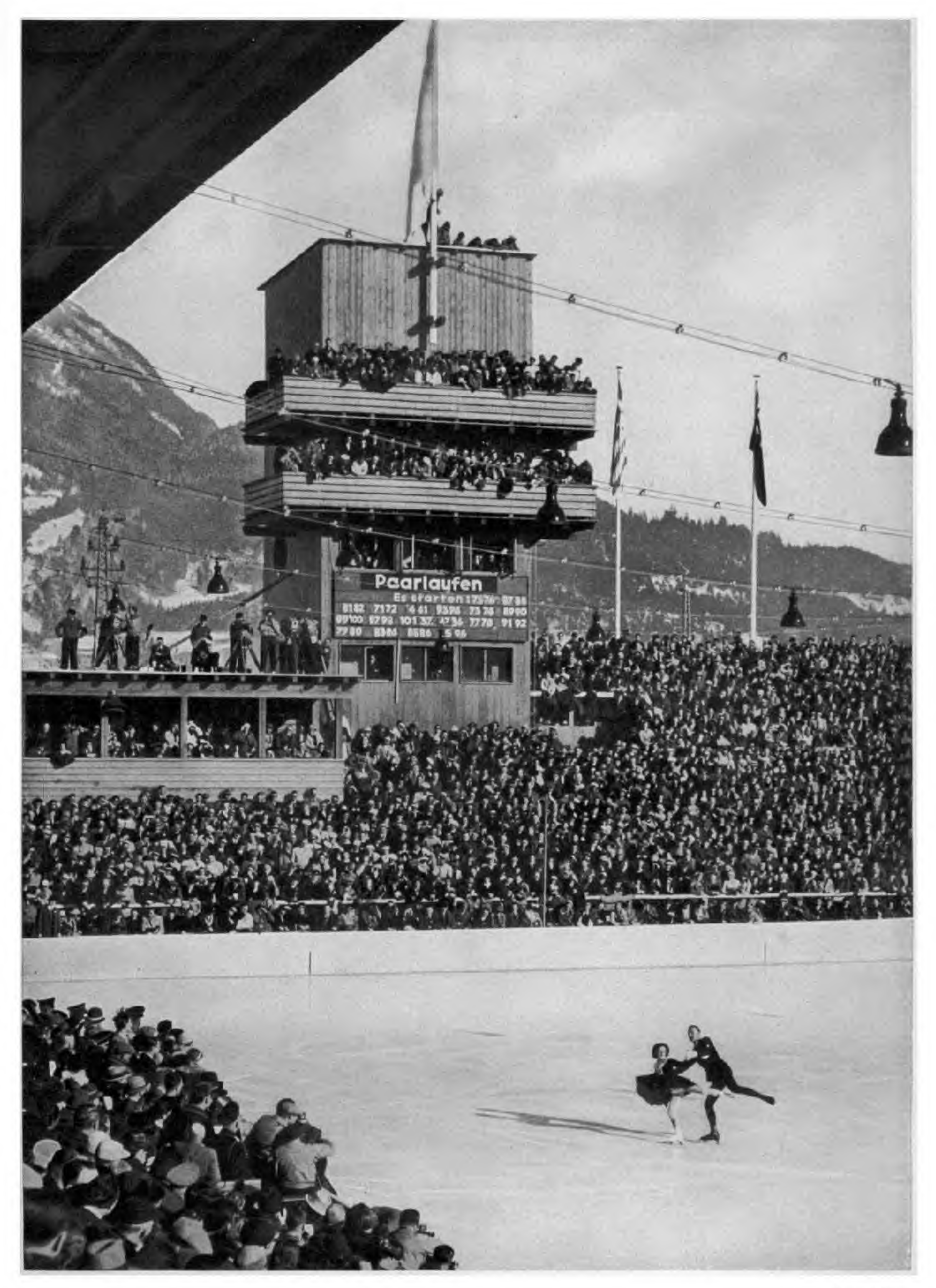


Photo: Schirner

Das Paarlaufen im Kunsteisstadion

wurde in Anwesenheit des Führers durchgeführt. Die prachtvolle Sportstätte war an diesem hellen Wintertage bis auf den letzten Platz besetzt; jeder wollte den großen Triumph unseres Meisterpaares Herber—Baier miterleben. Unser Kunstblatt zeigt das englische Ehepaar Cliff bei seiner Kür.

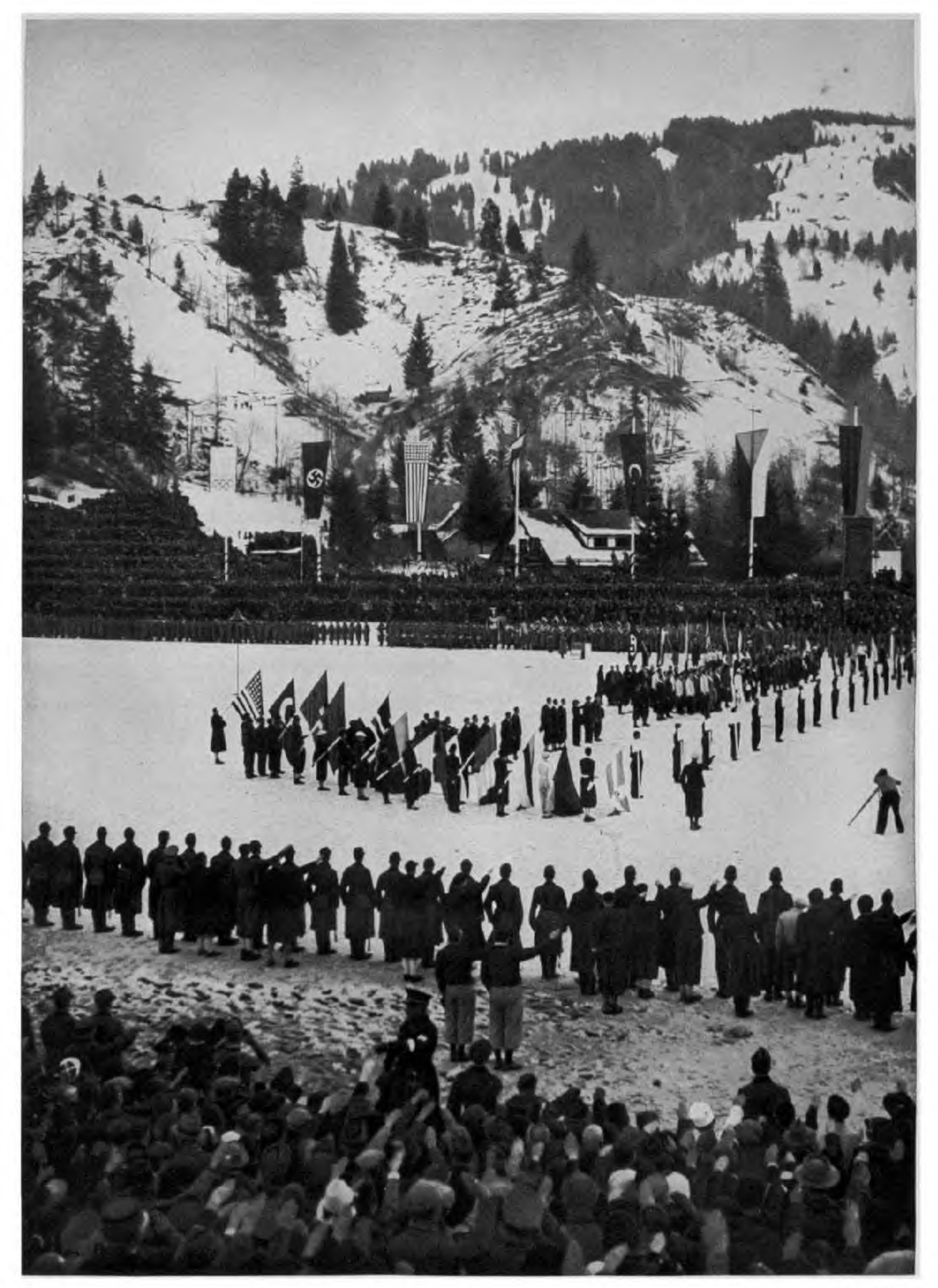


Photo: Schirner

Am Nachmittag des 16. Februar

versammelten sich noch einmal alle Olympia-Teilnehmer und Gäste im Skistadion, um den Siegern der IV. Olympischen Winterspiele zu huldigen und der Verteilung der Medaillen beizuwohnen. Graf Baillet-Latour, der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees dankte Deutschland und seinem Führer für die großartige Ausrichtung der Spiele.

die ehemaligen Weltmeister, verfielen in diese kaum wahrnehmbaren Fehler. Vinson-Hill und Bertram-Reburn, die Paare von Übersee, scheiterten an ihrer Begleitmusik, die zuviel Freiheit im Rhythmus zuließ. Obwohl ihre Programme alle Schwierigkeiten enthielten, die im internationalen Wettbewerb verlangt werden, fehlte es doch immer an der Originalität, die eine Kür schließlich noch enthalten soll. Das junge Ehepaar Cliff, dessen Olympia-Kür später und vorher schon in Deutschland gezeigt wurde und dabei viel Gefallen fand, kam auf den 7. Platz, was allerdings nicht ganz verständlich war; auch wenn man einige Unsicherheiten in Rechnung stellte. Das zweite deutsche Paar, Prawitz-Weiß, hielt sich gut, wurde auch als achtes nicht schlecht bewertet. Weiß, der sonst so sichere Führer, war offensichtlich nervös, als er durch einen Rutscher am Anfang der Kür viel einbüßte.

Alle diese Monita sind natürlich nach dem Maßstab einer schweren internationalen Konkurrenz gemacht. Was der Beobachter sieht, muß der Schiedsrichter nicht unbedingt beobachtet haben. Deshalb kann auch manches, was hier als Kritik erscheint, für die Bewertung ganz ohne Einfluß geblieben sein; umgekehrt blieb aus anderm Blickwinkel vielleicht vieles verborgen, was das scharfe Auge des Richters sofort erkannte.

1. Herber-Baier	(Deutschland)	Platz:	11	Punkte:	11,5
2. Pausin-Pausin	(Österreich)	,,	19,5	,,	11,4
3. Rotter-Szollas	(Ungarn)	,,	32,5	,,	10,8
4. Szekrenyessy-Szekrenyessy	(Ungarn)	,,	38,5	,,	10,6
5. Vinson-Hill	(U S A)	,,	46,5	,,	10,4
6. Bertram-Reburn	(Canada)	,,	68,5	,,	9,8
7. Cliff-Cliff	(Großbritannien)	,,	56,5	,,	10,1
8. Prawitz-Weiss	(Deutschland)	,,	74,5	,,	9,5
9. Cattanio-Cattanio	(Italien)	,,	93	,,	9,1
10. Yates-Stewart	(Großbritannien)	,,	102,5	,,	9,0



Japanische Sportjournalisten auf der Pressetribüne im Eisstadion.

Marie Herber-Ernst Baier beim Olympia-Paarlaufen unter den Augen des Führers im bis auf den letzten Platz gefüllten Kunsteisstadion.

VORFÜHRUNGS-WETTBEWERBE

I. MILITÄR-SKI-PATROUILLE

DER Militär-Patrouillenlauf zählt nicht zu den olympischen Wettbewerben; er wird als militärische Vorführung bezeichnet und stand als solcher schon auf dem Programm der I. Olympischen Winterspiele in Chamonix. Deutschland nahm an diesen Spielen bekanntlich nicht teil, belegte dann in St. Moritz 1928 unter 9 Nationen den sechsten Platz. In Lake Placid kam der Lauf nicht zur Durchführung, weil die Beschickung durch die europäischen Nationen, die ihn bei ihren Meisterschaften außerdem regelmäßig einlegen, zu kostspielig gewesen wäre. Dieser militärisch-sportliche Vorführungswettbewerb ist trotz seiner abschwächenden Bezeichnung härtester sportlicher Kampf. Nicht umsonst findet er gleichermaßen die größte Aufmerksamkeit bei den Militärs des In- und Auslandes wie bei den Sportleuten. Er ist in allererster Linie ein Mannschaftskampf, der in seiner Art der großen ethischen Idee Olympias außerordentlich gerecht wird. Die vier Läufer der Patrouille (1 Offizier, 1 Unteroffizier und 2 Mann) müssen innerhalb von 30 Sekunden geschlossen das Ziel passieren, wenn sie gewertet werden wollen. Es gilt also nicht die Zeit des ersten oder letzten Läufers, sondern die Zeit vom ersten bis zum vierten, die eben nicht mehr als 30 Sekunden betragen darf. Die Teilnehmer starten in ihrer üblichen Felduniform und tragen Waffen, wie im Ernstfall des Gefechts: der Offizier Dienstrevolver oder -pistole, der Unteroffizier und die Mannschaft Gewehr oder Karabiner. Mitte der 25 km langen Strecke, mit Höhenunterschieden von ungefähr 600 m, wird eine Schießübung eingelegt. Die Schützen haben jeder 5 Schuß zur Verfügung, der Offizier darf nicht mitschießen. Es wird aus einer Entfernung von 150 m auf kleine Luftballons geschossen. Für jeden nicht abgeschossenen Ballon werden drei Strafminuten der Laufzeit hinzugerechnet. Jeder Schütze darf nur auf einen Ballon schießen.

Wie schwer es ist, allein diese Schießübung nach anstrengendem Lauf zu erledigen, ersieht man daraus, daß nur die Österreicher die Mindestzahl an Schüssen, nämlich 3, benötigten, die Ballons abzuschießen. Polen, Italiener, Finnen, Tschechen, Deutsche und Franzosen benötigten 5, die Schweden sogar 9 Schuß. Bei der Schweiz genügte der ganze Patronenvorrat von 15 Schuß nicht, so daß ihr für einen stehengebliebenen Ballon 3 Minuten Strafzeit zubemessen werden mußten.

Die Italiener siegten, und zwar auf dem schwierigsten Teil der Strecke, eigentlich etwas überraschend, denn den Finnen hatte man nach ihren Leistungen in den anderen Laufwettbewerben im Verein mit den Schweden die größeren Chancen geben müssen.

Die deutsche Patrouille gab in ihrer schönen Geschlossenheit gutes Zeugnis von echter Kameradschaft ab.



Die italienische Mannschaft jubelt und freut sich über ihren Sieg in der Militär-Patrouille.



Die italienische Militär-Patrouille überschreitet vorschriftsmäßig geschlossen die Ziellinie.

Leutnant Leupold, der Führer der Mannschaft, übernahm sofort nach dem Start von seinem schwächsten Manne Rucksack und Gewehr; die Vier belegten den achtbaren fünften Platz hinter Österreich, dessen Patrouille nur fünf Sekunden schneller war.
Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg nahm die Startmeldungen der angetretenen Patrouillen entgegen,



Die schwedische Patrouille unterwegs. Wie man sieht, geht der Weg durch die weite, fast unberührte Schneelandschaft, die Strecke ist nur wenig von Vorläufern vorgespurt.

der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, General der Artillerie, Freiherr von Fritsch, die Meldungen bei der Ankunft am Ziel. Beide Herren beglückwünschten die erfolgreichen Teilnehmer. Auch bei der Siegerehrung am Schlußtage trat die deutsche Wehrmacht als Gastgeber der Truppenabordnungen in Erscheinung:
Die Sieger des Wettbewerbes erhielten die Urkunden aus der Hand des Reichskriegsministers.



Die Deutschen bei der Schießübung auf 150 m entfernt angebrachte Luftballons. 3 Ballons sollen abgeschossen werden, dafür stehen jedem der drei Schützen 5 Schuß zur Verfügung.

WIE SIE EINLIEFEN:

1. Italien (Silvestri, Perenni, Sertorelli, Scilligio) 2 Std. 28 Min. 35 Sek.
2. Finnland (Kuvaja, Remes, Arantola, Huttunen) 2 Std. 28 Min. 49 Sek.
3. Schweden (Wahlberg, Olofsson, Wiksten, Westberg) 2 Std. 35 Min. 24 Sek.
4. Österreich (Bach, Hartmann, Hiermann, Tschurtschentaler) 2 Std. 36 Min. 19 Sek.
5. Deutschland (Leupold, Hieble, Lochbühler, Kirchmann) 2 Std. 36 Min. 24 Sek.
6. Frankreich (Faure, Cohendoz, Sibué, Morand) 2 Std. 40 Min. 55 Sek.



Die deutsche Patrouille am Ziel; sie belegte den fünften Platz in einem starken Wettbewerbe und fiel durch ihre gute Haltung und Geschlossenheit den kritischen Beobachtern angenehm auf.

II. EISSCHIESSEN WIRBT BEIM OLYMPIA

Internationales Mannschaftsschießen

1. Österreich	(Mannschaft Silbermayr)	Note 2,053
2. Deutschland	(Mannschaft Redel)	„ 1,825
3. Österreich	(Mannschaft Mrakitsch)	„ 1,567
4. Deutschland	(Mannschaft Holzer)	„ 1,250
5. Deutschland	(Mannschaft Röck)	„ 0,798
6. Österreich	(Mannschaft Hafner)	„ 0,782
7. Tschechoslowakei	(Mannschaft Wolfinger)	„ 0,741
8. Tschechoslowakei	(Mannschaft Bernhardt)	„ 0,313

Internationales Weitschießen

Intern. Weitschießen für Männer

1. Georg Edenhauser	(Österreich)	154,60 m
2. Franz Mosshammer	(Österreich)	145,00 m
3. Ludwig Retzer	(Deutschland)	144,60 m
4. Ferdinand Erb	(Deutschland)	140,00 m
5. Anton Schaffernack	(Österreich)	139,80 m
6. Max Pfeffer	(Deutschland)	137,60 m

Internationales Zielschießen

1. Reiterer	(Österreich)	15 Ringe
2. Brunner	(Deutschland)	9 „
3. Wolfinger	(Tschechoslowakei)	9 „
4. Lawugger	(Österreich)	9 „
5. Kalkschmid	(Österreich)	9 „
6. Moser	(Deutschland)	5 „
7. Marx	(Österreich)	4 „
8. Bielmeier	(Deutschland)	3 „
9. Arnhold	(Tschechoslowakei)	1 Ring
10. Grossmann	(Tschechoslowakei)	1 „

Nationales Mannschaftsschießen

1. Sportklub Riessersee	(Bader)	Note 3,553
2. Bad Aiblinger Eissportverein	(Wirt)	„ 3,000
3. Wintersportverein Holzkirchen	(Lüftiger)	„ 2,022
4. Eisschützenverein von Gotteszell	(Hacker)	„ 1,745
5. Eissportklub Weilheim	(Ostermeier)	„ 1,529
6. Eisstockklub Bad Reichenhall	(Seilmaier)	„ 1,420
7. Eisstockklub Partenkirchen	(Witting)	„ 1,385
8. Eisstockklub Mittenwald	(Ostler)	„ 1,146

Nationales Mannschaftsschießen für Frauen

1. Altonaer Schlittschuhläuferverein	Note 2,630
2. Eissportklub Zwiesel	„ 2,139
3. Sportklub Riessersee	„ 1,094
4. Eisstockklub Straubing	„ 0,671
5. Frankfurter Tennisklub 1914	„ 0,306



Georg Edenhauser wird von seinem Mannschaftsführer gratuliert.

Nationales Weitschießen für Männer

1. Hacker	(Gotteszell)	95,2 m
2. Kollmannsberger	(Riessersee)	93,5 m
3. Wirt	(Bad Aibling)	90,3 m
4. Klarl	(Giessen)	88,3 m
5. Groess	(Partenkirchen)	87,7 m
6. Lüftiger	(Holzkirchen)	84,9 m
7. Niemeyer	(Altona)	83,8 m
8. Stuis	(Passau)	83,0 m
9. Enzersberger	(Bad Reichenhall)	80,2 m
10. Schandl	(Mittenwald)	73,9 m
11. Reisinger	(Weilheim)	72,9 m



Eisschießen auf dem Riessersee: Zehn tadellose Bahnen können gleichzeitig benutzt werden.

Zielschießen für Männer

1. Joseph Kreitmayer (Bad Aibling)	17 Ringe
2. Anton Bader (Riessersee)	16 „
3. August Brunner (Gotteszell)	16 „
4. Johannes Ostler (Mittenwald)	14 „
5. Georg Lüftiger (Holzkirchen)	10 „
6. Johann Seilmaier (Reichenhall)	5 „

Zielschießen für Frauen

1. Marie Seyffarth (Riessersee)	27 Ringe
2. Elise Landes (Straubing)	12 „
3. Agnes Knudsen (Altona)	9 „
4. Frieda Dötsch (Zwiesel)	8 „
5. Hilde Keck (Frankfurt a. M.)	7 „
6. Martha Knack (Altona)	1 Ring

DIE ERHEBENDE SCHLUSSFEIER

UNERBITTLICH schreitet die Zeit. Über dem letzten Tag liegt die Wehmut des Scheidens. Noch einmal preßt sich das ungeheure Maß der ereignisreichen Tage in einem Höhepunkt zusammen, der Geschichte und Erinnerung wird. In der Schlußfeier weitet der olympische Geist seine Schwingen zu einem unsichtbaren Fluge über die Welt. Zur feierlichen Abschiedszeremonie ziehen die Menschen dahin. Der Abenddunst steigt aus dem Tal und mildert die letzten Strahlen der untergehenden Sonne zu unsagbarer Zartheit. Langsam verstärkt sich die Leuchtkraft des olympischen Feuers auf dem Gudiberg. Die Sprungschanzen sind umsäumt von den Männern der SA und des Arbeitsdienstes, deren Braun sich bald in die Farbe des Schattens wandelt. Kosend umspielt der Wind die olympische Fahne, als wollte er ihr danken für die Schönheit ihrer Idee.

In der Luft schwirrt das Raunen von mehr als 200000 Menschen wie der summende Ton einer unermeßlich großen Maschine. Es ist etwas geisterhaft Lebendiges in dieser feierlichen Stunde, das Himmel und Erde durchströmt. Auf dem Balkon des Olympiahauses steht der Führer mit den Würdenträgern des Reiches und seinen Gästen aus dem Auslande. Wie am ersten Tag eröffnen die Fahnenträger der Nationen den festlichen Abend.



Die Goldene Medaille der Winterspiele
Entwurf: Professor Klein (München)

Aus der stillen Begeisterung der Massen bricht frohlockender Jubel, als hinter den andern die olympischen Sieger erscheinen. Voran Italiens schneidige Militärpatrouillenkämpfer, die finnischen Sieger der 4×10-km-Staffel, Oddbjörn Hagen führt die 18-km-Langlaufsieger, Viklund folgt mit den 50-km-Läufern. Donnernd braust der Beifall auf als Christl Cranz und Franz Pfnür sichtbar werden. Die Medaillenträger für den kombinierten Skisprunglauf, Birger Ruud mit seinen Springern, die englischen Eishockeysieger erinnern an die prächtigen Kämpfe der vergangenen Tage. Sonja Henie, Karl Schäfer, Maxie Herber und Ernst Baier treten in den Blick und immer wieder knattert freudige Begrüßung über den Zug der Sieger dahin. Bobfahrer, Schnelläufer und Eisschützen bilden den

Schlußfeier im Olympia-Skistadion: Noch einmal ziehen die Fahnen der Nationen ein, ehrfürchtig grüßt die Menge, die Sieger werden ausgezeichnet, das Banner eingeholt, noch einmal krachen die Böller — dann sind die IV. Olympischen Winterspiele beendet.

letzten Teil des Aufmarsches. Vor der Haupttribüne ist eine kleine Erhöhung errichtet und hier überreicht der Präsident des Olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour, den glückstrahlenden Siegern, über die das Licht eines Scheinwerfers blitzt, Medaille und Urkunde. Unter den Salutschüssen einer Gebirgsbatterie, die oben auf dem Gudiberg ihre olympischen Grüße in den Äther donnert, erklingen die Nationalhymnen der Sieger. Siebenmal hallen aus den Bergen die feierlich-schweren Klänge der norwegischen Hymne. Zweimal tönt das schwedische Lied über die Schneefluren, je einmal Hymnen Österreichs, der Schweiz, Finnlands, Englands und Amerikas. Das Deutsche Volk ehrt alle Sieger mit seinem Gruß und die emporgereckten Arme sind wahrhaft ein Symbol des Friedens. Gewaltig aber greift es alle, die deutscher Zunge sind, ans Herz als die deutschen Sieger geehrt werden. Deutschlandlied und Horst-Wessel-Lied quellen in tiefer Ergriffenheit aus den Kehlen der Hunderttausend empor. Dann verteilt Generaloberst von Blomberg die Siegerurkunden für die Vorführungswettbewerbe. Ritter von Halt und Baron le Fort heften an alle Fahnen Erinnerungswimpel. In kurzen Worten dankt Graf Baillet-Latour dem Deutschen Reiche und den Einwohnern von Garmisch - Partenkirchen für die herrlichen Tage der IV. Olympischen Winterspiele und seine Schlußausführungen gipfeln in dem herzlichen Wunsche eines Wiedersehens in Berlin. Längst ist unterdessen die Nacht über das Werdenfelser Land hereingebrochen. Das Ende naht. Ein letztes Kommando hallt: Hol' nieder die Flagge! Das weiße Banner sinkt in den Schnee. Zuckend verglimmt das Olympische Feuer. Noch schwelt seine Rauchfahne gen Himmel, da leuchten Fackeln auf. Ein rasender Funke scheint aus dem Tal

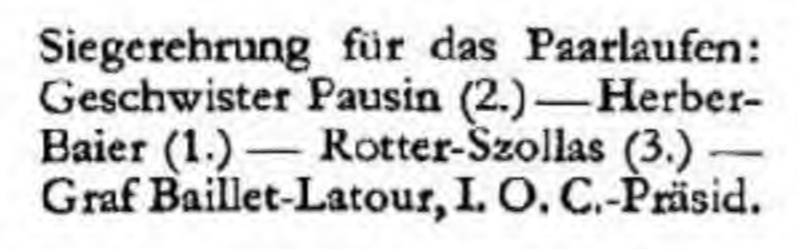


Siegerehrung für den Spezial-Sprunglauf: Andersen (3) - Ruud (1) - Erikson (2) - Baillet-Latour - v. Halt.



Generaloberst v. Blomberg übergibt der italienischen Militärpatrouille die Auszeichnungen.



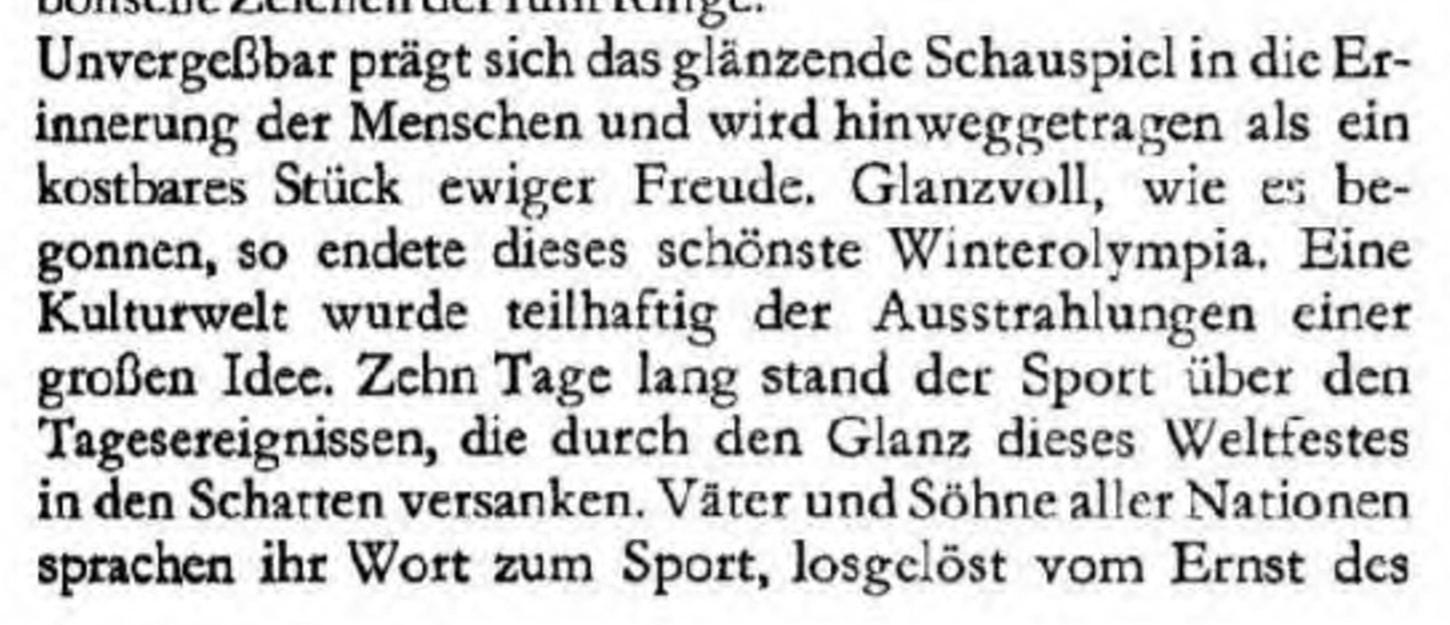


Siegerehrung für das Paarlaufen: Geschwister Pausin (2.) — Herber-Baier (1.) — Rotter-Szollas (3.) — Graf Baillet-Latour, I. O. C.-Präsid.

auf die Höhen zu jagen. Unzählige Flammzeichen schließen die olympischen Stätten in einem Feuerkreis zusammen. Das Finale! Riesige Scheinwerfer schleudern ihre Lichtmassen durch das Dunkel und sammeln sich auf der Olympiaschanze wie in einem Brennpunkt. Skiläufer haben hier die olympische Fahne ergriffen und tragen sie in sausender Fahrt in das geisterhaft erleuchtete Tal. Noch einmal straffen sich alle Fäden und wie eine weiße Wolke schwebt das Tuch dahin. Taghell wird es ringsum. Ein wundervolles Feuerwerk prasselt in bunten Lichtern in den tiefdunklen Himmel und als die Fülle der feurigen Garben zusammensinkt, erstrahlt aus den versprühenden Funken das symbolische Zeichen der fünf Ringe.



Das Olympische Banner wurde über die kleine Sprungschanze von Skiläufern zu Tal gebracht.



Unvergeßbar prägt sich das glänzende Schauspiel in die Erinnerung der Menschen und wird hinweggetragen als ein kostbares Stück ewiger Freude. Glanzvoll, wie es begonnen, so endete dieses schönste Winterolympia. Eine Kulturwelt wurde teilhaftig der Ausstrahlungen einer großen Idee. Zehn Tage lang stand der Sport über den Tagesereignissen, die durch den Glanz dieses Weltfestes in den Schatten versanken. Väter und Söhne aller Nationen sprachen ihr Wort zum Sport, losgelöst vom Ernst des Tages, fröhlich mit den Siegern, erfreut über den Segen, den die Tage von Garmisch-Partenkirchen spendeten. Kraft mit Anmut, Kampf mit Ritterlichkeit, Volkstum mit Weitblick und Weltsinn —, das ist der Geist der Spiele Olympias unserer Zeit.

Dumpf rollte das Echo des letzten Schusses über die ehrfürchtig versunkenen Massen dahin. Der letzte Akkord der IV. Olympischen Winterspiele, Garmisch-Partenkirchen, verklang in der dunklen Nacht des Werdenfelser Landes.

Die Olympiafahnen werden geschmückt: Jede Fahne der 28 Nationen erhielt ein Erinnerungsband — und jedesmal krachte ein Böller.



OLYMPISCHE EHRENTAFEL

ES ERHIELTEN DIE GOLDENE MEDAILLE

CHRISTL CRANZ

Siegerin in der Kombination Abfahrtslauf — Slalom (Damen)

FRANZ PFNÜR

Sieger in der Kombination Abfahrtslauf — Slalom (Herren)

MAXIE HERBER — ERNST BAIER

Sieger im Paarlaufen



ES ERHIELTEN DIE SILBERNE MEDAILLE

KÄTHE GRASEGGER

Zweite in der Kombination Abfahrtslauf — Slalom (Damen)

GUZZI LANTSCHNER

Zweiter in der Kombination Abfahrtslauf — Slalom (Herren)

ERNST BAIER

Zweiter im Eiskunstlaufen für Herren





Photo: Spudich

Das große Feuerwerk

dazu ein Kranz von Fackeln und Scheinwerfern, bildeten die schöne Apotheose des weihevollen Schlußaktes im Olympischen Skistadion. Gebannt sahen die Tausende auf das wunderbare Farbenspiel der prasselnden Feuergarben, in denen die fünf symbolisch verschlungenen Ringe noch einmal aufglühten.



Jenen Wettkampf, den einst an dem breiten Strom des Alpheios
Herakles stiftet für Zeus, der seinen Vater bezwang,
Und den dann die Hellenen wohl untereinander begangen,
Sprung und Schnelle im Lauf, Diskus und Ringen und Speer,
Den hat Pierre de Coubertin, als Festleiter keinem erreichbar,
Allen Kämpfern der Welt offen zum Ziele gesteckt.
Deshalb bekränzt ihn nun, da er glorreich die Siebzig vollendet,
Mit des Ölbaumes Zweig hyperboreisches Volk.

DURCH 40 JAHRE OLYMPIA

URSPRUNG UND SCHÖPFUNG

VON L. C. MAY · HAMBURG

EWIGEN Sternen gleich funkeln am Himmel der Menschheit die Ideen ihrer großen Geister. Leuchtend strahlt ihr Licht über Jahrhunderte und Jahrtausende, unerschöpflich und unversiegbar in seiner göttlichen Kraft. Rätselhaft in Ursprung und Anfang, ungreifbar in die Zukunft gestellt, unlösbar verankert im Gesetz des Alls.
Kein Stein verkündet den Namen des Genies, der dem Urmenschen Gewalt über das Feuer gab. In Sage gebannt ruhen die gewaltigen Taten der Ahnen. Bis in die ferne Zeit ungeschriebener Geschichte reicht die Kunde von den Olympischen Spielen der Vergangenheit. Die beschwingte Phantasie des arischen Griechentums geizt nicht mit der Fülle reizender Erzählungen, deren imposanteste Auslegung Allvater Zeus als den Gründer der Kämpfe kündet, als er seinen Vater, den gewaltigen Kronos, auf die Knie zwang.
Zeus bleibt das schützende Symbol, als sich auf seiner Kultstätte in Olympia im Laufe der Jahrhunderte die festliche Zusammenkunft des griechischen Volkes zu einer machtvollen Kulturgemeinschaft entwickelt. Heiliger Gottesfriede umschließt für diese Tage wie in einem Brennpunkt das in verzweifelter politischer Zerrissenheit gespaltene Griechenvolk. 776 v. Chr. gräbt der Griffel in den weißen Marmor den Namen des ersten olympischen Siegers, Koroibus von Elis, und 393 n. Chr. verbietet ein Machtspruch des christlichen Kaisers Theodosius auf gelbem Pergament die weitere Abhaltung der Kämpfe. 1000 Jahre olympischer Geschichte spiegeln sich in kärglichen Bruchstücken und Namen, deren geheimnisvoller Schleier nie gelüftet werden wird. Und nur ein Funke des Geistes jener Zeiten glimmt auf, wenn die Chronik von einem Siege noch im Tode zu berichten weiß. Der Marmortempel des Zeus wird zerstört, Schutt häuft sich über das aus Elfenbein und Gold gemeißelte Bildnis, und bald wuchern über der Trümmerstätte die dunkelgrünen Zweige der wilden Olive.
Neue Völker wachsen aus dem Schoß der Erde, entfalten ihre Fähigkeiten und ringen in ewigen Kämpfen um Preis und Sieg. Langsam knospet am Baum des friedlichen Wettkampfes eine andere Blüte herauf, als der Sport zu einem bewußten Kulturinhalt des Lebens wird. Das Zeitalter der Maschine und des Motors prägt den Menschen in eine neue Gestalt. Die wahrhafte Herrlichkeit des Leibes wird als ein Wunder der Natur entdeckt und ebenbürtig neben das Reich des Geistes gestellt. In einem triumphalen Zuge kehrt die Natürlichkeit im Handeln und Denken der Völker zurück.
Noch dämmert erst diese Zeit, als die klassischen Stätten des Altertums behutsam von deutscher Gelehrtenhand in das Licht der Sonne und Empfindung gerückt werden. Die stummen Steine lösen in der Seele des jungen französischen Barons Pierre de Coubertin eine weltweite Vision aus. Er sieht endlich die andere Seite der griechischen Kultur, die Harmonie und Gleichheit von Körper und Geist. Vor seinem Auge entsteht der Zug der edlen Jünglinge, die singend zum friedlichen Wettstreit ziehen, um sich mit dem schlichten Lorbeer als Sieger zu bekränzen. Der Edelstein des olympischen Gedankens blitzt auf und zuckt wie ein Feuerstrahl über den Erdkreis. Aus der beschränkten Mittelmeerwelt aber hat sich der Mensch die Weite des Erdballes untertan gemacht. Olympia begreift nicht mehr den Klang der nationalen Kultur eines Volkes, er steigt empor zur dröhnenden Glocke, die zur Jugend der Welt ihre eherne Stimme erhebt. Reich und fruchtbar auf verschiedenen Wissensgebieten ist das Leben Coubertins bis dahin gewesen, nun hat es ein übermenschliches, ideales Werk als wunderbare Aufgabe erhalten.
Am 24. Juni 1894 formt sich in Paris die olympische Idee zur Wirklichkeit. Coubertins flammende Begeisterung treibt den internationalen Kongreß zur Entscheidung: Die Olympischen Spiele sollen 1896 in Athen ihre Wiedergeburt feiern. Wohl türmen sich Schwierigkeiten und Bedrängnisse vor der kleinen Schar und der Dämon Geld scheint alle Anstrengungen zunichte zu machen. Aber lächelnd winkt das Schicksal Gewähr. Die Großartigkeit des Gedankens entzündet in dem griechischen Millionär Averof den Geist antiker Opferwilligkeit: mit einem Federstrich schenkt er der Stadt Athen eine Kampfstätte von monumentaler Größe und Schönheit: Die Spiele können beginnen! Zum ersten Male glüht nach Jahrhunderten die olympische Flamme gen Himmel, unter königlicher Huld entfaltet sich ein glänzendes Bild rauschender Feste, in deren Mittelpunkt die Jugend der alten und neuen Welt steht.
12 Nationen schickten damals ihre Besten in die Wettkämpfe, 50 Nationen werden in Berlin sich den Sieg der Siege streitig machen. Mit einem würdigen Auftakt hat in dem Marmorstadion von Athen die lebendige Geschichte der modernen Olympischen Spiele eingesetzt. Der Wahlspruch der Kämpfer fortius, altius, citius gestaltet sich in der Organisation und Ausführung zu einem Dreiklang, der wohl in den Worten „schöner, gewaltiger, erhabener" gipfeln mag.
Vier Jahrzehnte sind über die Erde gegangen. In allen Nationen des Erdkreises ist die unendliche Mannigfaltigkeit des Sportgeschehens erblüht. Ueberall strebt eine kraftvolle, selbstbewußte Jugend zum ehrlichen Wettkampf. Kein höheres Ziel und sehnlicherer Wunsch wohnt in der Brust des Olympia-Kämpfers als für die Ehre der Nation im Ringen der Völker den Sieg für die Farben des Vaterlandes zu erringen.
Die Olympischen Spiele sind die Etappen an dem großen Strom, zu dem sich die Jugend aller Völker im friedlichen Kampfe vereinigt hat. Athen und Paris, London und Stockholm, Amsterdam und Los Angeles, jeder Name ein neuer, größerer Sieg der Idee. Das geeinte Deutschland des Dritten Reiches wird den XI. Olympischen Spielen in Berlin 1936 eine Ausstattung verleihen, die in dem Echo der Welt in einem einzigen Laut der Bewunderung widerhallen wird:
Deutschland hat das Höchste geleistet, Deutschland war der beste Gastgeber!

ATHEN 1896

DER 6. April 1896 ist der Geburtstag der modernen olympischen Zeitgeschichte geworden. An diesem Tage entfaltet eine neue Idee die taufrischen Säfte ihrer Schwungkraft. Vergangenheit und Zukunft sind in dem Marmorbau Athens innerlich und äußerlich aneinandergeknüpft. Für die siegreiche Gestaltung des olympischen Gedankens war die Verpflanzung in den alten Kulturboden Griechenlands der Weg zu den Quellen der Urkräfte. Das kleine griechische Volk erglühte unter der großen Aufgabe zu antiker Größe. Es zerriß die Schleier der Geschichte und stellte sich stolz in den Mittelpunkt einer neuen Weltanschauung. Die Welle der Begeisterung durchraste das Volk in allen seinen Schichtungen.

Scharfe Kontraste überschneiden sich in der Gesamtschau der Ereignisse. Die geniale Konstruktion des U-förmigen Zuschauerraumes, der mit seinen 47 Sitzreihen mehr als 80 000 Gäste bergen kann, umfaßt eine Laufbahn, deren eckige Kurven allen Gesetzen der Schwungkraft widerstreiten. Als die Ruderregatta ausgetragen werden soll, werfen die Wellen schaumige Kronen gegen die Mauer des Hafens und es bleibt ein bitterer Verzicht. Überall treffen Vollendung und Unvollkommenheit hart aneinander, die moderne Sportbewegung reißt Neuland auf und streut in die Scholle fruchtbaren Samen. Die technischen Erfahrungen der Völker bewegen sich in den Anfangsgründen. Beim Endlauf über 100 Meter hat noch jeder Kämpfer seine eigene Startmethode, und nicht wenige lächeln über den Tiefstart des kommenden Siegers Burke. Fast zur Groteske spielt das Diskuswerfen hinüber, wo der Amerikaner Garret mit einer Leistung von 29,15 Metern siegt. Bei seiner Abfahrt in Amerika hatte er noch nicht den Namen des Gerätes gekannt, geschweige denn mit ihm geübt.

Im imposanten Akkord aber klingen die sportlichen Wettkämpfe mit dem Leben der Bürgerschaft Athens zusammen. Zehn Tage scheint die Gegenwart zu versinken in einem brausenden Jubel, der aus den Tiefen der Volksseele emporsteigt. Die Sorgen und Schatten des Alltags fallen, reines, echtes Menschentum quillt ans Licht. Frei und fröhlich genießen Stadt und Volk die Beglückung des Erhabenen. Nie wieder ist es später möglich gewesen, das Erlebnis der Spiele so umfassend werden zu lassen.

Schicksalswalten schuf das Gedenken der größten sportlichen Leistung dieser sonnigen Apriltage. Der Marathonlauf über 42 km wurde zum Symbol des sportlichen Menschen. Mit leichtem, weichem Schritt lief ein einfacher schlichter Mensch am 10. April 1896 im Stadion zu Athen die letzten 200 Meter ins Ziel, der Grieche Spyridon Louis aus Amarussi. Zwei Königssöhne geleiteten ihn die letzte Strecke, und die Majestät erhob sich, um dem großen Kämpfer die Hand zu drücken. Als letzter Fackelträger wird er 1936 in Berlin die olympische Flamme entzünden. Vier Jahrzehnte schließen sich dann in der lodernden Glut der symbolischen Flamme.



Athen 1896: Der Start zum 100-m-Endlauf nach verschiedenen Methoden. Sieger wurde der Amerikaner Burke (Zweiter von links), der zum erstenmal den modernen Tiefstart anwandte und — Heiterkeit erweckte. Die Methode setzte sich dann allmählich durch.

PARIS 1900

DANKBARKEIT ist eine der lautersten Eigenschaften in dem Spiegelbild menschlicher Charakteristik. Die Idee der sportlich-heroischen Kämpfe wäre unvollkommen, ohne den Ausgleich in dem gefühlserfüllten Bereich der Seele. Das tiefe Erlebnis der Olympischen Spiele zu Athen war unverlöschbar eingegraben in das Denken der Teilnehmer. Es wirkte aus innerer Kraft auf die Gestaltung der Zukunft.

Pierre de Coubertin, der Franzose, war der Vorkämpfer gewesen, nur Paris konnte nach dem Gesetz der Ritterlichkeit der Schauplatz der zweiten Austragung sein. Paris, dessen faszinierende Glorie noch strahlend verstärkt schien durch das Schauspiel einer Weltausstellung, war berufen, das Erbe Athens anzutreten. In den Köpfen der kühnen Träumer malten sich die phantastischen Möglichkeiten, die aus einer Verbindung dieser großen Quellströme im Leben der Völker emporwachsen mußten. Paris erfüllte die hochgespannten Erwartungen nicht. Die äußeren und inneren Voraussetzungen schlossen das Gelingen aus. Der Sport besaß noch nicht die wirtschaftliche Kraft, um so gewaltige Anlagen zu schaffen, die für den äußeren Rahmen eine Notwendigkeit waren. Auf den verschiedenen Kampfstätten zersplitterte sich unter einer schwerfälligen Abwicklung das sportliche Geschehen. Der Besucherstrom der Ausstellung und das Weltstadtbürgertum von Paris empfanden kein inneres Verhältnis zum Sport. In der großstädtischen Perspektive von 1900 rangierte die sportliche Betätigung unter den leichten Sonderheiten, die außerhalb des Gesichtskreises des normalen Menschen standen. Die Wellen des vermeintlichen Lebens schlugen über den ersten Spitzen einer neuen Kultur zusammen und verdeckten sie.

Das äußere Bild berührte nicht den Kern der Zukunft. Der Fortschritt der sportlichen Entwicklung war deutlich und unverkennbar. Die technische Ausarbeitung der verschiedenen Übungen hatte in vier Jahren in aller Stille eine ungemeine Steigerung erfahren. Sinngemäße und durchdachte Arbeit hatte überall Wurzel gefaßt und ruckweise schnellte die Rekordziffer auf Leistungen, die nicht mehr aus dem Zufall und einer glücklichen Begabung zu meistern waren. Unter der instinktsicheren Führung Amerikas erfolgte in allen Ländern die Einstellung auf die geraden Bahnen technischer Durchdringung.

Wie aus der Erde gestampft traten aus der Masse der Kämpfer die scharfen Konturen wahrhaft olympischer Gestalten hervor. Eine lächerlich kleine Zuschauermenge von vielleicht 2000 Personen wurde Zeuge großer olympischer Leistungen, deren echte Würdigung erst die Nachwelt vornehmen sollte. Das Schicksal hatte diese modernen Sportpioniere zwei Jahrzehnte zu früh auf die Erde gestellt.

In dem Deutschamerikaner A. C. Kraenzlein hatte die Natur erstmalig die verschwenderische Fülle ihrer Spannkräfte summiert, um sie in einem vierfachen olympischen Sieg ausspielen zu lassen. 60 Meter, 110 Meter und 200 Meter Hürden sowie der Weitsprung waren die Siegesmarken. 1913 begann er in Deutschland als Sportlehrer zu wirken, bis der Krieg seine Tätigkeit beendete. Eine einzigartige Erscheinung war der Amerikaner Ray Ewry, der Nurmi unter den Springern. In seinen Beinmuskeln steckte eine phänomenale Schnellkraft, die sich bei den Sprüngen aus dem Stand, die damals noch im olympischen Programm vorhanden waren, auswirkte. In 4 Olympischen Spielen von 1900 bis 1908 ersprang er sich 10 Siege. Die Zahl ist imponierend und unerreicht, aber es ruht auf diesen Leistungen nicht das Gewicht sonstiger olympischer Triumphe. Die Gleichartigkeit der Übungen war zu groß, ihr Eindruck nicht nachhaltig genug, um ihren Träger in die Schar der Erlesenen einzureihen. Noch ein Name mag aus dem Dunkel hervortreten. Der Sieger über 400 Meter in 49,4 Sekunden M. W. Long. An ihn knüpfte sich später erstmalig das ungläubige Staunen, das die alte Welt den amerikanischen Nachrichten erreichter Leistungsgrenzen entgegenbrachte. Auf einer geraden 400-Meter-Bahn legte er die Strecke in — 47 Sekunden zurück. Erst mehr als 3 Jahrzehnte später schwand von einer solchen Leistung der trügerische Schein.



Paris 1900: Die Kämpfe wurden auf dem Vereinssportplatz des Racing Club de France im Wäldchen von Boulogne ausgetragen. Die 500-m-Bahn war mit einer Grasnarbe bedeckt, Bäume im Innenraum versperrten die Sicht, die Zuschauer standen sich nicht im Wege.

Die Ausrichtung der Kämpfe in Paris war kein Ehrenblatt der damaligen französischen Sportverbände. Eine unglaubliche Platzanlage, eine mangelhafte Vorsorge für die Kämpfer fand ihren Abschluß in einer Preisverteilung, die mehr Bitterkeit als Freude bereitete. Die Distanz der Zeit hat über diese Angelegenheit einen humoristischen Schimmer gebreitet. Damals wurden Olympiasieger mit Regenschirmen und Spazierstöcken aus einem billigen Bazar als bleibende Erinnerung bedacht. Zeit und Menschensinn werden ihren inneren Wert vergoldet haben.

ST. LOUIS 1904

ÜBER die olympische Brücke war der Sport der alten und neuen Welt miteinander in lebendige Berührung gekommen. Die Begegnungen von Athen und Paris hatten die erstaunliche Tatsache erwiesen, daß sich in Amerika auch der Sport in dem rasenden Tempo des gesamten Lebensstils entwickelt hatte. Mit beherrschender Überlegenheit hatten die Vertreter des Sternenbanners fast alle Siege an sich gerissen. Ihrem Können, ihrer Technik vermochten nur vereinzelte Ausnahmeerscheinungen Widerstand zu leisten, in der Gesamtheit zerschellte jegliche europäische Anstrengung. Amerika war die führende Nation, und die Austragung der III. Olympischen Spiele mußte auf ihrem Boden jede Vergangenheit mühelos in den Schatten stellen können.



St. Louis 1904: Der erfolgreichste nichtamerikanische Teilnehmer war der deutsche Schwimmer C. Rausch, der über die halbe und ganze englische Meile siegte. Wir gewannen 4 von 9 Wettbewerben.

St. Louis hat diese Hoffnungen vielfach mit dunklen Farben vermischt. Abermals erwies sich die Verkoppelung mit einer Weltausstellung nicht als förderndes Motiv. Der Sport Europas war wirtschaftlich nicht stark genug, um größere Expeditionen über den Ozean auszurüsten. Amerika war noch wirklich weite, weite Welt. Deutschland und Ungarn waren die einzigen Nationen, die mit einer kleinen Schar die Fahrt über das große Wasser wagten. Die weltumspannende Idee der Olympischen Spiele war ihrer Zeit weit vorausgeeilt, in den Werkstätten arbeiteten die Techniker und Ingenieure noch an dem Ausbau der Maschinen, die die Völker später zusammenrücken sollten.

Ähnlich standen sich Leistungen und Organisationen gegenüber. Keine Feier leitete die Kämpfe ein, kein Ausklang schuf eine Erinnerung erhebender Art. Nüchtern und kalt trat das äußere Gesicht Amerikas hervor. Eine schmucklose Anlage wurde zum Schauplatz der Kämpfe gemacht. Eine schlichte Holzbarriere umsäumte den Platz, eine offene Tribüne war das einzige kahle Prunkstück und nur in gelegentlicher Zerstreuungssucht strömten einige Hunderte der Besucher der Weltausstellung nach der sportlichen Schau. Nirgends gab es eine Spur einer gepflegten Kultur. Die Teilnehmer wohnten in einem riesenhaften Hotel, das in seiner Größe mit mehr als 7000 Zimmern echt amerikanisch anmutete. Es war ein roher Holzbau, der den Atem des Urwaldes nicht verleugnete und bar jeder Bequemlichkeit war. Erhaben, großartig und voll reicher Effekte war das Ende des Baues. Um die Kosten des Abreißens zu sparen, geisterte seine Kraft in Flammen zum Himmel empor.

Auf der sportlichen Seite wurde der olympische Gedanke nur zum Teil gewahrt. Das Fehlen einer ernsthaften europäischen Konkurrenz ließ die Kämpfe zu einem amerikanischen Sportfest werden. Allein die Höhe der Leistungen atmete olympischen Geist und bezeugte den unaufhaltsamen Fortschritt. Wieder stellte das amerikanische Volk eine phantastische Fülle hochbegabter Kämpfer heraus. Unverwüstlich riß Ray Ewry seine Sprungsiege im Hoch- und Weitsprung aus dem Stand an sich, um in ungebrochener Frische das Fest eines dritten Olympias zu erreichen. In seinem Hochsprung von 1,65 aus dem Stand lag gewiß bereits jene gewaltige Schnellkraft, die die Amerikaner der Gegenwart die 2-Meter-Grenzen mit Sicherheit überqueren läßt.

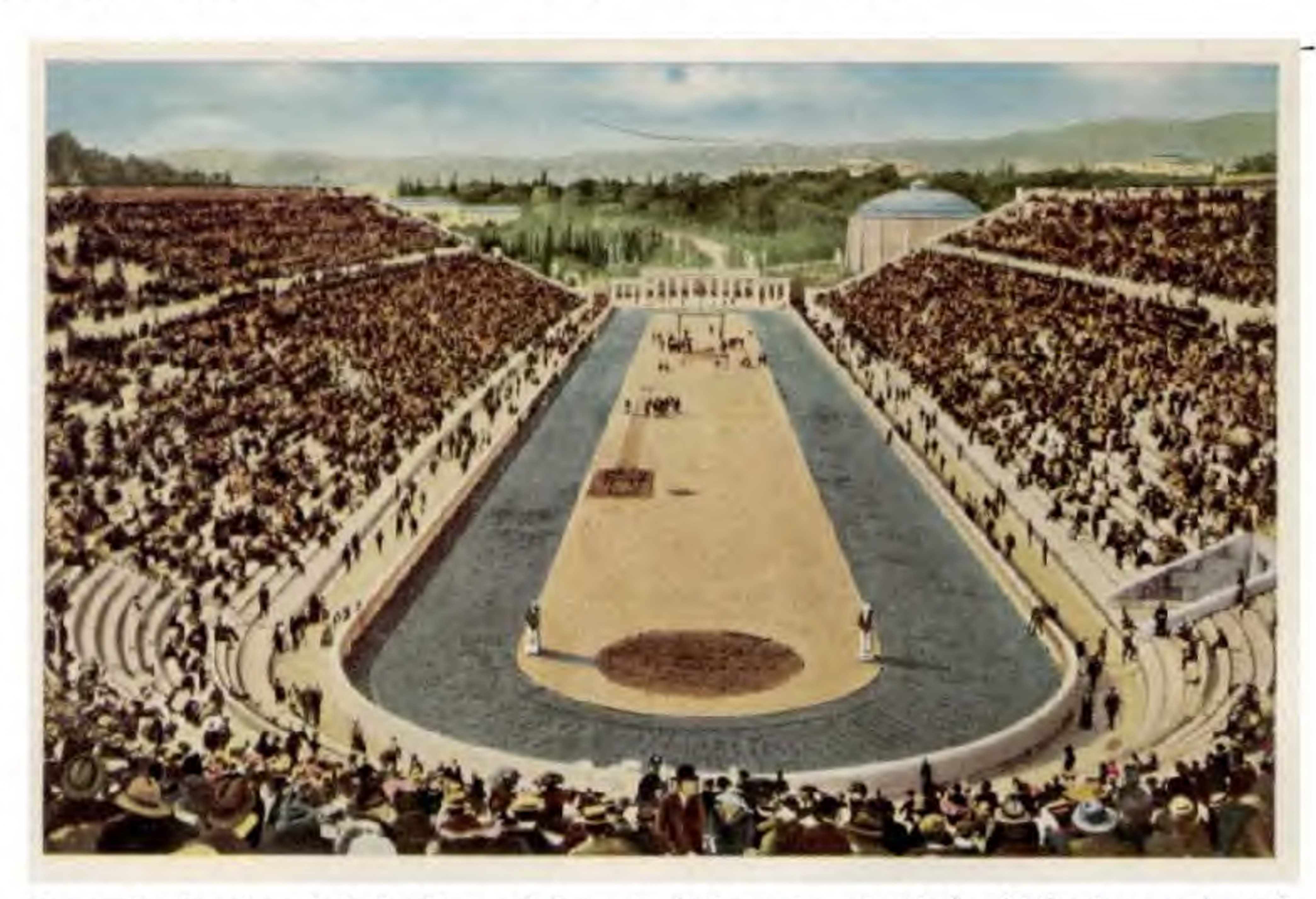
Je mehr Züge der Vergangenheit wieder greifbare Gestalt gewinnen, desto klarer erscheint die Brücke zum gegenwärtigen Standard.

Das hohe Lied eines dreifachen olympischen Triumphes fehlte nicht in dem Blütenkranze der großartigen Leistung. J. D. Lightbody, der später auch sein Können in Deutschland zeigte, siegte über 800 Meter, 1000 Meter und im 2000-Meter-Hindernislauf. Noch dreißig Jahre später ist seine Zeit über 800 Meter mit 1,56 eine ansehnliche Tat. Ein Koloß an Kraft und Muskeln trat beim Kugelstoßen in den eisernen Ring: R. W. Rose; gewaltig wie ein Urwaldriese, schmetterte er die Kugel auf 14,80 Meter Weite, und neben ihm jagte J. Flanagan den Hammer auf 51,23 Meter durch die Lüfte.

Frechheit und Humor kreuzten sich beim Marathonlauf mit den Höchstleistungen menschlicher Energie. Ein amerikanischer Teilnehmer bestieg unterwegs kühn und wohlgemut ein Auto, ließ sich an die Spitze fahren und stahl dem eigentlichen Sieger den größten Beifall des Publikums, da er als erster den Platz erreichte und die freche Tat noch nicht ruchbar geworden war.

Im Schwimmen war damals Europa den Vertretern der neuen Welt überlegen. Von den neun Schwimmwettkämpfen gewann Deutschland mit einer kleinen Truppe von 11 Kämpfern vier. C. Rausch siegte über die halbe und ganze englische Meile. W. Brack gewann das 100-Yards-Rückenschwimmen und G. Zacharias die 400-Meter-Bruststrecke. Ungarn siegte ebenfalls in zwei Kämpfen, so daß sich die Reise der beiden europäischen Expeditionen wohl gelohnt hatte. Amerika aber öffnete die Augen!

ATHEN 1906



Das großartige olympische Stadion zu Athen, eine Stiftung des griechischen Philanthropen Averof, mit einem Kostenaufwand von 1 000 000 Drachmen erbaut, war 1906 wiederum Schauplatz der Spiele.

IN dem organisatorischen Mißerfolg der Spiele von Paris und St. Louis streifte eine ernste Krise wesentliche Kernpunkte des olympischen Gedankens. Wohl hatten die sportlichen Leistungen die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges nachdrücklich erwiesen, sie durften aber erst auf tiefgehende Auswirkung rechnen, wenn die Ausgestaltung der Festtage sich zu einer ebenbürtigen Höhe erhob. Die griechische Einladung, den vierjährigen Turnus zu durchbrechen und eine zehnjährige Jubiläumsfeier in Athen 1906 durchzuführen, wurde nach anfänglichem Widerstreben angenommen. Je eher die schlechten Erinnerungen mit neuen Eindrücken überdeckt wurden, desto besser mochte sich die zukünftige Entfaltung des großen Werkes gestalten. Der herrliche Rahmen, in den Athen 1896 die Kämpfe gekleidet hatte, war in seiner bezaubernden Schönheit nicht übertroffen worden. Er sollte und mußte der Ansatzpunkt werden, von dem sich ein neuer Fortschritt entwickeln konnte. Nicht minder bedeutungsvoll schien die Verbundenheit der Kämpfer mit dem Fühlen des gastgebenden Volkes zu sein.

Die zweiten Spiele von Athen sind für das Wachstum des deutschen Sports von großer Bedeutung gewesen. Mit mehr als 60 Teilnehmern war die deutsche Expedition recht stark, und wertvoller, als die sportlichen Erfolge, war die Fülle von Anregungen, die in die Heimat gebracht wurden. Die Olympischen Spiele waren fast für alle Sportarten der einzige Austausch und Vergleich, der über die Grenzen der Länder und Kontinente stattfand. Das Programm erfuhr durch das Rudern eine außerordentlich schöne Bereicherung, während das ebenfalls eingeführte Gehen nicht überall festen Fuß fassen konnte.

Interessant ist, daß alle Teilnehmer (903) in einem Tempelbau, dem Zappeion, gemeinsam untergebracht waren. Man hatte in die Seitengänge Verschläge eingebaut und so äußerst einfache Unterkunftsstätten geschaffen. Die verschiedenen Mahlzeiten, die im Grunde nur eine unendliche Variation der Hammelfleischbereitung boten, wurden in dem großen Hauptsaal eingenommen. Trotz oder vielleicht gerade wegen der Primitivität der Anlagen durchwehte die Tempelsäulen stets das hohe Lied echten Kameradschaftsgeistes. An tatkräftiger Begeisterung ließ sich der König Konstantin von keinem seiner Untertanen in den Schatten stellen. Er stieg von seinem Thron auf die Kampfplätze und beteiligte sich eifrig als Kampfrichter. Als solcher wirkte er beim Gehen und scheute sich nicht, einige „Traber" wegen unreiner Gangart zu disqualifizieren. Leider berichtet die Chronik nicht, ob sie der erlittenen Ehre wegen weniger geflucht haben, als es sonst bei dieser Begebenheit der Fall zu sein pflegt. Fallen Streiflichter auf die sportlichen Ereignisse, so zeigen sie jenen antiken Schimmer, der allen frühen Entwicklungsstadien anhaftet. Was einst groß war, ist verblaßt unter dem unerbittlichen Vorwärts der Zeit. Im Diskuswerfen bringt der dreimalige amerikanische Olympiasieger Sheridan immerhin schon 41,45 Meter zur Strecke. Unentwickelt ist noch der Stabhochsprung, wo der Franzose Gonder mit 3,50 Metern siegreich bleiben kann. Für das 110-Meter-Hürdenlaufen braucht der Amrikaner Leavit 16,2 Sekunden aufzubringen. Die Ergebnisse in den Laufstrecken waren infolge der unglücklichen Laufbahn ohne besondere Bedeutung. Deutschland hatte in der Gesamtheit mit 31 Siegen einen guten Erfolg. Besonders gefeiert wurde der Fechter Casmir, aber den Höhepunkt bildete doch ein Sieg im — Tauziehen. Neben Deutschland war Griechenland bis zur Entscheidung gelangt. Aus dem Hafen Athens hatten die Griechen die stärksten Männer aufgeboten. 8 Riesen an Gestalt und Gewicht sollten die deutsche Mannschaft wie Strohhalme umreißen. Mehr als 40 000 Zuschauer freuten sich auf das neckische Spiel. Sportler und Turner zogen auf Deutschlands Seite einmütig an einem Strange. Kommandos faßten die Kräfte zusammen und stoßartig wechselten Ruck und Zuck miteinander ab. Unter den heftigen Angriffen wurden den Griechen die Knie weich. Unter den entsetzten Augen der Zuschauer wurden die Riesen über die Linie gezogen. Gemeinschaftsgeist hatte über rohe Kraft gesiegt.

Nach der ersten Enttäuschung bereitete das griechische Volk den deutschen Siegern einen brausenden Triumph, der bis in die späten Nachtstunden in der Stadt in Liedern und Heilrufen fortgesetzt wurde. Und es trugen den Siegeszweig der grünen Olive in die Heimat: Schneidereit, Rondi, Born, Dörr, Kaltenbach, Ritzendorf, Krämer und Wagner.

Ein Abglanz alt-griechischer Heiterkeit lag über diesen Bildern und vergoldete manche Unvollkommenheit mit verklärendem Schein. Erfrischt und gestärkt sandte der olympische Gedanke seine Strahlen wieder in die Welt.

LONDON 1908

ZUFÄLLIG oder schicksalsbestimmt fallen oft Entscheidungen, deren Tragweite über die Jahrzehnte hinwegreicht. Italien hatte sich die Durchführung der V. Olympischen Spiele für seine Hauptstadt Rom gesichert, als plötzlich im Jahre 1907 eine Verzichtleistung erfolgte. Nur eine einzige Nation schien in der Lage, in der knappen Zeit eines Jahres so umfassende Vorbereitungen zu ermöglichen, wie sie erforderlich waren: England. 12 Jahre waren seit der Wiedererweckung der Spiele verstrichen. Nun trat endlich das Volk hervor, dessen Sportwesen als Vorbild die Staaten Europas befruchtet hatte. Das Signal zur Arbeit traf ein gerüstetes Führertum. Organisatorisches Talent sowie britische Zähigkeit reichten sich die Hände und schufen ein Werk, dessen gewaltiger Fortschritt den Gedanken der Olympischen Spiele in steilen Zügen aufwärts trieb. Zu Shepherds Bush im Westen Londons erstand aus Schutt- und Trümmerfeldern ein mächtiges Stadion, das mit seinen 100 000 Plätzen den Kämpfen einen würdigen Hintergrund lieh. Der hohe Stand der englischen Sportkultur entfaltete sich in einer Fülle und Reichhaltigkeit des Programms, das den festen Rahmen olympischer Hochziele zu sprengen drohte. Hockey, Polo, Segeln bereicherten als neue Sportarten wirklich die Spiele, während die zahlreichen Gliederungen die großen Linien beeinträchtigten.

Übermächtig an Zahl war der Einsatz des englischen Sports. Von den 1893 Wettkämpfern trugen 513 die englischen Farben und in der Zahl der Siege marschierte England mit 56 weit an der Spitze. Freilich gab es manchen Wettbewerb, den die Söhne Albions alleine austrugen. Amerika stand mit 23 Erfolgen an zweiter Stelle. — Das Gerechtigkeitsempfinden des Sports hat von jeher die Leistungen am höchsten gewertet, die mit Uhr, Bandmaß und Waage die unbestechlichen Spiegelbilder menschlicher Spannung und Kraft gewesen sind. Leichtathletik, Schwimmen und Gewichtheben sind die Übungen, die unabhängig von menschlicher Wertung und den Zufälligkeiten des Ortes die absolute Darstellung des Leistungswertes garantieren. So war doch wohl Amerika der erste Sieger, denn es gewann von den 27 leichtathletischen Kämpfen 15.

Die Engländer der Jahrhundertwende waren bereits Sportsleute. In den Zuschauermassen von London lebte mehr als ein kindhaftes Staunen über die farbige Bilderfolge. Der unsichtbare Widerschein sportlicher Großtaten löste in ihren Seelen Schwingungen aus, die das Blut der Erregung in den Hals jagten und zum heißen Kampffieber der Begeisterung steigerten. Die kühle Maske der Menschen zerbrach unter der packenden Wirkung der Kampfszenen und verborgene Volksinstinkte wurden aufgewühlt zu fassungsloser Hingabe. Augenblicke tiefster Ergriffenheit wechselten mit den Schauern vor dem Erhabenen.

Leise klingt die Melodie dieser Tage auf, wenn R. C. Ewry im Hochsprung aus dem Stand mit einer Höhe von 1,56 Metern seinen 10. Olympiasieg errang. In der sommerlichen Stille des Julitages zirpte eine Grille ihre schlichte Musik als Begleitung.

Stärker tönt es über die Jahrzehnte aus dem 800-Meter-Lauf. Martin W. Sheppard, ein Amerikaner großen Schlages, schöpft die hinreißende Gestaltung läuferischer Schönheit in kristallener Klarheit. An seiner Seite kämpfen der dunkle Italiener Lunghi und Deutschlands erster Könner Hans Braun in vergeblichem Trotzen. Als die drei im Entscheidungslauf über die Bahn dahinfliegen, heben sich die Herzen, die Augen weiten sich an der Größe des Bildes und tief senkt sich das Wunder in die schützende Seele. Unerhört ist der neue Weltrekord von 1,52,2, weil er so weit die gewöhnliche Vorstellungskraft übertraf. Aber es mag noch ein anderes sein, das diesen Sieg so über die Maßen in das Gedächtnis meißelte. Mit der rauschenden Gewalt eines Wildbaches war es über die Menschen gestürzt und hatte sie mit harter Faust an die Grenzen des Ertragbaren geschleudert. Das Marathontor hatte sich zum Empfang der Läufer aufgetan. Stieren Blickes, mit wankenden Knien betrat der Italiener Dorando den Raum. Über das Stadion legte sich die Stille einer Totenstadt. Erschöpft zwang der Kämpfer die Beine vorwärts, da versagten die Muskeln, der Körper sank zusammen. Dann zuckte der Wille auf, im Taumel glückten einige neue Schritte und abermals brach der Leib. Geisterhaft kroch das Leben langsam wieder in die erstarrten Züge. Nah den Blicken stand das Ziel! Mehr Entsetzen als Bewunderung erfüllte die Sekunden auf ihrem schleichenden Weg. Überwältigt von soviel Qual halfen ihm zwei Kampfrichter stützend über die Linie. Der Dienst der Menschlichkeit aber verletzte die ehernen Gesetze des Sports. Dorando wurde später des Sieges verlustig erklärt und lebt vielleicht doch länger in dem Sinnen der Menschen als mancher glückstrahlende Sieger. Der Vorhang der Geschichte fällt über einen großartigen und tragischen Akt olympischen Geschehens.



London 1908: Dorando-Italien brach vor dem Ziel des Marathonlaufes zusammen, wurde von voreiligen Helfern aufgehoben und gestützt über die Linie geführt — später deshalb disqualifiziert.

STOCKHOLM 1912

DIE Wahrheit der Vergangenheit ist oft ein bitteres Lied. Wie grausame Verleumdung muß es den Enkeln erscheinen, daß Deutschland 1909 die Übernahme der Olympischen Spiele für 1912 ablehnte. Schweden sprang dafür freudig in die Bresche, und Stockholm, das nordische Venedig, wurde zum Schauplatz der VI. Olympischen Spiele.

Schweden war ein kleines Land. Es besaß nicht das Schwergewicht der Tradition, das die griechischen Spiele überglänzt hatte, aber es zeigte sich, daß auf dem kargen Boden zwischen Gebirgen und Seen ein starkes Volk wohnte, das erste Sportvolk der Erde. Hier ruhte der sportliche Gedanke nicht auf einer kleinen Schicht, sondern bildete einen Wesensbestandteil der Nation. Mitten in den Reihen der Sportleute marschierte wie in der alten Heldenzeit der König des Landes.

Mit der echten Begeisterung, die eine tiefe Liebe zu einer Sache erzeugt, wurden die Mittel in drei großen Lotterien für den Bau des Stadions zusammengebracht. Gesundes Gefühl und starker Heimatsinn sprachen aus der Gestaltung der Anlage. Zwischen Birken und Fichten sollte sich kein weißer Marmorbau gespenstisch erheben, aus Ziegeln und Granit formte der Wille des Baumeisters um den Kampfplatz eine gewaltige Ringmauer mit Bögen und Gewölben, aus der beherrschend zwei wuchtige Türme mit mächtigen Zinnen emporwuchsen.

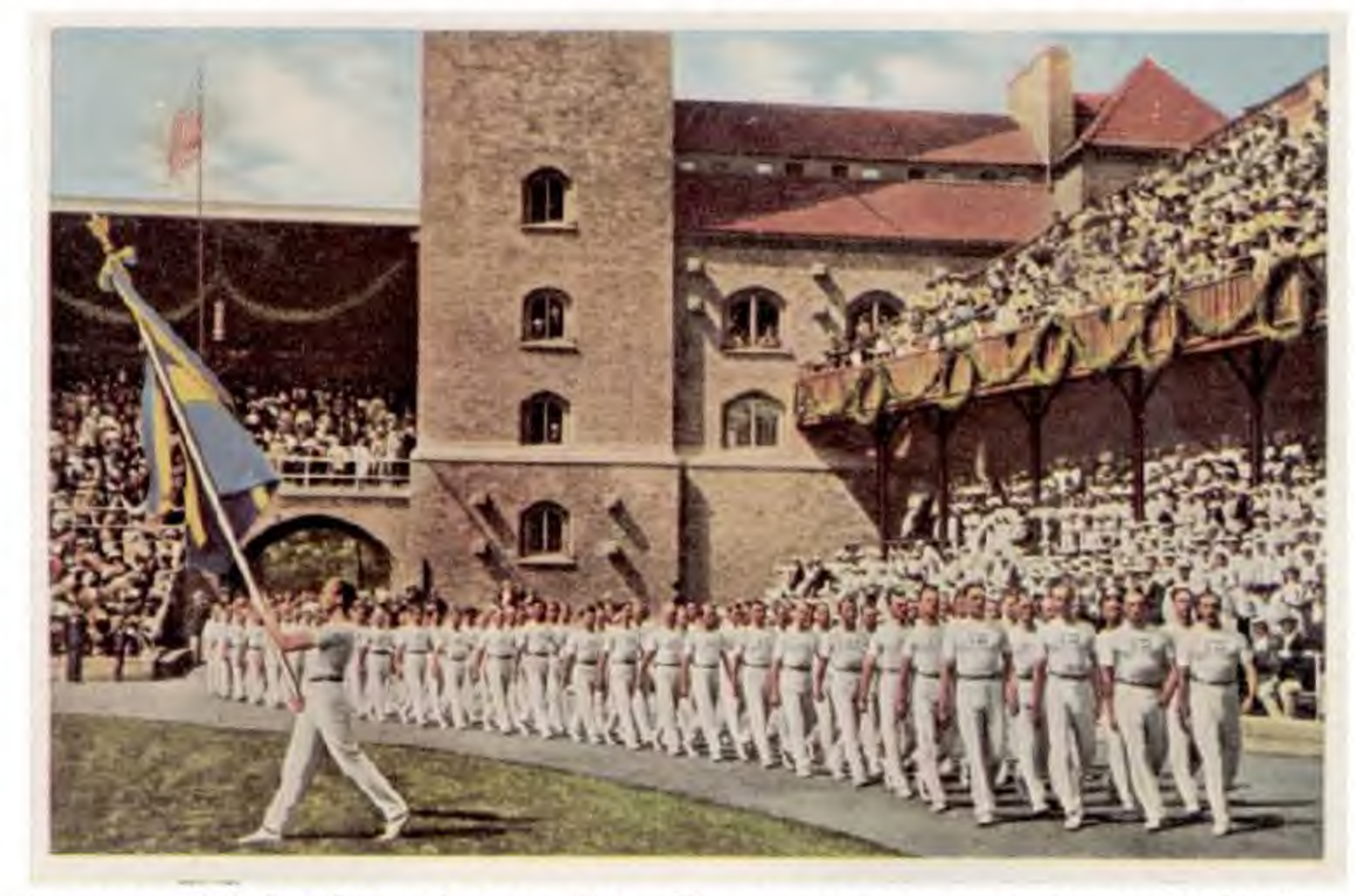
Die Ausströmungen der Umwelt schlugen sich in kühnen und großartigen Leistungen nieder, deren anspornendes Vorbild sich bald bemerkbar machte.

Unter den bedeutungsvollen Vorgängen überzeitlicher Entwicklung steht das Auftreten eines finnischen Langstreckenwunders an führender Stelle. In H. Kolehmainen schickt das kleine finnische Volk seinen ersten großen Repräsentanten, der eine ebenso wunderbare wie einzigartige Nachfolgerschaft gefunden hat. Drei olympische Siege — über 5000, 10 000 Meter und 8000-Meter-Hindernislaufen — zeichnen vollauf das Bild seiner Großartigkeit. Die 5000-Meter-Strecke wurde zum ersten Male in die Wettbewerbe eingereiht und hier traf der Finne auf einen Gegner, den schon damals der Hauch eines Weltruhms umwehte. Es war der Franzose Jean Bouin, der wahrhaft zu den großen Könnern gehörte, aber in der Stunde der Entscheidung auf einen noch größeren traf. Er führte das ganze Rennen in überlegener Haltung, bis der kleine sehnige Finne ihn im Endkampf niederrang. Die nackte Zeit von 14:36,6 spricht noch eindringlich über die Jahrzehnte hinweg. Olympische Glut strömt aus dem Zielbild des canadischen Marathonsiegers Mac Arthur. Trompetenstöße künden der harrenden Menge die Ankunft des Siegers, langsamen Schrittes strebt der Canadier dem Ziele zu, dreht sich um den Pfosten und bricht zusammen. Ein übermächtiger Geist hatte dem Körper den letzten Willen einer übernatürlichen Kraft aufgezwungen.

Tragik umwittert das Schicksal des Zehnkampfsiegers Thorpe (Amerika). Als Halbblutindianer ist er der erste olympische Sieger der farbigen Rassen, die von nun an stärker und stärker den weißen Völkern die Siege streitig machen. Bei der Preisverteilung preist ihn der schwedische König als den wunderbarsten Athleten der Welt. Ein Nachspiel raubt ihm den olympischen Sieg, da er sich früher im Baseball als Berufsspieler betätigt hat. Als echter Vorläufer der japanischen Schwimmwunder rauscht Kahanamoku über die 100-Meter-Bahn und leitet die Umwälzung des Kraulstils in Europa ein. Mit hoher Achtung gedenkt die olympische Geschichte der deutschen Leistungen in diesem Jahr. Es ist nicht möglich alle anzuführen, aber der einzelne ist nur ein Zeuge für das Leistungsniveau der Gesamtheit. Nie war der leichtathletische Sport der ersten Goldmedaille näher als in diesen Kämpfen. Hans Liesche und Hans Braun waren Könner von Weltformat, denen zum Sieg allein der letzte Hauch des Glückes fehlte. Liesche schaffte im Hochsprung 1,91 Meter, während der Amerikaner Richards mit 1,93 Meter Sieger blieb. Hans Braun's Sendung war mit dem zweiten Platz über 400 Meter in 48,3 nicht erschöpft. Er war der ideale Vorkämpfer der Leichtathletik schlechthin, dessen Leben in Vollkommenheit mit dem Fliegertod in Flandern abschloß.

Einzigartig aber ist der Triumph geblieben, den der deutsche Schwimmsport seinem Vaterlande beschert hat. Im 200-Meter-Brustschwimmen und im Kunstspringen blieben je drei deutsche Kämpfer an der Spitze. W. Bathe, W. Lützow und M. Malisch sowie P. Günther, H. Luber und K. Behrens haben mit heißem Herzen das Hissen der stolzen Fahne Schwarzweißrot an allen drei Flaggenmasten erlebt.

Ein unvergeßbares Bild, Denkmal der Vergangenheit, Mahnmal der Gegenwart und Zukunft zugleich.



Stockholm 1912: Der Einzug der schwedischen Turner unter den Augen der begeisterten Königsfamilie in das aus Granit und Backstein im gotischen Stil erbaute Stadion von Stockholm.

ANTWERPEN 1920

NACHT liegt über Europa. Nicht das milde Dunkel jenseits des hellen Tages, in dem die Natur leise ihre Werke schafft, sondern die Nacht des Hasses und der Vergiftung. Der Erde entsteigt der Dampf des Blutes aus dem Völkerringen und verschleiert den geistigen Horizont. Tief sinkt der olympische Gedanke hinab, fast erdrückt von den Schwaden der kranken Geistesströmungen der Zeit. Wild pocht in den Adern der Menschen das Blut, durchbebt und erfüllt von dem übermenschlichen Erlebnis des Weltenbrandes. Nichts ist rein und frei geblieben. Durch die Wände der Sitzungsräume des olympischen Komitees drängt sich der böse Hauch wie ein schleichendes Gas. Antwerpen, die belgische Festung, wird zum Schauplatz der Kämpfe bestellt. Düsteres Licht flutet über die olympischen Tage. Stockholm hatte den sonnigen Festesglanz der Spiele mit echtem Leben durchtränkt, nun versanken Freude und Harmonie, Ritterlichkeit und Sportkameradschaft in den Fluten eines anderen Lebens. In den Speichern und Schuppen der Stadt stauten sich die Güter der Welt zu mächtigen Haufen und Bergen, Einlaß heischend in das ausgehungerte Europa.

Verzweifelt arbeitet eine kleine Gruppe belgischer Sportsleute an der Bewältigung der Aufgabe. Bar jeder Unterstützung des Volkes, im Kampf mit Unverstand und Gleichgültigkeit, gelingt nicht mehr als ein rohes Gerüst, die Spiele in den Angeln zu halten.

Seltsam spielte das Schicksal in seinen krassen Gegensätzen. Über Antwerpen wehte erstmalig die olympische Fahne mit den fünf Ringen, die die Verbundenheit der Erdteile wie die Glieder einer Kette darstellen. Auf dem weißen Atlas leuchteten die buntgestickten Zeichen, aus deren Farben sich damals die Flaggen aller Länder zusammenstellen ließen. Baron Coubertin hatte schon im Juli 1914 in genialer Schöpfung die Fahne erdacht. Das Symbol des Friedens wurde in der schwülen Atmosphäre des nahenden Unheils geboren und unter dem Dunkel des abziehenden Unwetters eines furchtbaren Krieges an den Masten gehißt.

Die Spaltung der Welt in feindliche Gruppen überschattete die Austragung der Kämpfe. Die Mittelmächte sahen sich ausgeschlossen aus dem Kreis der Völker und ein schwerer Schlag gegen den olympischen Gedanken war getan. England, das Mutterland des europäischen Sports, hatte ein feines Gefühl für die Verletzung der Lauterkeit sportlicher Gesinnung und beschränkte die Teilnahme auf eine kleine Gruppe. Es war darin mehr die Absicht, eine Verbindung nicht abreißen zu lassen als durch eine kraftvolle Beteiligung die Gutheißung der eingeschlagenen Bahnen kundzutun.

Den stärksten Ausbruch des antiolympischen Geistes aus dem Geschehen der Tage gab es beim Fußballturnier. Der Endkampf zwischen Belgien und der Tschechoslowakei mußte unvollendet abgebrochen werden. Belgien führte 2:0, aber unter den Kämpfern herrschte nicht der ritterliche Geist einer echten Sportkameradschaft, sondern leidenschaftlicher Haß, entflammt von der Gier nach Erfolg um jeden Preis, zerschlug die sportliche Gesittung und schäumte in wilden Wogen gegen die Gesetze der Menschlichkeit. Aus den Zuschauermassen strömte eine gleiche Welle fanatischer Entartung und begrub in einem turbulenten Skandal die Schande eines dunklen und unseligen olympischen Tages.

Das junge finnische Volk, beseligt durch die köstliche Freiheit aus dem russischen Joch, wirft seine jubelnde Kraft in die sportliche Welt. Der Veteran von Stockholm, Hannes Kolehmainen, krönt den finnischen Traum von der Herrschaft über die langen Strecken, durch seinen Sieg im Marathonlauf. Wie ein Komet aus weiter Ferne im Blickkreis der Erdenwelt, so erscheint Nurmi am Sternenhimmel der sportlichen Heroen. Neunmal flattert die weiße finnische Fahne mit dem blauen Kreuz an höchster Stelle in den Wettkämpfen der Leichtathletik, und Amerika vermag noch gerade den Schritt des kleinen Riesen mitzuhalten.

In dem Amerikaner Paddock verkörpert sich erstmalig die Elite höchster menschlicher Schnelligkeit, deren Kämpfe sich mehr und mehr zu einem faszinierenden Höhepunkt in dem bunten Kranz der Wettbewerbe verdichten. Wie die Kolben einer Maschine hämmern die Beine über die kurzen Laufstrecken und trommeln ein Lied von unvergeßbarem Rhythmus in die Ohren der Zuschauer. Im Schwimmbecken hat Amerika das Ziel von 1904 erreicht. In den 16 Kämpfen schlägt elfmal eine amerikanische Hand an den Balken des Sieges. Aus dem Willen ist eine Tat geworden. Den Männern gleich schießen die amerikanischen Ladies als erste Siegerinnen in vier neuen Frauenwettbewerben durchs Wasser. Die aktiven Kämpfer hatten die Fackeln des olympischen Feuers ergriffen und trugen sie siegreich durch das Dunkel der Zeit.



Antwerpen 1920: Der Aufmarsch der Nationen (ohne Deutschland) hinter ihren Fahnen im Stadion.

PARIS 1924

MEILENSTEINEN gleich auf einer unendlichen Landstraße, auf der der ewige Zug der Menschheit zieht, stehen die Olympischen Spiele in der Geschichte der sportlichen Entwicklung. Aber die Baumeister Zeit und Schicksal bauten nicht immer nach Maß und Zirkel, in den olympischen Kämpfen wechselten Zwerge und Riesen miteinander ab. Gigantisch ragt das Jahr 1924 aus den Reihen empor. Wieder ist Paris, die glänzende Stadt des Lichts, der Hauptschauplatz der Ereignisse. Als verheißungsvoller Auftakt nehmen die ersten Winterspiele in Chamonix einen besonderen Platz ein. Die Bereicherung des olympischen Programms hat einen gewaltigen Schritt vorwärts getan, sie nähert sich mehr und mehr einer universalen Schau aller Sportarten und Völker, wie sie der ursprünglichen tiefen Fassung des Gedankens entspricht.

Das reiche Frankreich setzt seinen Stolz darin, eine Anlage zu schaffen, die den erlesensten Komfort und die letzten Ausstrahlungen der Technik vereinigt. Das Stadion von Colombes wird zu einem Wunderwerk der sportlichen Kampfstätten, und der Ruf der roten Aschenbahn kreist in den Träumen der Athleten. Es zeigt sich, daß Fleiß und Arbeit der Kämpfer in der Verfeinerung ihrer Methoden nicht zurückgeblieben sind, und die harmonische Verknüpfung von Höchstleistungen menschlicher Art führt zu einer triumphalen Darstellung des modernen Sportgeschehens.

Bis auf Deutschland, das unter den Fesseln des Versailler Vertrages blutet, sind sämtliche maßgebenden Staaten der Welt vertreten. Ein einziger dunkler Fleck in dem Spiegel der herrlichen sportlichen Ereignisse. Phänomenale Erscheinungen und Persönlichkeiten haben den VIII. Olympischen Spielen den Schimmer eines Glanzes verliehen, der gleich einem ewigen Licht in die Unsterblichkeit mündet. Das Fußballturnier versinnbildlichte nicht nur den modernen Sportzweig, der der Gesamtheit der Leibesübungen den kraftvollsten Auftrieb gab und die Millionen des Erdballs in seinen Bann schlug, es stellte, unvorhergesehen und ungeahnt wie ein echter Komet des Himmels oder eine exotische Blume des Urwaldes, die in der Nacht ihre Pracht entfaltet, eine Mannschaft vor die erstaunten Augen der Welt, die das Wesen einer wahren Wunderelf vor der Prägung des heutigen Begriffes gestaltete. Der olympische Sieger Uruguay ist jene traumhafte Idealverkörperung von Technik und Geist, Kraft und Schnelligkeit, die die Grenzen menschenmöglichster Geschicklichkeit und Virtuosität erreicht hat. Aus dieser Elf strömen Eleganz und Wille in verschwenderischer Fülle, vor ihrem Siegeszuge verblassen die Taten europäischer Gegner wie Nebel unter dem Sonnenlicht. Nicht minder bewunderungswürdig aber war die Tatsache, daß sich das kleinste Land Europas, die Schweiz, durch einen heldenhaften Kampfgeist als letzter Rivale der Südamerikaner durchsetzte. Der unbekannte Gigant muß sich regen und rühren, den Zwerg im Endkampf 3:0 zu beugen. So senkt sich verheißungsvoll der Vorhang hinter einem Schauspiel, das bis dahin seinesgleichen nicht gesehen hatte. Eine neue Generation Europas schüttelt den Staub des Grauens von den Füßen und greift jugendfroh nach den Zeichen olympischer Sieger. Aus Englands Söhnen entstand ein Dreigestirn, das den alten Ruhm des Mutterlandes des Sports mit frischem Lorbeer umkränzt. Abrahams, Liddel und Lowe durchbrechen die Blockade amerikanischer Unbesiegbarkeit über 100, 400 und 800 Meter mit der Einmaligkeit letzter Hingabe.

Aber wie die Sonne alle anderen Sterne überstrahlt, so spottete die Natur in ihrer besten Schöpfung aller menschlichen Vorstellungskraft. In einer beispiellosen Steigerung schuf sie in dem Finnen Paovo Nurmi das Ideal des olympischen Helden schlechthin. Er war der Ausdruck stählernen Willens der irdischen Leistungsfähigkeit. Kalt, schweigsam, absolut. Unpersönlich groß kämpfte er nicht mehr mit Menschen, sondern mit der Zeit und sein kühler Blick auf die Uhr war ein Lugen nach dem Zeiger der Ewigkeit. Vier olympische Siege stellen ihn für alle Zeit auf ein Piedestal der Menschheit, das vielleicht niemand wieder erreicht. Das steinerne Denkmal seiner Heimat ist gegen die Wirklichkeit ein bescheidenes Abbild. Mit Ehrfurcht muß die Jugend aller Zeiten diese Zahlen lesen: 1500 Meter in 3.53,6, 5000 Meter in 14.31,2, Querfeldeinlaufen über 10 km in 33.54,8, 3000 Meter Mannschaftslauf in 8.32 Minuten.

Wie aus einer Krone, die mit Edelsteinen geschmückt ist, ein Diamant an faszinierender Kraft seine Brüder übertrifft, so gibt es auch eine Möglichkeit, unter diesen Leistungen einen Höhepunkt festzuhalten. Am Tage des Querfeldeinlaufens sanken unter der glühenden Hitze mehr als die Hälfte der Kämpfer, die sich die Besten der Welt nannten, auf der Strecke fahlen Antlitzes dahin, über Nurmis Zügen soll im Ziel ein zartes Lächeln gelegen haben.



Paris 1924: Géo André schwört im Kreise der Fahnenabordnung den olympischen Eid.

AMSTERDAM 1928

KNARREND im alten Gebälk drehen sich nah und fern die Flügel der Mühlen. Still und schwer steht in den geraden Kanälen ein trübes Wasser. Auf der Dammstraße klappert über die sauber gesetzten Ziegel der Holzschuh einer Bäuerin. 30 km von Amsterdam bedeutet das Wort „Olympia" noch ein leeres Phantom. Aber dieser Geist der Beschaulichkeit und des Friedens ist die Atmosphäre der IX. Olympischen Spiele. Die Zeit hat nach 10 Jahren Linderung der klaffenden Wunden des Weltbrandes gebracht. Zum erstenmal schließen sich die Glieder zu einer lückenlosen Kette, die die Welt umspannt. Nach 16jähriger Abwesenheit kehrt Deutschland in den Kreis der Nationen zurück.



Amsterdam 1928: Die drei Giganten des Langstreckenlaufes, Ritola — Nurmi — Wide im heißen Kampf über 10000 m; erst in der letzten Runde ging Nurmi an Ritola vorbei.

Deutschland, dessen Sport in dieser Zeitspanne wie eine Flamme aus einem Funken emporgelodert ist, in dessen Leben der Sport Kultur und Hoffnung einer größeren Zukunft ward. Deutschland, das blutend und zerfetzt in seinem Volkskörper, in der Erstarkung des Leibes die Grundlagen für die geistige Erneuerung baut. Deutschland soll der Eckstein werden in dem Kampf Europas gegen die übermächtige amerikanische Welt. Wohl stoßen die deutschen Kämpfer bis in die Entscheidungen vor, aber dann gebricht es an Welterfahrung, an letzter Konzentration, die aus der unsichtbaren Willensgewalt der Nation quellen muß. Der Ansturm verebbt, in der Leichtathletik bleibt ein Sieg versagt. In der Gesamtwertung der Länder steigt Deutschland mit elf ersten, neun zweiten und zwanzig dritten Preisen vor Finnland auf den zweiten Platz. — Symbolhaft strahlt an einer Stelle aus den deutschen Leistungen ein besonderes Licht: der stolze Triumph der Wasserballmannschaft. In ihm manifestiert sich der Gemeinschafts- und Kameradschaftsgeist einer kommenden Zeit. In Stockholm wurde das erste Wasserballturnier noch ohne Beteiligung Deutschlands ausgetragen, nun führte der Versuch zu einem ungeahnten Endsieg. Das Spiel gegen den Favoriten Ungarn schlug seine Wellen weit über das Wasserbecken des Stadions hinaus. Aus einem Pausenstand von 0:2 wurde ein 2:2. Und dann in der Verlängerung ein phänomenaler 5:2-Sieg. Wenn sich im Dunkel der Nacht die Schatten der Bauten über die Kampfstätten legen, dann schreiten in der Stille wie unsterbliche Götter die gigantischen Heroen der europäischen Elite durch das graue Wolkenmeer. Mag Amerika die Fülle der Siege an das Sternenbanner geknüpft haben, an einsamer Größe reicht keiner der Kämpfer an das edle Paar heran, dessen Haltung und Größe wie Wahrzeichen des olympischen Gedankens vor den Augen der Menschen stehen. In Lord Burghley feiert das alte Europa in Erscheinung und Leistung seinen edelsten Sieger und schweigend, wie er gekommen, nimmt der große Nurmi aus dem jungen finnischen Volke Abschied für immer aus dem olympischen Siegertum.



Amsterdam 1928: Der holländische Fußball-Internationale und Standardverteidiger Harry Denis leistet den olympischen Eid an der Fahne seines Landes vor den Vertretern der Nationen.

LOS ANGELES 1932



Los Angeles 1932: Die Strecke des Marathonlaufes war von Zuschauern eng umsäumt. Hier läuft der spätere Sieger Zabala-Argentinien durch ein Spalier der fröhlichen japanischen Jugend.

SCHARF und klar stehen die Konturen der Olympischen Spiele von Los Angeles noch im Blickpunkt der Gegenwart. In ihrem gewaltigen Aufbau kristallisierte sich die Macht eines neuen Erdteils, Amerika, in überwältigendem Maße. Das Streben dieses Volkes nach den gigantischen Linien des Lebens fand in Größe und Inhalt eine volle Bestätigung. Die leichte Trübung in dem Worte Rekord wurde hinweggebrannt von der Sonne eines Sieges, der kühn nach den Sternen menschlichen Willens und Könnens griff. Eine beispiellose Summe phänomenaler Lebenskraft sprudelte aus einem unerschöpflichen Born eines starken Volkes.

Neue und tiefe Züge der olympischen Idee leuchteten glanzvoll auf. Das hohe Lied der Kameradschaft der Jugend klang über Aschen- und Schwimmbahn hinaus in die gewöhnlichen Bezirke des Lebens. Die Gründung des olympischen Dorfes als der sinnbildlich gewordenen Einheit der kommenden Generation war wegweisend.

Deutlicher begann sich auf dem Hintergrunde der sportlichen Ereignisse eine weitere Entwicklung abzuzeichnen: die Sportwerdung der Nationen. Der Sieg des einzelnen versank in dem Erlebnis seines Volkes. Die höchsten Ehrungen der Persönlichkeit traten zurück gegen den Baustein, den der Sieger für den Triumph seiner Nation geformt hatte. Unvorstellbare Leistungen entstanden und ließen die Menschenmassen in heiligen Schauern der Ehrfurcht erbeben. Mehr als 10000 Kilometer drang diese Welle der Erschütterung nach Europa und zittert noch heute in dem stillen Leser der Gegenwart nach. Wieder und wieder spottete das Geschehen aller Voraussicht und fast unlösbar scheint die Gesamtheit der Kämpfe als feste Einheit mit der Erinnerung. Die Erinnerung streift im Fluge über die Felsenspitzen dieser Tage dahin und findet keinen Grat, der als höchste Krone unbestritten gelten könnte. Zu mannigfach sind die Äußerungen des übermenschlichen, echt olympischen Geistes, die über die Schranken jeder Vorstellung hinweggedrungen sind. Ein einziger Griff in die Geschehnisse quillt über von der Fülle der hervorragenden Leistungen. Bildete die jugendliche Keckheit der japanischen Schwimmerbuben Makino und Kitamura, die mit Kinderhänden Weltmeister besiegten, den absoluten Höhepunkt oder war es jener gigantische Zweikampf im Stabhochsprung, den der Amerikaner Miller und der Japaner Nishida bis in den Zentimeter auskämpften! Wuchs je ein Kämpfer mehr über sich selbst hinaus als der stolze Brite Hampson, der nach seinem Weltrekord über 800 Meter mit fast überirdischer Gelockertheit ins Ziel glitt oder war der spielende Schwebeschritt eines Carr der gestaltete Traum menschlicher Schnelligkeit! Unbezwinglich scheinbar wie die Achttausender der Spitzen des Himalayagebirges sind die Marken der olympischen Rekorde heraufgeschraubt worden. Doch die Jugend der Welt wird mit dem harten Entschluß gen Berlin fahren, die festen Türen aus den Angeln zu heben.



Das olympische Dorf in Los Angeles ist Vorbild geworden. Zum erstenmal lebten hier die männlichen Teilnehmer der Olympischen Spiele getrennt vom Trubel der aufregenden Veranstaltung.

Die erste Tagung des Organisationsausschusses für die I. Olympischen Spiele, Athen 1896; Zweiter von links: Baron Pierre de Coubertin.

Das Internationale Olympische Komitee (I. O. C.) hört bei einer Arbeitstagung in Oslo 1935 den Bericht über die Olympia-Vorbereitungen.

WIR WOLLEN BAUEN



Es war ein großer, ein unvergeßlicher Tag, der 8. Juni 1913, der Tag der Stadionweihe, draußen im Grunewald. Ein kühner Traum deutscher Jugend erfüllte sich. Schöner als erwartet, wuchtiger und imposanter als erhofft, präsentierte es sich; das Deutsche Stadion. Monumental in der Wirkung, den knappen Erhebungen des Bodens geschickt angepaßt, eingebettet in die Grunewald-Rennbahn. Ein für damalige Verhältnisse erstaunliches Werk war vollendet. Unter Fanfarenklängen vollzog sich der Einzug des Kaiserpaares mit großem Gefolge. Der Hohenfriedberger Marsch gab das Zeichen zum Vorrücken der Fahnen. Über der Hauptloge entfaltete sich die Kaiserstandarte. Exzellenz von Podbielski, in der Uniform der Rathenower Ziethenhusaren, bestieg das Rednerpult. Tiefes Schweigen breitete sich über Zehntausende, als der greise Präsident des „Deutschen Reichsausschusses für Olympische Spiele" seine Weiherede begann. „Pod", wie der ehemalige Landwirtschaftsminister im Volksmunde hieß, füllte das riesige Oval mit seinem gewaltigen Organ, 60 000 Menschen verstanden ihn Wort für Wort, obwohl sie bis 200 Meter entfernt sich drängten. Lautsprecher und Radio waren noch unbekannte Begriffe. Stolz erfüllte die Deutsche Jugend, die Kampfstätte für das Olympia 1916 in Deutschland zu besitzen. Carl Diem prägte das Wort: „Bisher forderten wir das Stadion, jetzt fordert das Stadion uns." Deutschland hatte die Olympischen Spiele, Deutschland hatte das Olympia-Stadion.



Architekt Werner March, der Erbauer des Olympia-Stadions.

Aus den Olympischen Spielen 1916 wurde nichts. Die Kriegsfurien rasten über Europa, mehr als vier Jahre. Und als sie sich endlich ausgetobt hatten, da lag eine Welt in Trümmern. Haß und Mißtrauen verzerrten alles, töteten jeden Keim im Entstehen.

Bis sich die Leidenschaften soweit beruhigt hatten, daß 1931 auf dem Kongreß in Barcelona beschlossen wurde, die XI. Olympischen Spiele 1936 an Deutschland zu geben. Was 1913 gewaltig imponiert hatte, reichte 23 Jahre später nicht mehr aus. Die Erkenntnis von dem gesunden Geist in dem gesunden Körper hatte sich durchgesetzt, die olympische Idee begann überall in der Welt Wurzel zu schlagen. 1932 war das Stadion im fernen Californien an den Haupttagen ausverkauft, trotz seiner 100 000 Sitzplätze. Wie sollte es da in Berlin werden, im Herzen des dicht bevölkerten Europa? Kein Zweifel, das 1913 errichtete Stadion mit seinen verschwenderisch weit gebauten Logen war unzureichend. Man trat in das Stadium der Erwägungen. Schwankte zwischen dem, was man wollte und dem, was man leisten zu können glaubte. Nach langen Erwägungen entschloß man sich, das alte Grunewald-Stadion der Vorkriegszeit umzubauen. Inzwischen hatte Adolf Hitler die Geschicke des Deutschen Volkes in die Hand genommen. Sein Wille wurde oberstes Gesetz. Die Zeit der unfruchtbaren, zersetzenden Parteienwirtschaft war vorüber. Eines Tages ließ der Führer sich die Pläne des Umbaues vorlegen, studierte sie, begab sich an Ort



Das „Haus des Deutschen Sportes“ auf dem Reichssportfeld, im Hintergrund das Tennisstadion.

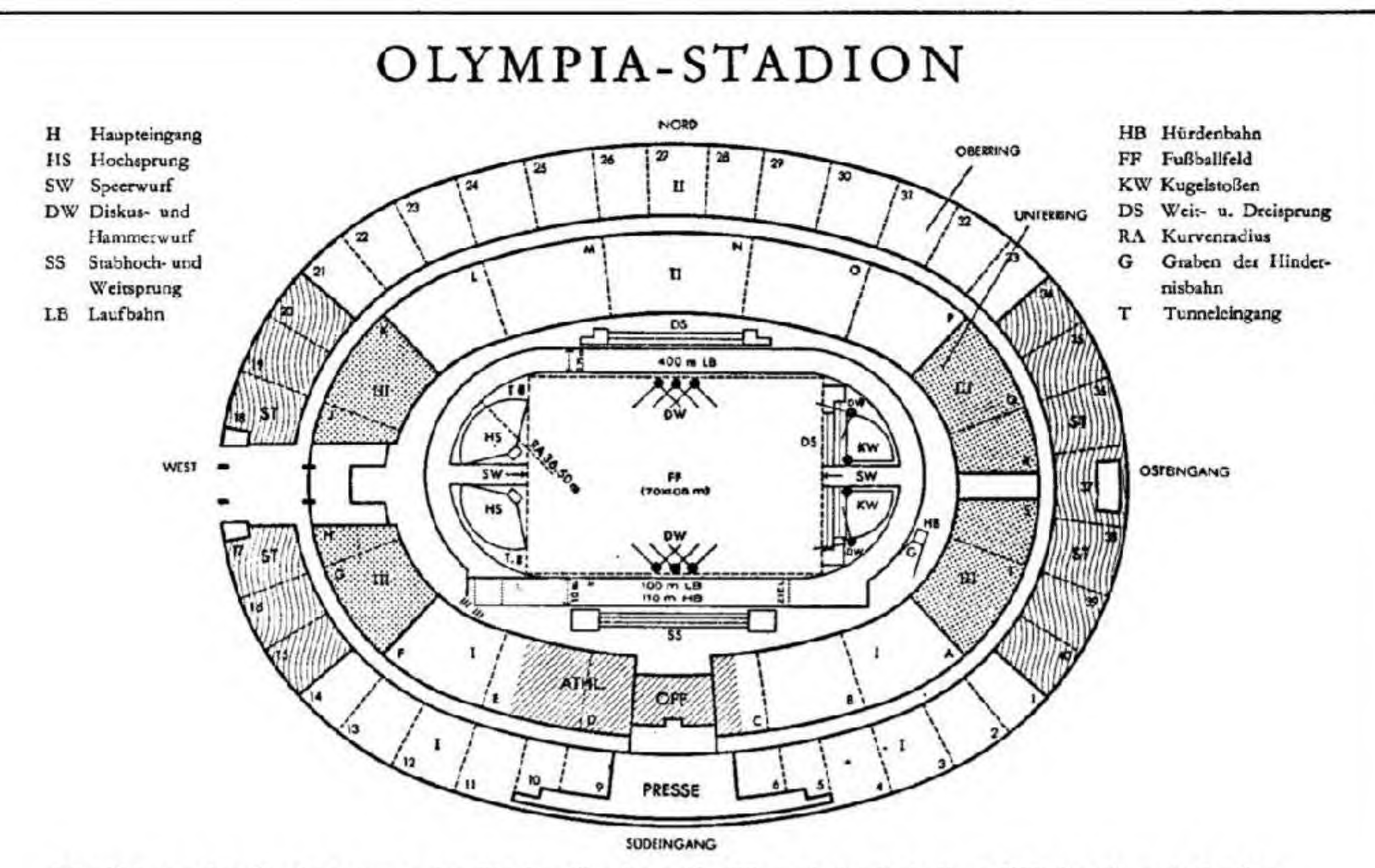
und Stelle und ließ sich die Arbeiten erläutern. Und da fiel das erlösende Wort „W i r w o l l e n b a u e n“. Mit der ihm eigenen Klarheit erkannte der Führer, daß ein Umbau Stückwerk bleiben müßte bei verhältnismäßig hohen Kosten. Er gab den Auftrag, etwas Ganzes zu schaffen nach kurz skizzierten Richtlinien. Der Aera der Erwägungen folgte die schnelle Tat. In kurzer Zeit wurden die Pläne für das Reichssportfeld fertig. Die Arbeit begann. Die Arbeit an einem Werk, das in seiner Größe, in seiner Zweckmäßigkeit und Klarheit der Welt Kunde geben wird von dem Fleiß und der ungebrochenen Tatkraft unseres deutschen Volkes und seiner führenden Männer. Wenn die olympische Glocke mit ehernem Klang die Jugend der Welt aufruft, wenn das olympische Feuer zum Himmel emporlodert, wird die auserlesene Jugend aus allen Teilen unseres Erdballes eine einzigartige Kampfstätte und eine Pflegestätte der Kultur vorfinden.

DAS REICHSSPORTFELD

Der Sohn des damaligen Erbauers des deutschen Stadions im Grunewald, Werner March, fertigte nach den Ideen des Führers einen neuen Entwurf, der an Großzügigkeit und Geschlossenheit alles übertrifft, was die Welt bisher gesehen hat. Im Westen der Reichshauptstadt, umgeben vom Grün des Grunewaldes, entstand auf einem Gelände von 120 Hektar das Reichssportfeld. Für alle Arten der Leibesübungen, naturgemäß außer Rudern und Segeln, wurden Übungsplätze und Kampfstätten geschaffen, mit allen neuzeitlichen Errungenschaften ausgestattet, die sich ein Sportler nur erträumen mag. Nicht hoch genug zu schätzen ist die Geschlossenheit der Gesamtanlage, wenn man erlebt hat, wie beispielsweise in Los Angeles zwischen manchen Kampfstätten Entfernungen bis zu 100 km lagen.
Zweckmäßigkeit und Schönheit wurden zu seltener Harmonie vereint. Man sieht heute nichts mehr von den ungeheuren Erdumwälzungen, die nötig waren. Zwischen den Kampfstätten, den Turnhallen und den Verwaltungsbauten liegen weite Rasenflächen; Blumenbeete, sogar Alleen wurden herbeigezaubert. Große Bäume wurden im Winter aus der frostharten Erde genommen, das Wurzelwerk sorgsam eingepackt, an anderer Stelle dem Mutterboden zurückgegeben und durch große Sonnensegel geschützt. Das Ganze ein Meisterwerk der Gartenbaukunst.

Das Reichssportfeld

1. Olympia-Stadion
2. Haus des Deutschen Sportes mit Kameradschaftshaus
3. Aufmarschgelände (Polofeld)
4. Dietrich-Eckart-Freilichtbühne
5. Reiterplatz
6. Hans-Braun-Platz
7. Schwimm-Stadion
8. Hockey-Stadion
9. Basketball-Plätze
10. Park-Plätze
11. Führerturm-Westtor
12. Tunnel-Ausgang
13. Übungsplätze
14. S-Bahnhof „Reichssportfeld“
15. U-Bahnhof „Reichssportfeld“
16. zur Reichsstraße
17. zur Heerstraße
18. Tunnel-Eingang



Die Skizze zeigt die Anordnung der Blöcke, Sitzplätze (I—III) und der Stehplätze (ST) im Olympia-Stadion.
OFF=Offizielle und Ehrengäste — PRESSE = Presse — ATHL = Teilnehmer.

Der Innenraum des deutschen Olympia-Stadions ist vom Deutschen Leichtathletik-Verband sporttechnisch eingeteilt und die Auslegung vom Internationalen Leichtathletik-Verband genehmigt worden. Die 400-m-Laufbahn entspricht der Anlage von Los Angeles, d. h. eine Laufbahn mit zwei Rundbogenkurven von 36,50 m Radius. Die Laufbahn ist 9,75 m breit und erweitert sich auf der Zielseite auf 10 m, hier auch die Verlängerung für die 100-m- und 110-m-Hürdenbahn. In der Mitte ist ein Fußballfeld von 70 × 105 m vorhanden. Die Sprunganlagen bestehen aus zwei Hochsprungstellen, drei Weitsprunganlagen für Weitsprung, Dreisprung und Stabhochsprung. In beiden Halbkreisen befindet sich je eine Speerwurfanlaufbahn, im östlichen Halbkreis liegen zwei Anlagen für das Kugelstoßen. Die Kreise für Diskus und Hammerwurf sind ebenfalls im östlichen Halbkreis sowie in der Mitte beider Längsseiten angeordnet, so daß sie je nach Wind und Sonne benutzt werden können. In der östlichen Außenkurve ist der Graben der Hindernisbahn eingesenkt. Im westlichen Halbkreis führen zwei Tunneleingänge zu den Umkleideräumen unter den Tribünen. Der Haupteingang öffnet sich ebenerdig in 10 m Breite in der Mittelachse der Westkurve.

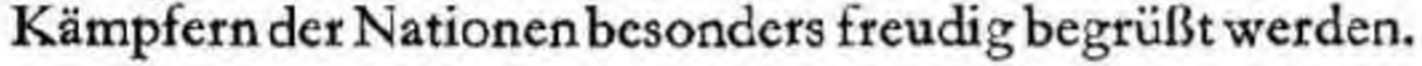
Das Kernstück des Reichssportfeldes bildet das Olympia-Stadion mit einem Fassungsvermögen von 100 000 Zuschauern. Die Tiefe des Stadions beträgt 27 Meter, zur Hälfte ist es in den Boden eingelassen. 71 Sitzplatzreihen umfassen das riesige Oval. Nirgends ist die Sicht irgendwie beeinträchtigt. Betonbauten von unerhörten Ausmaßen waren nötig, und gewaltige Stützmauern mußten errichtet werden, um die fantastischen Konstruktionen der Anlagen und Säulenhallen zu tragen.
Abgesehen von der Eröffnungsfeier und Schlußfeier, von dem Festspiel am Abend des Eröffnungstages, wird hier das gesamte Programm der Leichtathletik vom 2. bis 9. August abgewickelt, die entscheidenden Kämpfe im Fußball und Handball kommen hier zur Durchführung, Reiterkämpfe und eine Reihe von anderen Vorführungen.

SCHWIMMSTADION

Das Schwimmstadion liegt nördlich der Hauptkampfbahn, durch einen Tunnel mit dem Olympia-Stadion verbunden. In Architektonik und Zweckmäßigkeit ein Meisterstück. Nach den internationalen Bestimmungen wurde eine 50 Meter lange und 20 Meter breite Kampfbahn geschaffen. 8 Bahnen von je 2½ m Breite, genau gezeichnet durch Korkleinen, für die Rückenschwimmer durch Wimpelleinen, entsprechen den weitestgehenden Anforderungen. Die Tiefe beträgt 2 m.
Das Sprungbecken ist getrennt von der Kampfbahn angelegt worden in Größe 20 × 20 m bei einer Tiefe von durchweg 4,50 m. Das Mindestmaß für Sprünge aus 10 m Höhe. Auf der Nordseite des Sprungbeckens reckt sich der gigantische Eisenbetonbau des Sprungturmes. Dieser besitzt in 1 und 3 m Höhe je 2 Sprungbretter, Original Brandsten, außerdem je eine Plattform in 5 und 10 m Höhe für Kunstspringen und Turmspringen. Zwischen dem Sprungbecken und der Schwimmbahn ist eine 3 m breite Startbrücke eingebaut.
Die Füllung der beiden Becken wird aus bestem Frischwasser bestehen, geliefert von der Berliner Wasserleitung. Für sauberes und absolut klares Wasser sorgt eine Filteranlage, durch die das Wasser fortgesetzt mit Hilfe eines besonderen Umwälzverfahrens geleitet wird. Verstärkt wird die Klarheit durch helle glasierte Fliesen auf dem Boden wie an den Wänden.
Ausgeschaltet sind auch die Schwierigkeiten der Temperatur des Wassers, die bei früheren Olympischen Spielen wie bei internationalen Veranstaltungen mancherlei Mißhelligkeiten ergeben haben. Während der olympischen Wettbewerbe wird nötigenfalls durch eine Heizanlage die Temperatur des Wassers auf mindestens 21 Grad Celsius gebracht.
Um das Wasser so ruhig wie möglich zu halten, wurde dicht über dem Wasserspiegel ringsherum eine rund gearbeitete Überlaufrinne in die Beckenwand eingelassen. In diese Rinne schlagen die durch das Schwimmen verursachten Wellen. Kampfbahn und Sprungbecken sind von einem über 6 m breiten Umlauf umgeben. Dahinter

erheben sich an beiden Längsseiten die wuchtigen, hochragenden Tribünen. Die Zuschauerplätze beginnen erst in einer Höhe von 3 m. Dadurch ist erreicht, daß der 6 m breite Umlauf von Wettkämpfern und Kampfrichtern benutzt werden kann ohne Beeinträchtigung der Sicht. Bis zu einer Höhe von 11,50 m erheben sich die beiden 86 m breiten Tribünen, rund 20 000 Besuchern beste Sichtmöglichkeit garantierend. Das Innere der Tribünenanlagen enthält Umkleideräume, Wasch- und Brauseanlagen, Toiletten, Ruhe- und Massageräume, Post- und Fernsprechanlagen, Schreibzimmer für die Presse. Östlich des Schwimmstadions ist ein Badesee geschaffen für den Übungsbetrieb. Diese Bequemlichkeit wird von den Kämpfern der Nationen besonders freudig begrüßt werden.

Das olympische Schwimmstadion bietet 20 000 Zuschauern auf allen Plätzen gute Sichtmöglichkeit.



DIE DEUTSCHLANDHALLE

Direkt am Bahnhof Eichkamp, draußen am Grunewald, erhebt sie sich, die riesige Deutschlandhalle, in wenigen Monaten aus der Erde gewachsen. Der imposante Bau beherrscht die Landschaft. Das Innere von strengster Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit und trotzdem schön. Ein Meisterstück der Technik; nichts stört die Sicht, keine Pfeiler und Träger. Der Führer selbst gab diesem vollkommenen Bau die Weihe.

Während der XI. Olympischen Spiele wird diese Halle das „Stadion" der Gewichtsheber, Ringer und Boxer sein. Zwanzigtausend haben einwandfreie Sichtmöglichkeit, jeder fühlt sich nahe der Kampfstätte. Große breite Autostraßen und geräumige Parkplätze erleichtern den Verkehr. Vom Herzen der Stadt Berlin, Bahnhof Friedrichstraße, ist die Deutschlandhalle mit der S-Bahn in kaum 20 Minuten erreichbar. Für die reibungslose Abwicklung des An- und Abmarsches ist vorzüglich gesorgt.

RADFAHREN

Die Radfahrer sind mit fünf Wettbewerben an dem Programm der neuzeitlichen Olympischen Spiele beteiligt. Nach den Meldungen wird die Rivalität ungleich stärker sein als 1932 in Los Angeles, wo die Radfahrer infolge ungünstiger Lage auf der riesigen Rose Bowl-Anlage in dem zu weit entfernten vornehmen Villenvorort Pasadena nur wenig Interesse fanden.

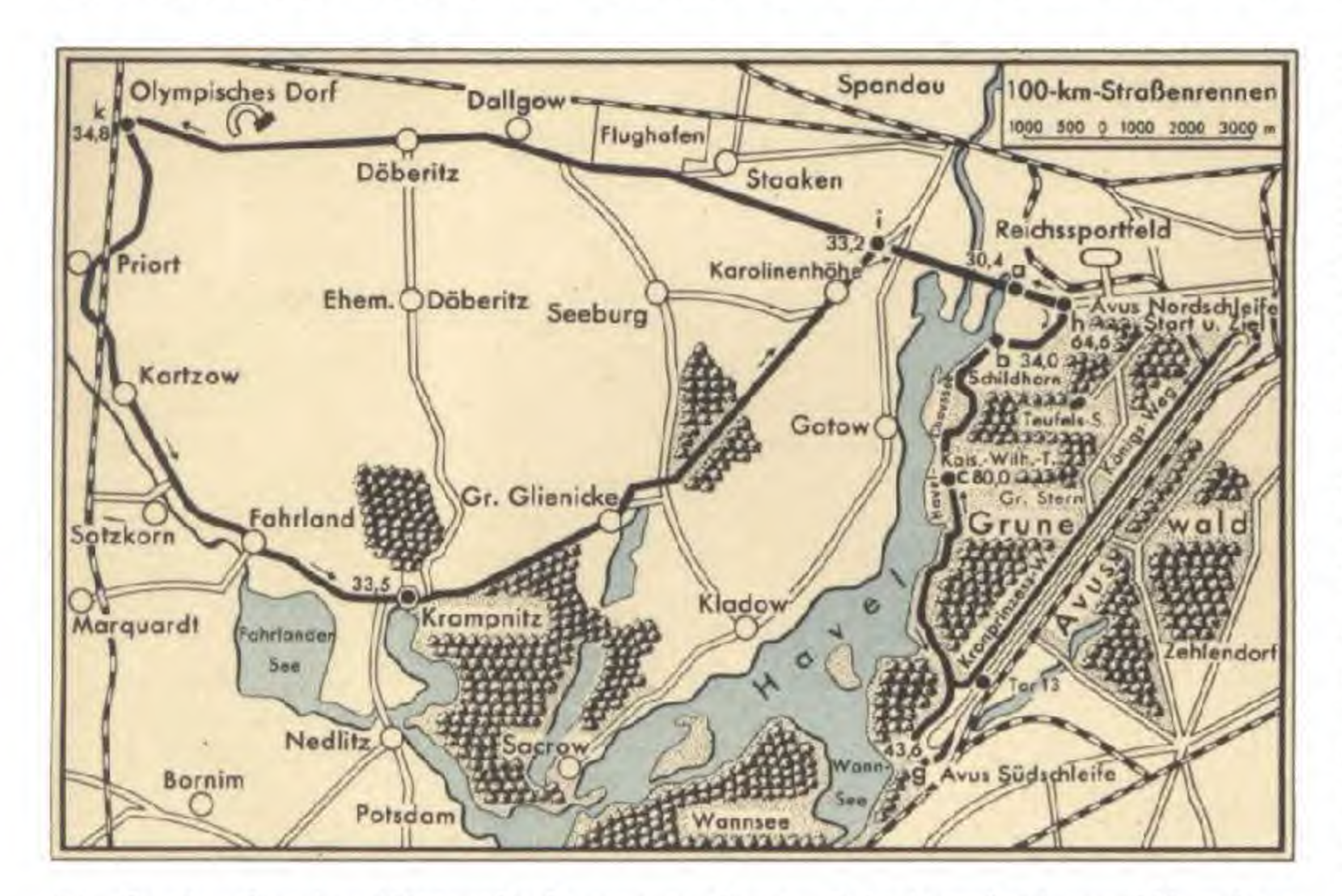
In Berlin liegt das neuerbaute Rad-Stadion am Funkturm ungleich günstiger. Um vier der fünf Goldmedaillen für die Radsport-Wettbewerbe wird auf dieser modernen Radrennbahn an den Nachmittagen des 6. bis 8. August — Donnerstag bis Sonnabend — gekämpft werden. Den fünften Wettbewerb bildet das 100-km-Straßenfahren, das für Montag, den 10. August, vorgesehen ist. Es ist ein eigenartiges Programm, das den Rittern vom Pedal zugeteilt wurde. Die vier Wettbewerbe auf der Bahn sind ein 1000-m-Malfahren, ein 1000-m-Zeitfahren, ein Zweisitzerfahren über 2000 m und ein Verfolgungs-Mannschaftsrennen über 4000 m. Jedes Land hat vier Mann zu stellen, die das Rennen geschlossen fahren müssen. 1932 siegten die Italiener, und Attilia Pavesi-Italien triumphierte im 100-km-Straßenrennen. Italien belegte auch den zweiten und vierten Platz. Die drei anderen Goldmedaillen fielen an Holland durch van Egmont im 1000-m-Malfahren, an Australien durch Gray im 1000-m-Zeitfahren und an Frankreich durch Perrin-Chaillot im 2000-m-Tandemfahren.

In Berlin werden Kunst- und Reigenfahren sowie Radball-Vorführungen den Rahmen der olympischen Radrennen beleben und erweitern.

Das Straßenrennen über 100 km wird sich schon deswegen ungleich interessanter gestalten, weil sich endlich die Meinung



Der Reiterplatz, ein Teil der früheren Grunewald-Rennbahn, wird allen Anforderungen gerecht.



Die Strecke für das 100-km-Straßenrennen: Avus — Döberitz — Reichssportfeld — Avus.

durchgesetzt hat, alle Fahrer gleichzeitig starten zu lassen. Dadurch bekommen die Zuschauer einen ganz anderen Einblick in den jeweiligen Stand des Rennens. In Los Angeles noch wurden die 36 Rivalen einzeln abgelassen in Abständen von je zwei Minuten, so daß jede Übersicht fehlte. In Berlin wird nicht mehr gegen die Zeit, sondern gegen die Mitbewerber gekämpft. Vom Start in der Nordschleife der Avus ist zuerst eine volle Runde (16,7 km) auf dieser weltbekannten Auto-Rennbahn zu fahren, dann geht es über den gefürchteten „Kilometerberg" am Kaiser-Wilhelm-Turm im Grunewald und weiter in großer Schleife über die Heerstraße, über Döberitz bis zum olympischen Dorf. Südwärts in weitem Bogen über Priort, Kartzow, Fahrland, Krampnitz, Groß-Glienicke, Karolinenhöhe zurück zur Heerstraße. Noch einmal über den „Kilometerberg" und über die Südschleife der Avus zum Ziel vor den großen Tribünen der Nordschleife.

DIETRICH-ECKART-FREILICHTBÜHNE

Erhaben und schön liegt er da, dieser wie ein antikes Amphitheater anmutende Bau. Losgelöst von der jagenden Hast der Millionenstadt überkommt den Besucher ein Gefühl der Ruhe, der Verbundenheit mit der Natur, des inneren Friedens. Ein Kunstwerk von überwältigender Wucht und Schönheit. Für die Ewigkeit scheint es errichtet. Eingeschmiegt in die malerische Schlucht eines alten, ausgetrockneten Spreearmes hätte man rund um Berlin keinen geeigneteren Platz finden können. Die Bühne liegt eingebettet im Waldtal, umrahmt von märkischen Kiefern, schier endlos die Fernsicht. Als der Verfasser des großen Werkes über Phidias, der Archäologe Professor Schrader, diesen Tempel der Kunst zum



Die Bühne liegt genau im Blickpunkt der 20 000 Zuschauer.



108 m hoch steigen die Zuschauerränge des Amphitheaters.

ersten Male sah, rief er spontan aus: „Das ist Epidauros!“ Die steil aufsteigenden Stufen bieten bequeme Sitzplätze für 20 000 Zuschauer, und nirgends ist der Blick irgendwie gehemmt. Die Entfernung von der Mitte der Bühne bis zum obersten Zuschauerplatz beträgt 108 m. Trotzdem wird jedes Wort der Schauspieler und der Vortragenden, wird der feinste Ton der Musik überall zu verstehen sein, denn dreißig Mikrophone nehmen die Stimmen auf und sieben Lautsprecher verteilen den Schall. Im Hintergrunde des Bühnenrundes, 41 m im Durchmesser, liegt ein scheinbar kleiner Bau, in Wirklichkeit ein stattliches Bühnenhaus, denn 1700 Mitwirkende können darin untergebracht werden. In kleinen Häuschen, im Walde versteckt: die Schauspieler-Garderoben. Durch Tunnels geht es unmittelbar auf die Bühne. Während der Zeit der Olympischen Spiele werden hier in den Abendstunden Opern und Schauspiele zur Aufführung gebracht neben großen Tanzfestspielen. Hier werden auch die Turner aus aller Welt ihr großes Können zeigen. Ein Abend in dieser Kunststätte wird zum bleibenden Erlebnis für jeden werden.

MARATHONSTRECKE

Die Marathonstrecke gehört zu den drei Wettbewerben, die immer und überall am meisten Interesse erwecken. Man kann es nicht erklären, aber es ist so. Da ist erstens der 100-m-Lauf, zweitens der Zehnkampf und drittens der Marathonlauf. Bei dem Marathonlauf ist es wohl der heldische Ursprung, die sagenhafte Mystik, verbunden mit den riesengroßen Anforderungen an menschliche Leistungsfähigkeit, was die Volkstümlichkeit erklärt. Die Verschiedenartigkeit der Strecke, die Unmöglichkeit einer Voraussage verleihen dieser außergewöhnlichen Prüfung einen besonderen Reiz und immer wieder neue Spannung. Man muß sich einmal klar zu machen suchen, was es bedeutet, 42,195 km in gut $2^1/_2$ Stunden zu laufen.



Ein Pferd würde bei dieser Dauerleistung Schaden leiden. Wir fühlen, was der Mensch durch eiserne Arbeit und unbeugsamen Willen erreichen kann, und das imponiert. „Nenikekamen“ („Wir haben gesiegt“) rief der Läufer von Marathon aus und brach tot zusammen. Der Marathonlauf verlangt gewissenhafteste Vorbereitung, dann ist aus dem menschlichen Körper ohne gesundheitliche Schädigung ungeheuer viel herauszuholen.
Favoriten hat es auch im Marathonlauf gegeben wie überall, aber noch nie in der Geschichte der modernen Olympischen Spiele ist ein ausgesprochener Favorit Sieger geworden. Immer wieder hat sich die Spannung anders gelöst. 1924 in dem unbarmherzigen Sonnenbrand an der Seine triumphierte der 40 jährige Finne Steenros. 1928 auf dem harten Kopfsteinpflaster Amsterdams erschien, als die Fanfaren das Nahen der Ersten kündeten, von niemand erwartet, — El Quafi, der Algerier. Und 1932 auf den breiten, asphaltierten, von Palmen umstandenen, schattenlosen Straßen von Los Angeles holte der kleine Argentinier Zabala mit ungeheurer Willenskraft seinen Sieg heraus.
Ist die deutsche Marathonstrecke leichter oder schwerer? Die Ansichten gehen auseinander. Dem einen liegt dies, den andern stört das. Der eine kann Hitze vertragen, den anderen bringt das harte Steinpflaster um. Unsere deutsche Strecke ist variantenreicher, dem Charakter der deutschen Landschaft entsprechend, und durch das mittlere Klima bietet sie normalerweise die besten Vorbedingungen.
Sonntag, den 9. August, kämpfen die Marathonläufer ihren großen Kampf. Um 15 Uhr fällt im Olympia-Stadion der Startschuß und gut $2^1/_2$ Stunden später ist mit dem Eintreffen des Siegers zu rechnen. Es ist schade, daß es nicht möglich ist, alle Phasen dieses unerhörten Ringens zu erleben.
Vom Reichssportfeld geht es durch wechselvolles Gelände auf einer landschaftlich herrlichen Strecke durch den Grunewald, an den Havelseen entlang. Das Auge genießt die Schönheiten der bunten Natur, der Geist erfrischt sich, und fast überall schützen Bäume den Läufer gegen Sonne. Aber es ist nicht absolutes Flachland wie in Los Angeles und Amsterdam. Am schwersten wird für viele die 16 km lange, schattenlose Betonstrecke auf der Avus sein. Nach gut 33 km kommt in der Nähe des Kaiser-Wilhelm-Turmes der gefürchtete „Kilometerberg“. Zwar nicht steil, aber die Länge hat es in sich. So schön hier die Landschaft ist, so anspruchsvoll ist das hügelige Gelände, das große Anforderungen stellt.
Wenn die Fanfaren schmettern, wenn Tausende und Zehntausende sich erheben und zum Marathontor blicken, wer wird zuerst erscheinen?
Juan Zabala, der Sieger von Los Angeles, hat sich schon mit dem Wesen dieser Strecke vertraut gemacht. Sie gefällt ihm, und er ist der Ansicht, daß der Sieger vielleicht seinen olympischen Rekord von Los Angeles 2 Stunden 31 Minuten 36 Sekunden wird unterbieten müssen. Denn Zabala hält die Grunewaldstrecke nicht für schwerer. Ihn störte mehr der unentwegte Brand der kalifornischen Sonne. Der heute 24 jährige gibt sich selbst große Aussichten und zweifellos zu Recht. Er erfüllt alle Vorbedingungen eines Favoriten, ist erstaunlich schnell, heute vielleicht schneller als unsere besten 10 000-m-

Spezialisten, hat kerngesunde Organe, Erfahrung und ungeheure Willenskraft. Zweifellos ist der Argentinier noch stärker als vor vier Jahren. Aber, aber ... es ist so schwer, Favorit zu sein. Sollte wirklich zum erstenmal ein ausgesprochener Favorit siegen? Es wäre ein unerhörter Triumph, im Marathonlauf zum zweiten Male die Goldmedaille zu erkämpfen. Eine Welt wird das zu hindern suchen. Die Finnen, die Engländer, die — Japaner. Und vielleicht umkränzt sich mit dem Lorbeer wieder mal einer, an den niemand gedacht hat.

AUF DEM GELÄNDE DES SPORTFORUMS.

In den Turnhallen und vor dem „Hause des Deutschen Sports" werden die Fechter 14 Tage lang um höchsten Ruhm kämpfen. Die große Turnhalle und die große Vorführungshalle im Hauptgebäude des Sportforums dienen als Kampfstätten für Florett und Säbel. Das Degenfechten wird vor dem „Haus des Deutschen Sports" im Freien so durchgeführt, daß die weite Freitreppe als Zuschauertribüne dient. Im Anschluß an die Deutsche Turnschule entstand in der Nordostecke der Anlage das Studenten-Wohnhaus. Das Frauenheim wird ausländische Teilnehmerinnen aufnehmen. Überall Übungsstätten und Kampfstätten in größtem Ausmaß. Raum für 10 000 Wagen zum Parken. Breite Anmarschstraßen, die Verkehrsmittel auf den Gipfel der Leistungsmöglichkeit gebracht. Ein 50 Hektar großes Aufmarschgelände mit dem 75 m hohen Glockenturm faßt 250 000 Menschen. Der langentbehrte Platz für nationale Feiern. Es ist vergebliche Liebesmühe, diese wundersame und gewaltige Gesamtanlage beschreiben zu wollen. Der Wille des Führers ist erfüllt. Eine Kampfstätte „würdig der Jugend und der Olympischen Spiele".

Nach den Olympischen Spielen wird das Reichssportfeld eine Quelle der Kraft werden. Tausende und Abertausende von Großstadtmenschen werden hier Erholung finden, und die Jugend hat ein Paradies, wo sie ihre Kräfte stählen und zu größter Leistung entwickeln kann.

Ein unerhörter Wandel der Zeiten. In den Anschauungen, in der technischen Entwicklung, in allem. 10 000 Brieftauben suchten 1913 die Kunde von der Eröffnung des „Deutschen Stadions" in alle Teile unseres Landes zu tragen. Heute dringen die Richtstrahler bis in das Innere Afrikas, bis in den fernen Osten, bis in die arktischen Zonen. Der Olympia-Sender umspannt die Welt.

Mit kühnen Hoffnungen, voller Zuversicht und Freude kommt die beste Jugend zu uns, eine auserwählte Jugend, gesund an Körper und Geist. Jeder einzelne ist berufen, für das Ansehen des Sportes und seines Landes zu kämpfen, ritterlich und stark.

Deutschland hat seinen Spielen ein neues Symbol gegeben: die olympische Glocke. Diese 200 Zentner schwere Glocke aus Stahlguß, 4,30 m hoch, trägt die Aufschrift: „Ich rufe die Jugend der Welt". Darüber der Reichsadler in Verbindung mit den olympischen Ringen. Auf der anderen Seite das Wahrzeichen der Stadt Berlin, das Brandenburger Tor mit der Siegesgöttin. Aus dem 75 m hohen Glockenturm wird der eherne Klang dieser Glocke die Jugend zum Weltsportfest aufrufen. Möchte die ganze Welt diesen schönen Friedensklang verstehen!



Das war der wundervolle Schauplatz der IV. Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen vom 6. bis 16. Februar 1936.

DER MARSCH AUF BERLIN

FÜNFZIG NATIONEN RÜCKEN AN

ÄGYPTEN

COMITÉ
OLYMPIC
EGYPTIEN



67 Teilnehmer in 9 Sportarten

Zwei olympische Siege, im Gewichtheben (1) und Ringen (1).

Ägypten nahm zum erstenmal an den Olympischen Spielen in Athen 1906 (Zwischen-Olympiade) teil und stellt für Berlin seine bisher stärkste Olympia-Mannschaft. Es hat gemeldet: **Leichtathletik, Schwimmen, Heben, Ringen, Boxen, Fechten, Schießen, Fußball und Basketball.** Seinen ersten olympischen Sieg errang Ägypten 1928 in Amsterdam. Mit Mesbah, el Touny und Soliman hat es im Gewichtheben Vertreter besonderer Klasse. Noch am 1. Juli 1935 hielten sie fünf Weltbestleistungen.

AFGHANISTAN

THE NATIONAL
OLYMPIC ASSOCIATION
OF AFGHANISTAN, KABUL



19 Teilnehmer in zwei Sportarten

Afghanistan nimmt in Berlin zum erstenmal an den Olympischen Spielen teil und hat erst jüngst ein Olympisches Komitee gebildet. Es besetzt Hockey und Leichtathletik. Afghanische Hockeyspieler haben durch gute Ergebnisse gegen indische Repräsentativ-Mannschaften auf sich aufmerksam gemacht. Die Afghanen sind eine der interessantesten Vertretungen. Ihre Hockeyspieler bereisen lange vor den Olympischen Spielen Europa, um sich einzuspielen. Von den Leistungen der Leichtathleten kann man sich noch keine Vorstellung machen. Mit Überraschungen ist aber nicht zu rechnen, denn hier ist noch alles in der Entwicklung.

ARGENTINIEN

COMITÉ
OLIMPICO ARGENTINO,
BUENOS AIRES



56 Teilnehmer in 8 Sportarten

7 olympische Siege, im Boxen (4), Schwimmen (1), Leichtathletik (1) und Polo (1).

Argentinien errang seinen ersten olympischen Sieg in Paris 1924 im Polo, nachdem es seit London 1908 an den Olympischen Spielen teilnahm. Im Polospiel dürften die Argentinier die sichersten Anwärter auf die Goldmedaille sein und auch ihre Boxer haben gute Aussichten. Juan Zabala, der Marathonsieger von 1932 in Los Angeles, hat schon im vergangenen Winter bei verschiedenen leichtathletischen Veranstaltungen in Deutschland trainiert und mit Erfolg abgeschnitten.

AUSTRALIEN

AUSTRALIAN OLYMPIC
FEDERATION, SIDNEY
TEILNEHMER SEIT 1896



33 Teilnehmer in 6 Sportarten

14 olympische Siege, im Schwimmen (7), Leichtathletik (3), Rudern (2), Radfahren (1) und Rugby (1).

Australien ist eins der wenigen Länder, die seit Athen 1896 bei sämtlichen Olympischen Spielen vertreten waren. Für Berlin rüstet es seine bisher stärkste Olympia-Mannschaft. Es besetzt Leichtathletik, Schwimmen, Rudern, Boxen, Ringen und Radfahren. Die Ruderer machen sich besondere Hoffnungen. Aber auch in den andern Sportarten stellen die Australier, deren sportliche Entwicklung von Großbritannien sehr beeinflußt wurde, hervorragende Einzelkönner.

BELGIEN

COMITÉ
OLYMPIQUE BELGE
BRUXELLES



143 Teilnehmer in 14 Sportarten

10 olympische Siege, im Fechten (3), Schießen (1), Heben (1), Boxen (1), Segeln (1), Radfahren (1), Fußball (1) und Kunstwettbewerbe (1).

Belgien nahm in Athen 1906 (Zwischen-Olympiade) zum erstenmal an den Olympischen Spielen teil. Die belgische Vertretung wird beinahe das Zwölffache derjenigen von Los Angeles 1932 umfassen. Die fünf Sportarten, die es in Berlin nicht besetzt sind Handball, Fußball, Polo, Turnen und Heben. In den Kunstwettbewerben wird Belgien vertreten sein. In den Volkssportarten Radball und Boxen ist Belgien stark.

BERMUDA

BERMUDA
OLYMPIC ASSOCIATION
HAMILTON



7 Teilnehmer in einer Sportart

Bermuda, der Sammelbegriff für eine Gruppe von 360 Inseln, nimmt in Berlin zum erstenmal an den Olympischen Spielen und zwar im Schwimmen teil. In Europa sind seine Schwimmer noch nicht gestartet. Die Nähe Amerikas und die sportliche Schulung seitens der Engländer, deren Flottenstützpunkt Bermuda ist, lassen gute Leistungen erwarten, obwohl es nur drei Schwimmvereine dort gibt. Erst vor wenigen Wochen hat Bermuda sein Olympisches Komitee gegründet. In der kurzen Zeit bis zu den Spielen wird es noch nicht möglich sein, die notwendigen organisatorischen Maßnahmen für eine größere Beschickung zu treffen.





Die deutschen Propagandaplakate für die Spiele in Garmisch-Partenkirchen und Berlin 1936 leiteten den großen Werbefeldzug ein.

BOLIVIEN

COMITE OLIMPICO
BOLIVIANO
LÉGATION DE BOLIVIE, PARIS



2 Teilnehmer in zwei Sportarten

Bolivien nimmt in Berlin zum erstenmal an den Olympischen Spielen teil. Es besetzt Schwimmen und Schießen. Über die Leistungen seiner Vertreter ist nur Unzureichendes bekannt. Bolivien hatte auch bisher noch kein Olympisches Komitee, dürfte es aber bald bilden. Die Eigenart des Landes mit seiner in 4000 m Höhe liegenden Hauptstadt La Paz gestattet dem Sport verhältnismäßig wenig Möglichkeiten. Trotzdem wird damit zu rechnen sein, daß Bolivien in absehbarer Zeit tüchtige Leichtathleten in die internationalen Wettbewerbe entsenden kann. Die Langstreckenläufer sind allerdings mehr als Dauer- und Schnelläufer bekannt. Für die schwerathletischen Wettbewerbe fehlen noch die Voraussetzungen. Außer im Sport wird Bolivien auch in den olympischen Kunstwettbewerben vertreten sein.

BRASILIEN

COMITÉ
OLYMPICO BRASILEIRO
RIO DE JANEIRO



80 Teilnehmer in 9 Sportarten

1 olympischen Sieg im Schießen.

Brasilien hat seit Antwerpen 1920 mit Ausnahme von Amsterdam 1928, wo politische Schwierigkeiten entgegenstanden, immer an den Olympischen Spielen teilgenommen. Von den in Berlin besetzten Sportarten Leichtathletik, Schwimmen, Rudern, Segeln, Fechten, Schießen, Moderner Fünfkampf, Radfahren und Basketball glauben sich die Wassersportler besonders gut gerüstet. Von den Leichtathleten hörte man aus internationalen Wettbewerben nur wenig. Dafür stehen die Schützen international hoch im Ansehen. Die Stärke der brasilianischen Expedition läßt das ernste Streben nach olympischem Lorbeer erkennen. Das nationale Olympische Komitee entwickelt seit Jahren eine richtige Propaganda im Lande.

BULGARIEN

COMITÉ
OLYMPIQUE BULGARE
SOFIA



27 Teilnehmer in 6 Sportarten

Einen olympischen Sieg hat Bulgarien noch nicht errungen.

Bulgarien nahm in Paris 1924 zum erstenmal an den Olympischen Spielen teil und hat bisher noch keinen olympischen Sieg errungen. In Amsterdam beteiligten sich 6 Aktive an den Kämpfen, den Spielen in Los Angeles 1932 blieb Bulgarien fern. Die Bulgaren scheinen sich im Radfahren Besonderes vorzunehmen. Die Hälfte ihrer Mannschaft dürfte allein aus Radlern bestehen. Sie stellen ferner eine Turnmannschaft und besetzen außerdem noch Reiten, Schießen, Fechten und Leichtathletik und schließlich hat Bulgarien auch für die Kunstwettbewerbe gemeldet. Der Bulgarische Generalkonsul für Deutschland, G. Tschapraschikov, ist Ehrenpräsident des Bulgarischen O. K.

STARTSCHUSS UND ZIELPHOTOGRAPHIE


Die Startpistole mit elektrischem Kontakt, wie sie bei den Olympischen Spielen verwendet wird.

Bei allen sportlichen Wettkämpfen, deren Resultate sichtbar sind und gemessen werden können, mußten sich die Zielrichter bislang auf ihr Auge verlassen. Bekanntlich aber ist das menschliche Auge nicht nur sehr unzuverlässig, sondern auch direkt für seinen Besitzer irreführend, wenn der ins Auge gefaßte Gegenstand in schneller Bewegung ist oder durch unterschiedliche Beleuchtung und Perspektiven verzerrt wird. Es war deshalb selbstverständlich, daß hier im Interesse klarer und gerechter Entscheidungen Hilfsmittel geschaffen werden mußten, eine Aufgabe, die von der hochentwickelten deutschen Optik zu lösen sein mußte und schließlich auch gelöst wurde. Start- und Zielkontrolle bei der Olympiade erfolgen durch einen sinnreichen Automaten. Dieser elektrische Zeitmeß-Apparat wird durch eine Startpistole mit elektrischem Kontakt in Gang gesetzt. Am Ziel ist für selbsttätige und genaue Zeitmessung des Siegers ein automatischer Zielband-Auslösungsapparat und außerdem zwecks unbedingter Sicherheit und Gegenkontrolle eine Photozellen-Auslösung eingerichtet. Bei Berühren des Zielbandes durch den Ersten erfolgt der elektrische Kontakt zu dem von einer Präzisionsuhr gesteuerten Registrier-Chronographen, der die Zeit des Siegers in Zahlen und auf $^{1}/_{100}$ Sekunde genau auf einen Papierstreifen druckt. Die Reihenfolge und die Zeiten der übrigen Läufer (bzw. Schwimmer) werden ebenfalls automatisch aufgedruckt. Für Zweifelsfälle ist der Chronograph mit einem Filmaufnahme-Apparat gekuppelt, der kurz vor dem Zieleinlauf in Gang gesetzt wird.

CANADA

CANADIAN OLYMPIC COMMITTEE TORONTO-ONT.



106 Teilnehmer in 10 Sportarten

16 olympische Siege, in der Leichtathletik (9), Schwimmen (2), Boxen (2), Schießen (1), Lacrosse (1) und Golf (1).

Canada nimmt seit St. Louis 1904 ununterbrochen an den Olympischen Spielen teil. Seine Berliner Mannschaft wird etwas schwächer sein, als die nach Los Angeles 1932 entsandte, jedoch die stärkste bisherige Europa-Expedition. Canada besetzt Leichtathletik, Schwimmen, Rudern, Segeln, Kanu, Boxen, Ringen, Radfahren, Fechten und Basketball. Dazu kommen Meldungen für die Kunstausstellung. Canada hat in Paris 1924 in den Kanu-Wettbewerben, die aber nur Vorführungen waren, überragend abgeschnitten und rechnet auch für Berlin mit Erfolgen. Gut ist die Basketball-Mannschaft.

CHILE

COMITE OLIMPICO DE CHILE SANTIAGO DE CHILE



50 Teilnehmer in 8 Sportarten

Chile hat noch keinen olympischen Sieg errungen.

Chile nahm schon in Athen 1896 teil, hat aber noch keinen olympischen Sieg erringen können. Erst seit Stockholm ist es regelmäßiger Besucher der Spiele, fehlte allerdings in Los Angeles 1932. Besetzung für Berlin ist die stärkste bisherige. Die Chilenen haben in der Leichtathletik, Schwimmen, Segeln, Fechten, Schießen, Boxen, Radfahren und Basketball gemeldet. In dem aus Hamburg gebürtigen Wichmann-Harbeck haben sie einen bekannten Jollensegler. Chilenische Boxer stellen den starken Argentiniern regelmäßig gute Gegner, so daß man auch für Berlin von den Südamerikanern erfolgreiches Abschneiden erwartet. Auch für das Basketball-Turnier ist Chile gut gerüstet.

CHINA

CHINA NATIONAL AMATEUR ATHLETIC FEDERATION SHANGHAI



69 Teilnehmer in 7 Sportarten

China hat noch keinen olympischen Sieg errungen.

China war in Los Angeles 1932 zum erstenmal und da nur mit einem Leichtathleten vertreten, der in den Vorläufen ausschied. Die starke Beteiligung in Berlin zeigt deutlich das Anwachsen des chinesischen Sportbetriebes, nicht zuletzt veranlaßt durch deutsche Sportlehrer. China wird Leichtathleten, Schwimmer, Boxer, Gewichtheber, Radfahrer, Fußball- und Basketballspieler entsenden. Wenn es zu Goldmedaillen auch noch kaum langen dürfte, so werden die Spielmannschaften sicherlich mit ihren Leistungen Eindruck machen. Gespannt ist man in Europa auf die chinesische Fußballmannschaft, die eine durchaus moderne Spielweise, den besten Europäern abgeguckt, pflegen soll.



Filmaufnahme-Apparat, Präzisionsuhr und Registrier-Chronograph für die neue Zielphotographie.

Durch die Zielphotographie werden Fehlentscheidungen der Zielrichter, die natürlich nach wie vor in der bekannten Weise tätig sind, immer leicht zu korrigieren sein. Das jetzt in Anwendung gelangende Meßverfahren ist frei von den Mängeln früherer Methoden, wobei auch die Kamera Verwendung fand, aber die Möglichkeiten perspektivischer Verzeichnungen nicht ausgeschlossen blieben. Die „ungehemmte" Kamera hat in dieser Hinsicht schon viel Unheil angerichtet. Berufs- und Amateurphotographen wetteiferten oftmals darin, an Hand von Zielphotographien einem hohen Kampfgericht klar zu machen, daß seine Entscheidung glattweg falsch sei. Das angeblich unbestechliche Objektiv hatte dann Situationen auf die Platte gebracht, die alle diejenigen Lügen straften, die den Vorgang am Ziel genau beobachtet haben wollten und dementsprechend ihr Urteil abgaben. Manches dieser Urteile ist auf Grund der Aufnahmen revidiert worden, nicht immer zu Recht, denn tatsächlich kann die sogenannte verdrehte Kamera den Zielvorgang direkt fälschen, wenn die Linse nicht genau im rechten Winkel zur Bahn oder die Achse des Objektives nicht in der Verlängerung der Ziellinie liegt. Auch die Aufnahmen von oben, rechtwinklig zur Erdoberfläche, können täuschen, solange die Kamera beweglich in der Hand des Photographierenden unkontrolliert bleibt. In Amsterdam, bei den Leichtathletikkämpfen der IX. Olympiade, wurde eine Aufnahme vom Tribünendach senkrecht auf die Ziellinie herab gemacht; das Bild hätte allerdings die Richter davon überzeugen müssen, daß der Deutsche Körnig einwandfrei Dritter war und nicht im toten Rennen mit dem Amerikaner Scholz endete, der später zur Entscheidung nicht antrat.

COLUMBIEN

COMISION NACIONAL DE CULTURA FISICA, BOGOTA



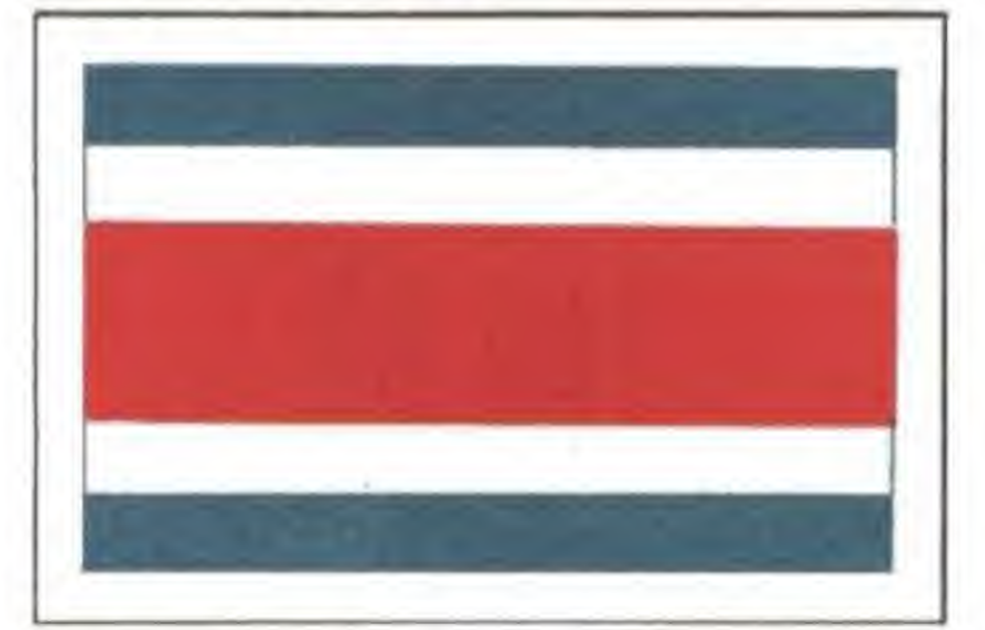
8 Teilnehmer in zwei Sportarten

Columbien hat noch keinen olympischen Sieg errungen.

Columbien, das zum erstenmal in Los Angeles an den Olympischen Spielen teilnahm, hat für Berlin 7 Leichtathleten und einen Radfahrer gemeldet. Columbien kam 1932 zu keinem Erfolg und kommt in erster Linie zum Lernen nach Berlin. Die Regierung hat in der letzten Zeit ein umfassendes Programm für den Aufbau des columbianischen Sports ausgearbeitet. Eine Studienkommission wird sich die deutsche Organisation zum Vorbild nehmen. Vertreter des jungen Sportstaates werden in einer aus allen Sparten zusammengesetzten Abordnung erscheinen, um Pläne und Richtlinien für den Ausbau des columbianischen Sportes nach deutschem Muster zu entwerfen.

COSTA RICA

COMITE OLIMPICO DE AMERICA ZENTRAL PARIS

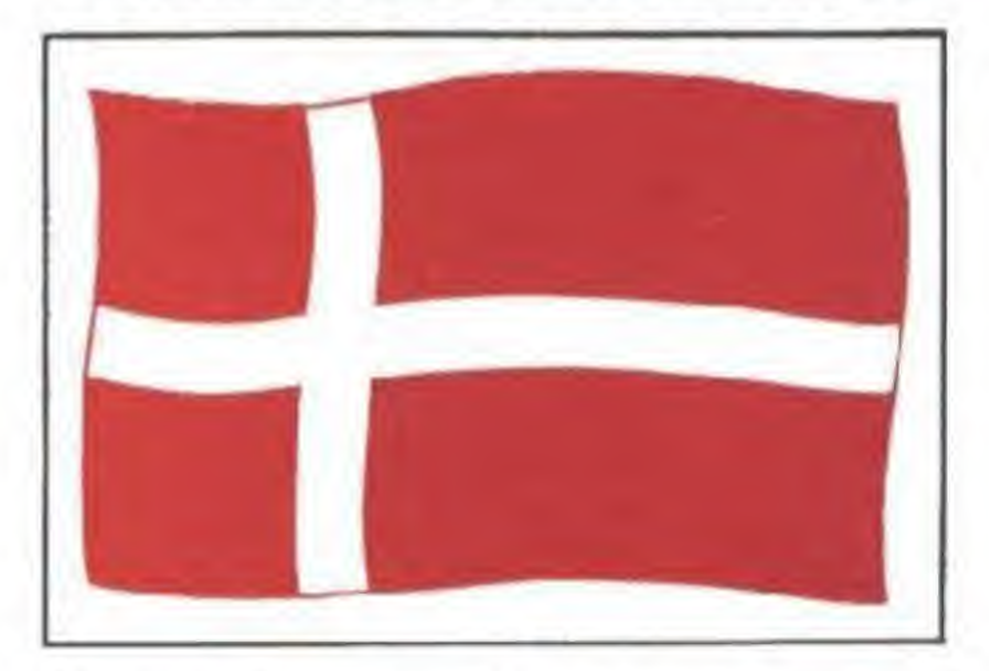


1 Teilnehmer im Fechten

Auch dieser mittelamerikanische Staat will in Berlin lernen. Costa Rica nimmt zum erstenmal an den Olympischen Spielen teil. Über die Aussichten seines Teilnehmers ist naturgemäß wenig zu sagen. Das Land hat gut eine halbe Million Einwohner und ist bislang den Ideen der modernen Leibesübungen sehr verschlossen gewesen. Das Klima hat natürlich dazu beigetragen, daß anstrengendere körperliche Übungen nicht vorgenommen werden. Der nordamerikanische Einfluß macht sich bei einigen Sportarten, wie Boxen und Leichtathletik bemerkbar. In der Hauptstadt San Jose (rd. 70 000 Einwohner) wurden jetzt die ersten größeren Sportveranstaltungen durchgeführt. Es wird aber noch längere Zeit dauern, bis Costa Rica im olympischen Wettstreit mehr als eine nur teilnehmende Nation darstellen wird.

DÄNEMARK

DANMARKS OLYMPISKE KOMITE, KOPENHAGEN TEILNEHMER SEIT 1896



139 Teilnehmer in 12 Sportarten

14 olympische Siege, im Radfahren (3), Schießen (2), Heben (2), Ringen (1), Boxen (1), Schwimmen (1), Rudern (1), Fechten (1), Turnen (1) und Fußball (1).

Dänemark beteiligt sich seit 1896 an den Olympischen Spielen. Nur einmal fehlte es. Das war in St. Louis 1904. In Berlin werden die Dänen, die in Los Angeles nur 25 Teilnehmer starten ließen, alle Sport- und Kunstwettbewerbe bis auf die Spiele Fußball, Handball, Basketball und Polo sowie Gewichtheben, Turnen und Moderner Fünfkampf besetzen. Gespannt darf man darauf sein, wie sich ihre jungen Schwimmerinnen halten werden. Außerdem stellt das Land gute Boxer. Mit seinen Ruderern hofft sich Dänemark zu placieren.

DEUTSCHLAND

DEUTSCHER OLYMPISCHER AUSSCHUSS BERLIN-CHARLOTTENBURG



426 Teilnehmer in allen 19 Sportarten

45 olympische Siege ohne die Winterspiele und zwar im Schwimmen (14), Turnen (8), Rudern (4), Heben (4), Ringen (3), Kunstwettbewerbe (3), Fechten (3), Reiten (2), Leichtathletik (1), Tennis (2) und Tauziehen (1).

Deutschland, das bis auf Antwerpen 1920 und Paris 1924 immer an den Olympischen Spielen seit Anfang an beteiligt war und in Los Angeles über 100 aktive Teilnehmer stellte, hofft auf ein großartiges Abschneiden. Insbesondere seine Leichtathleten, Turner, Ruderer und Reiter machen sich große Hoffnungen. Die Möglichkeit, als Veranstalter alle Wettbewerbe zu besetzen, läßt Erwartungen für eine ganze Reihe Erfolge zu. Auch die Kunstwettbewerbe sind sehr stark besetzt.

ESTLAND

EESTI OLÜMPIA KOMITEE TALLINN



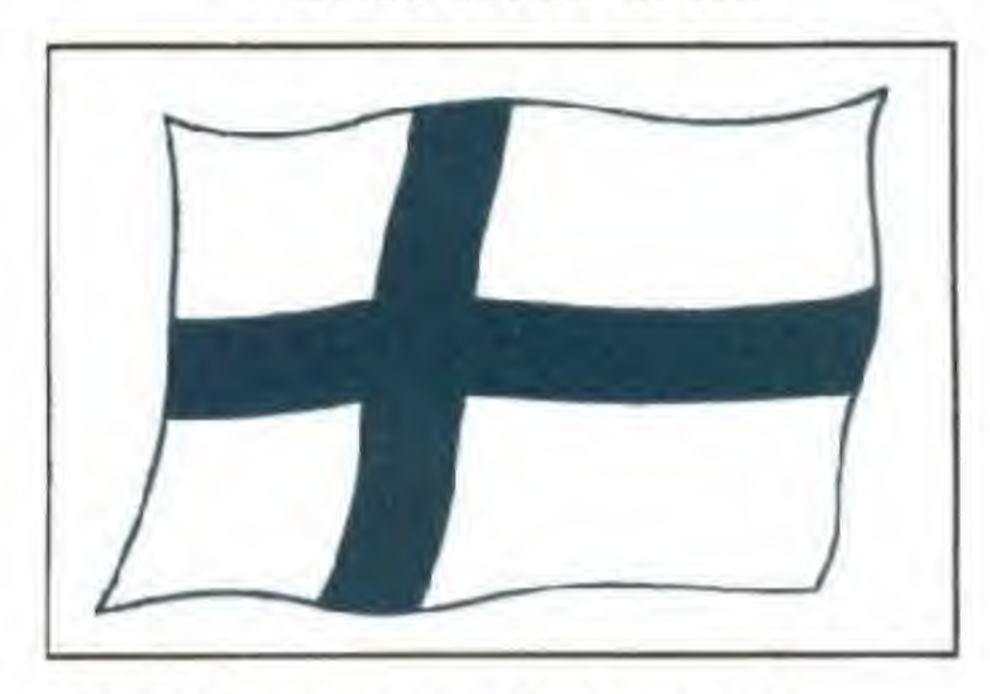
37 Teilnehmer in 8 Sportarten

4 olympische Siege, im Ringen (3) und Heben (1).

Das kleine Estland war ein treuer Besucher aller Nachkriegs-Olympiaden. Die Schwerathletik wird bei ihm besonders gepflegt und in ihr hat es auch in Berlin gute Aussichten. Außer im Ringen und Heben wird es in der Leichtathletik, im Schwimmen, Rudern, Segeln, im Boxen und im Basketball vertreten sein. Estland hat noch niemals in 8 Sportarten an den Olympischen Spielen teilgenommen. Die Nähe Berlins gibt ihm Veranlassung zu einer außergewöhnlichen Beschickung der Spiele. Die Fachleute rechnen damit, daß Estland seinen drei olympischen Siegen im Ringen weitere hinzufügen wird. Zu einem Siege in der Leichtathletik wird es aber kaum langen.

FINNLAND

SUOMEN OLYMPIALAINEN KOMITEA HELSINGFORS



120 Teilnehmer in 12 Sportarten

58 olympische Siege (ohne Winterspiele), in der Leichtathletik (35) und im Ringen (23).

Finnland hat in Athen 1906 zum erstenmal die Olympischen Spiele besucht. Eine Goldmedaille durch den Vater der berühmten Brüder Järvinen war die Ausbeute. Wo die Stärke Finnlands liegt, zeigt die Verteilung der Goldmedaillen. Die Namen Kohlemainen und Nurmi sind unvergessen. Nach Berlin kommt eine wohlgerüstete Expedition, die an die große Tradition anknüpfen wird. Nur in den Spielsports Hockey, Handball, Basketball, Polo, im Heben, Rudern und Fechten wird es nicht vertreten sein. Die finnischen Geräteturner sind Weltklasse, sie werden im Turnen neben Deutschland in vorderster Reihe stehen.

FRANKREICH

COMITÉ OLYMPIQUE FRANÇAIS, PARIS TEILNEHMER SEIT 1896



240 Teilnehmer in 16 Sportarten

84 olympische Siege (ohne Winterspiele), im Radfahren (14), Fechten (17), Schießen (14), Heben (8), Tennis (6), Leichtathletik (4), Segeln (3), Reiten (3), Kunstwettbewerbe (3), Ringen (2), Schwimmen (2), Turnen (4), Rudern (3) und Boxen (1).

Frankreich hat bisher an jeder Olympiade teilgenommen und ist ja bekanntlich der Wiedererwecker der modernen Olympischen Spiele. Nur im Fuß-, Handball und im Polo wird es die Wettbewerbe in Berlin nicht besetzen. Seine Teilnehmerzahl beträgt ungefähr das Dreifache derjenigen von Los Angeles. Im Fechten und Radfahren hat es besondere Aussichten. Die Boxertruppe wird bestimmt in die Endkämpfe eingreifen.

GRIECHENLAND

COMITÉ DES JEUX OLYMPIQUES, ATHEN TEILNEHMER SEIT 1896



46 Teilnehmer in 7 Sportarten

19 olympische Siege, im Schießen (4), in der Leichtathletik (3), Turnen (3), Fechten (2), Heben (2), Schwimmen (1), Rudern (1), Radfahren (1), Tennis (1), Kunstwettbewerbe (1).

Griechenland hat ebenfalls bisher an jeder Olympiade teilgenommen und ist in Berlin ungefähr vierfach so stark vertreten wie in Los Angeles. Griechenland fehlt in den 5 Ballspielen und ist im Wassersport nur im Schwimmen vertreten. 20 Leichtathleten und je 8 Fechter und Schützen sind seine Hauptgruppen, von denen einzelne Teilnehmer für Plätze gut sind. Auch in der Kunst fehlen die Griechen nicht. Griechenland, als Ausgangspunkt olympischen Denkens, wird von den Sportvölkern beim Einmarsch ins Stadion die ehrenvolle Spitze eingeräumt.

GROSSBRITANNIEN

BRITISH OLYMPIC ASSOCIATION, LONDON TEILNEHMER SEIT 1896



240 Teilnehmer in 15 Sportarten

108 olympische Siege (ohne Winterspiele), in der Leichtathletik (28), Schwimmen (13), Rudern (11), Tennis (11), Boxen (9), Schießen (9), Radfahren (8), Segeln (5), Ringen (3), Fußball (3), Hockey (2), Polo (2), Heben (1), Tauziehen (1) und Kunstwettbewerbe (2).

Großbritannien — seit den ersten Olympischen Spielen — auch ununterbrochen Teilnehmer, hat seine große Zahl von Erfolgen sehr gleichmäßig erzielt. Handball, Hockey, Basketball und Schießen wird es nicht besetzen. Im Fußball ist man auf das Abschneiden der Engländer sehr gespannt. Seine Stärke dürfte Großbritannien in der Leichtathletik haben, und hier wiederum in den Mittelstrecken und Staffelläufen.

HAITI

COMITÉ OLYMPIQUE HAITIEN PORTE-AU-PRINCE



1 Teilnehmer im Heben

Haiti hat noch keinen olympischen Sieg errungen.

Haiti, das seit den Olympischen Spielen von Paris 1924 ohne Unterbrechung in der Leichtathletik und im Schwimmen teilnahm, hat für Berlin einen Heber gemeldet, der aber kaum große Aussichten hat. Der Sport in Haiti befindet sich in der Reorganisation. Zu Olympia-Siegen ist Haiti noch nicht gekommen. Das tropische Klima hält die Bewohner der Insel, durchweg Neger, von körperlichen Anstrengungen, wie sie der Sport fordert, gemeinhin ab. Rückschläge bei der Organisation des geregelten Sportes würden deshalb immer wieder eintreten, wenn der nordamerikanische Einfluß nicht fördernd wirkte und die Eingeborenen zur Teilnahme am Sport der USA-Kolonie aufforderte.



Propagandablatt in japanischer Sprache.

HOLLAND

NEDERLANDSCH OLYMPISCH COMITÉ DEN HAAG



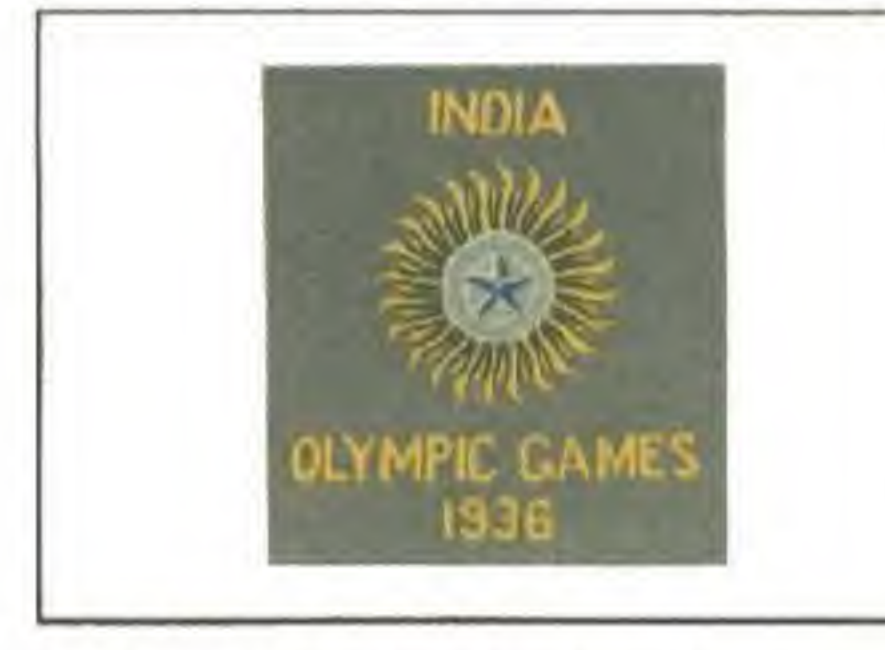
155 Teilnehmer in 12 Sportarten

18 olympische Siege, im Reiten (5), Radfahren (4), Rudern (3), Kunstwettbewerbe (2), Boxen (1), Schwimmen (1), Segeln (1) und Turnen (1).

Holland hat an den ersten Olympischen Spielen 1896 bereits teilgenommen. Mit Ausnahme seiner eigenen Olympiade in Amsterdam 1928 ist es noch nie so stark vertreten gewesen wie in Berlin. Im Radfahren, Frauenschwimmen und wohl auch wieder im Reiten dürften die Holländer besonders gut abschneiden. Gegenüber Los Angeles hat sich die Mannschaft bald versechsfacht. Interessant ist es, wie bei unserm Nachbar seit 1928 der eigentliche olympische Sport, die Leichtathletik, seinen Aufschwung genommen hat. Namentlich die Kurzstreckenläufer machten von sich reden.

INDIEN

INDIAN OLYMPIC ASSOCIATION LAHORE



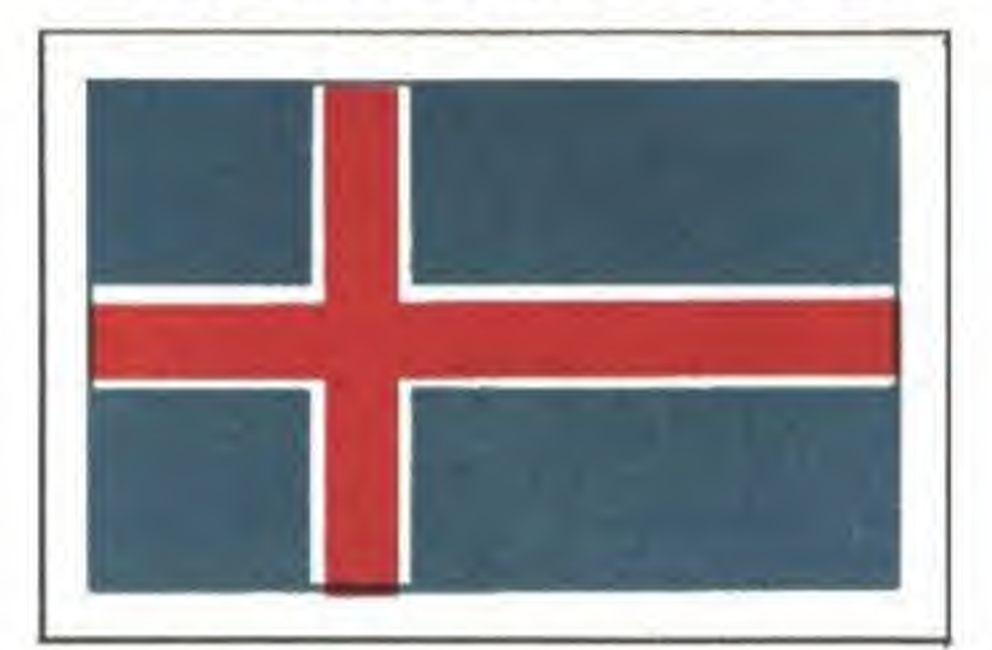
33 Teilnehmer in 4 Sportarten

2 olympische Siege im Hockey.

Indien war das erstemal schon in Paris 1900, den zweiten Olympischen Spielen, vertreten. Aber erst seit Antwerpen 1920 ist es regelmäßiger Besucher. Bis Amsterdam 1928 spielten die Inder die Rolle des lernenden Landes, das niemals zu größeren Erfolgen kam. Seit Amsterdam sind sie der „Hockey-Weltmeister". Sie sind auch diesmal wieder Favorit, wenn auch viele auf einen Sieg der deutschen Hockeyspieler hoffen. In Berlin sollte es den Asiaten schwerer gemacht werden, als in Los Angeles, wo sie eigentlich ohne ernste Konkurrenz waren und die Goldmedaille leicht gewannen. Indien wird außer Hockey auch Leichtathletik, Ringen und Heben besetzen, dürfte dort aber kaum in die Entscheidung eingreifen können.

ISLAND

OLYMPIUNEFNDIN REYKJAVIK TEILNEHMER SEIT 1908



15 Teilnehmer in 2 Sportarten

Island hat noch keinen olympischen Sieg errungen.

Island war in London 1908 und Stockholm 1912 bei den Olympischen Spielen. In der Nachkriegszeit fehlte es bisher ganz. Zu Siegen reichte es noch nicht. Diesmal wollen sich die Isländer im Wasserball und in der Leichtathletik versuchen. Die Isländer waren vor nicht zu langer Zeit mit einer Fußballmannschaft in Deutschland, um zu lernen. Vorher hatte Deutschland eine Fußballexpedition nach der Insel im Norden entsandt. Die Folge dieses Spielverkehrs ist ein freundschaftliches Verhältnis im Sport der beiden Staaten, das sich auch nach den Olympischen Spielen fortsetzen wird. Islands olympische Streitmacht ist in Anbetracht der Gesamtbevölkerung sehr groß.

ITALIEN

COMITATO OLIMPICO NAZIONALE ITALIANO, ROM

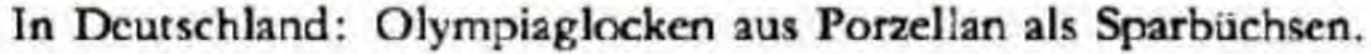


221 Teilnehmer in 16 Sportarten

54 olympische Siege, im Fechten (11), Turnen (10), Radfahren (9), Rudern (6), Leichtathletik (4), Heben (4), Boxen (3), Kunstwettbewerbe (3), Ringen (2), Reiten (1) u. Schießen (1).

Italien war in Paris 1900 zum erstenmal vertreten. In Berlin hat es alle Wettbewerbe bis auf die Spiele Hockey, Handball und Polo besetzt. Besondere Aussichten schreiben sich die Fechter und Fußballspieler zu. Auch die Leichtathleten hoffen auf mindestens zwei Goldmedaillen. Die italienischen Mannschaften der Nachkriegsolympiaden haben oft Überraschungen gebracht. Diesem Stadium ist der italienische Sport aber längst entwachsen, denn die Welt hat sich inzwischen von der imposanten Stärke Italiens in allen Sportarten überzeugen müssen.





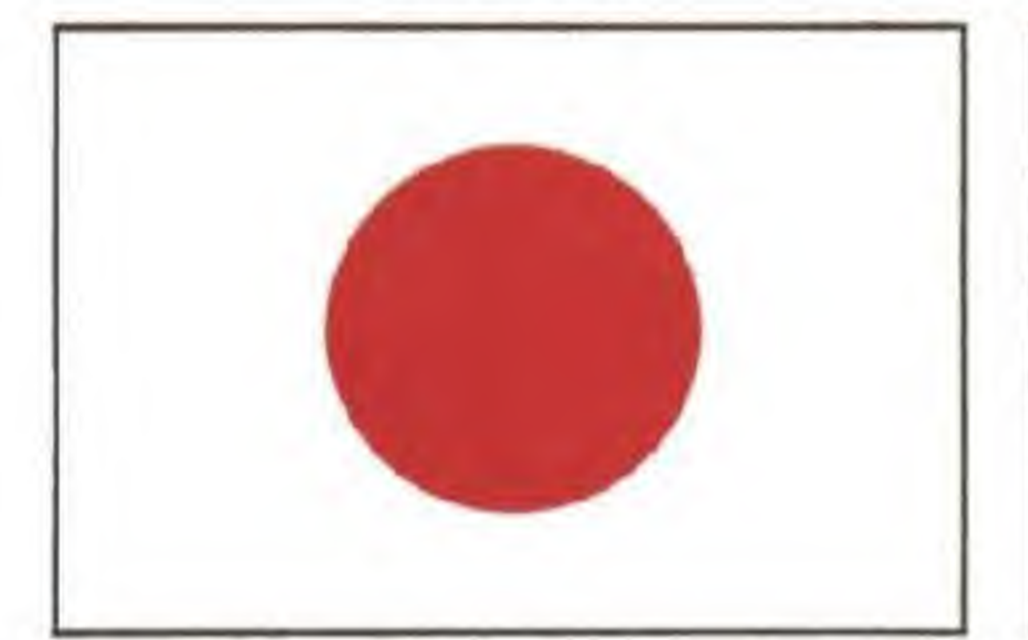
In Deutschland: Olympiaglocken aus Porzellan als Sparbüchsen.



In Amerika: Ein Boyscout sammelt für den USA-Olympiafonds.

JAPAN

THE NATIONAL OLYMPIC COMMITTEE OF JAPAN
TOKIO



176 Teilnehmer in 11 Sportarten

9 olympische Siege, im Schwimmen (6), Leichtathletik (2) und Reiten (1).

Japan, seit Stockholm 1912 ununterbrochen Besucher der Olympischen Spiele, hat noch nie eine so starke Expedition ausgerüstet wie für Berlin. Daß die Japaner im Schwimmen, wo sie zahlreiche Weltrekorde innehaben, mit den Amerikanern um die Weltführung streiten werden, weiß jeder. Auch in den Sprüngen der Leichtathletik sind sie allererste Klasse. Ihre Fußball- und Hockeyspieler sollen sehr erheblich zugelernt haben. Seit Jahren pflegen sie intensiv den Langstreckenlauf. Für die Marathonstrecke entsenden sie besonders tüchtige Läufer. Es dürften auch in anderen Sportarten von ihnen Überraschungen kommen. Für Tokio, 1940, wollen sie die Organisation studieren.

JUGOSLAWIEN

JUGOSLAVENSKI OLYMPIJSKI ODBOR
ZAGREB



120 Teilnehmer in 10 Sportarten

3 olympische Siege im Turnen.

Noch nie hat Jugoslawien mehr als rund 50 Teilnehmer zu den Olympischen Spielen gestellt, die es — als „Serben" — seit Stockholm 1912 ununterbrochen besucht. Die Jugoslawen besetzen eine ganze Reihe von Sportarten zum erstenmal und rechnen noch kaum mit Siegen. Sie hoffen jedoch im Turnen an ihre früheren großen Erfolge wieder anknüpfen zu können. Die Spiele von Berlin zeigen zum erstenmal, wie vielseitig sich der jugoslawische Sport in den letzten Jahren entwickelt hat. In allen Sportarten, namentlich in den volkstümlichen, tritt es in Erscheinung. In kurzer Zeit wurde der Vorsprung anderer Länder beinahe aufgeholt. Die Art, wie in Jugoslawien Leibesübung betrieben wird, gleicht deutschem Muster.

LETTLAND

COMITÉ OLYMPIQUE DE LETTONIE
RIGA



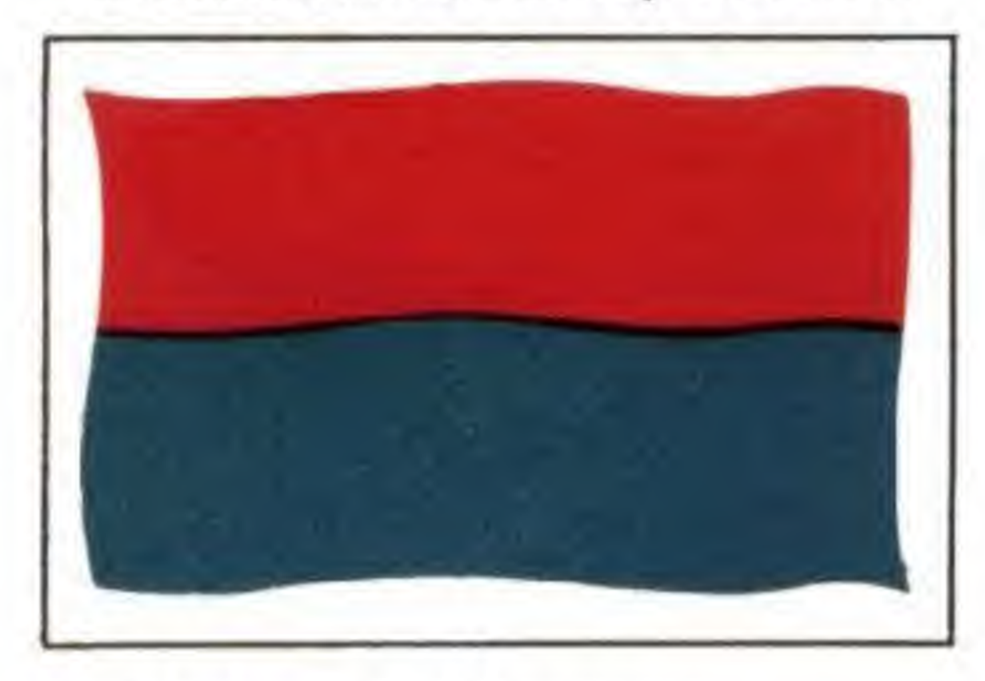
30 Teilnehmer in 5 Sportarten

Einen olympischen Sieg hat Lettland noch nicht errungen.

Lettland nimmt seit Paris 1924 ohne Unterbrechung an den Olympischen Spielen teil. Einen Sieg hat es noch nicht erringen können. Es macht sich aber diesmal große Hoffnung auf eine Goldmedaille: nämlich im 50-km-Gehen. Lettland ist außer in der Leichtathletik im Radfahren, Ringen, Schießen und Basketball sowie in den Kunstwettbewerben vertreten. Eine intensive Werbung gestattet ihm eine für das kleine Land starke Beschickung. Lettland war schon in Garmisch-Partenkirchen und bemüht sich um eine vielseitige Entwicklung seines Sportes. Auch für dieses Land ist die Organisation des deutschen Sportes und seine Breitenarbeit das nachahmenswerte Musterbeispiel.

LIECHTENSTEIN

OLYMPISCHES KOMITEE FÜR DAS FÜRSTENTUM LIECHTENSTEIN, VADUZ



6 Teilnehmer in 3 Sportarten

Liechtenstein nahm in Garmisch an den Winterspielen teil und beschickte damit die Olympischen Spiele zum erstenmal. Es beteiligt sich in Berlin an Leichtathletik, Schießen und Radfahren. Die Liechtensteiner erhoffen vom Olympiabesuch einen erheblichen Auftrieb ihrer Leibesübungen. Am leistungsstärksten erscheinen ihre Schützen. Liechtenstein hat jüngst sein Olympisches Komitee gegründet. Durch die Gemeinschaft in verschiedenen Verwaltungszweigen mit der Schweiz hat auch der Sport des Landes eine schweizerische Prägung und Haltung erhalten. Die Bevölkerung ist verhältnismäßig wohlhabend und deshalb in der Lage, ihre kleine Expedition gut ausgerüstet in Marsch zu setzen. Private Initiative beschaffte die Mittel und war maßgebend für die Beteiligung.

In würdiger Art, nach festen Regeln, in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit den Mitbewerbern, in strengem Gehorsam gegenüber den Führern, wünschte man den Kampf zu führen. Die Mittel mußten ebenso edel wie das Ziel sein. Alles in wechselseitiger Harmonie. So wurde einmal die griechische Olympiade geschaffen.

Aus der Eröffnungsrede der Spiele in Amsterdam 1928

LUXEMBURG

COMITÉ OLYMPIQUE LUXEMBOURGEOUIS EICH-NEUBRÜCKEN



55 Teilnehmer in 9 Sportarten

2 olympische Siege in den Kunstwettbewerben.

Luxemburg beschickt seit Stockholm 1912 die Olympischen Spiele. Nur in Los Angeles fehlte es, mit Ausnahme der Kunstwettbewerbe. In Berlin besetzt Luxemburg Leichtathletik, Schwimmen, Turnen, Heben, Ringen, Boxen, Kanusport, Radfahren, Fußball und die Kunstwettbewerbe. Für das kleine Land verrät diese Liste eine erhebliche Verbreitung des Sports. Die Mannschaft Luxemburgs ist ungefähr so stark wie die nach Paris 1924 und Amsterdam 1928 entsandte. Auch in Garmisch war Luxemburg vertreten. Das Großherzogtum hat es in den Jahren nach dem Kriege immer mehr verstanden, neben den Sport-Großmächten eine beachtliche Rolle zu spielen.

MALTA

EIN OLYMPISCHES KOMITEE WURDE GEGRÜNDET



14 Teilnehmer in zwei Sportarten

Malta war bisher einmal und zwar in Amsterdam 1928 vertreten. Zu einem Erfolg reichte es nicht. In Berlin besetzt Malta Leichtathletik und Schwimmen. Die stärkste Gruppe bilden die Wasserballspieler. Über ihr Können ist wenig bekannt. Die Insel im Mittelländischen Meer, eine britische Kronkolonie, hat ihre Beziehungen zum modernen Sport durch die Engländer erhalten, die auf Malta einen Flottenstützpunkt haben. Die Malteser sind tüchtige Schwimmer, aber in den andern Sportarten durchweg ungeschult. Es ist nicht damit zu rechnen, daß sie in Berlin zu einem Siege kommen. Gerade deshalb aber ist das Eintreten und Festhalten Maltas für und an der olympischen Idee besonders ehrenvoll und achtenswert. Denn Ziel Olympischer Spiele ist nicht Kampf, sondern Teilnahme, sagt Coubertin.

MEXICO

COMITÉ OLIMPICO MEXICANO MEXIKO

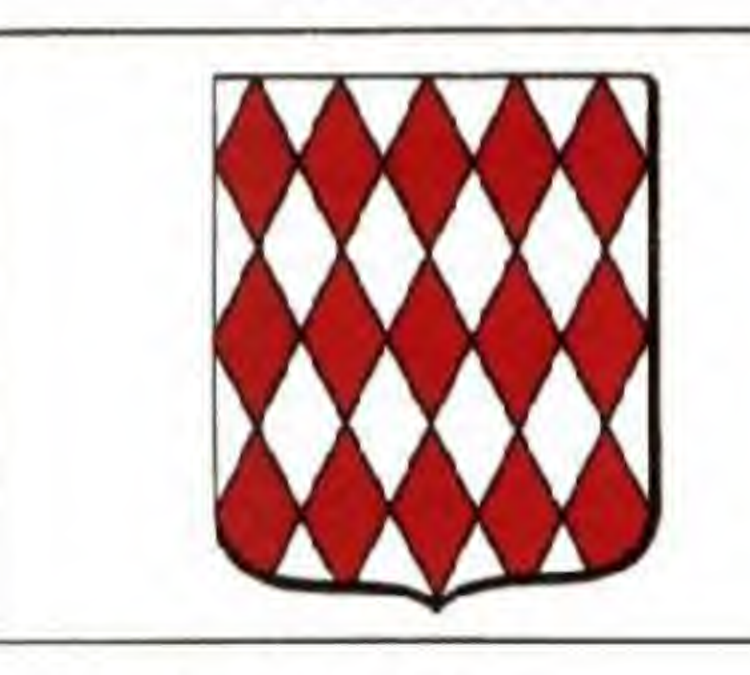


35 Teilnehmer in 8 Sportarten

Mexiko besucht seit Paris 1924 die Olympischen Spiele ohne Unterbrechung. Eine Goldmedaille hat es noch nicht erringen können. Es besetzt in Berlin Leichtathletik, Schwimmen, Schießen, Fechten, Boxen, Moderner Fünfkampf, Basketball und Polo. Auf die Spieler ist man mit Recht gespannt. Auch die Schützen können sich Hoffnungen machen. Mexikanische Reiteroffiziere werden die Reiterwettbewerbe interessant machen. Im Polo, dem schnellen Reiterspiel, sind die Mexikaner außerordentlich gewandt und spieltüchtig und sie werden sich mit England und Argentinien im heißen Kampf um die Siegespalme streiten. Nur in der Schwerathletik liegen die Mittelamerikaner etwas zurück. Auch bei ihnen hindert das heiße Klima die Menschen an der Ausübung des schweren Körpersports.

MONACO

COMITÉ OLYMPIQUE MONEGASQUE MONACO



6 Teilnehmer im Schießen

Monaco hat noch keinen olympischen Sieg erringen können.

Die Monegassen besuchen die Olympischen Spiele seit Antwerpen 1920. Und zwar bis auf Los Angeles alle. Einen olympischen Sieg haben sie noch nicht erringen können. Der Schießsport ist in Monaco in ziemlicher Blüte und so ist es nicht ausgeschlossen, daß der eine oder andere Vertreter auf vorderen Plätzen endet. Auch in den Kunstwettbewerben ist Monaco vertreten. Das kleine Fürstentum ist bemüht, seine Bevölkerung der Sportidee und den olympischen Zielen zuzuführen und zu erhalten. Das milde Klima des Landes gestattet Leibesübung in jeder Form, doch Vertreter von Weltklasse können nicht aufgeboten werden, weil die Auswahl des Landes begreiflicherweise nur sehr klein ist.



Olympia-Fackelstaffelgriff der Läuferstafette Olympia—Berlin.



Die Hitlerjugend gibt der Olympia-Glocke das Ehrengeleit.

NEUSEELAND

NEW-ZEALAND
OLYMPIC ASSOCIATION
WELLINGTON



7 Teilnehmer in 3 Sportarten

Einen olympischen Sieg im Boxen.

Die Neuseeländer, die seit Antwerpen 1920 ununterbrochen an den Olympischen Spielen teilnehmen, haben bedauert, wegen der weiten Entfernung nicht mehr Leute nach Berlin schicken zu können. Sie besetzen Leichtathletik, Boxen und Radfahren. Sie hoffen, daß ihr bekannter Mittelstreckler Lovelock zu ihrer in Amsterdam errungenen Goldmedaille in Berlin eine weitere holt. Dieser Weltrekordmann steht ohne Zweifel an der Spitze der Mittelstreckenläufer der Welt; er hat es in vorolympischen Wettbewerben in Europa und auch in Amerika mehrere Male in bedeutenden Wettbewerben bewiesen. Auch in den andern Disziplinen der Leichtathletik kann Neuseeland Spitzenleute stellen; die Gefahr des Klimawechsels hält sie ab.

NORWEGEN

NORGES
OLYMPIAKOMITE
OSLO



87 Teilnehmer in 12 Sportarten

20 olympische Siege (ohne Winterspiele), im Schießen (11), Segeln (6), Leichtathletik (2) und Boxen (1).

Die Norweger, die erfolgreichste Nation in Garmisch-Partenkirchen, besuchen die Olympischen Spiele seit Paris 1900 ohne Unterbrechung. Sie haben für Berlin eine Mannschaft zusammengestellt, die ungefähr so stark ist wie die für Amsterdam und beinahe das Dreifache derjenigen von Los Angeles umfaßt. Die Norweger dürften im Schießen und Segeln wieder eine besonders hervorragende Rolle spielen. Außerdem stellen sie erfolgreiche Könner in den Laufwettbewerben der Leichtathletik. Im Fußballturnier werden die Skandinavier, deren Form in den Sommermonaten allerdings schwankt, ebenfalls keine schlechte Rolle spielen.

ÖSTERREICH

OESTERREICHISCHES
OLYMPISCHES COMITE
WIEN



220 Teilnehmer in 16 Sportarten

9 olympische Siege (ohne Winterspiele), im Heben (3), Schwimmen (2), Ringen (1), Radfahren (1), Fechten (1) und in den Kunstwettbewerben (1).

Österreich ist seit Athen 1896 bei den Olympischen Spielen und hat nur in St. Louis 1904 und in Antwerpen 1920 gefehlt. Es besetzt in Berlin alle Sportarten bis auf Hockey, Basketball und Polo. Seine Mannschaft für Berlin ist weit über doppelt so stark wie jede bisherige Olympiaexpedition. Die Kanufahrer machen sich große Hoffnungen und im Fußball verspricht man sich Besonderes. Den deutschen Handballspielern werden sie eine recht starke Mannschaft gegenüberstellen, denn Handball wird seit seinem Aufkommen in Oesterreich sehr geübt.









Deutsches Olympia-Ehrenzeichen erster Klasse



Olympia-Erinnerungsplakette Vorderseite



Olympia-Erinnerungsplakette Rückseite



PERU

COMITÉ OLIMPICO PERUANO LIMA



63 Teilnehmer in 9 Sportarten

Peru hat an den Olympischen Spielen noch nicht teilgenommen und schickt gleich 63 Teilnehmer. Das zeigt, welche Bedeutung der Sport in diesem südamerikanischen Staat hat. Besetzt werden Leichtathletik, Schwimmen, Fechten, Schießen, Moderner Fünfkampf, Boxen, Radfahren, Fußball und Basketball. Die Fußballmannschaft dürfte eine der spielstärksten des Turniers sein und viele glauben, daß sie der kommende Amateur-Weltmeister wird. Peru gehört zu den Sportnationen, die spät erwachten, dann aber um so schneller den hinreißenden Schwung zu großen Leistungen fanden. Die Sportsöhne des Landes üben in allen Sportarten mit Hingebung und Leidenschaft und die ganze Bevölkerung nimmt regen Anteil am Auftreten und Wirken der peruanischen Sportleute bei den Olympischen Spielen in Berlin.

PHILIPPINEN

OLYMPIC COMMITTEE OF THE PHILIPPINES MANILA



31 Teilnehmer in 6 Sportarten

Die Philippinen haben noch keinen Sieg in Olympischen Spielen erringen können.

Die Philippinen besuchen die Olympischen Spiele seit Paris 1924, haben aber noch keinen Sieg erringen können. Sie haben für Berlin eine um das Vierfache stärkere als jede bisherige Olympiaexpedition ausgerüstet und besetzen Leichtathletik, Schwimmen, Boxen, Schießen, Ringen und Basketball. Die philippinischen Schwimmer haben einen guten Ruf und die Basketballmannschaft soll auch viel können. In der Hauptstadt des Landes, Manila, finden Basketballspiele vor bedeutenden Zuschauermengen statt. An europäischen Maßstäben gemessen, liegen die Philippinen etwas zurück, so daß es zu einem olympischen Siege kaum reichen dürfte.

POLEN

POLSKI KOMITET OLIMPIJSKI WARSCHAU



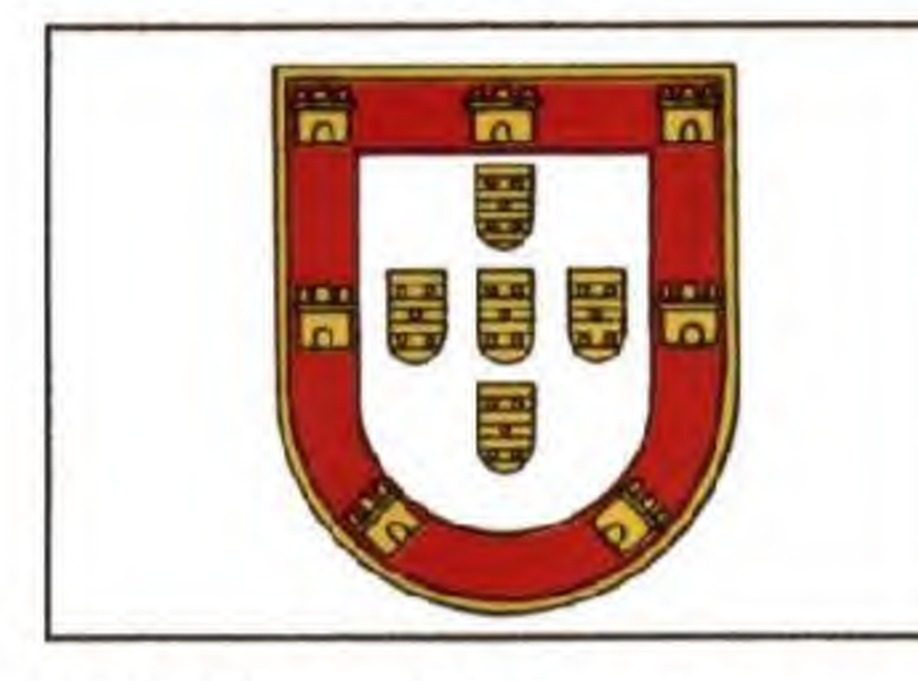
132 Teilnehmer in 15 Sportarten

5 olympische Siege, in der Leichtathletik (3) und in den Kunstwettbewerben (2).

Unser östlicher Nachbar hat eine Olympiaexpedition ausgerichtet, die die stärkste bisherige ist. Polen ist seit Paris 1924 ohne Unterbrechung dabei. Es hat alle Sportarten außer Moderner Fünfkampf, Handball, Hockey und Polo gemeldet. Es hofft besonders in der Leichtathletik auf mindestens eine Goldmedaille. Die Fußballspieler denken weit zu kommen. Der polnische Frauensport, schon bei den Frauenweltspielen in London weit vorn, hofft auch bei den Spielen in Berlin seine Stellung zu erhalten. Im Boxen und den schwerathletischen Übungen wird Polen starke Kräfte aufbieten können. Seine Reiter verdienen besondere Beachtung.

PORTUGAL

COMITÉ
OLIMPICO PORTUGUES
LISSABON



24 Teilnehmer in 5 Sportarten

Portugal hat noch keinen olympischen Sieg erringen können.

Portugal, das seit Stockholm 1912 ohne Unterbrechung die Olympischen Spiele besucht, hat noch keinen Sieg erringen können. Seine Mannschaft für Berlin hält sich in der Stärke ungefähr derjenigen von Paris 1924 und Amsterdam 1928. Es hat in der Leichtathletik, im Fechten, Schießen, Reiten und im Segeln gemeldet. Es ist sehr wohl möglich, daß der eine oder andere Teilnehmer Platzchancen hat. Jedenfalls ist die Mannschaft der Portugiesen sorgfältig ausgewählt worden. Der Sport des Landes steht unter straffer Leitung und stellt für die Ausbildung ein tüchtiges Lehrpersonal zur Verfügung. Dadurch wird den Leibesübungen allmählich eine breitere Basis geschaffen.

Es wird ein großer Augenblick in der Geschichte nicht nur der Spiele, sondern unseres ganzen Zeitalters sein, wenn die junge Mannschaft aller Völker, vereint auf heiligem Pfade, hinter ihren Nationalflaggen in das Berliner Stadion einziehen wird.

PIERRE DE COUBERTIN

Ehrenpräsident des Internationalen Olympischen Komitees

RUMÄNIEN

COMITETUL OLIMPIC
ROMÂN
BUKAREST



69 Teilnehmer in 8 Sportarten

Einen olympischen Sieg hat Rumänien noch nicht erringen können.

Seit Paris 1924 ununterbrochen bei den Olympischen Spielen, hat Rumänien noch keinen Sieg erringen können. Seine Mannschaft für Berlin ist die weitaus stärkste bisherige Olympiaexpedition. Es besetzt Leichtathletik, Turnen, Fechten, Schießen, Reiten, Boxen, Ringen und Handball. In vielen Sportarten kommen die Rumänen zum Lernen nach Berlin. Ihre Reiter sollen recht gut sein. Sie werden von der Wehrmacht Rumäniens ausnahmslos gestellt. Die Nation war bei den IV. Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen vertreten, ihre Söhne machten hier in den Wettbewerben gute Figuren. Ein olympischer Sieg wird heiß ersehnt, ist aber dennoch fraglich.

SCHWEDEN

SVERIGES
OLYMPISKA KOMMITTÉ
STOCKHOLM



186 Teilnehmer in 14 Sportarten

71 olympische Siege (ohne Winterspiele), im Ringen (18), Schießen (10), Leichtathletik (10), Reiten (10), Schwimmen (8), Moderner Fünfkampf (5), Turnen (3), Radfahren (2), Segeln (3), Tauziehen (1) und Kunstwettbewerbe (1).

Die Schweden haben an allen Olympischen Spielen teilgenommen, mit Ausnahme von St. Louis 1904. Sie besetzen in Berlin alle Sportarten mit Ausnahme der Spiele Handball, Hockey, Basketball, Polo und des Turnens. An Stelle der Wettkampfturner schicken sie jedoch eine aus rund 1000 Turnern und Turnerinnen bestehende Vorführungsmannschaft, welche die schwedische Gymnastikschule in ihrer besonderen Art zeigen wird und große Beachtung verdient.

SCHWEIZ

COMITÉ OLYMPIQUE SUISSE
COUR-LAUSANNE
TEILNEHMER SEIT 1896



230 Teilnehmer in 16 Sportarten

27 olympische Siege (ohne Winterspiele), im Turnen (8), Schießen (9), Ringen (4), Rudern (4), Reiten (1), und Kunstwettbewerbe (1).

Ganz großartig hat sich die kleine Schweiz für Berlin gerüstet. Noch niemals hat sie 230 Teilnehmer zu den Olympischen Spielen entsandt, die sie seit 1896 fast immer besucht hat. Die große Teilnehmerzahl erklärt sich mit der Beteiligung der Schweiz an den Massenvorführungen der Turner. Hier gilt ihr seit langer Zeit die Bewunderung und Hochachtung der Kenner. Die Schweiz bleibt nur unvertreten im Schießen, Fußball und Polo. Im Turnen und Rudern liegen die Hauptstärken der Eidgenossen, aber auch in der Leichtathletik und im Radfahren werden starke Einzelkräfte aufgeboten.

SÜDAFRIKA

SOUTH-AFRICAN
OLYMPIC AND BRITISH
EMPIRE GAMES ASSOCIATION
JOHANNESBURG



27 Teilnehmer in 5 Sportarten

12 olympische Siege, in der Leichtathletik (4), Boxen (4), Tennis (3) und Radfahren (1).

Südafrika nimmt seit St. Louis 1904 ununterbrochen an den Olympischen Spielen teil. Es ist fast nie ganz leer ausgegangen und schickt nach Berlin eine Gruppe, die ungefähr so stark ist wie bei den Olympischen Spielen von Paris 1924 und Amsterdam 1928. Es besetzt Leichtathletik, Boxen, Ringen, Rudern und Radfahren. Die Boxer hoffen bestimmt auf eine Goldmedaille und die Hürden- und Marathonläufer versprechen sich ebenfalls gute Erfolge. Die „Springböcke" stellen wieder eine starke Kampftruppe, getreu ihrem Prinzip, für die Olympischen Spiele das Beste aufzubieten und durch die Teilnahme die Idee zu ehren.

TSCHECHOSLOWAKEI

CESKOLOVENSKY VYBOR
OLIMPIJSKI
PRAG



195 Teilnehmer in 14 Sportarten

3 olympische Siege, im Turnen (1), Reiten (1), Heben (1).

Vor dem Kriege, als „Böhmen", nahm die Tschechoslowakei seit Paris 1900 mit Unterbrechungen an den Olympischen Spielen teil und ist seit Antwerpen 1920 immer dabei gewesen. Nach Berlin wird eine Mannschaft entsandt, die über ein Viertel stärker ist als die bisher größte Olympiaexpedition. Es war die von Paris 1924. Die Tschechoslowaken besetzen alle Wettbewerbsarten bis auf Fußball, Handball, Hockey, Polo und Moderner Fünfkampf. Sehr gut sollen ihre Kanusportler sein. Ganz besonders aber werden ihre Turner glänzen. In einer Massenvorführung, in den dafür vorgesehenen Abendstunden, sollen Turnen und Gymnastik nach eigener Art demonstriert werden.



Österreichisches Propaganda-Plakat
für den Olympia-Fond zur Beschickung der
XI. Olympiade Berlin 1936.

TÜRKEI

TÜRKIYE
OLYMPIAD KOMITESI
GALATA-ISTANBUL



64 Teilnehmer in 7 Sportarten

Einen olympischen Sieg hat die Türkei noch nicht erringen können.

Die Türken haben Athen 1906 zum erstenmal die Olympischen Spiele besucht, haben bisher jedoch noch keinen Sieg erringen können. Sie sind allerdings erst seit Paris 1924 mit einer zahlenmäßig stärkeren Mannschaft angetreten, haben noch niemals auch annähernd so viele Teilnehmer aufgestellt wie für Berlin. Sie besetzen Ringen, Radfahren, Segeln, Fechten, Reiten, Fußball und Basketball. Die Türken kommen in verschiedenen Sportarten — wie auch in Garmisch — um zu lernen. Sie glauben beim Ringen und Reiten aber auch schon mitsprechen zu können. In der Türkei sind viele Deutsche als Sportlehrer tätig und der sportliche Aufschwung ist unverkennbar.

UNGARN

ORSZAGOS TESTNEVELÉSI
TANACS, BUDAPEST
TEILNEHMER SEIT 1896



265 Teilnehmer in allen 19 Sportarten

25 olympische Siege, im Fechten (9), Schwimmen (6), Schießen (2), Ringen (2), Boxen (2), Leichtathletik (1), Turnen (2) und Kunstwettbewerbe (1).

Ungarn war bei allen Spielen dabei, mit Ausnahme von Antwerpen 1920, wo es nicht eingeladen war. Es schickt nach Berlin eine Mannschaft, die doppelt so stark ist wie die bisher stärkste Olympiaexpedition. In vielen Sportarten kommt es zum Lernen nach Berlin. In folgenden aber haben die Ungarn besonders gute Aussichten: Wasserball, Ringen, Boxen, Säbelfechten und Turnen. Vielleicht langt es auch in der Leichtathletik zu einer Goldmedaille. Besonders die Frauen sind sehr vorwärts gekommen. Ungarn beschickt auch die Kunstwettbewerbe.

URUGUAY

COMITÉ
OLIMPICO URUGUAYO
MONTEVIDEO



49 Teilnehmer in 6 Sportarten

Zwei olympische Siege im Fußball.

Uruguay beteiligt sich seit Paris 1924 an den Olympischen Spielen, gewann gleich das Fußball-Turnier und wiederholte in Amsterdam 1928 diesen Erfolg. In Los Angeles wurde Fußball nicht gespielt und Uruguay war nur mit einem Teilnehmer vertreten. Es ist in Berlin das erstemal, daß Uruguay in sechs Sportarten startet und zwar Schwimmen, Rudern, Segeln, Boxen, Fechten und Basketball. Eine Fußballmannschaft wird es in Berlin nicht stellen. Und das ist sehr schade. Die Basketballmannschaft soll sehr gut sein und auch im Wasserball soll Uruguay etwas können. Wie überhaupt Uruguays große Stärke in den Mannschaftsspielen liegt, die in Südamerika vor großen Zuschauermengen ausgetragen werden.

VEREINIGTE STAATEN

AMERICAN OLYMPIC
COMMITEE, NEW YORK
TEILNEHMER SEIT 1896



357 Teilnehmer in 18 Sportarten

283 olympische Siege (ohne Winterspiele), in der Männer-Leichtathletik (129), Frauen-Leichtathletik (6), Männer-Schwimmen (32), Frauen-Schwimmen (21), Schießen (25), Ringen (17), Boxen (14), Rudern (15), Turnen (8), Tennis (5), Segeln (2), Tauziehen (2), Rugby (2), Heben (1), Reiten (1) und Kunstwettbewerbe (3).

Wenn die Vereinigten Staaten für Berlin fast die gleiche Zahl von Olympiakämpfern ausrüsten wie für Los Angeles 1932 ohne die Vorführungswettbewerbe, so zeigt das, mit welcher Energie sie ihre olympischen Positionen verteidigen wollen. Bis auf wenige Sportarten haben die Amerikaner allererste Aussichten in allen Wettbewerben.

PROGRAMM DER XI. OLYMPIADE

BERLIN 1936

August 1936: vormittags (V) nachmittags (N) abends (A)	2. So.	3. Mo.	4. Di.	5. Mi.	6. Do.	7. Fr.	8. Sa.	9. So.	10. Mo.	11. Di.	12. Mi.	13. Do.	14. Fr.	15. Sa.	16. So.	Kampfstätten:
Leichtathletik	V N	V N	V N	V N	V N	V N	V N	N								Olympia-Stadion (Reichssportfeld)
Ringen	V A	V A	V A		V A	V A	V A	V A								Deutschlandhalle
Fünfkampf	V	V N	V	V	V											Döberitz, Wannsee Schwimm-Stadion
Fechten	N A	N A	V N A	V N A	V N	V N	V N A	V A	V N A	V N	V N A	V N	V N	V N		Reichssportfeld Turnhallen
Hockey	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N	N			Hockey-Stadion (Reichssportfeld)
Gewichtheben	A	A		A												Deutschlandhalle
Fußball		N	N	N	N	N	N		N	N		N		N		Berliner Sportplätze und Olympia-Stadion
Polo		N	N	N	N	N	N									Polofeld (Reichssportfeld)
Segeln			V N	V N	V N	V N	V N	V N	V N							Kieler Förde
Schießen					V N	V N	V N									Schießstände Wannsee
Handball					N	N	N		N		N		N			Mommsen-Sportplatz und Olympia-Stadion
Radrennen					N	N	N		V							Rad-Stadion und Avus
Kanusport						N	V N									Regattabahn Grünau
Schwimmen							V N	V N	V N	V N	V N	V N	V N	V N		Schwimm-Stadion (Reichssportfeld)
Basketball							N	N	N	N	N	N	N			Reichssportfeld
Boxen									N A	N A	N A	A	A	A		Deutschlandhalle
Turnen									V N	V N	V N					Dietrich-Eckart-Freilichtbühne
Rudern										V N	V N	V N	N			Regattabahn Grünau
Reiten											V N	V N	V N	V	V N	Reiterplatz und Olympia-Stadion

VORFÜHRUNGEN IM OLYMPIA-STADION:

ERÖFFNUNGSFEIER: Sonnabend, den 1. Aug. 1936, im Olympia-Stadion, 16 Uhr

SCHLUSSFEIER: Sonntag, den 16. August 1936, im Olympia-Stadion, 15 Uhr

FESTSPIEL: Sonnabend, den 1. August 1936, im Olympia-Stadion, 21 Uhr

Segelflug:
Dienstag, den 4. August, vorm. (Flugplatz)

Baseball:
Mittwoch, den 12. August 1936, 20 Uhr

Großes Militärkonzert:
Donnerstag, den 13. August 1936, 20 Uhr

Turnen:
Montag, den 3. August, 18^{30} Uhr Dänemark
Dienstag, den 4. August 18^{15} Uhr Norwegen
Mittwoch, den 5. August, 18^{30} Uhr Jugoslawien
Donnerstag, den 6. Aug., 18^{30} Uhr Finnland
Freitag, den 7. Aug., 18 Uhr Tschechoslowakei
Sonnabend, den 8. Aug., 18^{45} Uhr Schweden
Sonntag, den 9. August, 16^{15} Uhr Deutschland

Kunstausstellung: vom 15. Juli bis 16. August 1936, Ausstellungshalle VI auf dem Berliner Ausstellungsgelände

JUGEND DER VÖLKER STRÖMT HERBEI

AUFRUF DES REICHSMINISTERS RUST

NEBEN der kämpferischen Seite des Sportes soll die erzieherische betont werden, namentlich bei den Olympischen Spielen. Im Internationalen Olympischen Komitee besteht die Grundauffassung, daß die Olympischen Spiele nicht für eine kleine Gruppe ausgelesener hochgezüchteter Athleten geschaffen, damit sie eine Gelegenheit haben, die Welt in Staunen zu versetzen. So, wie die Hellenen ihre Olympiade des Geistes durchführten, so sollen auch die modernen Kulturvölker den Streit der Geister im besten Sinne des Wortes fördern und vorbereiten. Im deutschen Olympischen Komitee hat man lange erwogen, wie diesen Gedanken Gestalt zu geben sei. So beabsichtigte man, die Hochschulen für Leibesübungen der ganzen Welt (Turnlehrer und Bildungsanstalten) zu einem sportpädagogischen Kongreß einzuladen.

Im März 1935 hat nun der deutsche Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Gemeinschaft mit dem Olympischen Organisationskomitee und dem Reichssportführer an die nationalen Komitees, die ihre Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 zugesagt haben, folgenden Aufruf erlassen:

„Die Olympischen Spiele bieten mit ihrem Zusammentreffen der besten Sportsleute aller Völker und der Führer des Sports aus der ganzen Welt eine einzigartige Gelegenheit zum Studium der körperlichen Erziehung. Wir beehren uns daher, alle an den Olympischen Spielen teilnehmenden Nationen einzuladen, eine Mannschaft von männlichen Sportstudenten zu den Spielen zu entsenden, die von deutscher Reichsgrenze ab für ihren ganzen Aufenthalt in Deutschland unsere Gäste sein würden. Die Größe der Mannschaft bitten wir mit 30 Männern festsetzen zu dürfen. Wir beabsichtigen, diese Mannschaften gemeinsam in soldatisch einfacher Weise unterzubringen und sie entsprechend gemeinsam zu verpflegen. Das Eintreffen der Mannschaften ist für Donnerstag, den 23. Juli 1936 vorgesehen, die Abreise für Montag, den 17. August 1936.

Die Eröffnung der gemeinsamen Arbeit findet am Freitag, dem 24. Juli, statt. Die Zeit vor den Spielen steht ganz zu gemeinsamer Arbeit zur Verfügung; während der Spiele selbst sollen die Vormittage hierfür dienen, während an den Nachmittagen Gelegenheit zum Zuschauen bei den olympischen Kämpfen gegeben werden soll. Die gemeinsame Arbeit ist so gedacht, daß zunächst einmal täglich Sport getrieben wird, daß dann die Schulen gegenseitig in kurzen Vorführungen ihre Arbeit zeigen und anschließend Vorträge und Aussprachen stattfinden. Kongreßsprache ist deutsch, jedoch sind auch französische und englische Vorträge zugelassen. Selbstverständlich sind auch Ausflüge und Besuche in Berlin und Umgebung vorgesehen.

Die gemeinsame Arbeit würde unter eine einheitliche Leitung gestellt werden. Wir erwarten, daß die für das Gelingen der gemeinsamen Arbeit notwendige Disziplin von allen Gruppen gewahrt wird. — Wir bitten bis zum 31. Mai 1936 um freundliche Mitteilung, ob wir auf eine Annahme dieser Einladung rechnen dürfen. Sobald eine genügende Zahl von Zusagen eingegangen ist, werden wir ein Programm ausarbeiten und es allen Ländern, die uns besuchen, zugehen lassen."

Bernhard Rust
Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

Berlin, den 31. März 1935.

RUST
Reichs- und Preußischer Minister
für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

Dr. LEWALD
Präsident des Organisations-Komitees
für die XI. Olympiade, Berlin 1936.

v. TSCHAMMER
Reichssportführer
Präsident des Deutschen Olympischen Ausschusses.

W. A. CORDUA:

FACKEL-STAFFELLAUF

NACH altem olympischem Brauch brennt auch über den neuzeitlichen Spielen das olympische Feuer als Sinnbild ewig sich erneuernder Jugendkraft, als Sinnbild des Friedens. Es ist ein wundervoller Gedanke, dieses Feuer aus Griechenland zu holen, von der Stätte des Ursprungs der Spiele. Am Fuße des Kronos-Hügels, im heiligen Hain, geben die riesigen Steine, die Marmorblöcke, die umgestürzten Säulen, die Ruinen Kunde von einstiger Größe und Pracht. Auf den Trümmern dieser historischen Stätte wird ein Feueraltar errichtet. Ein von den deutschen Zeißwerken gefertigtes Brennglas entzündet die Flamme durch die griechische Sonne, und in der Mitternacht vom 20. auf den 21. Juli wird die erste Fackel in Brand gesetzt. Der olympische Fackelstaffellauf vom Peloponnes bis zum Grunewald beginnt. Von Läufer zu Läufer, von Volk zu Volk wird diese Flamme getragen, über 3000 km weit bis zur Stätte der XI. Olympischen Spiele in Berlin. Ein ebenso kühner wie schöner Gedanke des deutschen olympischenKomitees, überall mit Begeisterung aufgenommen. Im Augenblick der Eröffnung der Spiele durch den Führer wird die olympische Flamme entzündet; 16 Tage und Nächte wird sie über der Stätte der XI. Olympischen Spiele brennen und leuchten.
Freudig haben sich alle Völker in den Dienst dieser Idee gestellt. Durch sieben Länder führt der imposanteste Fackellauf aller Zeiten. Mehr als 3000 Läufer — für jeden ist eine Strecke von rund 1000 Meter gedacht — geben das Feuer weiter. Mit der Fackel werden die Läufer einen Ölzweig nach Berlin bringen, einer Anregung des internationalen olympischen Komitees folgend. Von Griechenland, wo allein ein Drittel der Gesamtstrecke gelaufen wird, mehr als 1000 km, geht es über Bulgarien, Jugoslawien, Ungarn, Österreich, Tschechoslowakei bis Deutschland. Natürlich ist es in das freie Ermessen der einzelnen Länder gestellt, in bevölkerungsschwachen Gegenden längere Teilstrecken anzusetzen, in schwierigem Gebirgsland kürzere. Nach langen Versuchen ist es gelungen, Fackeln zu fertigen, die selbst bei strömendem Regen oder Sturm nicht erlöschen. Um jedes Risiko auszuschalten, werden Kraftwagen mit Reserveläufern und Reservefackeln den ganzen Lauf begleiten. Alles ist bis ins kleinste durchdacht und seit vielen Monaten vorbereitet. Die Regierungen der beteiligten Länder haben weitestgehende Unterstützung zugesagt. Jede erdenkliche Sicherheitsmaßnahme ist getroffen, um die Flamme unversehrt an ihren Bestimmungsort zu bringen. In allen größeren Städten und an traditionsgeheiligten Stätten werden olympische Weihestunden gehalten, die gleichzeitig bei etwaiger Verspätung der Läufer als Ausgleich dienen können.
Vom Feueraltar geht es am Kronos-Hügel auf einer neuen für diesen Staffellauf erbauten Straße, flankiert von hohen Bergen, über einen Paß von 1500 m Höhe, in Serpentinen steil hinab bis Tripolis. Wieder ist ein 900 m hoher Paß zu nehmen. Dann führt der Weg an der Bucht von Nauplion vorbei durch die Ebene von Argos über die Berge zu den Stätten althellenischer Kultur bei Mykena und Nemea nach Korinth, wo die erste Weihestunde stattfinden wird. Über den Isthmus von Korinth geht es über Megara, Eleusis, mit weitem Blick auf die Insel Salamis und über den Hafen von Piräus, am Fuße der Akropolis entlang nach Athen. Hier hat sich der Athener Oberbürgermeister vorbehalten, das Olympische Feuer eine Strecke weit durch das Herz der griechischen Hauptstadt zu tragen. Weiter über Berge und durch das böotische Tal nach Theben. Dann werden Kriba und Levadhia passiert, und an dem bis zu 2500 m hohen Bergmassiv des Parnass vorbei wird das berühmte Delphi erreicht. Es ist klar, daß hier, wie vorher in Athen, eine Weihestunde vorgesehen ist. Hinter den silbernen Olivenwäldern von Amphissa senken sich wieder die Berge, bis nach dem weltberühmten Paß von Thermopylä das weite Tal von Lamia sich öffnet. Dicht hinter Lamia sind wieder Höhen bis zu 900 m zu überwinden, hinter dem Phurka-Paß breitet sich die weite Ebene Thessaliens über Larissa bis zum großartigen Bild der Gipfel des Olymp, dem heiligen Gebirge der alten Hellenen, dem Ausgangspunkt Olympias.
Wieder geht es über steile Berge und durch tiefe Schluchten in die Ebene von Saloniki, der bis Serres und darüber hinaus die typisch türkischen Dörfer mit den Tabakfeldern Macedoniens den Charakter verleihen. Nach Ansicht der Kenner wachsen die edelsten Zigaretten-Tabake der Welt in diesen Distrikten. Aus der Ferne grüßen die schroffen Felswände der macedonischen Berge, dann führt der Staffellauf allmählich wieder abwärts, bis im Tal der

Der Grieche Spyridon Louis (Σπυρίδων Λουης),
Sieger des Marathonlaufes Athen 1896,
wird als letzter Mann der Staffel das olympische Feuer anzünden.

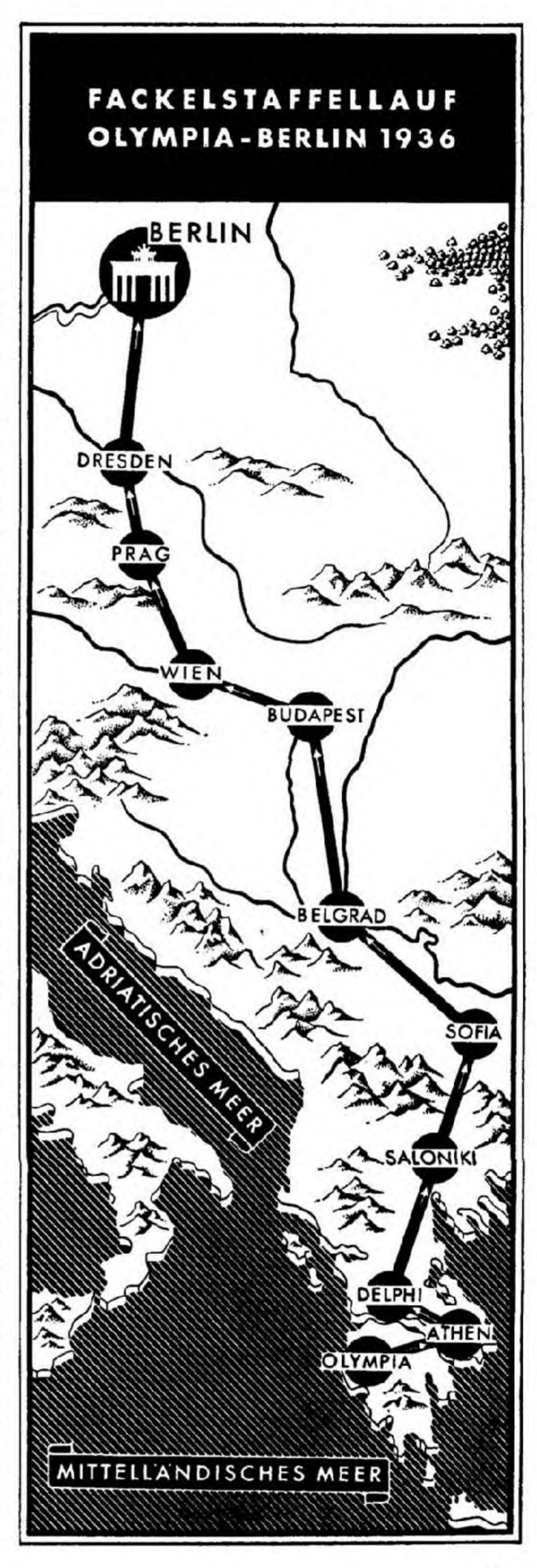
Struma bei Kula die bulgarische Grenze erreicht wird. Ein Drittel der Strecke, über 1100 Kilometer sind geschafft. Durch die steile Kressna-Schlucht führt der Weg, tief unten gurgelt die reißende Strumitza. Auf enger Felsstraße geht es weiter über die Rila-Hochebene, über Gor, Dzumaja, Dupnika auf schwierigen Straßen nach Sofia. Dann wird die Strecke leichter, teilweise an den Gleisen des Orient-Expreß entlang geht es nordwärts bis zur jugoslawischen Grenze bei Caribrod.

Über Piro und den Eisenbahnknotenpunkt Nis, oft wieder neben den Schienensträngen des Orient-Expreß, wird das ausgedehnte, fruchtbare Tal der Morawa erreicht. Über Paracin, Jagodina wird bei Belgrad die Donau überschritten. Der junge jugoslawische König Peter wird selbst eine Strecke laufen und in Oplenac, wo sich die serbischen Königsgräber befinden, an der Gruft seines ermordeten Vaters eine Weihestunde abhalten.

Bei Horgos wird der ungarische Boden betreten. Über Szegedin und Kecskemet geht es auf breiter, asphaltierter Autostraße, Verkehrsader Konstantinopel—Paris—London, durch die weite ungarische Ebene nach Budapest, das am Mittwoch, dem 29. Juli passiert wird. Der wieder erreichten Donau folgend führt die flache Strecke über Komarno, weiter über Györ (Raab) zur österreichischen Grenze. In wenigen Stunden durch das schöne Burgenland ist Wien erreicht. Zum dritten Male geht es über die Donau. Über Stockerau, Horn, Schrems wird schon nach 15stündigem Lauf österreichischer Boden wieder verlassen, denn das aufgeteilte Reich der Habsburger weist mit 206 km die kürzeste Strecke auf. Der Präsident des österreichischen Komitees, Dr. Theodor Schmidt, will die letzte Strecke selbst laufen und die Fackel an den ersten Vertreter der Tschechoslowakei weitergeben. Nach einem Blick auf die böhmisch-mährischen Höhen wird die alte pittoreske Stadt Neuhaus berührt. Dann geht es über die südböhmische Ebene, über Tabor nach Prag und weiter durch das Moldautal, über Theresienstadt, heute Terecin, und Teplitz (Teplice), bis bei Peterswald-Hellendorf der erste Läufer auf deutschem Boden die Fackel übernimmt. Bei jenem Paß, wo im Jahre 1813 Napoleons Armee den letzten verzweifelten Versuch machte, die vereinten Preußen und Russen an dem Eindringen in die sächsische Ebene zu hindern. Rund 250 km mißt die Strecke auf deutschem Boden. Über Pirna — Dresden — Meißen — Großenhain — Elsterwerda — Liebenwerda — Herzberg — Jüterbog — Luckenwalde — Trebbin wird am 1. August mittags 12 Uhr der Berliner Lustgarten im Zentrum der Stadt erreicht. Vor dem Dom wird das heilige Feuer vom Olympischen Komitee und der Stadt Berlin empfangen. Von dort wird es die letzten 12 km, umsäumt von 100 000 Schulkindern, zum Reichssportfeld gebracht auf der via triumphalis.

Als vor gut 40 Jahren die olympische Idee zu neuem Leben erweckt wurde, wählte man eingedenk der großen griechischen Geschichte Athen zur Kampfstätte der I. Olympischen Spiele der Neuzeit. Der griechische Bauer Louis siegte im Marathonlauf. Ist es ein Wunder, daß ihn von jener Stunde ab sein Volk als Nationalhelden verehrt? Und die Veranstalter der XI. Olympischen Spiele konnten als Schlußmann dieses Jahrtausende umspannenden Fackelstaffellaufes von den geheiligten Stätten althellenischer Kultur mitten hinein in unsere moderne Welt keinen Würdigeren finden als diesen Griechen.

Der Marathonsieger der I. Olympischen Spiele von Athen 1896 wird das Olympische Feuer 1936 entzünden. Möchte der olympische Gedanke sich seinen Weg wie diese eilende Flamme durch alle Zeiten bahnen.



W. A. CORDUA:

DAS OLYMPISCHE DORF

DER Gedanke des olympischen Dorfes wurde zum erstenmal in Paris verwirklicht, richtig bewährt hat er sich jedoch erst in Los Angeles. Die Loslösung von dem Trubel des modernen Großstadtverkehrs gab den auserwählten Kämpfern die für viele so nötige innere Ruhe und Besinnung. Darüber hinaus wurde zwischen den Aktiven der Sportvölker manches Band der Kameradschaft geknüpft.

Die Organisatoren der XI. Olympischen Spiele machten sich die Erfahrungen Amerikas zunutze, und nun ist draußen in Döberitz, unweit der großen Ausfallstraße Berlin—Hamburg, mit Hilfe der Heeresverwaltung ein olympisches Dorf entstanden, das allen seinen Bewohnern die Möglichkeit bietet, sich in Ruhe und Beschaulichkeit auf die großen Kämpfe vorzubereiten und zu konzentrieren. Wenn man die Tore zu diesem „Dorf" hinter sich hat, das einer verträumten Villenkolonie gleicht, fühlt man sich unwillkürlich in eine andere Welt versetzt. Erfrischend ist der Zauber dieser märkischen Landschaft mit ihren Wäldern, mit ihren grünen Wiesen und einsamer Heide. Die sanften Hänge und das liebliche Tal mit dem Waldsee, der sorgsam behütete Vogel- und Wildbestand unterstreichen das Gefühl, inmitten der freien Natur zu sein.

In 150 Einzelhäusern, alle unseren klimatischen Verhältnissen entsprechend aus Stein erbaut, können 3500 ausländische Gäste untergebracht werden. Alle diese Häuser mit hübschen roten Ziegeldächern sind einstökkig. Jedes enthält 16, 20 oder 24 Betten, immer zwei in einem Zimmer. Freundliche, behagliche Räume. Jedes Haus mit blumengeschmückter Veranda hat außerdem einen Gemeinschaftsraum und eigene Warmwasser-Wasch- und -Brause-Anlagen. Fernsprecher steht zur Verfügung, und die Bedienung erfolgt in jedem Haus durch zwei Stewards, die der Landessprache der Bewohner mächtig sind und Sitten und Gebräuche ihrer Schutzbefohlenen kennen. Für jede Gruppe von Nationen ist außerdem ein Badehaus errichtet mit Wannen-, Schwitz- und finnischen (Sauna) Bädern. Dazu eine Frisierstube, selbst eine ärztliche Station einschließlich Zahnklinik fehlt nicht. Jeder Nation wird vom Reichskriegsminister, als Hausherr des olympischen Dorfes, ein ihrer Sprache mächtiger junger Offizier beigeordnet als kameradschaftlicher Betreuer, Berater und Helfer. Darüber hinaus wird ein Ehrendienst von 150 deutschen Jungen den Gästen dauernd zur Verfügung stehen, damit jeder Wunsch nach Möglichkeit erfüllt werden kann. Nur Frauen dürfen das Dorf nicht betreten, dieser Grundsatz hat sich in Amerika bewährt. Die weiblichen Teilnehmer werden mit der gleichen Sorgfalt im „Kameradschaftshaus" der zukünftigen Reichsakademie für Leibesübungen auf dem Reichssportfeld untergebracht. Zwang besteht selbstredend nicht, jeder kann sich Quartier machen, wie er will.



Das war das erste olympische Dorf —, eine primitive Barackenkolonie im schlechtesten Zustande, gebaut als Unterkunft für die Teilnehmer der VIII. Olympischen Spiele 1924.

Die so wichtige und schwierige Ernährungsfrage ist dem Norddeutschen Lloyd mit seinen reichen internationalen Erfahrungen anvertraut. Viele der Nationen werden ihre eigenen Köche mitbringen, die bei dem geschulten Personal des Lloyd weitgehende Unterstützung finden werden. Jeder soll sich, soweit das möglich ist, „zu Hause" fühlen. Das große Wirtschaftsgebäude enthält 40 Nationalküchen und ebensoviel Speisesäle.

Im Eingangsgebäude, geschmückt mit den Flaggen aller Nationen, befinden sich neben den Verwaltungsräumen Empfangs- und Unterhaltungszimmer, geräumige Gaststuben, hauptsächlich für Besucher des Dorfes gedacht, Post, Fernsprechamt, Bank, Gepäckaufbewahrung, fünf Verkaufsläden für die kleinen Bedürfnisse der Dorfbewohner. Mit einem Wort alles, was das Herz sich wünscht und begehrt.

Nicht weit vom Eingangsgebäude ist ein „Gemeinschaftshaus" errichtet für Geselligkeit und kleine Veranstaltungen der Nationen. Die Säle können während des Tages bei ungünstiger Witterung als Übungsstätten dienen. Selbstredend fehlen auch Übungsstätten im Freien nicht. Der Haupt-Sportplatz hat genau die Ausmaße der Kampfbahn im Olympia-Stadion. Daneben eine Turnhalle und eine Schwimmhalle mit einem 25-m-Becken.

In einem der Wirtschaftsgebäude sind Reparaturwerkstätten, Wäscherei, Sanitätsdienst, Feuerwache, Heizungsanlagen und vieles mehr untergebracht.

Für die Beförderung vom Dorf zu dem 14 Kilometer entfernten Reichssportfeld oder zur Stadt stehen ständig Autobusse zur Verfügung der „Dorfinsassen".

Jeder soll sich wohlfühlen in unserem olympischen Dorf, und jeder daheim in seiner Heimat erzählen können, daß die Deutschen wirklich gute Gastgeber waren.

Welch ein Unterschied, Paris 1924 und Berlin 1936! Damals ein Notbehelf, eine Idee in ihrer Urform. Schutzlos waren die mehr als einfachen Holzbaracken und ihre Bewohner der Sonnenglut preisgegeben, und die Sonne meinte es zur Zeit der Pariser Olympischen Spiele besonders gut. Heute, nur zwölf Jahre später, eine Villenkolonie mit allen Behaglichkeiten, fern vom Getriebe der Millionenstadt und doch so nah. Liegt es nicht idyllisch inmitten der märkischen Landschaft, das finnische Dampfbad? Der Finne kommt ohne seine „Sauna“ auch im Training nicht ganz aus. In Döberitz wurde eine erbaut, wie alles geschaffen wurde, was zum Wohlbefinden der Gäste beitragen kann.



Inmitten alten Baumbestandes liegt im olympischen Dorf der künstliche See mit der Sauna, dem finnischen Dampfbad. Die finnischen Sportleute fanden hier einen besonderen Wunsch erfüllt.

Das olympische Dorf in Döberitz, 14 Kilometer vom Reichssportfeld entfernt, wird die Sportleute der Nationen gastlich aufnehmen.



Staatssekretär i. R. Dr. Theodor Lewald, der Präsident des Organisationskomitees der XI. Olympischen Spiele Berlin 1936.



Dr. Karl Ritter von Halt, Präsident des Organisationskomitees der IV. Olympischen Winterspiele Garmisch-Partenkirchen 1936.



Dr. Carl Diem, Generalsekretär des Organisationskomitees für die XI. Olympiade Berlin 1936.



Baron Peter Le Fort, Generalsekretär für die IV. Olympischen Winterspiele Garmisch-Partenkirchen 1936.

FÜR OLYMPIA GERÜSTET

VORBEREITUNGEN IN ALLEN SPORTARTEN

WER den Fortschritt des deutschen Sportes im neuen Deutschland ermessen will, muß sich in jene Zeit zurückversetzen, die ein Sportführer damals in einem Briefe auf der Fahrt nach Los Angeles 1932 ungefähr also ironisierte: „Unsere Mannschaft ist wohlauf. Die Überfahrt erfolgt bei herrlichstem Wetter. Die Teilnehmer unterhalten sich an Bord beliebig und zwanglos. Die einen spielen mit Karten, andere schreiben solche. Dieser sucht etwas, jener findet es. Die Verpflegung ist reichlich und gut, die Stimmung köstlich und wunderbar, kurz: — die Leitung hat auf der ganzen Linie versagt." Das war es, jeder hatte an jedem etwas zu mäkeln und auszusetzen, alle glaubten das Recht dazu zu haben, niemand verbot ihnen den Mund. Das Deutschland um 1928 war von dem hohen Sinn der olympischen Idee weit entfernt. Als unsere Athleten in Amsterdam den zweiten Platz im Gesamtklassement belegten — und das schon bei der ersten Beteiligung nach dem Kriege —, war man daheim enttäuscht, weil nicht jede der 11 goldenen, 9 silbernen und 19 bronzenen Medaillen in den populärsten Sportarten erworben wurde. Dabei hatten alle unsere Kämpfer in vorderster Linie, im letzten Endkampf gestanden. Jeder hatte sein Bestes gegeben und der Erfolg war so groß, daß man im hohen Rat des Internationalen Olympischen Komitees fortab nicht mehr an Deutschland vorübergehen konnte und sich mit dem Gedanken vertraut machen mußte, so bald wie möglich Deutschland die Abwicklung einer Veranstaltung zu übertragen. Nur in Deutschland selbst war man weit davon entfernt, die Leistungen der deutschen Sportleute anzuerkennen. Unter größten Schwierigkeiten kam die Expedition nach Los Angeles zustande. Mehrere Dutzend Zwerg- und Mammutverbände forderten zwar die Berücksichtigung ihrer Mitglieder bei der Zusammensetzung der Expedition, doch nur wenige waren bereit, aus eigenen Mitteln bei der Kostenaufbringung beizusteuern. Die marxistischen Sportverbände bekämpften zudem das ganze Projekt, indem sie die Lesart verbreiteten, es stünde dem wirtschaftlich darniederliegenden Deutschland nicht an, eine kostspielige Abordnung in das Land eines (Kriegs-) Gläubigers zu entsenden. Daß unter diesen Umständen in Los Angeles der sportliche Erfolg nicht gänzlich unterbunden wurde, ist noch als ein Wunder zu betrachten. Natürlich war die Enttäuschung nach den Spielen der X. Olympiade in Deutschland noch größer, weil diese Stimmung, künstlich hervorgerufen, nun auch noch die sonst Wohlmeinenden erfaßte. Zum Glück dachte man über den deutschen Sport im Auslande anders. Der Olympische Kongreß im Jahre 1930 hatte Berlin zum Austragungsort der Spiele bestimmt, und nun galt es, die Vorbereitungen zu treffen. Wiederum dauerte es einige Zeit, bis man im damaligen Deutschland die Lage richtig erkannte. Schließlich bewilligte eine nur halbinteressierte Regierung die notwendigsten Mittel zum Umbau des Grunewald-Stadions. Alles andere ist bekannt und auch an anderer Stelle dieses Buches beschrieben. Heute sind diese Dinge längst vergessen. Bis zur Machtergreifung durch den Nationalsozialismus bestand als oberste deutsche Sportbehörde der „Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen", ein Dachverband der unzähligen kleinen und großen Bünde und Verbände. Nicht angeschlossen waren die Arbeitersportverbände. Der neue Staat hat mit diesem Zustand schnell aufgeräumt. Die deutschen Sportverbände sind im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen zusammengefaßt, an dessen Spitze der Reichssportführer steht. Die Aufgliederung des DRL ist geographisch in Gaue, sportlich in Fachschaften vorgenommen worden. Die Reichsfachamtsleiter sind dem Reichssportführer für die Vorbereitungen der Sportmannschaften zu den Kämpfen und Spielen der XI. Olympiade, Berlin 1936, verantwortlich. In zielbewußter Arbeit, unter der Kontrolle eines Olympia-Inspekteurs, wurden die zu Olympia-Kernmannschaften zusammengezogenen deutschen Athleten ständig geprüft und für ihre hohe Aufgabe geschult. Unsere schönen Erfolge beim Winter-Olympia in Garmisch-Partenkirchen haben uns gezeigt, daß diese Vorarbeiten an der richtigen Stelle angesetzt wurden; sie geben uns ferner das Recht, für die Wettkämpfe in Berlin die besten Hoffnungen zu hegen und den neuen deutschen Sport auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit zu sehen.

Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten

ROBERT MOLLENHAUER:

LEICHTATHLETIK

LAUFEN, Springen und Werfen sind die einfachsten und natürlichsten Bewegungen des Menschen. Sie sind ursprünglich wie das Leben selbst und fast alle Sportarten leiten sich aus diesen drei Bewegungsgrundformen ab. Jeder Mensch mit gesunden Gliedern kann sie überall und zu jeder Zeit und Stunde betreiben, sie kosten nichts als die Luft, die wir atmen. So hat sich denn auch fast zwangsläufig der dem Menschen tief innewohnende Spieltrieb dieser Übungen zum fröhlichen Wettstreit bemächtigt, und auch im alten Hellas wurde den leichtathletischen Übungen auf den Olympischen Spielen besondere Bedeutung beigemessen. Hat nicht auch Siegfried, das germanische Heldenidol, den Stein geworfen und ist ihm nachgesprungen? Rühmte man ihm nicht nach, der Schnellste im Lauf zu sein, weit und breit? Aus tausend Sagen quillt uns eine der tiefsten Sehnsüchte der strebenden Menschheit entgegen: schnell zu sein, wie das Reh, der Wind, im Sprung durch die Luft zu schnellen wie der Panther, den Stein zu schleudern und stark zu sein wie Siegfried. Es ist ein ewiges und unstillbares Verlangen in uns, die Kräfte zu messen im Kampf, der stark macht und neue Kräfte gibt. Seinen lebendigen Ausdruck aber findet es im Spiel- und Sportbetrieb unserer Zeit mit seinem schönsten und höchsten Fest der Olympischen Spiele, an denen sich alle Kulturvölker beteiligen.

Wohl in keiner Sportart sind die Höchstleistungen so weit an die Grenze menschlicher Leistungsfähigkeit getrieben wie gerade in der Leichtathletik. Es ist ungeheuer schwer geworden, zu olympischen Erfolgen zu gelangen und der beste Beweis für den Fortschritt sind die großartigen Ergebnisse der Olympischen Spiele 1932 in Los Angeles. Man wußte, daß sich die Leistungen der Leichtathleten erfahrungsgemäß von Olympiade zu Olympiade steigern, ohne dabei zu vergessen, daß es eine letzte Grenze gibt. Und in Los Angeles wurde ein Sprung nach vorn getan, wie man ihn nie für möglich gehalten hätte. Seitdem man mit wissenschaftlichem Rüstzeug den Trainingsmethoden, der sportgerechten Ernährung und Lebensweise zuleibe geht, ist die Lebenszeit der Rekorde kurzfristig geworden. Immer neue Erkenntnisse und Erfahrungen konnten in die breite Masse der Sporttreibenden getragen werden und fanden ihren Niederschlag in den größeren Leistungen, die die Besten der Besten erzielten. Sie stießen zu neuen Rekordmarken vor, die einmütige Bewunderung erregten und die Ergebnisse der Vorkriegsolympiaden weit in den Schatten stellten. Die neuen, nach 1932 erzielten Welthöchstleistungen lassen erkennen, daß in Berlin viel zu erwarten ist, denn viele der inzwischen aufgegangenen Sterne am Leichtathletikhimmel strahlen hell genug, um alten Olympiarekorden neuen und herrlicheren Glanz zu verleihen.

Viele sind berufen, doch wenige sind auserwählt! Im Zeitalter des Sports Olympiasieger zu werden ist schwer, so unendlich schwer wie niemals zuvor. Wer 1936 bei der Eröffnungsfeier im olympischen Stadion zur Eidesleistung aufmarschiert, hat schon viele Jahre sportlicher Arbeit hinter sich. Es fällt kein Meister mehr vom Himmel und man wird nicht von heute auf morgen Olympionike. Selbst Nurmi, dieses Ausnahmetalent, sagte von sich einmal: „Kein Mensch kann ahnen, wieviel ich trainiert habe". Nur für den energiegeladenen Kämpfer, der Jahr für Jahr an sich arbeitet, rastlos und unermüdlich vorwärts strebt, sich durch keinen Mißerfolg, keine Verletzung oder andere Zwischenfälle in seinem Ziel beirren läßt, führt der Weg langsam und stetig auf den olympischen Kampfplatz. Hier, wo sich die sportliche Elite von 50 Völkern versammelt, ist die Teilnahme schon eine Ehre und Auszeichnung. Wer über die ersten Vorkämpfe hinauskommt, gehört schon zu den besten Sportleuten der Welt, doch wer es gar erreicht, bis in den Entscheidungskampf vorzudringen, hat getan, was in seinen Kräften stand. Hier trifft er auf Kämpfer, die sich gleich ihm in zahllosen Vorprüfungen bewährt haben, die Herz und Nerven an die Kandare zu nehmen wissen und .... kämpfen gelernt haben bis zur körperlichen und seelischen Erschöpfung. Wer von diesen Willensmenschen am Tage der Entscheidung den Sieg davonträgt, steht in den Sternen geschrieben. Hier entscheiden nicht allein der Wille zum Sieg, die Kraft und das Talent. Bei so gleichwertigen Gegnern können auch die seelische und körperliche Disposition im Augenblick der Entscheidung, das Glück und der Zufall eine Rolle spielen. Die olympische Geschichte ist reich an Erfahrungen dieser Art.

War nicht in Stockholm 1912 der amerikanische Neger Drew der weitaus schnellste Läufer, dem der Olympiasieg nicht genommen werden konnte? Vor dem Ent-



Feldwebel Wilhelm Leichum
war 1935 einer der besten Leichtathleten Europas. Im Weitsprung stellte er einen neuen deutschen Rekord auf (7,73 m), als Sprinter wurde er Zweiter in der Deutschen Meisterschaft über 100 Meter.

scheidungslauf zog er sich eine Muskelzerrung zu und schied aus. In Paris erzielte der Amerikaner Le Gendre im Rahmen des Fünfkampfes mit der Weitsprung-Leistung von 7,76½ m einen neuen Weltrekord. Für die Fünfkampfplacierung blieb die großartige Leistung bedeutungslos, denn ein schwächeres Resultat hätte ihm bei der Placierungswertung des Fünfkampfes die gleiche Punktzahl eingebracht. Im Einzelkampf hätte der Sprung zum Olympiasieg gereicht, doch Le Gendre war von seinem Land für den Weitsprung nicht gemeldet. Er konnte nicht teilnehmen und Hubbard gewann mit 7,44½ m. In Amsterdam 1928 war der Deutsche Meister Körnig der beste 200-m-Läufer. Er gewann die Vorentscheidung vor den beiden Favoriten Williams-Canada und Borah-Amerika mit einigen Metern, während sich der Canadier und der Amerikaner einen erbitterten Kampf um den 2. Platz lieferten, da nur zwei Läufer die Berechtigung zur Teilnahme am Endlauf hatten. Williams wurde mit Fingerbreite vor Borah Zweiter, hatte also mit Glück den Endlauf erreicht. Am nächsten Tag mußten die Läufer vor dem Entscheidungslauf endlos warten, weil die Sieger aller Kunstwettbewerbe ausgerufen wurden, mit Flaggenhissung und Nationalhymnen. Körnig verlor in dieser Zeit die Nervenspannkraft, die eine Aufspeicherung nicht länger ertrug. Wäre mit der Siegerehrung der Kunstwettbewerbe 10 Minuten später begonnen worden, so wäre fraglos Körnig der 200-m-Sieger gewesen. Pech im olympischen Endkampf hatte 1932 in Los Angeles auch der französische Diskuswerfer Jules Noel. Ihm gelang ein fabelhafter Wurf, das Publikum spendete Beifall .... doch die Kampfrichter hatten nichts gesehen. Sie waren in heller Sportbegeisterung mit ihren Augen beim fesselnden 5000-m-Endkampf zwischen Hill und Lehtinen. Noel durfte noch einmal werfen, doch wer kann in solcher Situation noch einmal dieses Maß von Konzentration und Spannkraft aufbringen?

Wie im Leben selbst, so kommt es auch im olympischen Kampf oft darauf an, im richtigen Augenblick Glück zu haben oder eine günstige Konstellation vorzufinden. Die angeführten Episoden beweisen es. Damit soll gezeigt werden, daß jeder olympische Teilnehmer, der im Endkampf zu finden ist, erreicht hat, was es zu erreichen gab. Neben ihm werden dort in fast jedem Fall Ebenbürtige stehen, geladen mit routinierter Kampfkraft, geschult in eisernem Training.

In diesem Jahr wird in Berlin die Leichtathletik wieder im Mittelpunkt der Olympischen Spiele stehen. Auf die leichtathletischen Übungen werfen fast alle Länder ihre Hauptstreitmacht, obwohl Lorbeeren hier so schwer wie nirgend anderswo zu erringen sind. Ungleich größer als in den anderen Sportarten sind hier die Teilnehmerzahlen und überall sind Vor- und Zwischenläufe nötig. Bevor man sich mit der heutigen Kampfkraft der Nationen befaßt, lohnt es sich, einen Blick auf die bisherigen Olympia-Erfolge der Länder zu werfen.

Da wäre vor allen Dingen die bedeutsame Tatsache festzustellen, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Zeit von 1896—1932 von 202 vergebenen Olympia-Goldmedaillen der Leichtathletik allein 125 gewonnen haben. Das heißt, daß weit über die Hälfte aller olympischen Siege an die Vertreter der Sterne und Streifen gefallen sind. Welche Überlegenheit durch diese großartigen Erfolge zum Ausdruck kommt, wird einem erst richtig klar, wenn man bedenkt, daß diese 125 Olympia-



Isohollo-Finnland wurde 1932 Olympiasieger im 3000-m-Hindernislauf. Auch für das kommende Olympia gilt der Finne als aussichtsreicher Anwärter auf die Goldmedaille in diesem Wettbewerb.



Sir-Ungarn (links) und Deutschlands 200-m-Meister Borchmeyer gehören zur europäischen Spitzenklasse der Kurzstreckenläufer; sie werden mit größter Wahrscheinlichkeit in Berlin starten.



Aus dem 800-m-Lauf des Länderkampfes Deutschland-England 1935:
Der deutsche Meister König führt vor Englands Olympiahoffnung Stothart, der wegen seiner beständigen guten Leistungen zu den Favoriten des olympischen 800-m-Laufes gezählt wird.

Siege im Kampf gegen die Vertreter von so hervorragenden Sportnationen wie England, Finnland, Schweden, Canada, Italien, Japan, Frankreich, Südafrika und, last not least, gegen Deutschland erzielt wurden. Amerika ist auch das einzige Land, dem es immer wieder gelungen ist, **in allen Übungen** der Leichtathletik zur rechten Zeit Athleten von Olympiaformat heranzubilden. Andere Länder haben Schwächen. Dem einen Land fehlen Sprinter, dem anderen gute Werfer und eine dritte Nation ist in den technischen Übungen ohne geeignete Kräfte. Nicht so in USA; hier fehlt nichts. Ob kurze oder lange Strecke, ob Hoch- oder Weitsprung, ob Diskuswerfen oder Kugelstoßen, das Land der 130 Millionen hat in jeder Übung eine große Zahl olympiareifer Kräfte. Als man 1932 vor den Spielen glaubte, daß Amerika keine guten Langstreckenläufer hätte, erschien plötzlich Hill und lieferte dem finnischen Weltrekordmann Lehtinen einen grandiosen Kampf, den der Finne nur mit Brustbreite gewann. So war es eigentlich immer und nicht nur auf den Olympischen Spielen. Auch in den Zwischenzeiten von je 4 Jahren überschwemmten amerikanische Rekordmeldungen die Weltpresse und oft genug waren die gemeldeten Leistungen kaum zu glauben. Daß jedoch diese Resultate auf Wahrheit beruhten, erwies sich jeweilig auf den Olympischen Spielen, wo Amerika ohne Ausnahme die erfolgreichste Nation war. Folgende Tabelle ist in diesem Zusammenhange recht interessant:

Leichtathletik-Olympiasiege der Nationen von 1896—1932:

Amerika . . .	125	Siege	Südafrika	4	Siege
Finnland . . .	31	„	Griechenland . .	2	„
England . . .	30	„	Japan	2	„
Schweden . .	9	„	Norwegen . . .	2	„
Canada	8	„	Argentinien . . .	1	Sieg
Irland	5	„	Australien . . .	1	„
Frankreich . .	4	„	Polen	1	„
Italien	4	„	Ungarn	1	„

Amerika hat seine großen internationalen Sporterfolge verschiedenen günstigen Umständen zu danken. Neben der Tatsache, daß sich die amerikanischen Universitätssportplätze mit ihren hervorragenden Sportlehrern geradezu als Brutstätten olympischer Sportgrößen erwiesen haben, ist das Völkergemisch in USA durch die ständige Blutauffrischung so unverbraucht und frei von körperlichen Degenerationserscheinungen geblieben, wie man es sonst nur bei Naturvölkern beobachten kann, die von den Nachteilen der Zivilisation verschont geblieben sind. Immer wieder kann man auf den Sportplätzen Naturburschen treffen, die eine ungewöhnliche Muskel- und Organkraft entwickeln, keine Nerven zu haben scheinen und die selbst noch im olympischen Kampf mit ruhiger Gelassenheit und fast spielerisch ihre großen Leistungen vollbringen. Hinzu kommt, daß nach dem Prinzip der Auslese aus einem Volk von 130 Millionen Menschen mehr Olympiasieger organisch hervorwachsen müssen, als aus vielleicht 3 Millionen Menschen, die Finnland in seinen Grenzen wohnen hat. Die sportgeschichtliche Entwicklung der letzten Jahre weist in Amerika einige Marksteine auf.

Da lief ein urwüchsiger Bursche aus USA, **Bill Carr**, 1932 in Los Angeles zum Erstaunen der Fachwelt 400 m in der Fabelzeit von 46,2 Sek. und dicht hinter ihm erreichte ein zweiter Amerikaner, **Ben Eastman**, das Ziel in 46,4 Sekunden.

Jack Torrance, ein Riesenbaby von 2 Metern Größe und 2½ Zentnern Körpergewicht stellte den Weltrekord im Kugelstoßen auf 17,40 m, eine bis dato für unmöglich gehaltene außerordentliche Leistung.

1935 springt **Jesse Owens** als erster Mensch über 8 m weit. Man mißt 8,13 m. Wenig später folgt **Eulace Peacock** seinem Beispiel und bringt es auf 8,00½ m. Derselbe Peacock legt außerdem noch 100 m in der neuen Weltrekordzeit von 10,2 Sek. zurück.

Die beiden Stabhochspringer **Graber** und **Brown** erreichen 1935 Höhen von über 4,40 m, Marken, die bisher von keinem Menschen übersprungen wurden.

Diese kleine Auslese großartiger Leistungen ist kennzeichnend für amerikanisches Leistungsniveau. In Berlin 1936 werden wir Gelegenheit haben, die Welt im Kampf gegen Amerikas Wunderathleten zu sehen.

Englands leichtathletische Olympiatriumphe haben sich bisher auf die Laufkonkurrenzen beschränkt. Erst jetzt ist man in „old merry England" von der alten konservativen Haltung abgegangen und will nunmehr auch den Sprung- und Wurfübungen größeres Interesse entgegenbringen. Als ersten Schritt dazu hat man Norwegens ehemaligen Stabhochsprung-Weltrekordmann **Charles Hoff** als Trainer verpflichtet, der selbst ein großes Zehnkampftalent war und ganz sicher den Engländern sehr nützlich sein wird. Ob sich seine Arbeit allerdings schon 1936 auswirken kann, ist mehr als fraglich. In Berlin muß sich England noch einmal auf seine Läufer stützen. Auf den Olympischen Spielen der Jahre 1924, 1928 und 1932 hat immer England den 800-m-Lauf gewonnen (2 Siege Lowe, 1 Sieg Hampson), wie überhaupt die Engländer für die Mittelstrecken besonders prädestiniert zu sein scheinen. Man macht sich mit Recht auch für 1936 Hoffnungen auf einen 800-m-Olympia-Sieg; der neue Mann heißt



Gerhard Stöck, Deutschlands Rekordmann im Speerwurf, steht mit einer Leistung von 73,96 m an zweiter Stelle in der Weltrangliste.



Deutschlands bester Hürdenläufer ist Erwin Wegner, der den deutschen 110 - m - Rekord im Jahre 1935 auf 14,5 Sekunden verbesserte.



Langstreckenläufer im Kampf: Der Engländer Burns führt im Länderkampf Deutschland - England vor Meister Max Syring.



Olympiasieger Luigi Beccali-Italien nach seinem Sieg im 1500-m-Lauf des Fünfländerkampfes 1935. Rechts der Schwede Nilsson.

Stothart. Gute Sprinter sind vorhanden und auf den langen Strecken sind nur die Finnen wirklich besser.
Finnland, das Land der tausend Seen, darf immer noch für sich in Anspruch nehmen, die stärkste Leichtathletik-Nation Europas zu sein. Namen wie Nurmi, Ritola, Stenroos, Isohollo, Myrrha, Pörhölä, Loukola, Järvinen u. a. haben das kleine „Suomi" berühmt gemacht; die neuen Kräfte mit Teileri, Höckert, Salminen, Askola, Tolamo, Bärlund, Hannula, Kotkas, Peräsalo werden diesen Ruhm zu wahren wissen. Von den kurzen Laufstrecken abgesehen, ist Finnland in allen Übungen gut gerüstet, olympische Erfolge sind mit Sicherheit in den Langstrecken, im Speerwerfen, Hammerwerfen und Hochsprung zu erwarten. Auch im Marathonlauf, Diskuswerfen, Kugelstoßen und in den Mittelstrecken ist die Lage hoffnungsvoll, doch weniger übersichtlich. Finnische Tatkraft und finnischer Kampfgeist werden sich beim Olympia in Berlin entscheidend zur Geltung bringen.
Schweden, das 1912 in Stockholm die Olympischen Spiele abwickelte, hat bisher in der Leichtathletik 9 olympische Goldmedaillen errungen. Man ist im Norden sehr sportbegeistert, und das Stockholmer Stadion sieht in jedem Jahr große Feste, wobei sich oft genug die besten Athleten der Welt gegenüberstehen. Eine große Reihe hervorragender Kämpfer hat bisher Schweden bei Länderkämpfen erfolgreich vertreten, und der Sieg im Fünfländerkampf gegen Deutschland, Ungarn, Italien und Japan zeugt vom Hochstand der schwedischen Leichtathletik. Die große Hoffnung Schwedens auf eine Goldmedaille ist der Diskuswerfer Andersson, der mit großer Beständigkeit zwischen 50 und 53 m wirft. Japan ist das Land des größten Fortschrittes in der Leichtathletik, wenn man die letzten 6 bis 8 Jahre in Betracht zieht. Unvergeßlich der Augenblick, als 1928 im Amsterdamer Stadion der erste Olympiasieg Japans verkündet wurde und die getragene Weise der japanischen Nationalhymne ertönte. Ganz oben in der Kurve standen mit feierlichem Ernst die wenigen Japaner und sangen mit dünnen Stimmen, doch voll Andacht, das Lied ihrer Heimat, das zugleich den jungen Ruhm ihres Landes kündete. Ergriffen lauschte eine vieltausendköpfige Menge, während Oda, der japanische Dreisprungsieger, voll Stolz die Flagge mit dem roten Sonnenball am großen Siegesmast hochsteigen sah. Seit 1928 hat Japan viel, fast unheimlich viel gelernt. Es stellt der Intelligenz und Auffassungsgabe der Japaner ein glänzendes Zeugnis aus, wenn es innerhalb weniger Jahre gelang, eine starke Gruppe hervorragender Leichtathleten heranzubilden, die Weltrekorde aufstellte und im olympischen Kampf Großtaten vollbrachte. Wer denkt nicht noch an Nishida, der 1932 dem Amerikaner Miller den grandiosen Endkampf im Stabhochsprung lieferte. Nambu, der langjährige Weitsprung - Weltrekordmann mit 7,98 m und Dreisprung-Olympiasieger 1932 betreut Japans Leichtathleten zusammen mit Oda. In Berlin werden also 2 Männer den Japanern mit Rat und Tat zur Seite stehen, die selbst im olympischen Feuer gestanden und olympischen Lorbeer gepflückt haben. Die Söhne des fernen Ostens werden sicher nicht ruhmlos heimkehren, denn Japan hat ausgezeichnete Sprinter, schwer zu schlagende Springer und Marathonläufer von so großer Klasse, daß man schon heute an einen japanischen Sieg in

Eine Gruppe von Leichtathleten aus der Reihe tüchtiger Sportleute der Vereinigten Staaten von Amerika. Man erkennt: Fuqua, den Neger Johnson, Lymann, O'Brien, Peacock, Hardin, Mc Cluskey, Venzke, Robinson ..., die unter Leitung ihres Olympiatrainers geübt haben.

diesem wichtigen Wettbewerb glauben möchte. Die Wurfübungen liegen den Japanern weniger, hier fehlt ihnen aus rassischen Ursachen die körperliche Eignung und Befähigung.
Frankreich hat seit dem Abtreten von Séra Martin und Jules Ladoumégué keine großen Athletikleistungen mehr aufzuweisen. Es ist still geworden auf den Aschenbahnen an der Seine. Der 400-m-Läufer Boisset, der 1500-m-Mann Normand und der Weitsprungrekordmann Paul sind die letzten und — am olympischen Maßstab gemessen — nicht allzustarken Säulen.
Irland verläßt sich noch einmal auf den zweifachen Olympiasieger Dr. O'Callaghan, der die irländischen Farben zum Siege führen soll. Ungarn ist z. Zt. sehr stark, doch fehlt vorläufig der Mann, der einen olympischen Sieg erringen könnte. Hierfür käme vielleicht, aber nur vielleicht, der Hürdenmeister Kovacs in Frage, der 1935 400 m Hürden in sehr guten Zeiten gelaufen ist. Geringe Platzchancen bieten sich Sir, Bodosi, Dr. Daranyi, Szabo. Italien hat den Sport unter das Protektorat des Staates gestellt. Als Trainer ist der Amerikaner Boyd Comstock verpflichtet, dem ein großer Ruf vorausgeht. Zwei überragende Könner besitzt Italien jetzt schon in Beccali, dem 1500-m-Olympiasieger von 1932 und in Lanzi, der für die 800-m-Strecke zu den Favoriten gehört. Beide verkörpern den zähen, urwüchsigen Typ und stecken voller Kraft und Selbstbewußtsein. Als Lanzi im Fünfländerkampf 1935 den 800-m-Lauf überlegen in 1:52 Min.(!) gewonnen hatte, lächelte er unmittelbar hinter dem Ziel verschmitzt und zwinkerte vergnügt mit den Augen, als wollte er sagen: „Habt ihr bemerkt, daß ich noch schneller kann? Wartet nur, bis ich 1936 beim Olympia wieder in Berlin bin!"
Norwegen hat den 800-m-Läufer Johannesen, der im 800-m-Endlauf eine Rolle spielen wird; aus Holland kommt Osendarp, der 1935 zusammen mit dem Schweizer Hänni Europas bester Sprinter war. Polen kann kein sehr starkes Aufgebot zusammenbringen. Heliasz, Lokajski, Tilgner, Plawczyk werden kaum bis in den olympischen Endkampf vordringen. Einen guten Leichtathleten hat Estland in Viiding, der die Kugel bereits über 16 m weit stieß und anscheinend noch mehr kann.
Mehr als bisher wird Südamerika auf den Olympischen Spielen in Erscheinung treten. In den letzten Jahren ist die leichtathletische Entwicklung dort steil nach oben gegangen. Der Klassesprinter Lutti ist leider verstorben, doch in de Gomez, Salinas u. a. sind neue Kräfte erstanden. Besonders Salinas ist ein großes Lauftalent. Südafrika, rühmlichst bekannt durch den Vorkriegssprinter Reginald Walker und später durch Weightman-Smith, Atkinson, Joubert u. a., hat wieder hervorragende Sprinter zur Verfügung. Grimbeek lief 100 Yards in 9,5 Sek., Theunissen legte 220 Yards (201 m) in 21,1 Sek. zurück. Australien bringt einen großen Favoriten mit, den Hoch- und Dreispringer Metcalfe. Man sagt Metcalfe Trainingsdreisprünge von 16 m und mehr nach, und im Hochsprung hat er schon die 2-m-Grenze mehrfach übersprungen.
Deutschland hat als veranstaltendes Land in der Vorbereitung gewaltige Arbeit geleistet. Davon zeugen nicht nur das wahrhaft gigantische Reichssportfeld, die Deutschlandhalle, das Eissport-Stadion; auch die aktiven Sportleute Deutschlands wissen ein Lied davon zu singen. Olympia-Prüfungskämpfe wechselten ab mit anstrengenden Olympia-Lehrkursen; Trainingsgemeinschaften faßten in allen Städten und Ländern die Olympia-Kandidaten zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Ununterbrochen bereisten die Reichstrainer alle deutschen Gaue, und unter ihrer Anleitung wuchs ein fester Stamm von beständigen Könnern heran, die mit guten Aussichten in den olympischen Kampf ziehen können.



Lovelock (Neuseeland) gehört zu den besten 1500-m-Läufern der Welt. Er gewann 1935 in Amerika die „Meile des Jahrhunderts".

Das vorolympische Jahr 1935 begann für die Leichtathleten verheißungsvoll. Schon zu Beginn der Kampfzeit stellte der Magdeburger Polizist Schröder im Diskuswerfen mit 53,10 m einen neuen Weltrekord auf. Später waren es Leichum, Hornberger, Borchmeyer, Dessecker, Schaumburg, Haag, Wegner, Woellke, Stöck, Blask, Lampert u. a., die Hoffnungen keimen ließen. Neue Rekorde gab es im Weitsprung durch Leichum (7,73 m), im 110-m-Hürdenlauf durch Wegner (14,5 Sek.), im 10000-m-Lauf durch Haag (31:00,8 Min.), im Kugelstoßen durch Woellke (16,33 m), im Speerwerfen durch Stöck (73,96 m), im Hammerwerfen durch Blask (51,66 m). Das sind nur die wichtigsten Leistungen, die jedoch deutlich zeigen, welche Fortschritte die deutsche Leichtathletik im Jahre 1935 gemacht hat.
Deutschland darf mit dem Erreichten zufrieden sein. Sievert, Stöck, Woellke, Leichum, Schröder gehören zu den besten Leichtathleten der Welt. Es sind Hoffnungen vorhanden, daß Deutschland endlich in den Leichtathletik-Wettbewerben der Männer die längst verdiente erste Goldmedaille gewinnt. Die Tatsache, daß die Kämpfe im Herzen Deutschlands, vor Tausenden von deutschen Zuschauern und auf dem Kampfplatz stattfinden, den der Führer Adolf Hitler selbst hat schaffen lassen, wird die deutschen Leichtathleten zu höchsten Leistungen anstacheln. Möge es ihnen vergönnt sein, den deutschen Farben endlich zum fälligen Leichtathletik-Siege zu verhelfen.

HANS HEINRICH SIEVERT:

ZEHNKAMPF

DER olympische Zehnkampf, den man heute als die Krone der Leichtathletik bezeichnet, ist modernen Ursprungs. Die alten Griechen kannten ihn bei ihren Olympien noch nicht. Sie trugen den olympischen Fünfkampf aus, der sich aus einem Sprintlauf über 1 Stadionlänge (192 m), Weitsprung, Diskus- und Speerwurf und dem abschließenden Pankration (Faustringkampf) zusammensetzte. Der Sieger dieses Kampfes, des Pentathlon, war der Olympiasieger. Nach seinem Namen benannte man die 4jährige Zeitspanne bis zu den nächsten Olympischen Spielen. — Seit dem Stockholmer Olympia 1912 wird neben diesem Fünfkampf, bei dem nur der Faustringkampf durch einen Lauf über 1500 m ersetzt wurde, der Zehnkampf regelmäßig als olympische Konkurrenz ausgetragen, und seit dem Amsterdamer Olympia 1928 hat er den Fünfkampf sogar ganz verdrängt und steht als einziger Mehrkampf im olympischen Programm.

Daß nur eine vielseitige Betätigung in der Vorbereitung und Ausbildung auch die beste Einzelleistung erbringt, ist heute unbestritten. Alle Spezialisten trainieren deswegen auch vielseitig, also ähnlich wie ein Mehrkämpfer. Der Zehnkämpfer unterscheidet sich von ihnen aber grundlegend dadurch, daß er nicht nur alle Übungen im Training pflegt, gewissermaßen dort nur in ihnen spielt, sondern — und darin liegt ja gerade die Schwierigkeit — daß er in jeder einzelnen, also zehnmal, auch nach außen hin im Kampf etwas zeigen, daß er auch in jeder etwas Gutes leisten muß, wenn er Erfolg haben will. Wenn ein vielseitig übender Spezialist eine gewisse Übung nicht mag, wenn sie ihm nicht liegt, so wird er sie auslassen, und er darf es auch ohne Bedenken. Nicht so der Zehnkämpfer. Im Gegenteil! Er muß sich gerade an diese Übung heranmachen und sie immer wieder üben. Darum sind Zehnkämpfer unnachgiebig, zäh, verbissen in ihrem Ziel. Das ist so im Training und in noch verstärktem Maße im Wettkampf selbst. Es muß aber auch so sein, denn es kommt auf jeden Punkt an. Wie mancher hervorragende Mehrkämpfer hat in seinen ersten Zehnkampfversuchen — und viele auch in allen, wie der berühmte Lettländer Dimsa — im Kampf mit papierformmäßig viel schwächeren Gegnern ins Gras beißen müssen, weil ihm diese typischen Eigenschaften des guten Zehnkämpfers fehlten. Es ist nämlich ein großer Unterschied, ob man gelegentlich zehn einzelne Übungen bestreitet oder einen regelrechten Zehnkampf. Denn hier muß man nicht nur zehnmal eine Einzelleistung vollbringen, sondern es heißt, innerhalb zweier Tage in ununterbrochener Sammlung jede Möglichkeit auszunutzen, um die begehrten Punkte zu erzielen. Es geht darum, zehnmal innerhalb eines Gesamtkampfes in zehn Übungen seine Höchstleistung zu erzielen. Wenn man sich am 1. Kampftage zunächst richtig „aufgewärmt" hat und anschließend einen 100-m-Lauf, 3 Weitsprünge nach den entsprechenden Probesprüngen, anschließend Kugelstoßen und Hochsprung und als Abschluß des

Hans Heinrich Sievert, der deutsche Weltrekordmann in der wertvollsten olympischen Konkurrenz, dem Zehnkampf, dessen Sieger man mit Recht „Athlet der Athleten" nennt.

ersten Tages einen hundertprozentigen 400-m-Lauf hinter sich hat, so wird sich jeder vorstellen können, daß nur ein eisern trainierter Mann am zweiten Tage noch in 5 weiteren Übungen seine sonstigen Leistungen erzielen kann. Kommen doch jetzt noch drei der gefürchtetsten Übungen, nämlich der 110-m-Hürdenlauf, das Stabhochspringen (das ich noch niemals in weniger als zwei Stunden erledigt gesehen habe) und nach den „Ruhepunkten" Diskus- und Speerwerfen, zum Schluß der Marathonlauf der Zehnkämpfer, die „geliebten" 1500 m. Es liegt auf der Hand, daß zu alledem nicht nur die körperliche Härte vorhanden sein muß, sondern viel wichtiger ist noch, daß der Kampfgeist frisch, daß die Nerven eisern bleiben, volkstümlich gesprochen, daß man „nicht weich wird". Gerade hier liegt aber der entscheidende Punkt, in dem sich der wirklich gute Zehnkämpfer vom einfachen guten Mehrkämpfer unterscheidet. Deshalb steckt auch in meinen 10 Zehnkämpfen sicher mehr Aufwand an Energiekraft und Überwindung, als in hundert Einzelkämpfen, die ich bestritten habe. In den Zehnkämpfen liegen auch die schönsten Kampferinnerungen und inneren Erlebnisse. Darum wird für mich auch gerade der Zehnkampf immer der schönste Wettbewerb bleiben, obwohl er eine große Abrackerei bedeutet, oder vielleicht gerade deswegen. Wie schon bei den letzten Spielen, so wird sich der Zehnkampf auch 1936 in Berlin über zwei volle Tage erstrecken, und zwar sind es der drittletzte und vorletzte Tag der Leichtathletik-Woche. Ich halte diese Zeiteinteilung, bei der am Vormittag je 2 und am Nachmittag je 3 Übungen abgewickelt werden, für sehr vorteilhaft für die Leistungen. Das belegen auch die Ergebnisse von Los Angeles, denn dort erzielten bis auf den Altmeister Yrjöla alle 6 Erstplacierten neue persönliche Bestleistungen, alle beteiligten Nationen erhielten neue Landesrekorde und die beiden ersten gingen sogar über die bestehende Weltrekordmarke hinweg. Der Weltrekord wechselte wieder von Finnland nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika herüber; es sind die beiden Nationen, die einzig und allein bis zum Jahre 1933 alle Weltrekorde im Zehnkampf gestellt haben.

Im einzelnen waren die Sieger 1912 der berühmte Indianer Baseballspieler Jim Thorpe, ein Phänomen, das 1912 neben dem überlegenen Fünfkampfsieg in seinem ersten Zehnkampf die damals unerhörte Punktzahl von 7751,06 Punkte erzielte und Olympia-Doppelsieger wurde. Seine beste Einzelübung war der Hochsprung, worin er die zu der Zeit in Europa nur vom Hörensagen bekannte Höhe von 1,96 m übersprang. 1920 in Antwerpen siegte der jetzige norwegische Olympiatrainer Lövland mit einer nur mittelmäßigen Leistung von etwas über 6800 Punkten. Und vielleicht hätte auch 1924 wieder ein Norweger gewonnen, wenn nicht der als Stabhochspringer so berühmte Charles Hoff verletzt auf der Zuschauertribüne gesessen hätte. Hoff war zwar in allen 3 Würfen schwach, aber er hatte so überragende Lauf- und Sprungleistungen aufzuweisen, wie sie in dieser Kombination noch von keinem Athleten der Welt wieder erreicht worden sind. Statt seiner gewann in Paris der Hochsprungweltmeister Osborn die Goldmedaille im Zehnkampf; er erreichte nahezu Thorpes Weltrekord und schaffte 7710,775 Punkte. Dann begann die große Zeit der Finnen. Nachdem Paavo Yrjöla 1926 den Amerikanern schon den Weltrekord entrissen hatte, siegte er mit Aki Järvinen als Zweitem im Schlepptau mit 8053 Punkten. Finnlands Vorherrschaft dauerte bis 1932. Yrjöla, der schon in Paris dabeigewesen, war alt geworden, gewinnen konnte allenfalls der inzwischen zum Weltrekordmann mit 8255 Punkten emporgestiegene Aki Järvinen. Obwohl er im Frühsommer 1932 wochenlang schwer krank war, schaffte er mit 8292 Punkten abermals Weltrekord. Aber er scheiterte an einem noch größeren. Jim Bausch holte durch gewaltige Wurfleistungen und den vielbestaunten Stabhochsprung von 4 m in diesen 4 Übungen alleine 4025 Punkte heraus und stellt den Weltrekord auf 8462 Punkte. Inzwischen steht der Rekord nach der gleichen Wertung auf 8790 Punkten, und ebenso sicher ist es, daß eines Tages 9000 Punkte erzielt werden.

Heute wird nach einer neuen Punkttabelle gewertet. Danach ist Bausch's Ergebnis von Los Angeles 7369 Punkte und der jetzige Weltrekord 7824 Punkte. Im Verhältnis zu den hier angeführten olympischen Spitzenleistungen nehmen sich die Ergebnisse der Weltrangliste 1935 recht bescheiden aus. Die Besten der vergangenen Saison waren Clark-USA, Bexell-Schweden, und Huber-Deutschland. Die beiden ersten erreichten noch nicht einmal ganz 7000 Punkte neuer Wertung. Danach könnte man annehmen, daß wir auf den Berliner Spielen im Zehnkampf keine großen Leistungen zu erwarten haben. Das wäre aber ein Trugschluß. Ich bin vielmehr von dem Gegenteil überzeugt und glaube, daß in Berlin die Großleistungen von Los Angeles überboten werden. Ich habe für diese Annahme verschiedene Gründe. Ganz allgemein pflegen auf den Olympischen Spielen gerade die Leistungen im Zehnkampf im Verhältnis zu denen des Vorjahres überraschend auszufallen. Insbesondere haben es die Amerikaner immer hervorragend verstanden, einen bis dahin wenig bekannten Mann zu den Spielen herauszubringen. Weder Thorpe, noch Osborn, wie auch Bausch waren als Zehnkämpfer sehr bekannt, bevor sie ihre Goldmedaille gewannen.

Außerdem fehlen an der Spitze der angeführten Weltrangliste gerade die Leute, die zur Zeit tatsächlich die stärksten sind. Aki Järvinen bestritt nur Einzelkämpfe in den letzten Jahren. Er ist aber immer noch gleich hervorragend wie 1932, und 1936 wird er auch im Zehnkampf wieder dabei sein.

Noch besser ist wahrscheinlich unser Stöck, und er wäre schon 1935 sicher an der Spitze gewesen, hätte er seine Punkte nicht nur in 9, sondern — wie es sich für einen Zehnkämpfer gehört — in 10 Übungen gesammelt. Daß das erstere indes gar nicht so selten vorkommt, bestätigt der amerikanische Neger Ward, er machte es genau wie Stöck: beide ließen im Kampfe um ihre nationale Meisterschaft die Anfangshöhe im Stabhochsprung dreimal aus und erhielten somit darin keinen einzigen Punkt.

Aber Stöck ist noch nicht alt, er war Anfänger auf dem Gebiet. Ich glaube zuversichtlich, daß er es sich nicht noch einmal leistet, und da er sich seitdem noch sehr verbessert hat, traue ich ihm einen Sieg 1936 schon zu. Wie ich selbst für Berlin einzuschätzen bin, ist schwer zu bestimmen. Ich kann nur das eine sagen, wenn ich überhaupt mitmache, dann werde ich auch gut sein. Ich glaube, mit reichlich 8600 Punkten alter Wertung, das sind etwa 7700 Punkte neuer Wertung, kann man gewinnen. Ob ich teilnehmen kann, hängt von der Ausheilung meiner Verletzung ab, die ich mir 1934 im Turiner Zehnkampf zuzog. Es wäre schön und hoffnungsvoll, wenn Stöck und ich beide 100%ig gesund in die große Prüfung steigen könnten. Dann wäre es vielleicht möglich, daß Deutschland seine 1933 begonnene Welt-Vormachtstellung im Zehnkampf mit einem Olympiasieg neu festigt und ausbaut und mit der ersten zugleich die schönste Goldmedaille in der Leichtathletik heimführt.

GISELA MAUERMAYER:

FRAUEN-LEICHTATHLETIK

IM Jahre 1928, bei den Olympischen Spielen in Amsterdam, starteten zum erstenmal die Frauen in den leichtathletischen Kämpfen. Im klassischen Altertum war ihnen jede Beteiligung, ja sogar das Zusehen verboten. Dazwischen liegt eine lange Zeit des Ringens der Frauen um Anerkennung des Leistungssportes im Rahmen allgemeiner Leibesübungen, bis man sich im Internationalen Komitee den Forderungen nicht mehr verschloß. Man räumte den Frauen in Amsterdam fünf Uebungen in der Leichtathletik ein: 100-m-Lauf, 800-m-Lauf, Hochsprung, Diskuswerfen und die 4 × 100-m-Staffel. Eine Frau, Lina Radtke-Batschauer, erkämpfte damals im 800-m-Lauf für Deutschland die bisher einzige Goldmedaille in der Leichtathletik. Dieser Wettbewerb wurde jedoch als ungeeignet für Frauen wieder abgeschafft und 1932 dafür der 80-m-Hürdenlauf und das Speerwerfen neu hinzugenommen. Diese sechs Uebungen werden auch 1936 in Berlin zum Austrag gelangen. In welchem der teilnehmenden Länder ist nun das schwache Geschlecht am stärksten? Welche Nation hat in den Frauenwettbewerben die besten Aussichten? Es ist nicht ganz leicht, hierüber zu urteilen. Denn man glaube ja nicht, daß in allen Ländern der Sport überhaupt und der Frauensport insbesondere so straff und übersichtlich organisiert sei, wie bei uns in Deutschland; nicht einmal im Lande der märchenhaften Weltrekorde, in USA ist dies der Fall. Bezeichnend hierfür die Tatsache, daß man im vorigen Jahr in den ganzen Vereinigten Staaten keinen Veranstalter für die nationalen Frauenmeisterschaften finden konnte. Auf diese Weise haben die Frauen dort wenig Gelegenheit, in größeren Wettkämpfen Leistungsproben abzulegen, obwohl USA bei seinem riesigen Menschenvorrat über hervorragende Könnerinnen und hochveranlagte Nachwuchsleute verfügt. Aber so kommt es, daß von ihren Leistungen kaum eine Kunde über das große Wasser dringt.

Das Rätsel um die amerikanischen Athletinnen lüftet sich nur alle vier Jahre bei den Olympischen Spielen, wo sie dann plötzlich die Welt mit hervorragenden Leistungen überraschen und mit Erfolg den Kampf um die Goldmedaillen aufnehmen. Wir müssen uns also von dieser Seite auf alles gefaßt machen. Aehnlich liegt der Fall bei den Canadierinnen, die von demselben geheimnisvollen Dunkel umhüllt werden. Auch sie haben noch jedesmal entscheidende Worte mitgesprochen. — Ein sehr starker Gegner von Uebersee ist auch das angelsächsische Südafrika, das über einige hervorragende Athletinnen von Weltklasse verfügt. Vielleicht wird auch Japan, das zielbewußt am Aufbau seines Frauensports arbeitet, in einige Entscheidungen eingreifen. Seine Sportlerinnen haben zwar noch wenig technische Erfahrung, doch sind sie auf Grund ihrer großen Schnellkraft sehr entwicklungsfähig und dazu durch die in ihrer Volkserziehung wurzelnde Willensbildung zu außergewöhnlichen Leistungen befähigt.

Ueber das Kräfteverhältnis in unserem kleinen Europa sind wir naturgemäß besser unterrichtet. Bei den Frauenweltspielen 1934, an denen alle europäischen Frauensport treibenden Nationen beteiligt waren, blieb Deutschland überlegener Gesamtsieger. Doch es wäre falsch, dasselbe Verhältnis vom Olympia 1936 erwarten zu wollen, da in zwei Jahren viele Verschiebungen eintreten können und wahrscheinlich auch eingetreten sind. England und Polen sind Länder, die ihren Frauensport tatkräftig fördern und sehr veranlagte und tüchtige Leichtathletinnen besitzen. Sie haben inzwischen viel dazugelernt. Auch die Tschechei, Holland, Schweden, Oesterreich und Italien werden einzelne Kämpferinnen schicken, die das Ergebnis mancher Wettbewerbe beeinflussen können. Diese allgemeine Uebersicht löst die Frage nach den Namen der voraussichtlichen Siegerinnen aus. Man kann mit ihrer Beantwortung nicht vorsichtig genug sein, da alles dem Wandel der Zeiten und dem Spiel des Zufalls unterworfen ist. Die Einflüsse, die durch Reisestrapazen und Klimaveränderung auf den Wettkämpfer ausgeübt werden, die Nervenbelastung durch die Anstrengung des Kampfes, das erhöhte Verantwortungsbewußtsein —, alles trägt zu großen Formveränderungen, ja oft zu Versagern bei. Schon manches Mal sind im olympischen Feuer sichergeglaubte Siegesaussichten zu Asche zerfallen, während in unbekannten Kämpfern niegeahnte Siegesantriebe entflammt wurden. Olympische Lorbeeren hängen sehr hoch und werden nur von dem errungen, welcher am entscheidenden Tage alle körperlichen und seelischen Kräfte in Einklang und Hochstimmung bringen kann.

Auf der 100-m-Strecke erwarten wir mit großer Spannung das Auftreten der jungen Amerikanerin Helen



Fräulein Steuer, Duisburg,
die junge deutsche Meisterin des Jahres 1935 im 80-m-Hürdenlauf.

Stephens, die 1935 mit 11,6 Sek. einen großartigen Weltrekord aufgestellt hat. Ihre schärfsten Gegnerinnen werden die Olympiasiegerin Walasiewicz-Polen, unsere Deutschen Krauss und Dollinger, Burke-Südafrika und Hiscock-England sein.

Ueber 80-m-Hürden dürfte die Entscheidung zwischen Doorgest-Holland, Burke und Clarke-Südafrika, Webb-England, Taylor-Canada und unseren drei Deutschen Steuer, Eckert und Elger liegen. Besonders erfreulich wäre es allerdings für uns, wenn sich unsere Weltrekordinhaberin Frau Engelhard bis dahin von ihrer Krankheit erholte.

Der Hochsprung sieht die deutschen Vertreterinnen Kaun, Scheibe und Ratjen im Kampfe mit Guess, Arden und Ross aus den Vereinigten Staaten von Amerika, Clarke-Südafrika und Dawes-Canada. Im Diskus wird Wajsowna-Polen versuchen, ihren Weltrekord zurückzuerobern. Doch dürfte ihr in Krauss, Mollenhauer und mir ein starkes deutsches Aufgebot entgegenstehen. Auch Stephens-USA, Svedberg-Schweden und Kohlbach-Oesterreich haben gute Leistungen aufzuweisen.

Im Speerwerfen stehen die Deutschen, an der Spitze Krüger und Fleischer, voraussichtlich gegen die Angriffe von Petcarova-Tschechoslowakei, Stephens USA, Bauma-Oesterreich, Kwasniewska-Polen und de Kock-Holland.

Die 4 x 100-m-Staffel ist für Deutschland aussichtsreich, doch können USA, Südafrika, Canada und England gefährlich werden.

Mögen die Goldmedaillen im einzelnen fallen wie sie wollen, jedenfalls kann Deutschland, wenn es nicht Pech hat, durch seinen guten Durchschnitt in allen Übungen auf einen ersten Platz in der Gesamtwertung der Frauen-Leichtathletik rechnen, zumal es auf eigenem Boden kämpft. Eines aber ist sicher: die Kämpfe der Frauen werden an sportlichem und kämpferischem Wert denen der Männer nicht nachstehen. Der Frauensport ist jetzt endgültig aus den Kinderschuhen heraus und wird sich einigen ewiggestrigen Gegenströmungen zum Trotz seinen Weg in die Zukunft bahnen. Es führt eine gerade Linie von der Bejahung der Körperertüchtigung und Persönlichkeitsbildung der Frau über die Reichsjugendwettkämpfe, bei denen Tausende von Mädel im Dienste dieser Idee antreten, zu den Olympischen Spielen, bei welchen einige wenige Frauen als Auslese der Nation im Kampfe mit der weiblichen Jugend der übrigen Welt Zeugnis abzulegen haben von der Wirksamkeit dieser Erkenntnisse und ihrer Gestaltwerdung. Diese drei Entwicklungsstufen gehören untrennbar zusammen, eine kann ohne die andere nicht bestehen. Deshalb wird sich auch die Zukunft der Forderung nach einem vollständigen olympischen Frauenprogramm nicht verschließen können. Der olympische Gedanke, der dem Kulturschaffen der Hellenen entsprang, trägt als höchstes Ziel das Streben nach Ganzheit in sich und duldet kein Stückwerk. Stückwerk aber ist es, wenn ein Teil der besten sportlichen Kräfte durch menschlich und sachlich unbegründete Beschränkungen lahmgelegt ist. Denn nur auf freiem Felde kann sich die Kampfkraft einer starken Truppe voll auswerten und entwickeln.

Und nur auf diese Weise bringt uns Olympia, wenn es auch die gesamte Menschheit über alle politischen und blutmäßigen Schranken hinweg verbrüdert, größten nationalen Gewinn und höchste Stärkung unseres eigenen Volkstums. Darin aber liegt für uns seine wunderbare Sinnerfüllung.



Gisela Mauermayer, Deutschlands beste Mehrkämpferin, Weltrekordinhaberin im Diskuswerfen.

DIE MANNSCHAFTS-SPIELE

FUSSBALL BEIM OLYMPIA

SEIT dem letzten olympischen Fußball-Turnier in Amsterdam 1928 haben sich in der internationalen Fußballwelt große Umwälzungen vollzogen. Schon 1928 wäre die Beteiligung der Fußballverbände an den Olympischen Spielen beinahe an der strengen Haltung des Internationalen Olympischen Komitees gescheitert, weil sich die Auffassungen über den „reinen Amateur" hüben und drüben nicht deckten. Nicht, als ob die Federation Internationale de Football-Association, die „FIFA", wie man sie kurz nennt, eine grundsätzlich andere Meinung über die Zulassung von Professionals zu den Olympischen Spielen habe, sie ist nur der Ansicht, daß die Bestimmungen darüber einer Revision zu unterwerfen wären und wehrt sich dagegen, daß die Handhabung der in Frage stehenden Paragraphen den Fußballsport besonders hart trifft. Der Begriff Amateurismus wird nämlich in den verschiedenen Sportarten ganz verschieden ausgelegt. Wo dem einen noch ein gewisser Aufwand durch Spesen gedeckt wird, werden dem andern die Höchstsätze und die Lebenshaltung vorgeschrieben. Natürlich waren nicht alle Fußballnationen gegen die Olympischen Turniere eingestellt. Die führenden Männer der FIFA haben sogar die höheren Ziele Olympias immer erkannt und betont, und gerade diesen Rechnung tragen wollen, als sie die Beteiligung des Fußballsportes am Olympia vorläufig nicht für richtig hielten. Die FIFA hat es ihren Verbänden freigestellt, das vorgesehene Turnier in Berlin zu beschicken. Die Mitglieder des FIFA-Vorstandes Dr. P. J. Bauwens und K. J. J. Lotsy wurden beauftragt, Ausführungsbestimmungen für die Spiele auszuarbeiten und die technische Durchführung zu überwachen. Ausschreibungen sind ergangen; die generelle Meldung der Nationen zur Teilnahme muß bis zum 20. Juni, die namentlichen Meldungen der Mannschaften bis zum 18. Juli 1936 abgegeben werden.

Bei einer Teilnahme von mehr als 16 Mannschaften sind Ausscheidungsspiele vorgesehen, die in verschiedenen Städten Deutschlands vor der Eröffnung des offiziellen Turniers ausgetragen werden sollen. Zu diesem werden zwei Gruppen gebildet. Das Los soll dann entscheiden, welche Mannschaft der einen Gruppe gegen eine der andern Gruppe zu spielen hat. In den nächsten Runden entscheidet wiederum das Los bei der Paarung.

Zur Zeit der Drucklegung dieses Buches stand die Beteiligung der Nationen noch nicht fest. Da aber fast sämtliche europäischen Nationen in der Lage sind, gute Amateurmannschaften zu stellen, wird man mit einer zahlreichen Beschickung rechnen können. Die Spiele werden in der Zeit vom 3. bis 15. August auf Berliner Sportplätzen und im Olympia-Stadion ausgetragen.



Am ersten olympischen Fußball-Turnier, Antwerpen 1920, nahm Deutschland nicht teil. Im Verlaufe der Veranstaltung gab es viele Meinungsverschiedenheiten zwischen den Teilnehmern, wovon dieses Bild allerdings kaum etwas erkennen läßt. Hier losen Belgien und die Tschechoslowakei die Seiten zum Endspiel aus, das beim Stande von 2:0 für Belgien von den Tschechen abgebrochen wurde.

EXOTISCHES HOCKEY

VON HANS SOMMERHÄUSER

Die Inder werden Hockeysieger — aus Tradition, kann man nun schon — halb resignierend — sagen.
Holland hat immer wieder Erfolge gehabt; Erfolge, die aber nur erzielt wurden, wenn etwa die deutsche Mannschaft unter Form spielte oder sich auf die Abwehr- und Abseits-Taktik der Holländer nicht einstellen konnte. Im Technischen und Taktischen (im Aesthetischen nicht nur) sind die Holländer erst im Werden. Gefährlich sind sie immer. Wer sie unterschätzt, kann böse Überraschungen erleben. Man denke an Amsterdam 1928.
Europa ist noch ein anderer Gegner erstanden. Wieder ein Blitz aus heiterem Himmel. Die Afghanen nämlich, Spieler eines Landes, das zum ersten Male an einer Olympiade teilnimmt.— Das steht fest: die Inder sind die Endsieger. In keiner sportlichen Disziplin kann diese Voraussage mit soviel Berechtigung so bestimmt sein.
Wir wissen nicht viel von den afghanischen Hockeyspielern; nicht mehr als damals von den Indern, bevor sie mit deutschen und holländischen Mannschaften Gesellschaftsspiele austrugen. Elif Khan, der Presseattaché an der afghanischen Gesandtschaft in Berlin erzählte:
„Schon der Vater Aman Ulluhs sorgte für die Verbreitung des Sports; erkannte seinen Wert und seine Mission. Die Engländer und die Inder waren die Vorbilder; nicht nur im Hockey. Hockey spielen die Schüler und die Soldaten. In Schule und Armee ist Hockey der Sport. Die Afghanen spielten 3:3 gegen die Inder, die auf dem Kontinent so große Erfolge hatten. Die Afghanen haben den festen Glauben, den Indern bald in Stil und Taktik gleich zu sein und auch in der Wirkung: in der Stärke und den Erfolgen.“ Deutsche berichten ähnlich, so daß man Grund hat, nicht nur an die Holländer zu denken, die in Amsterdam dafür sorgten, daß unsere Blütenträume nicht reiften...
Die indischen Hockeyspieler waren in Australien und spielten 27 mal. Unter zweistelligen Ergebnissen taten sie es nicht. Dhyan Chand und sein Bruder waren mit dabei. Sie zermürbten die Gegner und begeisterten die Zuschauer. 200000 wurden gezählt und die propagandistische Wirkung war ungeheuer. Durchweg waren es richtige Inder; keine in Indien geborenen Engländer. Allerdings auch nicht in der Mischung, wie wir sie einmal erlebten als eine Mannschaft in Deutschland spielte, in der es Inder gab, die ganz verschiedene Sprachen redeten und die sich nur auf .... englisch verständigen konnten.
Vor der Olympiade gibt's eine neue Reise der Inder. Natürlich fahren sie nicht an Deutschland vorüber, um uns etwa ihre heutige Spielstärke zu verheimlichen. Wo immer sie vor der Olympiade spielen: wer Hockey liebt, muß sich freuen; denn die Inder demonstrieren das echte Hockey: ein Hockey der Schönheit und der Wirkung: ein technisches und ein geistiges Hockey.
Die Holländer haben wir nach Amsterdam geschlagen. Einmal auch nicht. Wir gewannen einmal 7:0 und verloren auch mal wieder 1:2. Turniere in Barcelona und Brüssel sahen uns in großer Form. In Brüssel zum Beispiel verloren wir gegen England erst in der Verlängerung. In Hamburg spielten wir 1:1 gegen England.
Die Vorbereitungen für die Berliner Olympiade ließen nichts zu wünschen übrig. Manche große Spieler enttäuschten mehr oder minder. Man hielt im Reiche Ausschau. Man „entdeckte“ den immer übergangenen Keller (vom B.H.C.) und erinnerte sich an den jungen Rheinländer Menke, der ein paar Jahre im Harvestehuder T.H.C. eine oft entscheidende Rolle spielte.
Stoppen und Dribbeln ... Hier liegen die Schwächen des deutschen Stils. Der gute Dribbler ist meist auch ein guter Kombinationsspieler. Die Inder demonstrierten diese vollendete Ballführung. Gewiß: sie trieben den Ball vor sich her, nicht seitlich neben dem Körper; eine Eigenart, die wir nicht ohne weiteres übernehmen können. Die Weichheit in den Hüften und die Wendigkeit im ganzen, die Täuschungen und Überlistungen, das Verdecken der Absichten — — — alle europäischen Mannschaften sind darin den Indern unterlegen.



Die indischen Hockeyspieler im olympischen Dorf bei den Spielen im sonnigen Los Angeles 1932.

Eine Herrlichkeit für sich ist ihr Laufstil. Sie liefen — den Ball vor sich hertreibend — schneller als die Gegner ohne Ball. Sie liefen ihnen sozusagen mit dem Ball davon. Bei aller Kombination — Tempo. Bei uns hat das Tempo oft zu einem wenig sinnvollen In-die-Gegend-Schießen geführt. Unser Hockey wurde ungekünstelter, primitiver: im Sinne der Holländer, die allerdings mit ihrem robusten Stil Erfolge hatten.
Im Geistigen des Hockey sind die Berliner zweifellos den anderen Landesteilen überlegen, obwohl einmal der Norden und der Süden Maßstab und Vorbild waren, aber nicht verhindern konnten, daß die Brandenburger im stärkeren Maße Kombinationsspieler wurden: trotz aller Härte, die das Meisterschaftssystem und die Silberschildspiele mit sich brachten. Wir arbeiten und brauchen nicht zu verzweifeln. Überall in deutschen Landen wird Hockey gespielt. Überall leben noch alte Pioniere, die noch das englische Hockey, das uns in der Kultur immer noch überlegen ist, erlebt haben. Zusammenfassend: Wenn wir hinter den Indern den



Kurt Weiß, Berlin, einer der besten deutschen Hockeystürmer, der seine Vielseitigkeit schon als Zehnkampfmeister bewies.

zweiten Platz belegen, wenn wir uns der Afghanen und der Holländer erwehren können, dann ist das ein Erfolg, auf den wir stolz sein können.

HANDBALL UND BASKETBALL

VON Dr. WILLY PHIELER

Wenn wir einen kurzen historischen Rückblick auf die Zeiten der Entwicklung geben wollen, so müssen wir unsere Betrachtung bei den Jahren des großen Völkerringens beginnen. Während man draußen an den Fronten für das Vaterland stritt, legte ein Berliner Oberturnwart, Max Heiser, den Grundstein zu einem friedlichen Kampfspiel, das für Männer und Frauen gleichermaßen bedeutungsvoll werden sollte: zum Handball! Aus einer Vermischung von Fußball, Raffball und Torball schuf er dieses Spiel, das allerdings in seiner damaligen Form von der uns heute geläufigen noch beträchtlich entfernt war. Es ist nicht unsere Aufgabe, an dieser Stelle Fragen über Einzelheiten der ferneren Entwicklung zu erörtern. Fest steht jedenfalls, daß Karl Schelenz, den man den eigentlichen Gründer des Handballspieles zu nennen pflegt, auf dem bereits vorhandenen Werke Heisers aufbauend, späterhin eine Spielordnung schuf, die vorbildlich war. Er führte sein Mannschaftsspiel in einigen Berliner Vereinen ein und traf vor allen Dingen als Lehrer der 1920 gegründeten Deutschen Hochschule für Leibesübungen unter den Studierenden eine ganze Anzahl von begeisterten jungen Menschen, die sich bald in ein Mannschaftsgefüge eingliedern ließen.

Für die ständig wachsende Verbreitung der jungen Sportart sorgte gerade in jenen Jahren in erheblichem Maße die junge Generation von Sportlehrern, die von der Deutschen Hochschule herkam und im In- wie Auslande ihre Tätigkeit ausübte.

Nicht nur innerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes hat sich dieser junge Mannschaftskampf seinen Platz erobert, auch im Auslande wuchs die Zahl seiner Freunde und Anhänger. Im Jahre 1926 wurde von Deutschland die Internationale Amateur-Handball-Fédération ins Leben gerufen, der heute ungefähr 30 Länder angehören. Von ihnen darf man allerdings höchstens die Hälfte zu den wirklich aktiven zählen, der restliche Teil hat die Periode seiner Entwicklung noch nicht abgeschlossen. Für das olympische Handballturnier, das am 6., 7., 8., 10., 12. und 14. August ausgetragen werden soll, liegen nur sechs Meldungen vor. Einzelne Nationen fürchten, daß sie im Kampf der Großen doch noch kein entscheidendes Wort mitreden können. So ist es bei Österreich, Rumänien, Schweiz, Ungarn, USA und Deutschland geblieben. Obwohl bei uns Technik und Taktik des Spieles am weitesten ausgereift sind, ist der Gewinn einer Goldmedaille durchaus nicht sicher. Wir rechnen zwar stark mit einem Sieg, doch man ist in diesem, wie in allen anderen Fällen, vor Überraschungen nicht gefeit. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß sich unsere Nationalelf im Jahre 1925 von Österreich eine 6:3 und im Jahre 1930 vom gleichen Lande eine 6:5 Niederlage gefallen lassen mußte, — die beiden einzigen Niederlagen übrigens, die wir in der Statistik unserer Länderspiele zu verzeichnen haben.

Gelegentlich einer Tagung im vergangenen Jahre 1935 beriet man noch einmal über die Einheitlichkeit der Spielregeln und deren Auslegung, so daß es während des Turniers nicht zu Meinungsverschiedenheiten kommen



Der Torwurf: Vom Gegner gelöst, erfolgt kurz vor dem Schußkreis der Wurf. Aus dem Vorrundenspiel um die Deutsche Meisterschaft: Polizei (Berlin) gegen Hindenburg (Allenstein).

kann. Die zahlenmäßig starke Beteiligung von seiten der einzelnen Länder beweist das Interesse für die junge olympische Disziplin. So sandten Dänemark, Schweden, Luxemburg, Holland, Ungarn und die Schweiz je zwei, Polen vier und Österreich gar fünf Vertreter. Wie sich herausstellte, haben alle Teilnehmer eine Bereicherung ihrer Kenntnisse von den Spielregeln mit nach Hause nehmen können. Vergessen wir nicht, daß deren Auslegung im Laufe der Jahre mancherlei Wandlungen erfahren haben. Die Praxis war auf diesem Gebiete der beste Lehrmeister, sie zeigte deutlich, wo in einzelnen Fällen kleine Mängel lagen, die sich durch einen entsprechenden Regelhinweis leicht beseitigen ließen. So ist man z. B. zu der Erkenntnis gekommen, daß der früher als Verstoß zählende Doppelfang gar nicht als Fehler gewertet zu werden braucht, (für den ein Freiwurf verhängt wird), da die Partei des Spielers, der „Zweimal Luft" macht — wie es immer so schön hieß — durch den entstandenen Zeitverlust sowieso benachteiligt ist. Wollen wir die übrigen Regeln des Spieles kurz umreißen, so sei auf die in den Hauptpunkten bestehende Übereinstimmung mit dem großen Bruder Fußball hingewiesen. Hier wie da gehören elf Mann, deren Aufgaben im Taktischen ungefähr die gleichen sind, zu einem Mannschaftsgefüge. Auch die Abmessungen des Spielfeldes und des Torraumes sind dieselben. Ein wesentlicher Unterschied ist der, daß der Handballtorwart vor seinem Heiligtum eine Abgrenzung besitzt. Dieser „Schußkreis" — der aus zwei von den beiden Torpfosten aus gezogenen Kreisvierteln und einer geraden, im Abstande von elf Metern zur Torlinie parallel laufenden Linie besteht — darf außer dem Torwart von keinem der Spieler des Feldes betreten werden. Wichtig ist ferner die Abseitsregel, die mit der des Fußballspieles nichts zu tun hat, was vielen Zuschauern auch heute noch unbekannt ist. Hier ist vielmehr innerhalb des Handballfeldes im Abstande von 16,50 Metern von der Torlinie jeweils eine Gerade gezogen, die von einem Spieler der angreifenden Partei nur dann betreten werden darf, wenn er im Besitz des Balles ist, oder der Ball bereits innerhalb des Abseitsraumes gespielt wird. Man drückt das gleiche aus, wenn man sagt, daß ein Spieler der angreifenden Mannschaft dann abseits ist, wenn er sich innerhalb, der Ball aber außerhalb des Abseitsraumes befindet. Der Ball soll



Im Lauf geworfen —! Der deutsche Stürmer erzielt im Länderkampf Deutschland—Österreich mit wuchtigem Wurf ein unhaltbares Tor.

einen Umfang von 58—60 cm, ein Gewicht von 450 g beim Spielbeginn haben. Als gültige Spieldauer hat man bei den Männern zweimal 30 Minuten festgesetzt.

Recht vorteilhaft hat es sich für das Basketballspiel erwiesen, daß sein Spielfeld in den Abmessungen nicht so ausgedehnt zu sein braucht wie beim Fußball. Mit einer Fläche von 13 (bis 15) mal 24 (bis 28) Metern ist den Vorschriften der Spielregeln bereits genügt. Um den Mittelpunkt des Spielfeldes wird der Mittelkreis markiert, der einen Durchmesser von 120 cm hat. Wesentlich ist vor allem der Freiwurfraum. Er wird durch zwei Linien gebildet, die parallel zu den Längsseiten des Spielfeldes laufen (vom Mittelpunkt der Querseiten jeweils in 90 cm Abstand) und außerdem von einem daran anschließenden Kreisraum. Dieser entsteht, wenn man vom Mittelpunkt der Freiwurflinie, die im Abstande von 520 cm von der Querseite aus gezogen ist, einen Kreisbogen von 90 cm Radius schlägt. Unsere junge „Fünf" wird in den Tagen vom 8.—14. August keinen leichten Stand haben. Vergleiche über die Spielstärke der einzelnen



Harte und spannende Kämpfe werden alljährlich um die deutsche Handballmeisterschaft ausgetragen. Hier kämpfen der Berliner Sportverein und der 1. Spandauer Handballklub.

Nationen lassen sich nur schwer anstellen, da bislang zu wenig Treffen von internationaler Bedeutung stattgefunden haben. Für die Austragung haben die Bestimmungen der „Federation International de Basketball" Gültigkeit, nach denen unsere Mannschaften bereits während der Zeit ihrer Vorbereitung arbeiten. Es ist geplant, bei Teilnahme von wenigstens 16 Nationen nach der ersten Runde — die Spiele werden nach dem Pokalsystem ausgetragen— eine Trostrunde zu starten. Wir hoffen, daß Deutschland nicht in ihr vertreten sein möge!

POLO

DAS MANNSCHAFTSSPIEL ZU PFERDE

VON Dr. KARL BÜTTNER

Beim Polo kämpfen zwei Mannschaften zu je vier Reitern, einem Team, gegeneinander. In der traditionellen Poloausrüstung — weiße Reithose, Polohemd, lange Stiefel, mit stumpfen Sporen ohne Räder und einem Tropenhelm ähnliche Kopfbedeckung — stürmen sie auf ihren vierbeinigen Kampfgenossen, möglichst schnellen, aber trotzdem ausdauernden und wendigen Pferden, über das ca. 300 m lange und 180 m breite Spielfeld und versuchen Tore zu machen. Denn wie bei den meisten Rasenspielen kommt es auch beim Polo darauf an, den Ball — eine Kugel aus Massiv-Bambus, etwas größer als ein Hockeyball — möglichst oft durch das gegnerische Tor zu schlagen. Zwei hohe Pfosten, 7,30 m voneinander entfernt, meist aus Korbgeflecht und leicht kippbar, damit sich Reiter und Pferd nicht verletzen, markieren die Tore. Vor der Mittellinie nehmen die Nr. 1, 2 und 3 Aufstellung, während Nr. 4 weit zurück, etwas seitlich vom eigenen Tor postiert, die feindlichen Angriffe erwartet. Zwei Schiedsrichter zu Pferde, je einer in jeder Spielhälfte, achten auf strickte Einhaltung der zahlreichen Regeln. Immer zwei Gegner jagen im rennmäßigen Galopp der Kugel nach. Jeder versucht vor dem anderen an den Ball zu kommen und ihn mit dem hammerförmigen Polostock nach vorn zu treiben oder ihn mit elegantem Rückhandschlag vom eigenen Tor weg in die gegnerische Hälfte zu bringen, dabei immer darauf bedacht, einem seiner Partner, der inzwischen in Bereitschaftsstellung galoppiert ist, den Ball zuzuspielen. Wie alte Eskadronsgäule, die jedes Signal genau kennen und die Kommandos von selbst — oft gegen den Willen ihres jungen Reiters — ausführen, so spielen die routinierten Poloponies selbst mit. Sie kennen alle Schliche, galoppieren von selbst, ohne daß man sie aufgemuntert, dem Ball nach, bringen von selbst ihren Reiter so an den Ball heran, daß er frei und sicher schlagen kann, versuchen von sich aus, den Gegner abzureiten, d. h. vom Ball abzudrängen. Sofort stoppen sie, wenn ihr Herr den Ball verfehlt oder ihm der Gegner die Kugel vor der Nase weggeschlagen hat, stemmen sich mit allen Vieren gegen den Boden, daß sie fast auf der Hinterhand sitzen, sind dann wie der Blitz herum und schon wieder auf dem Wege nach dem Ball. Willig reagieren sie auf jeden Schenkeldruck ihres Reiters, gehorchen sie dem leisesten Zügelzug. Sehen und erleben kann man Polo in der Vollendung nun in diesem Jahre auch einmal in Deutschland, in den Tagen des 6. bis 8. und 10. bis 12. August auf dem Aufmarschfeld des Reichssportfeldes.



Szene aus einem Basketballspiel: Ball unterm Korb. In Deutschland wird dieses Spiel durch ein Olympia-Turnier bekannt werden.



Szene aus einem Polokampf, dem wundervollen Reiterspiel, das in Berlin 1936 wieder zu olympischen Ehren kommen wird.

F. C. BARTELS:

BOXEN

Motto: „Es gibt keinen Sport, der wie dieser den Angriffsgeist in gleicher Weise fördert, blitzschnelle Entschlußkraft verlangt, den Körper zu stählerner Geschmeidigkeit erzieht."

ADOLF HITLER

ALS Kampfart rein männlichen Charakters laufen die Spuren des Faustkampfes bis in die Urgeschichte der Menschheit zurück. Natur- und Kulturvölker aller Zeiten haben dem schönen Sport ihre Liebe geschenkt. Die Germanen der Bronzezeit verstanden ebensogut die Fäuste zu schwingen wie die Südseeinsulaner der Tongainseln. In der unsterblichen Ilias singt Homer fast 1000 Jahre vor Christi Geburt das Preislied des heldischen Kampfes:

„Vorn in die Mitte des Ringes, gegürtet, traten die Beiden,
Hoben gegeneinander empor die nervigen Arme,
Prallten zusammen im Kampf und schwangen die wuchtigen Fäuste,
Schauerlich klatschten die Hieb' auf den Kiefern;
Der Schweiß rann in Strömen."

Die packende Lebendigkeit des Bildes hat sich immer wieder in den Kämpfen der Männer wiederholt und geht mit der ewigen Jugend der Menschheit von Jahrtausend zu Jahrtausend. Als moderne Sportbewegung findet das Boxen in England zuerst Verbreitung. Ein Schlachter und ein Jäger tragen 1681 den ersten Wettkampf aus. 1811 versammeln sich in der kleinsten Grafschaft Englands, in Rutland, mehr als 20 000 Zuschauer bei einem Boxkampf. Noch dauert es fast 100 Jahre, ehe die reißende Entwicklung der Neuzeit einsetzt. Amerika, Frankreich, Italien und Belgien sind fruchtbare Pflanzstätten der neuen Bewegung. In Deutschland aber sind in manchen Einzelstaaten öffentliche Boxkämpfe noch bis 1918 polizeilich verboten. Welch ein Gegensatz zu dieser Auffassung geht aus den Worten des Führers, die diesen Zeilen vorangestellt sind, hervor!

Im Programm der modernen Olympischen Spiele wurde 1904 in St. Louis der erste Versuch einer Vorführung unternommen. Es beteiligten sich jedoch nur Amerikaner, und ähnlich war es vier Jahre später in London, wo der Boxkampf eine englische Angelegenheit blieb. Der Eindruck war recht geteilt, und in Stockholm wurde auf die Durchführung der Boxkämpfe verzichtet. Bis zu den nächsten Olympischen Spielen 1920 hatte sich die Auffassung überall grundlegend geändert und so wurden in Antwerpen die ersten olympischen Medaillen an Boxer verteilt.

1924 in Paris waren es bereits 241 Kämpfer aus 18 Nationen. Infolge einer neuen Begrenzung der Beteiligung sank die Ziffer 1928 in Amsterdam auf 148



Die deutschen Amateur-Boxer waren im vorolympischen Jahr sehr erfolgreich, namentlich in den zahlreichen Länderkämpfen. Hier werden die Mannschaften (links die Deutschen) vor dem Länderkampf Deutschland—Polen in Essen vorgestellt; Deutschland siegte 10 : 6.



In der neuerbauten Deutschlandhalle wird das olympische Boxturnier abgewickelt werden.

die zur Pflege des Trainings nach und nach erfunden sind. Die olympischen Kampfvorbereitungen der deutschen Boxer haben einen sehr planmäßigen Charakter getragen. Kreise, Bezirke und Gaue haben nacheinander in den Monaten Januar bis März ihre Meister ermittelt, um sie im April um den Deutschen Meistertitel kämpfen zu lassen. Aus den Meistern und den Gegnern in den Endkämpfen wird die olympische Kernmannschaft zusammengesetzt, die kurz vor den Spielen noch in einem besonderen Kursus den letzten Schliff erhalten soll.

Bei allen Sportarten, die nicht mit technischen Hilfsmitteln abmeßbar sind, ist ein Vergleich der Leistungen und eine Abschätzung der Chancen fast eine

Kämpfer und fiel dann in Los Angeles aus wirtschaftlichen Gründen auf 81. Berlin wird einen neuen Höhepunkt des Boxturniers erleben. Mit 241 Kämpfern, die 32 verschiedenen Nationen angehören, ist auch auf diesem Gebiete eine neue Höchstleistung aufgestellt worden. Die gefährlichste Klippe für das Gelingen der Veranstaltung bildet die Gestellung einwandfreier Kampfrichter bei der Punktbewertung. Die Tätigkeit der Kampfrichter war auf den olympischen Boxturnieren in Amsterdam und Los Angeles die schwerste Belastungsprobe für den Fortbestand der Boxkämpfe. Es hieße die Wahrheit verschweigen, würde in diesem Zusammenhang nicht der zahlreichen unliebsamen Ereignisse Erwähnung getan, die durch mangelhaftes Arbeiten der Punktrichter entstanden. In Amsterdam fügte eine Kette schwerster Fehlentscheidungen dem olympischen Gedanken erheblichen Schaden zu. Ja, es fehlte nicht an Stimmen, die auf Grund der Erfahrungen auf eine Wiederholung eines Boxturniers für alle Zukunft Verzicht leisten wollten. Auf der andern Seite muß zugegeben werden, daß die Aufgabe nicht leicht ist. Bei den festliegenden Abmachungen von drei Runden zu drei Minuten treten oft so geringe Unterschiede zutage, die bei der Höherentwicklung von Technik und Taktik noch dazu im Abnehmen begriffen sind, daß auch die Leistung der Punktrichter eine außerordentliche ist. Hinzu kommt der Umstand, daß es bei den olympischen Turnieren keine unentschiedenen Ergebnisse gibt, so daß immer eine eindeutige Entscheidung getroffen werden muß. Gewisse subjektive Einflüsse werden sich infolge menschlicher Unzulänglichkeit nie gänzlich ausmerzen lassen. In Berlin wird das Boxturnier in sechs Tagen, und zwar vom 10. bis 15. August, nachmittags und abends in der Deutschlandhalle zur Durchführung gelangen. Die beiden Kampfstätten A und B werden soweit voneinander entfernt errichtet, daß Störungen ausgeschlossen sind. Als wichtige Maßnahmen von entscheidender Bedeutung muß erwähnt werden, daß sich alle Boxer einer täglichen Gewichtskontrolle zu unterziehen haben, so daß mit einem notdürftigen Abschwitzen für den ersten Tag nichts mehr erreicht werden kann. Als Wohnstätte ist für alle aktiven Kämpfer das olympische Dorf vorgesehen. Hier stehen mehrere Vorbereitungsstätten zur Verfügung, sechs Säle werden mit allen Geräten ausgestattet,

Unmöglichkeit. Nur gewisse weitmaschige Anhaltspunkte können mit einiger Sicherheit allen Überraschungen standhalten. Die Europameisterschaften, die Länderkämpfe und die Kämpfe um den Mitropapokal gewähren Aufschluß. Soweit der Deutsche Boxsport an diesen Kämpfen beteiligt war, haben sich seine Vertreter hervorragend geschlagen und ihre völlige Ebenbürtigkeit mit den europäischen Nationen bewiesen. Die 6 Länderkämpfe gegen Tschechoslowakei (10:6), Ungarn (11:5), Polen (10:6), Frankreich (11:5) und Schweiz (15:1 und 14:2) zeitigten prächtige Deutsche Siege, die noch unvergessen sind. Neuer Geist und Schwung floß aus den Kursen der Olympiakandidaten, die unter dem Reichstrainer Dirksen im Hauptlager der Schwerathletik, in Benneckenstein, abgehalten wurden.

Nach den Meisterschaftskämpfen in Dortmund bietet die Ehrenliste der Deutschen Meister 1936 folgendes Bild:

Fliegengewicht: Graaf (Hamburg), Bantamgewicht: Stasch (Kassel), Federgewicht: Miner (Breslau), Leichtgewicht: Schmedes (Dortmund), Weltergewicht: Campe (Berlin), Mittelgewicht: Baumgarten (Hamburg), Halbschwergewicht: Jaspers (Köln), Schwergewicht: Runge (Elberfeld).

In der endgültigen Aufstellung der deutschen Mannschaft, die erst unmittelbar vor den Spielen erfolgen wird, dürften wohl alle diese Streiter zu finden sein.

Eine kurze Umschau auf die Boxnationen der Welt hebt in Europa Italien und England hervor, von den überseeischen Ländern verdienen neben Amerika, Argentinien und Südafrika besondere Beachtung. Mit großer Spannung sehen die Fachleute einer Entscheidung in Berlin über den Boxstil entgegen. Hie Kämpfer!, hie Techniker! lautet die Parole, die wohl eindeutig nie geklärt werden kann, da stets die Synthese die glücklichste Lösung darstellen wird. — Wenn heute bereits in einigen Schulen Deutschlands das Boxen als Schulfach eingeführt ist und dem Willen des Führers gemäß in den nächsten Jahren auf breitester Basis ausgeübt wird, so liegt darin für die deutschen Olympiakämpfer eine gewaltige Verantwortung. Über ihren Leistungen strahlen die hellen Augen der Jugend und verpflichten sie zu übermenschlichen Anstrengungen zur Ehre unseres Vaterlandes!

JOHANN STEFFEN:

RINGEN

ALS die Öffentlichkeit in Deutschland zum ersten Male von der olympischen Idee und den modernen Olympischen Spielen Kenntnis erhielt, geschah es durch den Ringkampfsieg des Berliner Turners Schumann auf den Olympischen Spielen 1896 in Athen. Schumann kam durch seinen Erfolg zu großer Popularität, und in der Folge wurde der klassische Sport des Ringkampfes von der deutschen Jugend mit besonderer Begeisterung aufgenommen. Hier wurden in geradezu idealer Zusammensetzung die körperlichen und charakterlichen Eigenschaften verlangt, die der deutschen Natur als Erbgut in besonderem Maße mitgegeben sind. In den internationalen Kämpfen der letzten Jahrzehnte waren Deutschland, Schweden und Finnland die führenden Ringkampfnationen der Welt. Im vorolympischen Jahr 1935 gewann Deutschland mit seiner Mannschaft den „Preis der Nationen" im griechisch-römischen Stil vor Schweden. Auf den in Brüssel durchgeführten Europameisterschaften im freien Stil zeigte sich dann allerdings, daß Deutschland diese Stilart zu spät aufgenommen hatte, als daß es schon auf den Olympischen Spielen mit Erfolgen rechnen könnte. Immerhin hat der mehrfache Europameister Föld eak als Trainer seine Schützlinge in der letzten Zeit weiter vorwärtsgebracht, als man erhoffen durfte. Zwei zweite und zwei dritte Plätze ließen in Brüssel erkennen, daß Deutschland den Anschluß an die internationale Spitzenklasse gefunden hat.

Das Fachamt für Schwerathletik hat die deutschen Ringer in den letzten Monaten nach jeder Richtung auf Herz und Nieren geprüft und durch die vielen Olympia-Prüfungskämpfe wurde ein klares Bild über die Kräfte in den verschiedenen Gewichtsklassen geschaffen. Im griechisch-römischen Stil stehen mehrere Olympia-Anwärter in einer Linie mit den besten Könnern des Auslandes. Im Freistilringen sind es durchweg die gleichen Ringer, die sich an die Spitze gesetzt haben. Hier läßt sich schwer sagen, wie weit sich Deutschlands Kämpfer auf den Olympischen Spielen durchsetzen werden. Hornfischer und Schäfer sind im freien Stil am weitesten vorangekommen, auch Möchel, Ehrl, Brendel, Sperling, Schweikert werden sich im nächsten halben Jahr soweit vervollkommnen, daß sie mit Ruhe in den olympischen Kampf ziehen können, obwohl ihrer dort eine schwere Gegnerschaft harrt. Die Schwerathleten haben Deutschland in internationalen Prüfungen noch nie enttäuscht. Aus ihren Reihen erstanden immer wieder harte und leistungsfähige Kämpfer, die auch bei den Olympischen Spielen ihren Mann standen. Mit Stolz dürfen die Ringer und Gewichtheber sagen, daß sie im Verhältnis zur Zahl der Kämpfer immer am erfolgreichsten abgeschnitten haben. Deshalb darf Sportdeutschland seinen Schwerathleten für die schwere Prüfung im olympischen Ringerturnier volles Vertrauen entgegenbringen. Sie werden es schaffen.



Im Trainingslager Benneckenstein wurden die deutschen Ringer für die Olympischen Spiele vorbereitet; in der freien Natur, durch Windsegel etwas geschützt, wurde fleißig trainiert; hier sehen wir sie beim Üben auf der Matte unter Tannen im Walde.

RUDOLF ISMAYR:

GEWICHTHEBEN

ERST um die Jahrhundertwende begann die Zeit des Werdens und der Volkstümlichkeit des deutschen Kraftsports in Stadt und Land. Gerade die große Masse, die urwüchsigste und kraftvollste Volksschicht, bildete nach und nach das Hauptkontingent der Schwerathleten, weil diese Sportart geringe finanzielle Opfer fordert und wenig Zeit in Anspruch nimmt, auch nicht um des gesellschaftlichen Pomps willen betrieben wird, sondern in dem ernsten Streben nach bestmöglicher Körperausbildung und damit Stärkung der Volkskraft. Mit der Einführung der Körpergewichtsklassen wurde auch den mittleren und kleinen Leuten der Ansporn zu eifrigster Übung gegeben. Im Jahre 1920 wurde in Paris der Internationale Gewichtheberverband (Fédération internationale Haltéroptile) gegründet, dem sich bald alle namhaften Kraftsportnationen anschlossen. Damit war die Grundlage zu ernsthafter Verständigung mit dem sportlichen Auslande geschaffen. Gleichzeitig wurden einheitliche Wettkampfordnungen an Stelle der überlebten alten nach ganz neuen Gesichtspunkten ausgearbeitet. Das früher gepflegte, wenig gesunde Dauerdrücken (zwanzig- und dreißigmal) und noch manch anderes kam in Wegfall. Dafür wurde mehr Wert gelegt auf Schnelligkeit, Vielseitigkeit, Elastizität und Technik in der Ausführung der Übungen.

Jede Faser muß mitwirken.

Heute unterscheidet man fünf verschiedene Übungen des sogenannten Gewichthebens, aus denen abwechselnd Drei-, Vier- oder Fünfkämpfe kombiniert werden. Beim sogenannten einarmigen Reißen, das links und rechts verlangt wird, muß die etwa zwei Meter lange, an beiden Enden mit genau ausfarierten Scheiben beschwerte Stahlstange mit einem Arm blitzschnell, wie schon der Name sagt, zur Hochstrecke gerissen werden. Die Bewegung muß in einem Zug ohne sichtbare Pause ausgeführt werden. Das beidarmige Reißen ist ähnlich, nur wird dabei mit beiden Händen gleichzeitig zugegriffen. Im Laufe der Jahre hat sich dabei eine vielgestaltige Technik in der Ausführung herausgebildet, deren Hauptvorteil darin besteht, daß man der Last durch einen mit großer Konzentration ausgeführten Zug eine gewisse Bewegungsenergie verleiht, die mindestens so weit reichen muß, daß das Gewicht etwa in Augenhöhe für einen ganz kurzen Moment frei schwebt. In ebendemselben Zeitpunkt wippt nun der Körper blitzschnell durch eine Grätsche oder einen Ausfall nach unten, bis die Arme gestreckt sind. Dabei muß jede Faser der gesamten Muskulatur mitwirken, damit in dieser gebückten Stellung eine Gleichgewichtslage ermöglicht wird. Aus dieser Lage schnellt sich dann der Körper wieder empor, richtet sich mit gestreckten Armen ganz auf und bleibt kurze Zeit ruhig stehen. Nun erst ist die Übung beendet. Der ganze Vorgang bis zur aufrechten Stellung spielt sich innerhalb ein bis zwei Sekunden ab. Nur dadurch, daß die Gelenkkapseln und Bänder durch das Training beinahe unzerreißbar und elastisch gemacht wurden, ist es möglich, daß einige hervorragende Athleten im einarmigen Reißen bis 120 Prozent, im beidarmigen Reißen bis 150 Prozent ihres eigenen Körpergewichts zu bewältigen vermögen. Wie wohl kaum bei einer anderen Sportart wird durch diese allseitige Beanspruchung in den verschiedenen Stellungen und Zug- und Druckkombinationen das ganze Skelett gefestigt, geschmeidig und widerstandsfähig gemacht.



Rudolf Ismayr, Olympiasieger 1932 in der Mittelgewichtklasse des Gewichthebens, Deutschlands große Olympiahoffnung für 1936.

Die Ergänzung zu dieser Gruppe von Reißübungen bildet die Gruppe der Stoßübungen. Das einarmige Stoßen links und rechts besteht wie das beidarmige Stoßen im Gegensatz zum Reißen, aus zwei Zeiten. Tempo eins ist das sogenannte Umsetzen, d. h. Hochreißen der Hantel bis in Schulterhöhe, wobei wieder die Technik des „Darunterwippens" zur Anwendung kommt. Tempo zwei ist das eigentliche Hochstoßen. Dies geschieht in der Weise, daß zuerst dem Gewicht wieder die erforderliche Bewegungsenergie verliehen wird, diesmal aber durch energisches „Hochwerfen", wobei bei der einarmigen Ausführung der Ellbogen auf der Hüfte ruht. Beim beidarmigen Abstoßen lastet die Stange auf der Brust. Der oben beim Reißen beschriebene Wendepunkt liegt dieses Mal etwas über Kopfhöhe. Nun folgt wieder das bekannte Niederwippen, Emporschnellen und Aufrichten. Dank der Ausnützung der ganzen Körpermasse kann beim einarmigen Stoßen bis zu 130 Prozent, beim beidarmigen sogar das Doppelte des Körpergewichts erreicht werden. Diese ausgesprochenen Schnelligkeits- oder Schnellkraftübungen weisen sowohl in der Ausführung als auch in der Beanspruchung der Nerven und Muskeln eine große Ähnlichkeit mit den leichtathletischen Wurf-, Sprung- und Stoßbewegungen auf. Darüber

hinaus haben sie noch den Vorteil, daß sie bei Zugrundelegung viel größerer, beliebig zu steigernder Hindernisse, eine ungeheure Energieentfaltung ermöglichen.
Als fünfte Übungsart wird noch das beidarmige Drücken, die einzige eigentliche Kraftübung, gepflegt. Nach dem Umsetzen zur Brust muß die Stange dabei ohne Schwung, ohne Krümmung des Körpers, unter schärfster Anspannung aller Muskeln zur Hochstrecke gedrückt werden. Der Standort darf dabei nicht geändert werden. Die englische Bezeichnung „military press" (militärisches Drücken) charakterisiert am besten die notwendige Exaktheit der Ausführung dieser disziplinierten Übung.
Wer stark werden will, treibe Kraftsport, wer Veranlagung zur Leichtathletik oder zum Schwimmen zu haben glaubt und es in diesen herrlichen Sportarten zu etwas bringen will, der übe sich darin! Man muß sich nur entscheiden, was man will. Das heißt aber beileibe nicht, daß die Schwerathleten eine eigene Kaste für sich bilden müßten, wie es vor dem Kriege noch häufig der Fall war. Mangels einer Einteilung in Körpergewichtsklassen konnten sich eben nur alle schweren und hünenhaften, meist korpulenten Kraftheldell miteinander messen. Die „Normalen" versuchten es erst gar nicht. Zudem wurde damals fast ausschließlich neben dem Biertisch trainiert.
Das ist alles anders geworden. Mit der Entwicklung der modernen Sporttechnik und Schnelligkeit wurde es einem fast zierlich gebauten Leichtgewichtler von etwa 130 Pfund Körpergewicht möglich, die Leistungen der früheren „Dreizentnermänner" teilweise sogar zu überbieten und noch dazu in eleganterer, gefälligerer Art und Weise. Der heutige Gewichtheber ist in erster Linie ein ganzer Sportsmann, der selten seine Morgengymnastik und seinen wöchentlichen Dauerlauf versäumt und auch nicht verlegen wird, wenn es gilt, einen Graben in behender Art zu nehmen, ein Hindernis von mittlerer Höhe zu überspringen oder einen reißenden Fluß zu überqueren, der auch eine beschwerliche Berg- oder Radpartie mit Leichtigkeit mitmachen kann und nicht davor zurückschreckt, einem Freunde im Gedränge hilfsbereit beizuspringen. Die Zeiten sind überlebt, da die Kraftmenschen ausschließlich gleich wandelnden Möbelwagen mit schweren Tritten daherstampften und halbe Kälber vertilgten. Heute kann man unter Mittelschülern, Lehrlingen oder Bürostiften mit unauffälligen Körpermaßen so manchen „Zweizentnerstemmer" herausgreifen.

Olympische Erfolge

Seit Jahren nimmt Deutschland die führende Stellung unter allen Nationen der Welt im Sport des Gewichthebens ein. Wir blieben aus politischen Gründen den Olympischen Spielen in Antwerpen 1920 und Paris 1924 fern; ein Vergleich der von den damaligen Olympiasiegern im olympischen Vier- bzw. Fünfkampf erreichten Leistungen mit denen unserer Deutschen Meister desselben Jahres berechtigt zu der Annahme, daß unsere Gewichtheber bestimmt in drei von den fünf Gewichtsklassen den Sieg errungen hätten. Das Jahr 1928 brachte die Bestätigung dieser Annahme: Die Amsterdamer Olympischen Spiele wurden zu einem Triumph des deutschen Kraftsports. Im Gewichtheben und im Ringen, das gemeinsam im deutschen Schwerathletikverband gepflegt wird, konnte Deutschland den Ländersieg erringen. Dank der großen Erfolge seiner starken Männer kam Deutschland im Gesamtklassement auf den zweiten Platz hinter Amerika. In den folgenden Jahren verteidigten die deutschen Gewichtheber alljährlich erfolgreich den Preis der Nationen bei den Europameisterschaften. Nur 1931 mußten wir wegen Erkrankung eines aussichtsreichen Mannes den Sieg an Ägypten abtreten mit 11:10 Punkten.



Gottschalk (Essen), der deutsche Gewichtheber der Mittelgewichtklasse, ist ein Schüler des Olympiasiegers Rudolf Ismayr.

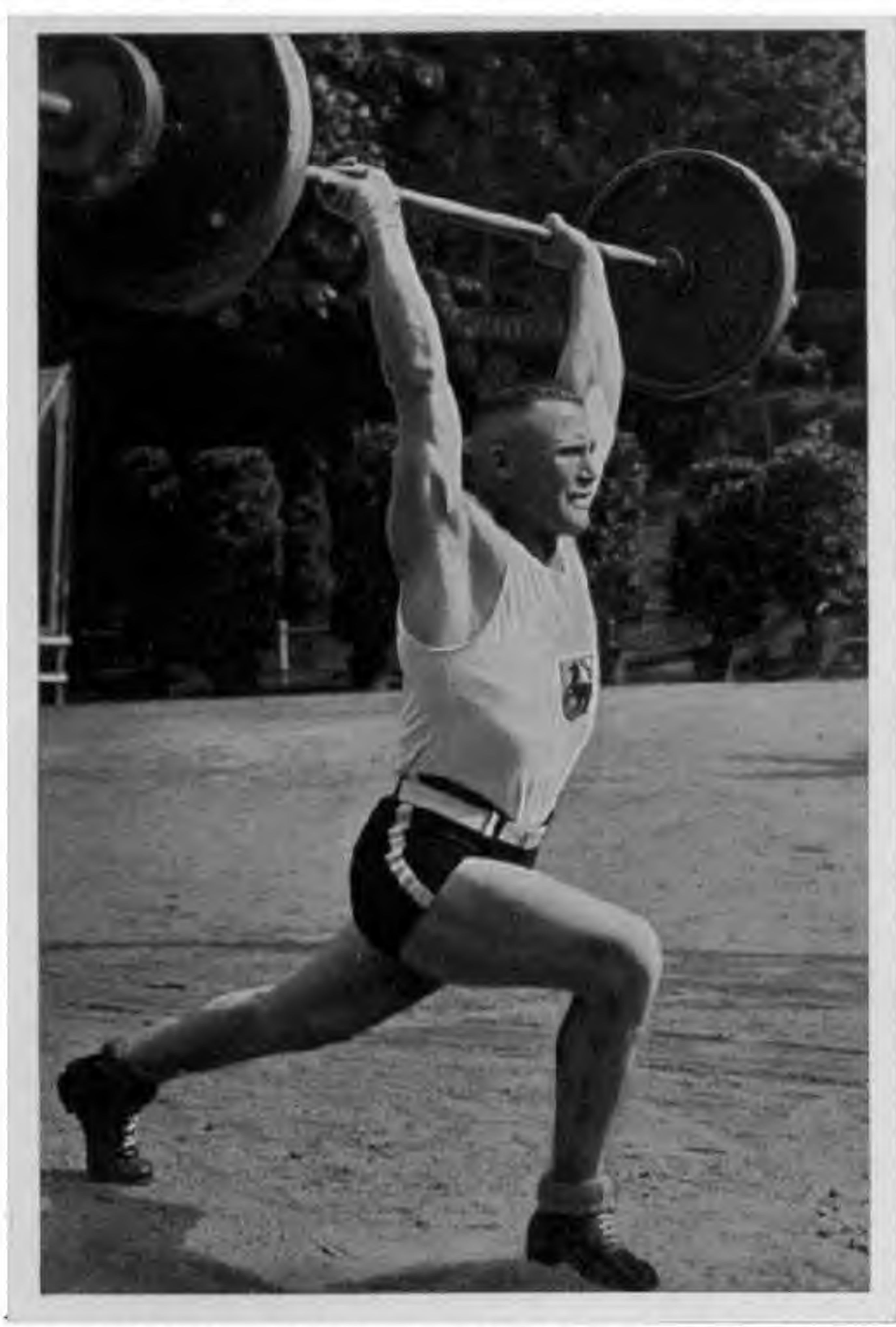
Bei den Olympischen Spielen in Los Angeles waren es wieder die deutschen Schwerathleten, die die Ehre des deutschen Sportes retteten. Obwohl ihnen aus angeblich finanziellen Gründen nur 9 von den 17 zulässigen Teilnehmern bewilligt wurden, hielt sich dieses kleine Häuflein, das etwa nur ein Zehntel der deutschen Mannschaft ausmachte, ganz ausgezeichnet und errang allein ein Drittel der gesamten deutschen Punkte.

Wie stehen die Aussichten?

Die Tatsache, daß Deutschland die Nation der stärksten Männer ist, bestätigt auch ein Blick in die Weltrekordliste. Fast die Hälfte der 35 registrierten Rekorde (7 Übungen in jeder der 5 Gewichtsklassen) werden von Deutschen gehalten. Dann folgen der Reihe nach Österreich, Ägypten, Schweiz, Frankreich und Amerika.
Diese rühmliche Tradition des deutschen Kraftsports auch in Zukunft zu wahren, ist unsere nationale Pflicht. Die deutschen Gewichtheber sind auch diesmal aufs beste gerüstet. Bei der letzten vorolympischen Prüfung errangen sie einen beispiellosen Erfolg. Anläßlich der im November in Paris ausgetragenen Europameisterschaften stellte Deutschland in 4 von den 5 Gewichtsklassen die Sieger und belegte noch drei zweite Plätze. Die durch die harte Schule des internationalen Kampfes an Herz und Nerven gestählten deutschen Schwerathleten werden sich auch gegen die starken Söhne Ägyptens und Amerikas, die bedeutendsten außereuropäischen Gewichtheber-Nationen, tapfer zu schlagen wissen.



Obschruf (Trier) hält den Weltrekord im beidarmigen Stoßen.



Janssen (Essen), rückte im vorolympischen Jahr durch seine großartigen Leistungen in die Weltklasse der Gewichtheber auf.

Im Federgewicht (bis 120 Pfund Körpergewicht) ist dem neuen Europameister Walter (Saarbrücken) in dem Olympiadritten von Los Angeles, Terlazzo (USA), ein gefährlicher Gegner erwachsen, den er nur in der Form seines Lebens bezwingen kann. Der Düsseldorfer Liebsch (Zweiter in Paris), der Österreicher Richter (Dritter in Paris) und der Europameister 1934, Bescape (Italien), zählen zur Spitzengruppe. Von den ägyptischen Federgewichtlern sind keine überragenden Leistungen bekannt geworden. Sie sind aber durchaus ernst zu nehmen, wenn wir nicht unliebsam überrascht werden wollen.
Im Leichtgewicht (bis 135 Pfund Körpergewicht) steht der Österreicher Fein listenmäßig an der Spitze. Er ist aber stark gefährdet von dem erst im letzten Jahre zur Weltklasse aufgerückten Amerikaner Terpak und dem Europameister 1935, Janssen (Essen). Der französische Olympiasieger 1932, Duverger (Dritter von Paris), wird alles daran setzen, um seinen Titel zu verteidigen. Der neu aufgetauchte Amerikaner Terpak muß im Auge behalten werden.
Die Mittelgewichtsklasse (bis 150 Pfund Körpergewicht) kann als Parallele zum Federgewicht bezeichnet werden. Auch hier ist in dem Ägypter Touny ein Phänomen herangewachsen, von dem sagenhafte Leistungen berichtet werden. Olympiasieger 1932, Ismayr (Freising), wird dem ungestüm nach vorne drängenden, erst 21 jährigen, braunhäutigen Wunderkind seine jahrelange internationale Kampferfahrung und eiserne Nervenruhe entgegenstellen müssen, um seinen Titel halten zu können, vorausgesetzt, daß er seine im Dezember vorigen Jahres erlittene Knieverletzung überwunden haben wird. Wagner (Essen), deutscher Meister 1936, oder Obschruf (Trier) werden ihn in dem gigantischen Kampf unterstützen. Der junge Franzose Lepreux (Dritter in Paris) und der Olympiazweite 1932, Galimberti (Italien), werden sich kaum dazwischendrängen können.
Als ganz offen muß die Halbschwergewichtsklasse (bis 165 Pfund Körpergewicht) bezeichnet werden. Der Olympiasieger 1932 und Europameister 1935, Hostin (Frankreich), der Europameister 1934 Hala (Österreich), der Zweite von 1934 und 1935, Deutsch (Augsburg), und der USA-Mann Good sind gleichermaßen fähig, den Titel an sich zu reißen. Wenn der Ägypter Arafa, der früher im Mittelgewicht kämpfte, nun aber Gewichtsschwierigkeiten hat, in dieser Klasse startet, wird die Konkurrenz noch interessanter.
Im Schwergewicht (über 165 Pfund Körpergewicht) steht man vorläufig noch vor einem Rätsel. Wenn der Ägypter Nosseir, der seit seinem Europasieg von 1931 nichts mehr über seine Leistungen und seine Pläne verlauten ließ, nochmals wohlvorbereitet an den Start geht, wird sich ein phantastischer Kampf der Kolosse abspielen zwischen ihm und dem jungen Europameister 1935, Manger (Freising), einem Schüler Ismayrs. Letzterer hält listenmäßig die Weltbestleistung. Der zweite deutsche Vertreter Wahl (Möhringen) wird alles daransetzen, den Engländer Walker (Zweiter in Paris) und den Tschechen Psenicka (Dritter in Paris und Olympiazweiter 1932) von dem nächsten Platz zu verdrängen.
Die Entscheidung um den Titel „Nation der stärksten Männer" liegt zwischen Deutschland, Ägypten und Österreich. Schweren, aber aussichtsreichen Kämpfen gehen die deutschen Schwerathleten entgegen. Möchten deutsche Volksgenossen auch ihnen den oft Wunder wirkenden moralischen Rückhalt verleihen durch Bekundung ihres Interesses in Form einer überfüllten Deutschlandhalle. Sie werden nicht enttäuscht werden.

GUSTAV A. BÜLT:

TURNEN

IN der Geschichte der modernen Olympischen Spiele, der deutschen Beteiligung und Erfolge, nehmen die Turner eine recht gute Stellung ein. In Athen 1896 begann es vielversprechend. Im Geräteturnen siegten Weingärtner am Reck, A. Flatow am Barren, Schumann am Langpferd, und die deutsche Riege gewann das Ringeturnen. Das waren schöne Erfolge. — 1900 in Paris lagen die Dinge wesentlich anders. Stärkere Beteiligung, vor allen Dingen seitens der ausgezeichneten Italiener, brachte die Erkenntnis, daß in andern Ländern nicht schlechter, wenn nicht noch besser geturnt wurde. Nur Hugo Peitsch, der aber erst an 29. Stelle in der Liste zu finden war, hielt sich einigermaßen. — Die Spiele 1904 in St. Louis sahen eine neun Mann starke deutsche Riege in Amerika, wo sie begeisterte Aufnahme fand und im Anschluß an die Spiele überall in den großen Städten bei ihren Vorführungen gefeiert wurde. Die Erfolge waren gut, allerdings waren die stärksten europäischen Länder nicht vertreten. Spinnler, Weber und Peitsch belegten im Gerätedreikampf in dieser Reihenfolge die drei ersten Plätze, und im Sechskampf, Turnen und Volksturnen, gewann Weber vor Spinnler, Mohr, Wiegand und Busch. — 1906 in Athen kam nur Ohms im Fünfkampf auf den vierten Platz; 1908 in London errang Deutschland keine Erfolge. Dann kam 1912 — Stockholm, Deutschland war nicht vertreten. Die Deutsche Turnerschaft gehörte dem Internationalen Verband nicht an. Da man die Gefahr, daß ausländische Richter der Eigenart des deutschen Turnens nicht gerecht werden würden, auf Grund der Londoner Spiele nicht von der Hand weisen konnte, verzichtete die Deutsche Turnerschaft völlig auf eine Beteiligung. Trotzdem turnte in Stockholm eine Riege des Akademischen Turnerbundes-Leipzig, die aber starke Ablehnung fand; ihre Leistungen ließen den hohen Stand des deutschen Turnens in keinem Augenblick der Darbietungen erkennen.

Nach dem Kriege nahm die Deutsche Turnerschaft 1928 in Amsterdam und 1932 in Los Angeles wiederum nicht teil. Wie sehr diese Haltung berechtigt gewesen ist, hat man noch 1934 in Budapest bei einer Tagung anläßlich der Turnweltmeisterschaften verspürt, wo um die Aufnahme Deutschlands in den Internationalen Verband tatsächlich ein stundenlanger Krieg entbrannte, bis die im Turnen führenden Länder energisch Front machten und den Weg zum internationalen Wettkampf eröffneten.



Weltmeister Ernst Winter,
der hervorragende deutsche Turner, bei einem Abgang vom Reck.

Erstmalig mit Deutschland

In Budapest gewann die Schweiz vor den Tschechen, Deutschland belegte einen guten dritten Platz. Ohne den Ausfall von Krötzsch, der mit einer Handverletzung ausschied, wären die deutschen Turner sicherlich Zweiter geworden. Wichtig bei Aufnahme dieser internationalen Beziehungen war die Umstellung der Deutschen auf die internationale Turnart, die in vielen Dingen von der deutschen Auffassung vom Kunstturnen grundsätzlich abweicht. Das Ringeturnen, das Springen am Pferd und die Art der Bewertung machten eine völlige Abkehr vom Gewohnten notwendig. Was unsere deutschen Turner in Budapest noch nicht beherrschten, das Turnen an den stillhängenden Ringen, haben sie inzwischen gelernt, und heute sind die deutschen Turner so weit, daß sie mit einer Mannschaft aufmarschieren können, die im Kreise der Großen ein sehr ernstes Wort mitsprechen müßte. Länderkämpfe gegen Ungarn und Finnland haben diese Behauptung bereits bestätigt. Der Männerturnwart Schneider hat zudem eine Olympiavorbereitung gründlichster Art aufgezogen. Sie war so methodisch und vielseitig, daß jetzt eine 30 Mann starke Olympia-Kernmannschaft aufgestellt werden konnte, wie sie besser kaum sein kann. Aus ihr eine Nationalmannschaft zu bilden, die hohen und höchsten Anforderungen entspricht, ist nicht einmal sonderlich schwer. Namen wie Schwarzmann (Fürth), Reckweltmeister Winter (Frankfurt), Studentenweltmeister Sandrock (Immigrath), Beckert (Neustadt), Steffens (Bremen), Müller (Falkenstein), Frey (Bad Kreuznach) und Stangl (München) sind heute international so bekannt, daß Deutschland im August in Berlin auf der Dietrich-Eckart-Freilichtbühne mit seiner Mannschaft bestimmt die Aufmerksamkeit der Turnvölker auf sich ziehen dürfte.

Das olympische Programm

Das turnerische Olympia umfaßt Kämpfe für Männer und Frauen. Den Turnern ist ein Zwölfkampf gegeben, der aus sechs Pflicht- und sechs Kürübungen besteht. Geturnt wird am Reck, Barren, Pferd breit, Pferd Sprung, an den Ringen. Dazu kommen die Freiübungen. Jede National-



Der vielfache Weltmeister Mack (Schweiz) in seiner klassischen Haltung am Pferd „breit".

Wer kommt nach Berlin?

Die Beteiligung in Berlin wird außergewöhnlich groß sein. Bei den Turnern wird neben der europäischen Spitzenklasse mit der Schweiz, Ungarn, Finnland, Italien, Jugoslawien, Tschechoslowakei an der Spitze — zu denen viele andere Länder geringerer Stärke hinzukommen — Amerika und Japan zu beachten sein. Los Angeles 1932 hat keinen maßgebenden Überblick über das Stärkeverhältnis gegeben, da die Beteiligung zu gering war. Fest steht dennoch, daß nach den Erfahrungen der Weltmeisterschaften in Budapest Europa im Kunstturnen die stärksten Bewerber aufzuweisen hat. Die Schweiz ist Weltmeister und gilt auch für Berlin als Favorit. Die mannschaft besteht aus 8 Turnern, von denen sechs bewertet werden. Neben dem Länderkampf kommt gleichzeitig das Einzelturnen zur Bewertung. Hier steht der Zwölfkampf voran. Dazu kommen die Einzelsiege an den Geräten. Zugelassen sind hier nur die 8 Turner eines jeden Landes, die an den Länderkämpfen teilnehmen. Die Pflichtübungen sind sehr schwer, sie mustergültig zu meistern, erfordert Übung und nochmals Übung. Jede Pflichtübung kann zweimal geturnt werden, die bessere Leistung wird bewertet. Die Kürübungen hingegen dürfen nur einmal geturnt werden.

Die Bewertung des Turnens erfolgt nach den internationalen Bestimmungen. Für jede Übung können bis zu 10 Punkten gegeben werden, der kleinste Wert ist dabei $^1/_{10}$ Punkt. Zu der Einzelmeisterschaft an einem Gerät gehört jeweils eine Pflicht- und Kürübung.

Länderkämpfe der Frauen

Für die Turnerinnen ist ebenfalls ein Länderkampf vorgesehen. Er besteht aus einem Achtkampf. Am breiten Pferd, am Barren und am Schwebebalken sind je eine Pflicht- und eine Kürübung zu turnen. Dazu kommen einleitend und zum Abschluß je eine Gemeinschaftsübung. Hierfür sind eine gymnastische Übung und eine Übung mit Handgeräten (Keulen, Stäbe usw.) vorgeschrieben. Die Pflichtübungen der Turnerinnen dürfen im Gegensatz zu den Männern nur einmal geturnt werden. Außerdem gibt es im Frauenturnen bei den Olympischen Spielen nur eine Länderwertung, die Einzelwertung fällt hier also fort. Die Mannschaften bestehen auch hier aus 8 Turnerinnen, von denen die sechs besten bewertet werden.

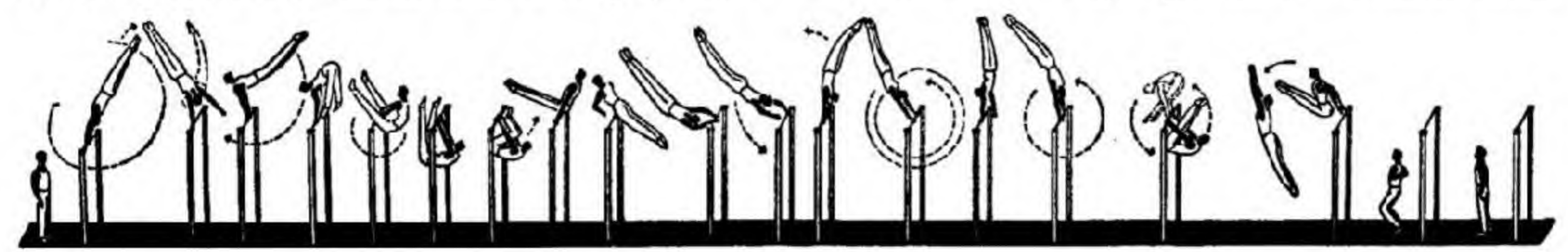
Die zeitliche Folge dieses turnerischen Programms ist im Gesamtplan der Olympischen Spiele wie folgt eingesetzt worden: Die Länderkämpfe und Einzelmeisterschaften der Turner sind für den 10. und 11. August vorgesehen. Im Anschluß an diese Wettbewerbe werden die Kämpfe der Turnerinnen zum Austrag gelangen.

Die große Frage dieses Olympiaturnens ist Deutschland. Unsere Mannschaft ist dem Können nach sicherlich gut genug, mit der Schweiz den Kampf um die goldene Medaille mit reellen Erfolgsaussichten aufzunehmen. Ein Zweikampf Deutschland—Schweiz also? Mit der Tschechoslowakei, mit Italien, Ungarn und Finnland und Jugoslawien treten Länder auf, die alle Berechnungen über den Haufen werfen können. Über den Ausgang der Einzelmeisterschaften etwas vorauszusagen, ist noch mehr gewagt. Deutschlands ausgezeichnete Reckspezialisten lassen Hoffnungen auf neue Erfolge zu. An den übrigen Geräten ist aber wieder alles offen. Zu beachten ist selbstverständlich der vierfache Weltmeister von Budapest, der hervorragende Schweizer Mack.

Im Turnerinnen-Wettbewerb kommen die Tschechen als Weltmeister von Budapest, Hollands Turnerinnen als letzte Olympiasiegerinnen. Daneben sind Ungarn, Italien und bestimmt auch Deutschland, das über ganz ausgezeichnete Turnerinnen verfügt, durchaus mit Erfolg in der Lage.

Die großen Massenvorführungen

Das Turnen kommt aber auch noch in anderer Weise im olympischen Programm zur Geltung. Deutschland, Schweden und Finnland haben starke Mannschaften angemeldet, die Turnen und Gymnastik ihres Landes in Massenvorführungen zeigen werden. Aus Schweden kommen 2000 Turner und Turnerinnen, Finnland entsendet eine starke Mannschaft, die deutschen Turner und Turnerinnen werden ebenfalls nicht fehlen. Hierfür ist am 9. August, am Hauptkampftag der Leichtathleten, der Termin für ihre großen Sondervorführungen angesetzt. Diese großen Schaunummern haben im Programm der Olympischen Spiele oft schon Begeisterung entfacht und immer ein ausgezeichnetes Bild über den Stand der hochentwickelten Leibesübungen geboten und erkennen lassen.



FRITZ PETERS:

RADRENNEN

EINHUNDERTUNDZWANZIG Jahre ist die Welt älter geworden, seitdem sich ein Mann zum ersten Male auf ein - nennen wir es ruhig Fahrrad - setzte. Einhundertundzwanzig Jahre ist es her, daß sich ein Mann auf ein seltsames, bis dahin völlig unbekanntes Vehikel schwang und zum Gelächter der Welt sich damit fortbewegte. Sicherlich: Wir hätten auch ohne den Forstmeister Drais heute den olympischen Radsport, aber es drängt sich als eine Art Dankespflicht diesen ersten Bekennern einer neuen Zeit gegenüber auf, ihnen eine Minute des ehrenden Andenkens zu widmen. Denn diese Männer — im Radsport wie auf allen anderen Gebieten — haben die Schlacken zusammengetragen, haben den Sand zusammengekarrt, haben die ersten Kopfsteine mühsam eingehämmert, dort, wo später Rennbahnen und Rennstrecken, Straßen und Stadien entstanden. Von Drais bis zur modernen Rennmaschine ist ein langer Weg. Er ist fast so gewunden, fast so voller Hindernisse wie die Geschichte des olympischen Radsports. Es mußte bei der Prüfung der Hoffähigkeit der einzelnen Sportarten im Sinne des olympischen Gedankens die Sprache darauf kommen, ob Sportarten, die mit technischen Hilfsmitteln betrieben werden, zum olympischen Sport gehören oder nicht. Man debattierte damals, ob der Radsport in das Programm aufgenommen werden solle und kam schließlich zu der Erkenntnis, daß man an einer Leibesübung, die von Hunderttausenden betrieben wird, nicht vorbeigehen könne.



Toni Merkens, Köln,
der beste deutsche Amateurfahrer und „Flieger"-Weltmeister.

Indessen: Die Radfahrer sagten nein. Sie wiesen darauf hin, daß sie ihre Weltmeisterschaft hätten, also kein Grund vorhanden sei, um olympischen Lorbeer zu streiten. Man muß dabei bedenken, daß die Spiele der Vorkriegszeit noch nicht die Bedeutung der heutigen Weltspiele hatten. Trotzdem bleibt diese Absage nicht recht verständlich, zumal auch später, in den Jahren 1900 und 1904 die Radsportverbände den Weltspielen fernblieben. Erst 1906 in Athen traf sich die Elite der Rennfahrer aller Länder, und von diesem Jahre an gehört das Radfahren zum festen Bestandteil der Olympischen Spiele. Zwar hat es die Vorsehung gerade mit den Radfahrern auch in der Folgezeit nicht besonders gut gemeint — 1908 in London wurden nur Bahnrennen abgehalten und 1912 in Stockholm nur Straßenrennen — aber der olympische Radsport saß doch fest im Sattel. Man hatte die olympische Idee richtig verstanden und seitdem gehört eine Goldmedaille im Radfahren mit zu den begehrtesten Erfolgen der Weltspiele. Zwar ist nach dem Weltkrieg noch einmal die Ansicht aufgetaucht, der Radsport solle sich mit seiner Weltmeisterschaft zufriedengeben, aber diese Ansicht drang nicht durch. Es mag auf den ersten Blick erscheinen, als ob der deutsche Radsport hinter dem anderer Länder zurückstehe. Wer die Erfolge unserer Radfahrer in außerolympischen, internationalen Wettbewerben kennt, der weiß, daß unsere Fahrer zur Elite der Welt gehören und immer gehört haben. Und das ist nun die große Frage: Werden die Kämpfer, die der Deutsche Radfahrerverband in Berlin auf die Bahn und auf die Straße schickt, werden diese Kämpfer ein großes Erbe gut verwalten? Werden sie endlich auch im olympischen Sport Deutschland die Stellung zuweisen, die es nach dem Stand seines Radsports einnehmen müßte?



Man kann an diese Frage nicht herantreten, ohne ein Wort über die Vorbereitungen des Deutschen Radfahrerverbandes gesagt zu haben. Man hat, um die besten Fahrer aller Kategorien zu ermitteln, im vorolympischen Jahr eine Einrichtung erfunden, die vorher noch nicht bekannt war: Die Nationalmannschaften. In diese Nationalmannschaften werden die Fahrer berufen, die durch eine gewisse Anzahl von Siegen in größeren Wettbewerben ihre Befähigung nachgewiesen haben. Bemerkenswert ist auch die „Suche nach dem unbekannten Sportsmann", eine Neuerung, die ebenfalls erst seit zwei Jahren bekanntgeworden ist, die aber wegen des Mangels an Vorbereitungszeit wohl für den bevorstehenden großen Wettstreit der Nationen in Berlin noch nicht von allzugroßer Bedeutung sein wird. In Berlin, in der Nähe der riesigen Deutschlandhalle und des großen Funkturms ist gute Arbeit geleistet worden. Die Stätte der olympischen Radrennen ist erstanden. Und wenn im August das olympische Feuer entzündet wird, dann wird sie bereitstehen für die besten Fahrer der Welt. Das Straßenrennen führt über 100 Kilometer. In Berlin soll, im Gegensatz zu den bisherigen Gepflogenheiten, zum ersten Male der Massenstart angewandt werden. Außerdem will man nicht mehr die Zeiten der drei ersten Fahrer addieren, sondern man will die Zeit des vierten Fahrers, ähnlich wie beim Vierermannschaftsfahren auf der Bahn, als Bestzeit für die gesamte Mannschaft nehmen.

ERWIN SIETAS:

SCHWIMMEN

MAN kann heute schon vieles, was über den Schwimmsport und die Schwimmkünste im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen gesagt werden muß, als bekannt voraussetzen. Schwimmen, als einfache Fortbewegungsart im Wasser und als Sport, wird seit erdenklichen Zeiten in Deutschland betrieben. Unser wasserreiches Land mit seinen vielen Flüssen und Seen bot und bietet den Menschen unserer Breitengrade alle Möglichkeiten zur Ausübung einer reizvollen und lebensstärkenden Tätigkeit im natürlichen Wasser der Landschaft. Schon die alten Germanen haben sich diese Möglichkeiten zunutze gemacht, und über den Wasserringkämpfen der Wikinger und den Tauchkünsten der Ritter können wir die Entwicklung der Schwimmkunst durch die Jahrhunderte verfolgen.

Seine große Verbreitung in der Masse des Volkes erreichte das Schwimmen jedoch erst um die Jahrhundertwende, als mit den Plüschgardinen unserer Väter auch die beengenden und ungesunden Kleidungsstücke der Männer und Frauen einem freieren Zeitgeist geopfert wurden. Die moderne Pädagogik erkannte sehr bald den volkserzieherischen Wert des Badens im freien Wasser, es entstanden in allen Orten Freibäder und Schwimmanstalten, in denen sich die Jungen und Alten sehr bald zu einem sportgerechten Treiben nach Regeln und in Disziplinen zusammenfanden. Der Initiative der ersten Schwimmvereine ist es auch zuzuschreiben, daß in Deutschland, dem Land eines ungünstigen Schwimmklimas, der Bau von Hallenschwimmbädern mit dem der Turnhallen fast Schritt hielt. Große Verdienste an der Verbreitung des Schwimmens hat sich auch die „Deutsche Lebens-Rettungsgesellschaft“, die in aufklärenden Werbefeldzügen durch Veröffentlichungen und Veranstaltungen erfolgreiche Propaganda trieb, erworben.

In der Pflege internationaler Beziehungen steht der Schwimmsport seit dem Aufkommen der modernen Leibesübungen an der Spitze aller in Deutschland betriebenen Sportarten. Es erscheint deshalb auch fast selbstverständlich, daß deutsche Schwimmer auf allen Olympiaden der Neuzeit kämpften. Näheres darüber kann man in jedem olympischen Geschichtsbuch nachlesen und sicherlich wird auch in diesem Werke an sichtbarer Stelle von den Erfolgen der deutschen Schwimmer in vierzig Jahren moderner Olympischer Spiele davon geschrieben stehen. Trotz Krieg und Kriegsfolgen hat der deutsche Schwimmsport seine internationale Stellung behaupten können. Man braucht nur die Erfolge Rademachers und unsere Siege in Amsterdam, auf der IX. Olympiade zu streifen. Verschwiegen werden soll aber nicht, daß uns im olympischen Wettbewerb andere, jüngere Schwimmnationen in den Spitzenleistungen überflügelt haben. Woran es lag, daß uns Amerika und später Japan so plötzlich den Rang mit Erfolg streitig machen konnten, ist nicht leicht zu sagen. Spitzenleistungen werden im Schwimmen, genau wie bei allen andern Sportarten, in engster Fühlungnahme mit den Massen und dem Volke geboren. Die feinen Fäden, die sich zwischen Publikum und Zuschauer zum Kämpfer hinspinnen, geben der Sportart den Impuls und den Auftrieb. Nach dem Kriege wurden in Deutschland die wirklich gut und international erstklassig besetzten Großveranstaltungen selten, weil die dazu notwendigen Einstandsgelder nicht vorhanden und aufzubringen waren. Für Zuschauer, die durch ihr Eintrittsgeld diese Veranstaltungen finanzieren konnten, bestanden in den seltensten Fällen Unterbringungs- und Sichtmöglichkeiten. Die deutschen Schwimmvereine waren auf sich selbst gestellt und kamen nur indirekt zu den Wohltaten geeigneter Trainingsstätten. Umso überraschender kamen selbst den Optimisten unsere schönen Erfolge bei den Olympischen Spielen in Amsterdam. Danach aber hat sich das Bild gänzlich verschoben. Bei den X. Olympischen Spielen in Los Angeles schalteten sich, für Europa etwas überraschend, die Japaner ein, und es war geradezu sensationell, wie sich diese Asiaten in den Vordergrund schoben. Wir deutschen Schwimmer hatten natürlich von den Leistungen der Japaner gelesen und gehört, und wir waren uns darüber klar, daß die Nähe Los Angeles' zum asiatischen Kontinent die Japaner zur Entsendung einer großen Schwimmstreitmacht bewegen würde. Trotzdem sind wir durch den hohen Leistungsgrad des japanischen Schwimmsports sehr überrascht worden. Es war schon staunenswert, was uns diese jungen Burschen vorschwammen. Da war der 15jährige Koike der die 200 m „Brust“ in 2.44,9 Min. schwamm, dann Makino und Kitamura, die beiden 1500-m-Krauler, Miyazaki, Yusa, Toyda, Yokojama, die Schwimmsprinter, die später in der 4-mal-200-m-Staffel mit 8.58,4 Min. einen phantastischen Rekord

Erwin Sietas, hielt 1935 den Weltrekord im 200-m-Brustschwimmen, war mehrfach deutscher Meister und vertrat Deutschland 1928 und 1932 bei den Olympischen Spielen in Amsterdam und Los Angeles.

aufstellten. In der Zwischenzeit ist dieser Rekord noch, so unglaublich es klingt, beim Länderkampf Japan-USA in Tokio auf 8.52,2 Min. verbessert worden.
Die amerikanischen Schwimmer haben bei ihrer Europareise aufsehenerregende Erfolge gehabt. Da war Peter Fick, allem Anschein nach ein Amerikaner deutscher Abstammung, mit seinen hervorragenden Leistungen im 100-m-Kraulschwimmen, des weiteren Highland, der USA-Meister 1935 im 100-m-Kraulschwimmen, und Adolf Kiefer, ebenfalls ein Deutschstämmiger, der sämtliche Rückenrekorde bei seiner Deutschlandreise aufstellte. Er hat dabei nicht weniger als 9 Weltrekorde in allen möglichen Distanzen gestürzt und verbessert.



Peter Fick, ein amerikanischer Kraulschwimmer deutscher Abstammung, gilt allgemein als der schnellste Schwimmer der Welt; er erregte auch in Europa Aufsehen, als er im Jahre 1935 seine Rundreise mit großem Erfolge machte und neue Rekorde aufstellte.

Amerika hat ganz hervorragende Schwimmerinnen herausgebracht. Die Madison, Eleonore Holm, Jane Fauntz, dann die Springerinnen: Coleman, Poynton, Rawls, sind Weltberühmtheiten geworden.
Besonders tüchtige Schwimmerinnen stellt seit 1928 auch Holland. Der Braun von 1928 sind Willy den Ouden und die tüchtige Mastenbrook gefolgt.
Gegen solche Leistungen verblassen natürlich die der deutschen Schwimmer, und es ist fast vermessen, zu glauben, daß wir in einem olympischen Wettbewerb gegen diese Schwimmwunder ein Wörtchen mitsprechen könnten. Olympische Siege werden aber nicht nur nach der Stoppuhr, sondern auch mit Begeisterung, Elan und Schwungkraft gewonnen. Wir haben in Deutschland eine Reihe von Schwimmern und Schwimmerinnen, die sich auch im internationalen Wettbewerb gut ausmachen.
Unter den deutschen Schwimmerinnen ragen u. a. Gisela Arendt, die kleine Christel Rupke, Ruth Halbsguth und Martha Genenger hervor.
Noch immer ist es im Wettbewerb der Völker regelmäßig anders gekommen, als man nach den Erwägungen und Urteilen der gestrengen Fachwelt erwarten durfte. Nichts wäre verkehrter, als die Waffen vorzeitig zu strecken.
Die Herausgeber dieses Buches wollen auch den Sportlaien an Olympia und seine vielen Verzweigungen heranführen. Es wird deshalb richtig sein, den olympischen Schwimmsport in Arten und Disziplinen gemeinverständlich zu erläutern, damit auch der Freund anderer Sportarten schnell Gelegenheit hat, sich im Labyrint von Regeln und Bestimmungen zurechtzufinden, wenn im Schwimmstadion auf dem Reichssportfeld die Elite der Nationen zum Wettstreit antritt. Zunächst wollen wir einmal der Reihe nach die Schwimmarten kurz erklären und dabei jeweils die deutschen Schwimmer nennen, die sich in dieser Disziplin durch ihre Leistungen wohl ein Anrecht erworben haben, Deutschland zu vertreten.

Brustschwimmen.

Das Brustschwimmen ist die älteste Schwimmart, die die zivilisierte Welt kennt, es wird heute über alle Strecken bis zu 500 m geschwommen. Bei den Olympischen Spielen wird jedoch nur je ein Wettbewerb über 200 m für Frauen und Männer ausgetragen. Vor dem Kriege gab es im olympischen Schwimmprogramm auch ein 400-m-Brustschwimmen; es wurde abgeschafft, um eine notwendig gewordene Konzentration herbeizuführen. Die Schwimmart ist wohl überall bekannt, sie wird auf den Schulen gelehrt und in ihr fängt auch jeder Nichtschwimmer an, sich zuerst im Wasser fortzubewegen.
In Europa stehen die deutschen Brustschwimmer mit ihren Leistungen an der Spitze. Paul Schwarz (Göppingen), Balke (Dortmund), Heina (Reichswehr), Sietas (Hamburg) und der jugendliche Minnich (Frankfurt) sind ungefähr gleichwertig in ihrem Können.

Rückenschwimmen.

Das Rückenschwimmen gibt dem Schwimmer eine andere Atmungsmöglichkeit, ist aber lediglich eine Schwimmvariante, die also nicht etwa andern Schwimmarten gegenüber besondere Vorteile bei der Fortbewegung, oder sogar Kraftersparnis aufzuweisen hat. Die Frage des Laien, wozu die verschiedenen Arten nötig seien, kann schon damit beantwortet werden, daß ein erstklassiger Schwimmer auf allen Körperlagen geschult sein soll. Rückenschwimmen wird nur über kurze Strecken sportlich erprobt. Es werden allerdings auch Rekorde über 200 bis 400 m registriert. Die olympische Strecke beträgt 100 m; sie wird in den Frauen- und Männerwettbewerben umstritten. Unser bester deutscher Rückenschwimmer, Hans Schwarz (Reichswehr) zählt unumstritten zur Weltklasse; er ist zuverlässig und durchaus dazu fähig, in den olympischen Endkampf mit Erfolg einzugreifen.

Kraulschwimmen.

Diese Schwimmart wurde von den Australiern bei uns eingeführt, 1906 zum erstenmal in Deutschland gezeigt und fälschlich zuerst mit Freistil- und Überhandschwimmen bezeichnet. Die Verdeutschung wurde dem Sinn des Wortes „Crawlen“ nicht gerecht und man hat deshalb auch später kurzerhand den Begriff durch das verdeutschte „Kraulen“ festgelegt. Beim Kraulen werden die Arme abwechselnd durchs Wasser geführt; die Beine machen dabei eine Art Schraubenbewegung.



Vier amerikanische Schwimmeisterinnen. Von links nach rechts: Katherine Rawls, Meisterin im 200-Yard-Brustschwimmen, Zweite beim Kunstspringen in Los Angeles 1932, Mary Hoerger, Kunstspringerin, Leonore Kight, Freistil-Meisterin über 1 Meile und 400 Yard, Elizabeth Kompa, die schnellste Rückenschwimmerin der Welt, die in jüngster Zeit wieder von sich reden machte.

Je lockerer die Bewegungen ausgeführt und je besser Arme und Beine aufeinander abgestimmt sind, um so schneller bewegt sich der Schwimmer fort. Kraulen ist in erster Linie die Schwimmart der langen Strekken. Bei den Olympischen Spielen schwimmen die Männer jedoch über 100, 400 und 1500 m, die Frauen über 100 und 400 m. Dieses Programm steht seit einigen Olympien fest. Man hat erkannt, daß eine weitere Zusammenlegung der Schwimmdisziplinen nicht mehr möglich ist. Unser bester Krauler, Fischer (Bremen), ist in seinen Leistungen sehr beständig, er kann den besten Europäern und allen Amerikanern zur Seite gestellt und vielleicht sogar etwas vorrangiert werden. Weltklasse sind von den europäischen Schwimmern auch der 100-m-Krauler Czik (Ungarn), der Langstreckenmann Taris (Frankreich) und der 400-m-Kraulschwimmer Costolli (Italien). Außerdem rückt ein starker Nachwuchs an.

Der Schmetterlingsstil.

Menschliche Findigkeit forscht immer wieder nach neuen Möglichkeiten schnellerer Fortbewegung im Wasser. In der letzten Zeit wird viel vom Schmetterlingsstil geschrieben und gesprochen. Es handelt sich dabei um ein Brustschwimmen, in dem beide Arme zugleich über Wasser nach vorn gebracht werden und der Körper ruckweise nachgezogen wird: typische Bewegungen des Schmetterlingsfluges. Die FINA (Fédération Internationale de Natation Amateur), der internationale Dachverband, hat vorläufig den Schmetterlingsstil bei den Olympischen Spielen 1936 zugelassen. Nach den Spielen soll entschieden werden, ob diese Art des Brustschwimmens im olympischen Wettbewerb anerkannt oder fallengelassen werden soll. Ob durch den Schmetterlingsstil Verbesserungen in den Zeiten und schnelleres Fortbewegen ermöglicht wird, wird erst die Erfahrung lehren. Einen Rekord haben wir erst auf der 100-m-Strecke registrieren können. Der Kräfteverbrauch ist so groß, daß man bei längeren Strecken wahrscheinlich noch beim guten alten Brustschwimmen bleiben wird. Als Brustschwimmer habe ich mich viel mit dem Schmetterlingsstil beschäftigt. Meine Meinung geht dahin, daß wir bis zu den Olympischen Spielen 1936 in Berlin noch nicht genügend Erfahrung und geübte Schwimmer haben, die in der neuen Stilart Erfolge im schweren Kampf herausholen können. Ich glaube aber, daß der Schmetterlingsstil eine große Zukunft hat, sobald sich die Spitzenkönner der Welt mehr mit ihm beschäftigen. Man denke an das Kraulschwimmen, bei dem die Skeptiker auch der Meinung waren, es handele sich nur um eine modische Spielart. Und später erkannte man doch im Kraulschwimmen die natürlichste und beste Art des Schwimmens über lange Strecken.

Bei Wettkämpfen (Olympischen Spielen und Meisterschaften) wird von den Kampfrichtern darauf geachtet, daß die Schwimmstilarten in den einzelnen Konkurrenzen auch angewandt werden. Besonders gilt dieses für das Brustschwimmen, bei dem die dafür vorgesehenen Bewegungen peinlichst genau ausgeführt werden müssen. So dürfen zum Beispiel die Arme nicht ungleichmäßig



Die „Erdteil"-Staffel über 4 × 200 m, ein Wettbewerb außerhalb der olympischen Konkurrenzen, wird auch in Berlin 1936 ausgetragen. Unser Bild zeigt die hervorragenden Mitglieder der japanischen Staffel (von links nach rechts): Miyazaki, Yusa, Toyoda, Yokojama. Diese Mannschaft bestreitet für Japan auch die olympische 4 × 200-m-Staffel und gilt allgemein als unschlagbar.

vorgebracht werden und es ist nicht gestattet, die Bewegungen des Brustschwimmens mit denen des Kraulens wahllos zu vermischen. Wer in diese „unsaubere Gangart" — um mit den Trabrennleuten zu reden — verfällt, wird unnachsichtlich distanziert.

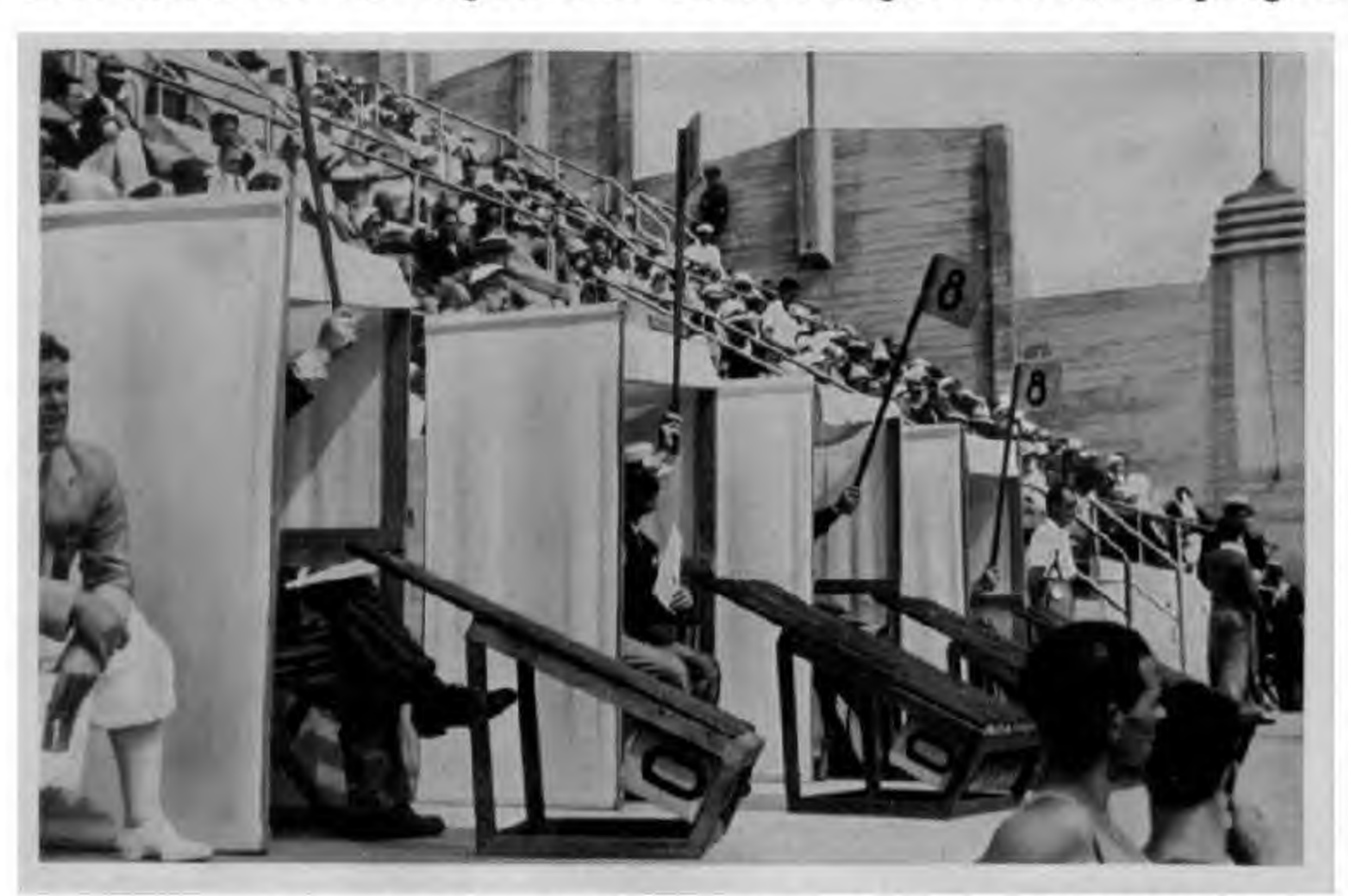
Wasserball.

Der schöne Erfolg in Amsterdam 1928 hat dazu beigetragen, daß dieses herrliche Kampfspiel noch mehr als früher in Deutschland geübt und gepflegt wird. Unsere Nationalsieben hat in internationalen Turnieren mit wechselndem Erfolg gestritten, im Grunde aber immer nur Ungarn als ernsten Gegner fürchten müssen. Die ungarischen Wasserballspieler waren seinerzeit in Amsterdam sichere Kandidaten auf die Goldmedaille und wurden doch von Deutschland geschlagen. Es tut auch nachträglich unserm herrlichen Siege keinen Abbruch, wenn wir zugeben, daß die Ungarn durch kleine Vorkommnisse nervös wurden und aus dem Gleise gerieten. Wir haben nach Amsterdam die Ungarn nicht wieder schlagen können, obwohl wir fast in jedem Jahr einen Länderkampf gegen die Mayaren austrugen. Ungarn gewann auch in Los Angeles das Wasserball-Turnier, wir wurden die Zweiten. Amerika legt keinen besonderen Wert auf Wasserball und beteiligt sich nur, um eventuell für das Gesamtklassement ein paar Punkte zu erzielen. Es kann sein, daß uns von Japan eine neue Überraschung blüht, denn die Japaner lernen schnell und sie sollen sich, wie man hört, sehr im Wasserball verbessert haben. Von den andern Nationen stellt Schweden noch eine außerordentlich starke Wasserballsieben; noch im Vorjahre wurden wir von unserm nordischen Brudervolk auf den dritten Platz in der europäischen Rangliste verwiesen.

Vom Wasserballspiel muß jeder folgendes wissen: Das Spielfeld ist rechteckig, 19 bis 30 m lang und höchstens 20 m breit. An jeder der Schmalseiten schwimmt ein seitlich befestigtes Tor, ähnlich dem Fußballtor, nur kleiner. Das Tor hat eine lichte Weite von 3 m Länge und 90 cm Höhe über dem Wasserspiegel. Bei weniger wichtigen Wettkämpfen wird, wenn es die Verhältnisse nicht anders gestatten, auch im flachen Wasser gespielt. Die obere Latte des Tores muß dann mindestens 2,40 m vom Grunde entfernt sein. Das Spiel dauert zweimal 7 Minuten, mit der Maßgabe, daß alle verlorene Zeit (bei Freiwurf, Hinausstellung usw.) nachgespielt wird. Das auffälligste Merkmal für den Laien sind die Strafen, die der Schiedsrichter verhängen kann. Der regelwidrigspielende Schwimmer muß auf Geheiß des Schiedsrichters das Spielfeld solange verlassen, bis ein weiteres Tor erzielt wurde. Es ist notwendig, den Schiedsrichter mit diesen Vollmachten auszustatten, denn der Wasserballspieler kann schon durch Reflexbewegungen und kleinere Entgleisungen ein Spielergebnis beeinflussen, um so mehr also durch grobe spielerische Vergehen.

Kunstspringen.

Beim Kunstspringen erfolgt der Absprung von einem 3 m hohen Brett. Durch die Benutzung von spröden Stahlbrettern waren die deutschen Springer und Springerinnen den Amerikanern in der Eleganz und Leichtigkeit der Sprungausführung bei den Nachkriegsolympiaden bedeutend unterlegen. Die Amerikaner benutzen Brandsen-Bretter, kostspielige Erzeugnisse, die aber große Schnellkraft haben und den international so hoch bewerteten leichten „Schwebeflug" des Kunstspringers erst ermöglichen. Bei uns hat man jetzt ein Sprungbrett mit den Eigenschaften des Brandsen-Brettes eingeführt; unsere Springer haben sich der Stahlbretter entwöhnt. Beim Kunstspringen gibt es eine Reihe von Pflicht- und Kürübungen, die von 7 Schiedsrichtern bewertet werden. Jeder Schiedsrichter hat 10 Punkte zu vergeben, die durch kleine Tafeln an Stöcken, nach Fähnchenart befestigt, auf Kommando angezeigt werden. Bei der Summierung dieser Werte wird zunächst einmal der höchste und der niedrigste Wert ausgeschieden, der Rest addiert und wieder mit einem Schwierigkeitsgrad, der für die verschiedenen Übungen international feststeht, multipliziert und durch 5 dividiert.



Beim Kunst- und Turmspringen sitzen die Punktrichter in Einzelkabinen, um nicht der Beeinflussung ausgesetzt zu sein. Auf ein Pfeifensignal zeigen sie nach jedem Sprung die gegebene Wertungsziffer.

Turmspringen.

Turmspringen unterscheidet sich vom Kunstspringen durch das Fehlen des federnden Absprungbrettes. Beim Turmspringen hält sich der Körper längere Zeit in der Luft auf und muß viel feiner ausbalanciert werden als beim Sprung vom 3-m-Brett. Andererseits bedingt aber der Sprung vom tiefer gelegenen Brett eine exakte und schnellere Ausführung der Übungen.

Unsere deutschen Springer und Springerinnen haben sich in den letzten Jahren sehr verbessert. Unser bester Springer, Leo Esser, kann getrost zur Weltklasse gerechnet werden. Siegfried Mahraun hat auch schon unter den Besten der Welt einen Namen. Von den Frauen ist die deutsche Meisterin, Hertha Schieche, den besten Amerikanerinnen wohl gleichwertig.

Bei der Bewertung des Turm- und Kunstspringens läßt sich leider der Geschmack nicht ganz ausschalten. Die Zusammensetzung des internationalen Schiedsgerichts wird deshalb immer das Punkt-Resultat stark beeinflussen.

WASSERSPORT

DIE OLYMPISCHE RUDER-REGATTA

VON GUSTAV H. HESS:



Theo Hüllinghoff und Eduard Paul,
zwei tüchtige deutsche Ruderer von der „Frankfurter Ruder-Gesellschaft 1869", Frankfurt a. M.

Dem Chronisten der XI. Olympiade wird es vorbehalten bleiben, auf das betagte Alter des deutschen Sportes hinzuweisen. Es ist immerhin ein seltenes Zusammentreffen, daß die Olympischen Spiele zu Berlin im 100. Jahre des deutschen Sportes stattfinden. Rund 100 Jahre sind nämlich verflossen, seitdem im Jahre 1836 „Der Hamburger Ruder-Club" an der Alster aus der Taufe gehoben wurde; und da er der erste sporttreibende Verein in Deutschland war, deckt sich sein Geburtsjahr mit dem der deutschen Sportbewegung. Die deutschen Ruderer, als Vertreter der ältesten deutschen Sportart, werden daher besonderen Anlaß haben, sich in Berlin durch vorzügliche Leistungen hervorzutun.
Insgesamt wurden sieben Olympia-Regatten veranstaltet. Auf den fünf Regatten, an denen sich deutsche Ruderer beteiligten, wurden vier goldene und zwei silberne Medaillen für Deutschland errungen. Diese Leistungen sprechen für sich und lassen die internationale Stärke des deutschen Rudersportes erkennen. Einen gleich günstigen Aufschluß ergaben auch die von deutschen Ruderern erfolgreich bestrittenen Rennen in Henley und anderen internationalen Kampfstätten.
Die Olympia-Regatta wird die bisher größte der Welt werden. Die Ausgestaltung der olympischen Bootsrennen hat nur mühsam Schritt halten können mit dem Wachsen anderer Sportarten. Modernen sportlichen Ansprüchen gerecht wurde eigentlich nur die Regatta in Long Beach. In Berlin aber wird die Veranstaltungstechnik Triumphe feiern können. Haupterfordernisse eines Wettkampfes bilden bekanntlich tadellose Sportgeräte und einwandfreie Kampfstätten. Die Regattastrecke auf dem Langen See bei Grünau entspricht allen Anforderungen des modernen Rudersports. Auf der 2000 Meter langen und schnurgeraden, stromfreien Strecke können sechs Boote gleichzeitig starten; damit wird das komplizierte Ausscheidungssystem auf ein erträgliches und einwandfreies Mindestmaß eingeschränkt. Die Regattaanlage in Grünau, mit ihren riesigen Ausmaßen und komfortablen Einrichtungen kann mit gutem Recht als die beste der Welt bezeichnet werden. 30000 Zuschauer haben auf dem Sattelplatz bequeme Sichtmöglichkeiten; mehrere Tausend können auf den gewaltigen Zieltribünen Platz finden. Das angrenzende Ufergelände faßt reichlich dieselbe Zuschauermenge. Ein gutgeschulter Stab von Funktionären bedient den einzigartigen technischen Apparat, der bereit ist, zu jeder Minute Presse und Publikum über den Stand der Dinge zu unterrichten. Die Regattaleitung hat ihre Feuerprobe bereits glänzend bestanden. „L'organisation est parfaite!" waren die Anerkennungsworte des Fisa-Präsidenten Fioroni anläßlich der vorjährigen Europameisterschaften, während der Volksmund die Regatta als „Allergrößte Grünauer" bezeichnete.

Wenngleich jeder Laie weiß, daß das Rudern zu den mit technischen Hilfsmitteln betriebenen Sportarten gehört, so dürfte vielen Leuten doch das zum Rennrudern notwendige Bootsmaterial nicht bekannt sein. Die Tatsache, daß der „Einer" nur von einem Ruderer fortbewegt wird, wird auch für ihn unumstößlich sein, weniger bekannt wird sein, daß dieser Ruderer im Fachjargon „Skuller" genannt wird, der im „Skiff" rudert und daß die benutzten Ruder „Skulls" genannt werden. Die Skulls sind leichter und kürzer als die in Mannschaftsbooten benutzten Ruder, die mit dem eigenartigen fachmännischen Ausdruck „Riemen" bezeichnet werden; woher sich auch die Bezeichnung „Riemenbootsmannschaften" ableitet. Das Boot, in dem zwei Skuller sitzen, wird „Doppelzweier" genannt. Diese Bezeichnung hat zwar einen pleonastischen Anstrich, ist aber nur eine ungeschickte Übersetzung des englischen Wortes „doublesculler", und ist wahrscheinlich deshalb gewählt worden, um den Unterschied zum „Riemenzweier" deutlich hervorzuheben. In diesem Boot haben, im Gegensatz zum Doppelzweier, der, wie der Riemenzweier, ohne Steuermann gefahren wird, die beiden Insassen nur jeder ein Ruder, während sie vermittels Fußsteuerung ihr Boot in Richtung halten. Zu den steuermannslosen Riemenbootstypen zählt auch der „Vierer ohne Steuermann" in der Abkürzung „Vierer ohne" genannt. Wie schon der Bootsname sagt, sitzen vier Ruderer mit je einem Riemen im Boot, von denen einer das Fußsteuer bedient. Vom Steuermann in Person bedient werden dagegen die Riemenbootsmannschaften im „Zweier mit", „Vierer mit" und im „Achter". In allen diesen Bootsarten werden olympische Wettfahrten ausgetragen, so daß sich das Regattaprogramm aus folgenden sieben Rennen zusammensetzt:
1. Einer; 2. Doppelzweier; 3. Zweier ohne; 4. Zweier mit; 5. Vierer ohne; 6. Vierer mit; 7. Achter.

SEGEL-OLYMPIA

VON HERMANN GROSSWALD:

Der Segelsport ist genau wie der Wintersport erst später olympischer Kampfsport geworden. Deutschland hat sich vor dem Kriege überhaupt nicht beteiligt, und die Olympischen Spiele 1928 in Amsterdam und 1932 in Los Angeles wurden nur mit einem Jollensegler und 1928 außerdem mit einer 6-m-R-Jacht (diese aber mehr zu Lehrzwecken) beschickt. Das ist ohne weiteres verständlich, wenn man weiß, daß der deutsche Segelsport sich nach dem Kriege zu gegenseitiger Anerkennung des schwedischen Schärenkreuzer-Meßverfahrens bekannte, eine Pflege der Klassen des I.Y.R.U.-Meßverfahrens, also der 6- und 8-m-R-Jachten, die als olympische Klassen auch heute noch Geltung haben, völlig unterblieb. Das ist erst vor wenigen Jahren anders geworden, als mit der Vergebung der XI. Olympischen Spiele an Deutschland auch eine hundertprozentige Beteiligung an den segelsportlichen Wettkämpfen in Kiel Pflicht und vornehme Aufgabe wurde. Während also auf den bisherigen Olympischen Spielen die (erfolgreichen) skandinavischen Nationen, dazu England, Amerika und Frankreich im Vordergrund standen, wird Deutschland 1936 in Kiel erstmalig in voller Besetzung in den Wettbewerb eingreifen.

Vier olympische Klassen

Das olympische Programm schreibt vier Klassen aus. Neben der 6- und 8-m-R-Klasse werden in der Starklasse und in der Einmannjolle die Olympiasieger ermittelt. Deutschland hat eigens für die Olympischen Spiele eine neue Einmannjolle konstruiert, die dem Hochstand der deutschen Jollensegelei Geltung verschafft und die nach erfolgreicher Verwendung in Deutschland auch in anderen segelsportlich interessierten Ländern begeisterte Aufnahme und Anerkennung gefunden hat. Für die Spiele werden 30 dieser Olympiajollen als völlig gleiche Boote gebaut und unter den Teilnehmern in Kiel ausgelost. Jedes Land braucht also nur den Segler zu entsenden. — Anders liegen die Dinge in den drei Kielbootklassen. Für diese Rennen werden auch die ausländischen Jachten nach Kiel verladen. Interessanterweise braucht eine für die Olympischen Spiele gemeldete Jacht nicht im eigenen Lande gezeichnet und erbaut sein.

Wie werden die Sieger ermittelt?

Während bis Amsterdam 1928 das schon früher für olympische Wettbewerbe Anwendung gefundene System Geltung hatte, ist die Wertung 1932 in Los Angeles geändert worden, ohne aber dort letzten Anklang zu finden. Man hat nun auch für Kiel das Punktsystem von Los Angeles zur Ermittlung der Sieger anerkannt, und es muß abgewartet werden, was dabei herauskommen wird. Es werden in sieben Wettfahrten, neben einem Punkt für den Start, soviel Punkte für das erste Boot gegeben, wie in der am stärksten besetzten Wettfahrt Boote starten. Jedes weitere Boot erhält dann einen Punkt weniger als das vorherige. Das bedeutet, daß Ausfälle durch Havarien und dergleichen die Aussichten auf olympische Ehren mit Sicherheit zunichte machen.

Vorbildliche Olympia-Segelbahnen

Bei den zur Verfügung stehenden reichen technischen Mitteln der Marine, die die Patenschaft für die Olympia-



Deutschland stellt, entsprechend den Ausschreibungen, für alle teilnehmenden Nationen die sogenannten „Olympia"-Jollen zur Verfügung; das sind Einmannjollen, die in Deutschland konstruiert wurden und schnell in allen Ländern Anerkennung gefunden haben.



Tilker — Bondroit vom Herforder KC, die erfolgreichen deutschen Kanufahrer, siegten im vorolympischen Jahr bei den Deutschen Kanumeisterschaften in Grünau im Zweier-Kajak.

wettbewerbe übernommen hat, war es möglich, einige örtliche Hindernisse im olympischen Segelrevier zu beseitigen. Dadurch ist es möglich geworden, Regattabahnen zu schaffen, die allen Ansprüchen genügen und die die alte olympische Forderung erfüllen, jede Olympiawettfahrt mit einer Kreuzstrecke zu beginnen. Für die Binnen- und die Seebahn sind zwei Startschiffe „Undine" und „Najade" geschaffen, die immer so im Mittelpunkt eines Kreises verankert werden, daß sie mit dem Kopf auf dem Winde liegen. Der Kreis wird von einer Anzahl von Bojen und vorhandenen Seezeichen gebildet, die den Hauptwindrichtungen entsprechen. Die Länge der Bahnen schwankt für die 8-m-R-Klasse zwischen 13,9 und 10,6 Meilen, für die 6-m-R-Klasse zwischen 10,8 und 7,8 Meilen, für die Starboote zwischen 8,6 und 4,4 Meilen und auf der Binnenbahn für die Jollen zwischen 6,2 und 3,9 bzw. 2,1 Meilen.

Kiel hat bereits in den beiden letzten Jahren mit dem großen Olympia-Jachthafen und dem Olympiaheim, dem „Olympischen Dorf der Segler" Anlagen erbaut, die die ausländischen Jachten und Segler beherbergen werden.

Ausblick auf die Kämpfe

Es besteht kein Zweifel darüber, daß Kiel eine hervorragende Besetzung aufzuweisen haben wird. Sie wird naturgemäß in den einzelnen Klassen verschieden sein. Voran natürlich die Olympiajollen, da hier kein Land das Boot zu stellen braucht. Man wird daher hier auch solche Länder am Start sehen, die sonst im Segelsport kaum hervortreten. 30 Boote sind gebaut worden und sicherlich dürften fast ebensoviele Nationen teilnehmen. Eine Klasse, in der Deutschland, wer auch sein Vertreter sein möge, gute Aussichten hat, im Endkampf dabei zu sein. In den drei Kielbootklassen werden Starklasse und 6-m-R-Klasse zahlenmäßig die Beteiligung in der 8-m-R-Klasse übertreffen. Norwegen, Schweden, Finnland, Dänemark, England, Amerika, Italien, Frankreich, Holland, Belgien, Spanien verdienen neben Deutschland allererste Beachtung. Die Skandinavier haben die größten Olympiaerfolge aufzuweisen. Sie werden sicherlich auch in Kiel eine allererste Rolle spielen. Ihr Kampf gegen England, Amerika, Holland, Italien, Frankreich und hoffentlich auch Deutschland gibt den großen Kieler Olympia-Regatten den besonderen Reiz und Auftrieb.

KANUSPORT

VON RUDOLF BINNEBOESE:

Das jüngste Kind der Olympischen Spiele der Neuzeit wird 1936 in Berlin der Sportwelt vorgestellt: Der Kanusport, 1934 in Athen olympiareif erklärt, erlebt zum ersten Male in seiner Geschichte die Kämpfe der Besten der Welt im Rahmen der Olympiade. Es wird dem Kanusport nicht ergehen wie einigen anderen Sportarten, die es sich, auch schon einmal als Olympiasport anerkannt und ausgetragen, haben gefallen lassen müssen, daß man sich wieder von ihnen abwandte. Denn im Laufe der Jahre hat sich der Kanusport in aller Stille eine Olympiareife erworben, die jetzt in Grünau auf der gleichen Bahn, auf der die Ruderer ihre große Regatta ausfahren, zum Ausdruck kommen und Früchte bringen soll.

Nicht zuletzt den deutschen Kanusportleuten verdanken wir die Aufnahme dieses Wassersports in das Programm der Olympischen Spiele. Und gerade Deutschland hat sich auch um die Gestaltung des internationalen Kanusports wesentliche Verdienste erworben. Gewiß, andere Länder waren das Vorbild im Kanufahren und der Beherrschung des Kajaks. Die Nordländer und die kanadischen Indianer vor allem müssen wir als die Väter dieses jüngsten Wassersports bezeichnen, der durch die Erfindung des Faltbootes ungeahnten Aufschwung nahm. Aber Deutschlands Verdienst ist die Pflege des Mannschaftsgedankens im Kanusport. Zweier-Kajak, Vierer-Kajak und Zehner-Kanadier eroberten von den deutschen Gewässern aus die anderen Nationen.

Wir sind bei der Beurteilung unserer Aussichten angewiesen auf die Europameisterschaften, auf denen wir allerdings stets die Mehrzahl an Siegen errangen. Es ist geradezu verblüffend, wie schnell der deutsche Kanusport den Anschluß an die erste Weltklasse erreichte. Aber die deutschen Kanusportler haben schnell am Stil der ihnen bis dahin Überlegenen gelernt, schließlich sogar darüber hinaus von sich aus eigene Stilrichtungen durchgesetzt und dadurch eine Überlegenheit vor allem in den Mannschafts-Bootsgattungen erreicht, die sich hoffentlich auch bei der olympischen Kanuregatta zu erkennen gibt.

Während im Rudersport sämtliche Rennen über 2000 Meter ausgefahren werden, zergliedern sich die Kanurennen bei den Olympischen Spielen in Kurz- und Langstreckenrennen über 1000 und 10 000 Meter. Einer- und Zweier-Kajak und Kanadier werden über die kurze Strecke gehen, Einer- und Zweier-Kajak, Einer- und Zweier-Faltboot und Zweier-Kanadier legen die mächtige Zehnkilometerstrecke zurück, die längste Strecke aller wassersportlichen Wettbewerbe.

Der Kanusport wird marschieren, und es besteht wohl schon heute kaum ein Zweifel, daß die olympischen Kanu-Wettbewerbe in späteren Zeiten noch eine Umgestaltung erfahren werden, denn noch fehlen die größeren Mannschaftsklassen, Vierer und Zehner, und noch fehlt das Spiel des Kanusports, Kanupolo, das vielleicht auch eines Tages olympischer Wettbewerb werden wird.

GRAF WOLF BAUDISSIN:

FÜNFKAMPF

IM alten Hellas erreichte am vierten Tage des Olympiafestes die Erregung ihren Höhepunkt. Das Pentathlon „Lauf, Diskuswurf, Sprung, Speerwurf und Ringen", der bei Jünglingen und Männern beliebteste Wettkampf, wurde ausgetragen! Unter den Fünfkämpfern waren die schönsten ebenmäßigsten Menschen, die Elite der vornehmen griechischen Jugend, deren Vorbereitung und Kampf nicht nur der Pflege des Körpers, sondern auch der Religion und vor allem der nationalen Wehrkraft und Vaterlandsverteidigung dienen sollte. Der Fünfkampf sollte den Leib des Menschen fassen, wie der Künstler einen vom Schmutz der Erde reingewaschenen Edelstein in lichtes Gold faßt!

Der Fünfkampf ist in der Geschichte des Sports der erste zusammengesetzte Wettkampf! Als die Schweden, deren ritterlicher Sinnesart die heutigen Disziplinen „Reiten, Schießen, Fechten, Schwimmen und Lauf" besonders entsprachen, 1912 in Stockholm diesen Sport in das Olympiaprogramm neu aufnahmen, schwebte den Leitern der Spiele derselbe Gedanke vor wie den Hellenen: nämlich die Ueberzeugung, daß eine einzelne Uebung, selbst wenn sie noch so sehr beherrscht wird, nie zur körperlichen Vollkommenheit führen könne. Der Fünfkampf ist eindeutig und bewußt auf den Berufssoldaten, in erster Linie den Offizier zugeschnitten und ist auch seit seiner Gründung nur von Offizieren gewonnen worden, obgleich er jedem Amateur und Nichtsoldaten offensteht.

Nur wer über das Programm des heutigen Fünfkampfes in kurzem orientiert ist, wird im August einen vollen Genuß als Zuschauer — oder als Hörer der Uebertragung haben; es ist stark zusammengefaßt folgendes:

1. Reiten. Die einladende Nation stellt die Pferde, um die gelost wird. Die Reiter (Gewicht 75 Kilo) reiten über eine schwierige, zirka 5000 m lange Geländestrecke, Hindernisse nicht über 1,10 m hoch und 3,50 m breit.
2. Fechten findet mit Degen statt; einmalige Berührung entscheidet den Gang.
3. Schießen (Schnellfeuer auf 25 m). Revolver oder Pistole mit Druckpunkt und offenem Visier. Zwei Probeschüsse, dann 20 Schüsse in vier Serien zu je fünf auf Figurenscheiben (mit Ringen) ungefähr 1,65 m hoch.
4. Schwimmen (300 m Freistil). Gruppenweise ohne Ausscheidungen, also nach Zeit.
5. Geländelauf (4000 m). Der Lauf wird auf verschiedenem, den Wettbewerbern, die einzeln mit einer Minute Abstand starten, unbekanntem Boden abgehalten. Das Resultat dieser Disziplin wird ebenfalls nach Zeit errechnet und bestimmt.

Alle Olympien und internationalen Fünfkämpfe sind von den Schweden gewonnen worden, ausgenommen eine Austragung in Finnland 1929, wo sie den ersten Platz an einen kleinen drahtigen finnischen Offizier und den zweiten an einen Deutschen abtreten mußten und in Budapest 1935, wo unser Oberleutnant Handrick ihre



Die Mannschaft der siegreichen deutschen Fünfkämpfer in Budapest:
(v.l.) Oberleutnant Birk, Oberleutnant Handrick, Hauptmann Heigl, Leutnant Püttmann, Leutnant Cramer, Leutnant Lemp, Leutnant Schreiber.

Vormachtstellung brach. Sie siegten auf den Olympien von Stockholm, Antwerpen und Paris dreifach, bis endlich in Amsterdam der deutsche Polizeileutnant Kahl auf den dritten Platz kam, den 1928 Mayo-USA belegte. Die Siegertabelle der 6 ersten in Los Angeles war folgende:

	Reiten	Fechten	Schießen	Schwimmen	Laufen	Gesamt
Oxenstierna-Schweden	4	14	2	5	7	32
Lindman-Schweden	1	2½	19	9	4	35½
Mayo-USA	2	4½	1	14	17	38½
Thofeld-Schweden	15	1	9	1	13	39
Remer-Deutschland	12	10	4	13	8	47
Miersch-Deutschland	10	10	5	17	6	48

Schweden, Deutschland, England, Italien, Amerika, Ungarn und Mexiko waren dreifach vertreten, Portugal zweimal, Frankreich und Holland hatten je einen Repräsentanten.



Oblt. Petnehazy (Ungarn) ist einer der besten Fünfkämpfer der Welt; er nahm schon an den Olympischen Spielen 1928 teil und startet nunmehr bei den Spielen in Berlin 1936 mit guten Aussichten.

Die absolute Leistung des Fünfkampfes wird von vielen erheblich unterschätzt, viel mehr aber noch die Schwierigkeit des Trainings, zu dem zum Beispiel Pferde zur Verfügung stehen müssen, die in kupiertem Terrain 5 km in 8 Minuten gehen können und auf denen man Springen, Klettern und Beurteilung des Tempos lernen kann. Überall darf nur sehr guter Durchschnitt angestrebt werden, keine Spitzenleistungen! Forciertes Schwimmen schädigt die Güte des Laufs; zu starkes körperliches Training greift die Nerven an, die man zum Schießen so notwendig braucht. — Beim Pistolenschießen in Los Angeles verfehlte der Schwede Lindman wider Erwarten eine Scheibe ganz, so daß er auf den 19. Platz zurückfiel, während in Budapest sein Landsmann Oxenstierna sich durch einen Fehlschuß um alle Aussichten brachte und Gyllenstierna, der das Reiten gewonnen hatte, sogar zweimal vorbeischoß. — Hiermit soll nicht gesagt werden, daß man nicht auch bei anderen Disziplinen, zum Beispiel dem Reiten, die Nerven verlieren kann: Beim Geländeritt der letzten Olympiade loste Baron de Heredia das beste Pferd der USA, den bekannten „Dan Anthony". Der Portugiese war aber so nervös, daß er bereits vor dem Start Sporen und Peitsche gebrauchte und abgeworfen wurde. Im übrigen gibt es auch zu phlegmatische Fünfkämpfer: In Stockholm sollte in der letzten Gruppe der Schwede Almgren schießen, seinem Kampf wurde mit gespanntem Interesse entgegengesehen, da er mit Birk-Deutschland zur Zeit führte. Der schwedische Platz jedoch blieb leer. Man fing an, nach Almgren zu fragen, aber niemand konnte Bescheid geben, ob er krank zu Hause lag, oder ob er im Tiergarten Blumen pflückte. Dem Mannschaftsführer blieb nichts übrig, als den Säumigen zu suchen, den er nach Verlauf einer Viertelstunde im Taxi herbeibrachte — und der nun, doch nervös geworden, in der ersten Serie gleich zweimal in die Luft feuerte. Präsident des deutschen Fünfkampfausschusses ist der im sportlichen Leben wohlbekannte General von Reichenau-München, welcher seinerzeit bei den Armeemeisterschaften für das durch den Krieg ausgefallene Berliner Olympia gegen 110 Bewerber — so gut war Deutschland vorbereitet — Zweiter wurde, hinter dem als Flieger gefallenen Prinzen Friedrich Karl.

Einen Überblick über die Form unserer Kämpfer gaben in letzter Zeit: die internen Kampfspiele in Nürnberg, der internationale Fünfkampf in Stockholm (Sieger Schweden) und die Juli-Kämpfe in Budapest, die der Vorherrschaft der Schweden ein Ende machten.

	Reiten	Fechten	Schießen	Schwimmen	Laufen	Gesamt
1. Handrick-Deutschland	2	3	7	4	4	20
2. Petnehazy-Ungarn	3	1	13	10	12	39
3. Orban-Ungarn	16	15	1	2	7	41
4. Gyllenstierna-Schweden	1	4,5	17	6	13	41,5
5. v. Boissman-Schweden	6	7	3	16	10	42
6. Cramer-Deutschland	19	13,5	2	3	6	43,5
7. Birk-Deutschland	5	7	11	20	3	46
8. Bartha-Ungarn	18	11	4	8	8	49
9. Püttmann-Deutschland	17	7	8	7	11	50
10. Ribbing-Schweden	4	19	20	5	2	50
11. Lemp-Deutschland	15	15	5	1	14	50
12. Oxenstierna-Schweden	8	9,5	16	13	5	51,5
13. Orgera-Italien	13	2	10	9	18	52
14. Somfai-Ungarn	9	12	6	18	9	54
15. Obici-Italien	12	4,5	9	17	16	58,5
16. Bjuggren-Schweden	11	19	15	14	1	60

Den Mehrkampf gewinnt nach jahrelangem Training (wir sehen überall die alten Fünfkämpfer vorn) der Soldatenathlet mit der guten Durchschnittsleistung, den besten Nerven und der kämpferischen Härte im Durchhalten. Die deutsche Mannschaft hat drei Stärken: im Laufen, Schwimmen und Schießen, in denen sie nurmehr geringer Verbesserungen bedarf. Wir betonen hierbei das Schießen, denn nur die Mannschaft, die gut schießt, gewinnt! Die Frage, wer in Berlin den Fünfkampf gewinnen wird, kann man dahin beantworten, daß wir mit guten Hoffnungen an diesen Riesenkampf gehen: Holländer und Finnländer scheinen keinen rechten Geschmack mehr am Fünfkampf zu haben; die Italiener zeigten keine besonderen Leistungen. Das heutige Können der Engländer und Amerikaner kennen wir nicht, sie könnten eine Überraschung bringen. Wir halten die Ungarn Petnehazy und Orban neben den Schweden für unsere gefährlichsten Gegner.

MAJOR a. D. W. BRAUN:

REITEN

WELCH stolzer Gedanke für jeden Deutschen, daß die besten Reiter der Welt im Jahre 1936 zu friedlichem Wettkampf in die Hauptstadt des Reiches kommen werden. Das deutsche Volk ist ihr Gastgeber und der Führer selbst wird sie willkommen heißen. Vor vielen Jahrhunderten, als man die Olympischen Spiele begann, betrachteten die Griechen die Rennen der Reiter und der Wagen als die wichtigsten Teile des olympischen Programms. Und auch heute sind die Reiterkämpfe im Rahmen der Olympischen Spiele ein besonders anziehender Teil. Der Reiter verkörpert das Ritterliche, den kühnen Eroberer, wie er durch die Jahrtausende auszog, der nordischen Rasse Geltung und Land zu verschaffen. Während im Olympischen Spiel der Läufer, der Turner, der Diskuswerfer, kurzum der Mensch allein seine ganze körperliche und seelische Kraft einzusetzen hat, um Höchstleistungen zu erreichen, gesellt sich bei den Kämpfen zu Pferde zu dem Reiter ein zweites Lebewesen, das gleich einem Centaur mit ihm als Einheit verbunden sein muß, darin liegt seine Ausnahmestellung im Olympischen Spiel. Hier trägt das Pferd den Menschen durch Kampf zum Sieg, die Ausbildung des Reiters muß mit der des Pferdes gleichwertig sein. Zugleich bilden die olympischen Reiterspiele auch eine Prüfung der Pferdezucht der ganzen Welt. In Berlin wird man als ein großes Erlebnis die mit allen Mitteln der Züchtungskunst erzielten Produkte aller Kontinente sehen, die durch die Reitkunst zur höchsten Leistung berufen und befähigt sind. Dem bekannten schwedischen Reitersmann, Graf Clarence Rosen, gebührt das Verdienst der Einführung der Reiterkämpfe bei den Olympischen Spielen. Der erste Versuch, der leider mißglückte, wurde für die Olympiade in London 1908 erstrebt, doch erst bei den nächsten Spielen 1912 in Stockholm erlebte Graf Rosen die Verwirklichung seiner genialen Pläne. Es stellten sich die Reiter von 11 verschiedenen Nationen. Die schwedische Reiterei feierte einen unerhörten Triumph, sie gewann gegen Deutschland die Vielseitigkeitsprüfung im Einzelwettbewerb und auch als Mannschaft. In der großen Dressurprüfung erzielte sie denselben Erfolg, während in dem großen Jagdspringen ein Franzose gegen den deutschen Kürassier-Oberleutnant von Kröcher auf dem Hannoveraner „Dohna" gewann. Als Mannschaft schnitten auch hier die Schweden am besten ab und gewannen damit alle drei für Mannschaften bestimmte Preise. Im Anschluß an die Olympiade in Stockholm erfolgte in Deutschland die Gründung des Olympiade-Komitees für Reiterei, das die Vorbereitungen für 1916 in Berlin übernahm. Das Komitee kaufte in den Jahren 1913 und 1914 eine Reihe ausgezeichneter Pferde, die dann alle in den Krieg zogen, und von denen nur ganz wenige die Heimat wiedersahen.

Auch in Antwerpen 1920 beherrschten die Schweden die Reiterkämpfe von acht verschiedenen Nationen. Sie gewannen alle drei Mannschafts- und zwei Einzelwettbewerbe, während der dritte Mannschaftswettbewerb im „Großen Jagdspringen" an das aufkommende Italien fiel.



Hauptmann Stubbendorff, Sieger bei der internationalen Military in Döberitz 1935, auf dem Ostpreußen „Nurmi" im vorbildlichen Sprung beim Jagdspringen, dem letzten Teil der schweren Prüfung.

Reiter von 18 Nationen beteiligten sich an den Kämpfen der Olympiade zu Paris im Jahre 1924. Auch hier kamen die Schweden zu großen Erfolgen, da General Lindner auf dem Trakehner „Piccolomini" die große Dressurprüfung und die schwedische Mannschaft das Jagdspringen gewann, in dem im Einzelwettbewerb der schweizerische Leutnant Gemuseus auf der irischen Stute Lucette siegte. Zum ersten Male erwiesen sich die Holländer als Meister der Vielseitigkeitsprüfung, in der sie den Mannschafts- und den Einzelwettbewerb sicher gewannen.

Erst bei den nächsten Spielen der Olympiade 1928 in Amsterdam trat Deutschland mit seinen Reitern und Pferden nach langer Pause auf. Freiherr von Langen, der auf allen Gebieten unseres Turniersportes erfolgreichste Reiter seiner Zeit, gewann mit dem Hannoveraner „Draufgänger" die große Dressurprüfung, in der die aus ihm, Major Freiherr von Lotzbeck und Rittmeister Linkenbach bestehende Mannschaft auch den dafür bestimmten Preis bekam. So errang Deutschland bei den Reiterkämpfen zwei goldene Medaillen. Die Vielseitigkeitsprüfung fiel auch dieses Mal an Holland, wo ein deutscher Reiter Major Neumann auf dem Trakehner „Ilja" auf den dritten Platz kam. Das große Jagdspringen fiel an einen Reiter der Tschechoslowakei, und im Mannschaftswettbewerb dieser Konkurrenz endeten die ausgezeichneten Reiter Spaniens in Front.

Für die Olympischen Spiele in Los Angeles des Jahres 1932 war eine deutsche Beteiligung vorgesehen, aber die damalige Regierung sprach sich gegen die Entsendung wegen der hohen Kosten und wegen des Risikos eines langen Transportes der Pferde über den Ozean aus. Man wollte in

einer Zeit, wo die deutsche Wirtschaft schwer zu kämpfen hatte, nicht „hoch zu Roß" nach Los Angeles kommen. Die Beteiligung an den Reiterkämpfen war dort nur gering, denn es kamen außer den Vereinigten Staaten nur Frankreich, Schweden, Holland, Japan und Mexiko. Holland gewann zum dritten Male die Vielseitigkeitsprüfung, bei der allerdings nur 14 Reiter beteiligt waren, Japan gewann das Jagdspringen gegen 11 Teilnehmer, und Frankreich holte sich die goldenen Medaillen in der Dressurprüfung mit knappem Vorsprung vor Schweden.
Seit dem Jahre 1928 ist auf jedem internationalen Turnier der „Preis der Nationen" als Mannschaftskampf die wichtigste und wertvollste Prüfung. Es ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Turniersports, daß wir seit 1928 in 23 Preisen der Nationen den Sieger stellten. Im einzelnen sieht das Bild wie folgt aus: 1928 gewannen wir in New York, im Jahre darauf in Genf. Viermal war uns der Sieg im Jahre 1930 beschieden und zwar in Berlin, Danzig-Zoppot, Boston und New York. 1931 siegten wir in Rom, 1932 in Berlin, Aachen, Wien und Rom, 1933 in Berlin, Rom, Luzern und Aachen, 1934 in Berlin, Warschau, Dublin, 1935 in Berlin, Nizza, Amsterdam und Insterburg. An der Kette dieser Erfolge sind als Mannschaftsführer Major von Flotow und Major Graf Rothkirch je einmal beteiligt, während alle übrigen unter Führung von dem damaligen Major und heutigen Oberstleutnant Freiherrn von Waldenfels erzielt wurden. Interessant ist auch die Aufstellung, wie weit jeder der deutschen Vertreter an den gewonnenen Nationenpreisen beteiligt gewesen ist. So finden wir Rittmeister Momm 16 mal, Oberleutnant Brandt 13 mal, Rittmeister Hasse 9 mal, Rittmeister Freiherrn von Nagel 8 mal, Rittmeister Sahla 7 mal, Hauptmann von Nostiz-Wallwitz, Oberleutnant Kurt Hasse, Rittmeister von Barnekow und Oberleutnant Schlickum je 3 mal, Oberstleutnant Freiherrn von Waldenfels, Rittmeister Schmalz, Rittmeister von Salviati, Hauptmann Großkreuz, Hans Koerfer und Axel Holst je 2 mal, Rittmeister Lippert und Rittmeister a. D. von Sydow je 1 mal in der ehrenvollen Liste aufgeführt.
Aehnlich wie bei den Reitern die gleichen Namen häufig wiederkehren, verhält es sich mit den Pferden. An der Spitze stehen „Baccarat" und „Tora" mit 12 und „Derby" mit 10 gewonnenen Preisen der Nationen. An weiteren Größen sind zu nennen „Wotan", „Benno", „Olaf", „Dedo" und „Kampfgesell".
Die olympischen Reiterkämpfe umfassen drei verschiedene Prüfungen. Die Große Dressurprüfung ist ein Spiegelbild übernommener klassischer Reitkunst. Hier zeigt sich das Pferd auf der Höhe seiner gymnastischen Ausbildung, der Reiter beherrscht es auf Grund seiner geistigen Überlegenheit. Befreit von aller Erdenschwere führt es die verschiedenen Lektionen mit größter Anmut und gesteigerter Energie nach dem Willen des Reiters aus.
Die zweite Prüfung ist das Große Jagdspringen. Die Leistungen auf diesem Gebiete sind in einem kaum für möglich gehaltenen Maß gewachsen, und es scheint, als ob die Grenze, die die Natur den Kräften des Pferdes gezogen hat, bald erreicht sein dürfte. Das Programm fast aller internationaler Reitturniere wird nahezu ausnahmslos vom Springsport beherrscht, und demgegenüber verdient es betont zu werden, daß die deutschen Turniere auf ein sehr viel breiteres, alle Gebiete der Reiterei umfassendes Fundament gestellt sind. Die besten Springreiter und Springpferde der ganzen Welt werden bei dem Überwinden der Hindernisse des olympischen Jagdspringens zu beweisen haben, daß der Sieg nur mit einem Höchstmaß von Ausbildung zu erreichen ist.
Die dritte Konkurrenz ist die Vielseitigkeitsprüfung, die international unter dem Namen Military bekannt ist. Wie schon aus dieser Bezeichnung hervorgeht, werden Reiter und Pferd hier auf all die Eigenschaften erprobt, die man von einem Kavalleriepatrouillenoffizier verlangen kann und muß. Wenn auch die Technik, vor allem das Flugzeug dem Reiter einen Teil seiner Aufklärungstätigkeit abgenommen hat, so bleibt diesem doch noch ein weites und wichtiges Gebiet vorbehalten. Abseits der festen Straße durch tiefen Sand oder grundlos aufgeweichten Boden, bei Eis und Schnee beweist das Pferd seine Überlegenheit gegenüber dem Motor. Daher enthält die Vielseitigkeitsprüfung als wichstigsten Teil den Distanzritt, das Überwinden einer schwierigen, mit Hindernissen aller Art gespickten Geländestrecke in schnellem Tempo, und eine Schnelligkeitsprüfung in Form eines Galopps auf einer Rennbahn. Dazu kommt die Dressurprüfung mit Anforderungen, die man an ein bequem und gehorsam gehendes Militär- oder Gebrauchspferd stellen muß, und als letzten Teil ein Jagdspringen, das die volle Verwendungsfähigkeit des Pferdes nach den vorangegangenen großen Anstrengungen erkennen läßt und beweisen soll.
Die Vielseitigkeitsprüfung erstreckt sich über drei Tage und verlangt von dem Reiter ebensoviel Umsicht wie Energie. Das ist der große Fünfkampf der Reitkunst, der Fünfkampf von Reiter und Pferd. Wer ihn gewinnt, hat das höchste Ziel des vollendeten Reiters erreicht.



Hauptmann Viebig (Kavallerieschule Hannover)
auf dem Ostpreußen „Gimpel", eines der bekanntesten und besten deutschen Dressurpferde.

Die Vorbereitungen liegen in den Händen des deutschen Olympiade-Komitees, die Ausbildung geht im wesentlichen an der Kavallerieschule Hannover vor sich. Dort befinden sich seit längerer Zeit die für die Vertretung in den drei Prüfungen in Aussicht genommenen Offiziere. Das Olympiade-Komitee erwarb das Beste an Dressur- und Springpferden, was zu haben war, ein weiterer Teil kommt aus dem Bestande der Kavallerieschule und einige Pferde wurden aus Privatbesitz in sportlich entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellt. So kann man heute schon sagen, daß nichts verabsäumt wurde, was für den Erfolg in den bevorstehenden schweren Kämpfen Vorbedingung und Voraussetzung ist.
An den Reiterkämpfen der Amsterdamer Olympiade 1928 nahmen 20 Nationen mit 121 Reitern und Pferden teil. Für Berlin rechnet man mit einer noch weitaus größeren Zahl. In jeder der drei großen Prüfungen sind von jedem Lande drei Reiter startberechtigt. Es ist selbstverständlich, daß für jede Konkurrenz mindestens die doppelte Mannschaft zur Verfügung stehen muß, um Ausfälle an Reitern oder Pferden rechtzeitig ergänzen zu können. Zu bemerken ist noch, daß der Amateurbegriff der Teilnahme an den Olympischen Spielen sehr enge Grenzen gezogen hat, daher kommen überwiegend die aktiven Offiziere einer Wehrmacht in Frage, was andererseits nicht ausschließt, daß das Zivil die eine oder andere Kraft stellen kann, die sich zur Lösung einer so schweren Aufgabe eignet. Für das Jagdspringen kommt die sogenannte Auslandsmannschaft der Kavallerieschule, die für die Teilnahme an internationalen Turnieren ausgesucht ist, in erster Linie in Betracht. Sie besteht zur Zeit aus den Rittmeistern Momm, Hasse und Brandt sowie den Oberleutnants Kurt Hasse und Schlickum. Als weitere Ergänzung würden Rittmeister von Barnekow Hauptmann Großkreutz, Oberleutnant Brinkmann in Frage kommen. Zur Spitzengruppe unserer Springpferde gehören „Baccarat", „Baron", „Tora", „Derby", „Olaf", „Dedo", „Wange", „Fanfare", „Alchimist", „Der Aar" und aus Privatställen „Nordland", die sich alle auf eine Reihe bedeutender Erfolge im In- und Auslande berufen können. Die Auswahl der richtigen Reiter und Pferde für die große Dressurprüfung bedurfte ganz besonderer Sorgfalt. Reiter, die die Kunst der hohen Schule, wie sie in der olympischen Prüfung verlangt wird, beherrschen, sind in jedem Lande selten. Der Leiter des Schulstalles der Kavallerieschule, Major Gerhard, ist die Säule einer Mannschaft, zu der Hauptmann Viebig, die beiden Rittmeister von Scheliha und von Oppeln Bronikowski, die Oberleutnants Pollay und Lassen gehören, während Major a. D. Bürkner die Vorbereitung eines Zivilamateurs, des Prinzen Christoph von Hessen, übernommen hat. Die besten auf diesem Gebiet erprobten Pferde sind „Absynth", „Burgsdorff", „Kronos", „Artus", „Gimpel", „Caracalla", während aus Privatbesitz der Olympiasieger „Draufgänger" sowie „Hammer" und „Lausbub" für eine Beteiligung in Frage kommen.
Für die Vielseitigkeitsprüfung haben Reiter wie die Rittmeister Lippert und von Ploetz, die Hauptleute von Langsdorff und Stubbendorff, die Oberleutnants Freiherr von Wangenheim, Huck, Niemack, von Trotha, Neckelmann und Brinkmann ihre hohe Befähigung mehrfach bewiesen, und das gleiche gilt für Pferde wie „Nurmi", „Granit", „Fasan", „Magnet", „Preisträger", „Gelber Kater", „Gründer" und „Wattenmeer".
Wie ist es nun mit unsern Aussichten für die Reiterkämpfe bestellt? Da es nur drei Konkurrenzen zu gewinnen gibt, gilt das Wort, daß viele in die Schranken treten und nur wenige auserwählt sind. Auf dem Gebiete Springsport waren die Italiener jahrelang unsere schärfsten Gegner und ein weiterer, mit dem wir in Zukunft besonders zu rechnen haben, ist die Mannschaft des irischen Freistaates, der vielleicht das beste Pferdematerial der Welt zur Verfügung steht; die Teilnahme Irlands steht aber noch dahin. Aber auch die Reiter Frankreichs, Belgiens, Portugals und der Schweiz verfügen über großes Können. Von ausländischen Dressurreitern wissen wir verhältnismäßig wenig, doch lernten wir in dem schwedischen Oberleutnant Adlercreutz mit seiner Stute „Teresina" und dem Dänen Capt. Jensen mit „His Ex" Reiter kennen, die unseren besten absolut ebenbürtig sind. Wir hören auch, daß man in Skandinavien eifrig rüstet und darf dabei nicht vergessen, welche große Rolle die Nordländer, wie wir anfangs sagten, lange Zeit gespielt haben.
Die „Military" wurde auf drei Olympiaden von den Holländern gewonnen. Einen wertvollen Fingerzeig gibt uns die Veranstaltung von Döberitz mit ausländischer Beteiligung, die wir gewannen und wo wir auch den dritten, vierten und sechsten Preis erhielten. Hier lernten wir jedoch einen holländischen und dänischen Zivilamateur kennen, denen man eine ernste Anwartschaft auf die beste Einzelleistung im olympischen Kampf zubilligen muß. Siege auf einer Olympiade, auf welchem Gebiete des Sportes es auch sei, können nur errungen werden, wenn das ganze Volk den Vertretern seines Landes Vertrauen entgegenbringt. Dann werden auch unsere Reiter im Bewußtsein ihres Könnens ihre Pflicht, die kein Versagen kennt, erfüllen.

Oberleutnant Brandt, der erfolgreichste Springreiter der Kavallerieschule Hannover im Jahre 1935 auf dem Hannoveraner „Baron IV". Züchter: Carsten Barghusen, Finkenwärder bei Hamburg.

ERWIN CASMIR:

FECHTEN

DAS Sportfechten mit den modernen Waffen, Florett, Degen und leichter Säbel, hielt um die Jahrhundertwende bei uns seinen Einzug. Zu dieser Zeit kamen die ersten italienischen Diplomfechtmeister, gewissenhaft und vorzüglich ausgebildet, aus der im Jahre 1868 gegründeten Scuola Magistrale, einer Militärfechtmeister-Lehranstalt in Rom, nach Deutschland. In vielen Vereinen hatte man erkannt, daß das Fechten mit den schweren und unhandlichen Waffen überholt war, und man warf sich mit Feuereifer auf die neue Fechtlehre. Man spricht vom „Fechtsport" und von der „Fechtkunst" und drückt dadurch schon aus, daß man es hier mit einer schwierigen und langen Ausbildungszeit bis zur Beherrschung des Sportes zu tun hat, — ja, man kann ruhig sagen: ein Auslernen gibt es nie. Der außerordentlich umfangreiche Übungsstoff kann in seiner Vielseitigkeit nur von einem tüchtigen Fechtmeister, in individuellem und persönlichem Unterricht, seinem Schüler auf die Dauer mit Erfolg beigebracht werden. Hier sind wir am schwierigsten Punkt der deutschen Fechtsache angelangt. Leider gibt es sehr wenige Fechtklubs und vor allem Fechtriegen, welche sich einen eigenen Fechtmeister halten können. Dennoch muß der vor Jahren beschrittene Weg, sich mit ehrenamtlichen Vorfechtern zu helfen, langsam verlassen werden, wenn wir aus der immerhin großen Anhängerzahl (im Verhältnis zum Auslande) tüchtige deutsche Fechter erziehen wollen, die auch den starken ausländischen Fechtern mit Erfolg gegenübertreten sollen. Das aber ist nur zu erreichen, wenn wir Vereine haben, die ihr Hauptaugenmerk darauf richten, auch die notwendigen Ausbildungsvoraussetzungen zu schaffen.

Seit dem Zusammenschluß aller deutschen Fechter im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen, Fachamt Fechten, dürfte auch hierin allmählich Wandel geschafft werden. In richtiger Erkenntnis unserer Schwächen und Fehler haben wir für die Olympia-Kernmannschaft einen französischen Degen- und einen ungarischen Säbelfechtmeister für längere Zeit verpflichtet. Wenn auch in einem Jahre nichts Außergewöhnliches verlangt werden kann, so wirkt sich die Arbeit dieser Meister bis jetzt schon sehr vorteilhaft aus. Die stramme Zusammenfassung der Olympia-Anwärter, die nationalen Trainingskurse und die wertvollen internationalen Länderkämpfe, schaffen die Voraussetzungen dafür, daß wir mit Vertrauen an die große und schwierige Aufgabe im Jahre 1936 in Berlin herangehen können. Da unser Sport nicht meßbar ist, wird die Einführung des elektrischen Trefferanzeige - Apparates für Degenfechten, besonders begrüßt (bis jetzt leider nur beim Degen anwendbar). Die Erfolge unserer Degenfechter im Jahre 1935 haben gezeigt, daß die Steigerung der Kampfstärke oftmals an Kleinigkeiten liegt; denn erst das Unabhängigsein vom menschlichen Auge und die Gewißheit, daß der Apparat unbeeinflußt seine Entscheidungen trifft, ließ unsere Mannschaft zur vollen Entfaltung ihres wirklichen Könnens kommen. Dreimal nahmen Deutschlands Fechter erfolgreich an den olympischen Fechtturnieren teil; 1906 in Athen, 1928 in Amsterdam, 1932 in Los Angeles. Dreimal auch errang Deutschland Weltmeistertitel. Die erste goldene Medaille erkämpfte in Athen 1906 Gustav Casmir, der damals Weltmeister im Säbelfechten auf drei Treffer wurde, im gleichen Jahre stand Deutschlands Säbelmannschaft G. Casmir, Erckrath-de Bary, Petri und Schön an der Spitze der Nationen. Dazu kam ein zweiter Platz im Florett, von Gustav Casmir erfochten. Nicht weniger erfolgreich wurde für uns auch Amsterdam, als Helene Mayer im Florett, der einzigen Konkurrenz der Fechterinnen, die goldene Medaille erhielt. Ich selbst kam auf den zweiten Platz im Florett und wurde im Säbelfechten Sechster. In Los Angeles waren wir nur durch H. Mayer und E. Casmir vertreten. H. Mayer mußte sich zur Überraschung aller Sachverständigen mit dem 5. Platz begnügen. Ich belegte im Säbelfechten den vierten, im Florett den fünften Platz des Turniers.

Sieben goldene Medaillen sind wiederum in Berlin zu vergeben: Florett der Damen, Florett, Degen, Säbel und die Mannschaftskämpfe für Herren in allen Waffen stehen auf dem umfangreichen Programm, das vom 2. August bis zum 16. August von früh bis spät im Hause des Deutschen Sports, für die Degenkämpfe im Tennisstadion, zur Durchführung gelangt.

15 Tage Fechtturnier, zu dem jedes Land drei Einzelfechter für jede Fechtart und je eine Mannschaft stellen darf, bedeuten ungeheure Anforderungen an Nerven und Körper der Kämpfer und nicht zuletzt auch der Kampfrichter. Das Fechtturnier wird einer der glanzvollen Höhepunkte der Olympischen Spiele werden und sicherlich wieder im Mittelpunkt großen Interesses stehen.



Drei deutsche Fechtgrößen. Von links nach rechts: Erwin Casmir, Zweiter im Florettfechten 1928 in Amsterdam, die deutsche Meisterin Hedwig Hass, der Altmeister Erckrath-de Bary.

GEORG H. MEURER:

SCHIESSEN

IN Deutschland ist der gesamte Schießsport im „Deutschen Schützenverband“ zusammengefaßt, jenem Einheitsverband, der aus dem Deutschen Schützenbund, dem Reichsverband deutscher Kleinkaliber-Schützenverbände und dem deutschen Kartell für Sportschießen gebildet wurde und heute die sportliche Betätigung mit allen Handfeuerwaffen pflegt. International ist der deutsche Schießsport der Union Internationale de Tir, der 31 Nationen angehören, durch den Schützenverband korporativ angeschlossen. Für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin haben 25 Nationen ihre Meldungen für die Schießwettbewerbe abgegeben, die sich aus folgenden 3 Konkurrenzen zusammensetzen:

1. Kleinkaliberschießen, 30 Schuß, 50 m, liegend freihändig.
2. Pistolen-Schnellfeuerschießen, 6 Silhouettenscheiben auf 25 m.
3. Präzisionspistolenschießen, 60 Schuß, 50 m.

Draußen in landschaftlich herrlicher Umgebung am Berliner Wannsee inmitten der ausgedehnten Anlagen der Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen liegen die Olympia-Schießstände. Hier soll sich zeigen, wer von den nach mehrjähriger sorgfältigster Siebung übriggebliebenen Olympia-Schützen (drei pro Nation und Waffe) die eisernen Nerven behalten hat, die erforderlich sind, um in strengster Konzentration und der vorgeschriebenen Zeit das höchstmögliche Ergebnis herauszuholen.

Während beim Kleinkaliberschießen für je fünf Schuß zehn Minuten zur Verfügung stehen, werden beim Pistolenschnellfeuerschießen auf sechs nebeneinander angeordnete schmale Schattenrisse von 1,63 m Höhe drei Serien zu je sechs Schüssen abgegeben. Für jede Serie stehen nur acht Sekunden zur Verfügung. Die Scheiben werden mechanisch gedreht, so daß sie nur während dieser acht Sekunden sichtbar sind. Beim Stechen wird diese knappe Schußzeit sogar auf sechs, vier, drei und zwei Sekunden herabgesetzt. Diese schwierige Uebung ist eine starke Nervenprobe, ein Prüfstein für Konzentration und Willenskraft und erzieht zum schnellen Handeln im gegebenen Augenblick. Das olympische Kleinkaliberschießen erfordert härteste körperliche und geistige Schulung. Nicht, wer das beste Auge hat oder die sogenannte olympische Ruhe mitbringt, wird hier Sieger sein, sondern der Schütze, der sein Auge in schweren Kämpfen geschult hat, so daß er auch die leisesten Lichtschwankungen auszugleichen vermag. Darüber hinaus muß er sich unausgesetzt konzentrieren, aber doch gelockert, und nicht etwa verkrampft an seine Aufgabe herangehen. Er muß die moralische Härte mitbringen, die nach gewissenhaftestem Zielen den Schuß erst dann zuläßt, wenn auch nicht der leiseste Zweifel an dem richtigen Abkommen im Augenblick des Durchkrümmens mehr besteht. Jedes optimistische „Vielleicht“ und „er wird schon hinkommen“ hat noch nie einen Meisterschützen, geschweige denn einen Olympiasieger hervorgebracht. Eine Reihe ganz bewußter und beherrschter Denkvorgänge im Training wie in harten Wettkämpfen tausendfach wiederholt, erzieht zur Ausgeglichenheit im Wesen. Jeder Mißerfolg ist nur ein Signal, weiter an sich zu arbeiten.

Da bei dem Laien die Begriffe über die verschiedenen Waffen usw. ziemlich verworren sind, sollen hier einige technische Aufklärungen abgegeben werden.

Eine Büchse (auch Kleinkaliber-) ist für den Unerfahrenen an der verhältnismäßig kleinen Mündungsöffnung kenntlich. Sie verfeuert aus ihrem gezogenen Lauf Einzelgeschosse mit bedeutender Schußgenauigkeit. Hierbei ist die mögliche Entfernung abhängig von der mehr oder weniger großen Ladung der Patrone. Eine Flinte ist leicht zu erkennen am weiten Lauf, der innen im Gegensatz zur Büchse glatt ist. Aus einem Flintenlauf werden Schrotladungen, das sind viele kleine Bleikügelchen, verfeuert. Eine Flinte dient zu jagdlichen oder sportlichen Zwecken, wie es das Wurftaubenschießen z. B. darstellt.

Eine Pistole oder ein Revolver sind Faustfeuerwaffen, die nur von einer Hand zu bedienen sind. Beide haben gezogenen Lauf. Ihre Leistung ist begrenzt. Der Revolver hat eine Trommel und außen sichtbaren Hahn, die Pistole als Mehrlader ein Magazin, das im Pistolenschaft untergebracht ist. Sportliches Pistolenschießen gibt es nur bis 50 m.

Das Kleinkaliberschießen ist die modernste aller Arten des Schießsports. In Deutschland gibt es heute mehrere Hunderttausend, die sich dem sportlichen Kampf mit dieser volkstümlichen Büchse verschrieben haben. Die Büchse hat 4,2 kg Höchstgewicht, normale Schäftung und einfachen Abzug ohne Stecher. Aus diesen Büchsen dürfen nur Randfeuerpatronen Kaliber 22 (5,6 mm) verschossen werden. Diese Randfeuerpatrone ist ein Wunderwerk an Präzision; trotzdem sie nur



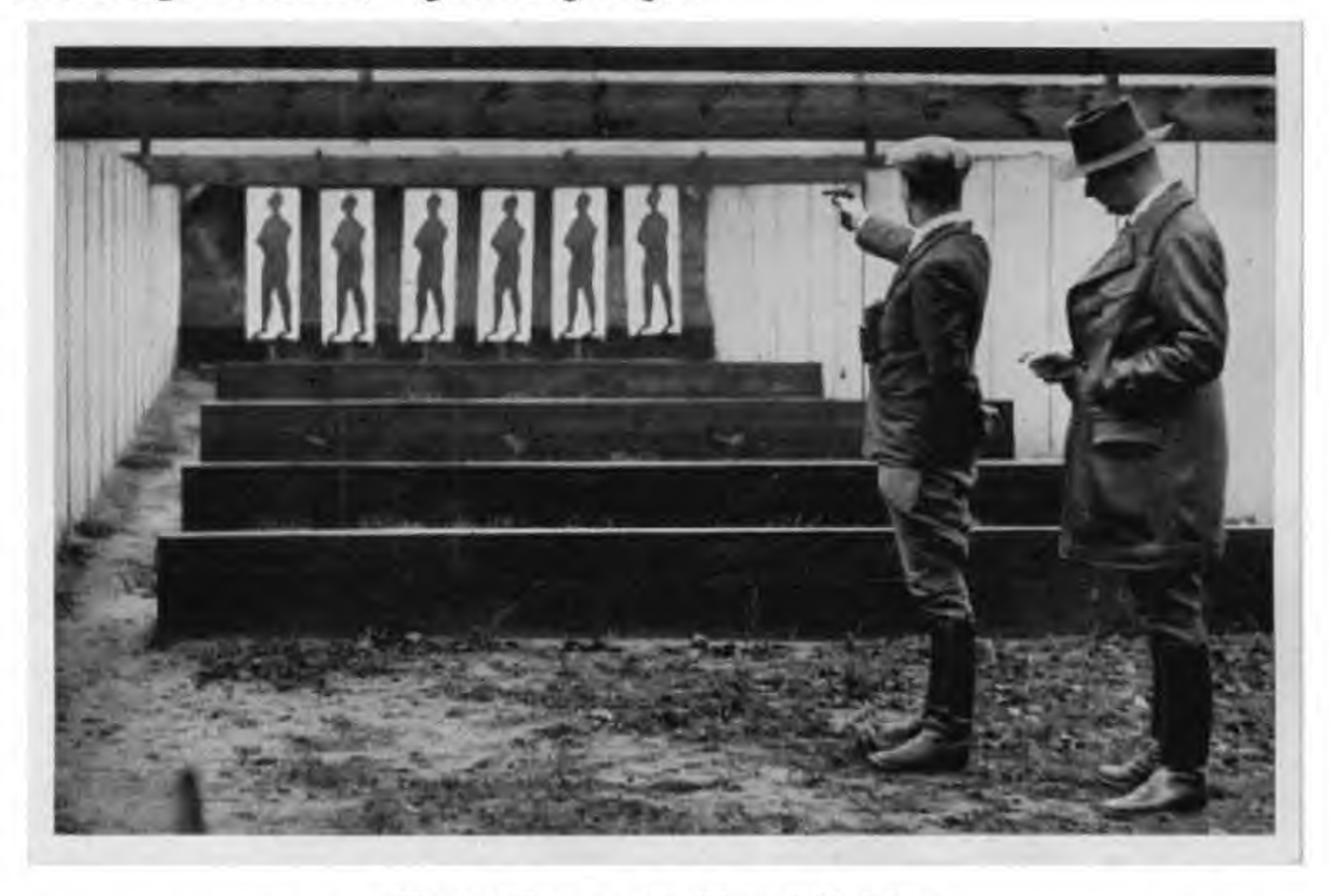
Erich Hotopf (Hamburg)
einer der besten deutschen Kleinkaliber-Schützen, Mitglied der Olympia-Kernmannschaft.

2 Pfennig pro Stück kostet, leistet sie Erstaunliches. Die Leistung von Büchse und Patrone ist heute so meisterhaft gesteigert, daß es möglich ist, auf 50 m Entfernung mit jedem Schuß ein kleines Fünfzigpfennigstück zu treffen. Während die deutsche Büchse genormt ist und ihr Höchstgewicht bei 4,2 kg liegt, gestatten die ausländischen Verbände ihren Schützen schwerere Waffen, teilweise wahre Ungetüme bis zu 18 Pfund Gewicht, mit Stecher, Spezialschäftung mit verstellbarer Kolbenkappe und Handstützen (Champignon). Nur die Randfeuerpatrone ist einheitlich überall eingeführt. Für die olympische Bedingung ist die sogenannte „beliebige Visierung" mit Diopter vorgeschrieben. Zielfernrohr ist nicht erlaubt. Gegenüber den schweren, mit allen Schikanen ausgerüsteten Waffen der Ausländer sind die deutschen Schützen, die nur mit leichteren Büchsen zu schießen gewohnt sind, etwas benachteiligt. Darüber hinaus wird sowohl in Amerika wie in England nur in der olympischen Disziplin (liegend) geschossen, während unsere Sportschützen ihr Training gleichmäßig auf die früheren Kartellbedingungen im Liegend-, Kniend- und Stehend-Schießen verteilen müssen.

Erst in den letzten Jahren ist bei uns mit dem verschärften Olympiatraining begonnen und in ständigen Kursen die Spreu vom Weizen gesondert worden. Auch die Leistungen haben sich naturgemäß in dieser Disziplin wesentlich gehoben, wenngleich der Standard der Amerikaner, Engländer und Skandinavier nicht ganz hat erreicht werden können. Da aber Einzelleistungen unserer Spitzenschützen mehrfach die der vorgenannten Nationen erreichen konnten und sogar übertroffen haben, so ist doch zu erwarten, daß die deutschen Schützen auch im August in Wannsee ihre olympische Feuerprobe bestehen werden. Bei der Gleichwertigkeit der Spitzenklasse ist der Ausgang im übrigen völlig offen.

Die Basis des deutschen Kleinkaliber-Schießsports hat sich sehr verbreitert, wenngleich sie im Verhältnis zu England und Amerika noch erheblich zurücksteht. Der alljährliche Länderwettkampf des deutschen Kartells mit diesen beiden Nationen hat gezeigt, daß eine deutliche Leistungssteigerung insbesondere bei den deutschen Schützen und deren Gesamtringzahl zu verzeichnen ist. Wenn es hierbei den Deutschen sogar gelang, mit den Spitzenschützen international erprobte Könner von der Klasse des Weltmeisters Longhurst zu schlagen, so ist nicht einzusehen, weshalb unsere Vertreter im August 1936 keine Chancen haben sollten. Die heimatliche Umgebung des märkischen Kiefernwaldes und der Vorzug klimatischer Gewöhnung sollten dabei schätzenswerte, nicht zu verachtende Bundesgenossen sein.

Um die Meisterschützen aller Nationen wird sich draußen in Wannsee auf den 88 Schußbahnen der Olympiaanlage in der Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen wahrscheinlich nur eine kleine, aber desto sachverständigere Zuschauergemeinde scharen, trotzdem wird sie um jeden Ring ihrer Lieblinge und deren Sieg genau so bangen und die Daumen drücken, wie die Hunderttausend, die im olympischen Stadion den hinreißenden Kämpfen auf der Aschenbahn und dem Rasen mit lauter Begeisterung folgen.



Pistolenschützen beim Olympia-Training
In der Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen in Berlin-Wannsee wurden die Olympiaschießstände eingerichtet. Die schmalen Schattenrisse sind drehbare Scheiben, auf die der Pistolenschütze innerhalb einer Zeit von 8 Sekunden aus 25 Meter Entfernung 3 Serien von je 6 Schüssen abgeben darf.



Vorbereitungen in allen Ländern
Schießen aus Kleinkaliberbüchsen bei einer Großveranstaltung im Alexanderpalast in London.



Avary Brundage
Vorsitzender der American Olympic Association.



Stephan G. Tschapraschikov
Ehrenpräsident des bulgarischen Olympischen Comitees.



J. Sigfrid Edström
Vorsitzender des schwedischen Olympischen Comitees.



M. Armand Massard
President du Comité Olympique Français.

INHALT DES BUCHES

Vorwort von Dr. Karl Ritter von Halt 2

Verzeichnis der Mitarbeiter 3

Die IV. Olympischen Winterspiele, Garmisch-Partenkirchen 1936 4

Zeremonie im Schnee 5

Abfahrt und Slalom 7

Der 18-km-Langlauf 10

Langlauf-Sprunglauf (Kombination) 11

4 × 10-km-Staffellauf 13

Das Ski-Marathon (50-km-Ski-Langlauf) 15

Das große Ski-Springen (Spezial-Sprunglauf) 17

Das Eishockey-Turnier 20

Schnelligkeit auf dem Eise 26

Bobrennen mit Pausen 28

Pflicht und Kür 34

Das Paarlaufen 39

Vorführungs-Wettbewerbe 42

Die erhebende Schlußfeier 45

Olympische Ehrentafel 48

Durch 40 Jahre Olympia 49
Athen 1896, Paris 1900, St. Louis 1904, Athen 1906, London 1908, Stockholm 1912, Antwerpen 1920, Paris 1924, Amsterdam 1928, Los Angeles 1932, Einst und Jetzt

Wir wollen bauen 61

Der Marsch auf Berlin 68

Das Programm der Spiele 80

Jugend der Völker strömt herbei 81

Fackel-Staffellauf 82

Das Olympische Dorf 84

Die Organisatoren 86

Für Olympia gerüstet 87
Leichtathletik, Zehnkampf, Frauen-Leichtathletik, Die Mannschaftsspiele, Boxen, Ringen, Gewichtheben, Turnen, Radrennen, Schwimmen, Wassersport, Fünfkampf, Reiten, Fechten, Schießen

Bild-Tafel I: Der Führer und Reichskanzler . . . . zwischen Seite 2 und 3

Bild-Tafel II: Auf dem Riessersee . . . . zwischen Seite 8 und 9
Herrliche Abfahrts- und Slalomläufe

Bild-Tafel III: Kleine Bilder vom schönen Fest . . . . zwischen Seite 24 und 25
Presse—Film—Radio—Foto

Bild-Tafel IV: Das Paarlaufen im Kunsteisstadion . . . . . . zwischen Seite 40 und 41
Am Nachmittag des 16. Februar

Bild-Tafel V: Das große Feuerwerk . . . . zwischen Seite 48 und 49
Baron Pierre de Coubertin

Faltblatt am Schluß des Buches: Lageplan der Olympischen Kampfstätten Berlin 1936



LAGEPLAN DER
OLYMPISCHEN KAMPFSTÄTTEN
BERLIN 1936
100-km-Straßenrennen
Vom Reichssportfeld bis zum Olympischen Dorf zirka 14 km
SPANDAU
CHARLOTTENBURG
WILMERSDORF
SCHÖNEBERG
NEUKÖLLN
LICHTERFELDE
KÖPENICK
POTSDAM
Fahrlander-See
HAVEL-SEEN
Wann-see
AVUS
Unter den Linden
Potsdamer Platz
Leipziger Str.
Friedrich-Str.
Linden-Str.
Belle-Alliance-Platz
Alexander-Platz
König-Str.
Landsberger Allee
Frankfurter Str.
Skalitzer Str.
Chaussee-Str.
Brunnen-Str.
Schönhauser Allee
Prenzlauer Allee
Greifswalder Str.
Köpenicker Landstraße
König-Str.
STRALSUND
STETTIN
ELSTERWERDA
DRESDEN
MÜNCHEN ü. LEIPZIG
AACHEN ü. MAGDEBURG
Olympische Kampfstätten und wichtige Gebäude
Olympische Spiele
A Sitz des Internationalen Olympischen Komitees im Hotel Adlon
B Organisationskomitee für die Olympischen Spiele (am Knie)
C Reichssportführer
D Reichssportfeld
E Olympisches Dorf
F Kunstausstellung in der Deutschlandhalle
G Deutschlandhalle
H Regattastrecke Grünau
I Schießstand Wannsee
K Flughafen Staaken
L Flughafen Tempelhof
M Jugendzeltlager a. d. Heerstraße
N Deutscher Luftsportverband
O Avusbahn
P Ställe und Übungsplätze Ruhleben
R Rathaus der Stadt Berlin
S Auslands-Klub
T Oberste Nationale Sportbehörde für die Deutsche Kraftfahrt
U Start und Ziel des 100-km-Straßenrennens
V Rad-Stadion
Fernbahnhöfe
1 Anhalter Bahnhof
2 Potsdamer „
3 Lehrter „
4 Görlitzer „
5 Schlesischer „
6 Bahnhof Friedrichstraße
7 Bahnhof Zoologischer Garten
8 Stettiner Bahnhof
9 Bahnhof Westkreuz
10 Hauptbahnhof Spandau
Kirchen
11 Kais.-Wilhelm-Gedächtniskirche am Zoologischen Garten
12 Garnison-Kirche in Potsdam
Museen
13 Deutsches u. Pergamonmuseum
14 Zoologischer Garten, Aquarium
Wichtige Gebäude und Denkmäler
15 Ehrenmal Unter den Linden
16 Reichstag mit Bismarck-Denkmal
17 Siegessäule
18 Brandenburger Tor
19 Ausstellungshallen a. Kaiserdamm / Funkturm
20 Tiergarten